Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XX. Band.

1897.

Basel.
P. Kober C. S. Spittlers Nachfolger.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze, Erzählungen.

	Heft	Seite
Heute	1	2
Gesättigt	1	3
Nicht allein	1	4
Jesus Christus, das erhöhte Haupt	2	13
Ich will euch tragen bis ins Alter	2	16
Der besiegte Adler	2	18
Zum Licht	2	18
Des Christen Stand	3	25
Gnade und Wahrheit	3	26
Süßes Gift	3	29
Das Kreuz Jesu Christi	4	37
Mein stolzes Herz	4	41
Wer den Sohn Gottes hat	4	50
Der auferstandene HErr	5	53
Aufsehen auf Jesum	5	54
Ein reicher Vater	5	58
Lukas 11, 11—13	6	66
Das Heilswerk Gottes	6	67
Der neue Bewohner	6	68
Ich in euch	6	69
Uebergabe an Gott	7	77
Wie sich die Wiedergeburt zeigt	7	78
Dein Reich komme	7	79
Bleibet in Mir	8	89
Die Evangelisation	8	90
Das Gesetz der Freiheit	9	101
Eine kurze Predigt	9	103
Die Hauptsache	9	105
Lobethal	10	114
Ein Erntefest	10	117
Ein Gleichnis	10	119
Vereinigung mit Christo	11	125
Gnadenzeiten	11	129
Eine Gebetserhörung	11	129
Siehe, ich verkündige euch große Freude	12	137
Die ersten Worte des Evangeliums Lukas	12	141
Ein Kind wird sie leiten	12	143
Ein Gleichnis vom Meer	12	144

2. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe, Briefbeantwortung	1	7
Aus Wisconsin (Furrer)	1	10
Nachrichten ꝛc.	2	18
Aus Missouri (Egger)	2	21
„ der Schweiz (Gmünder)	2	22
„ Pennsylvanien (Ehinger)	2	23
Nachrichten ꝛc.	3	30
Aus der Schweiz (Köhler)	3	33
„ Nebraska (Karpenstein)	3	34
Nachrichten ꝛc.	4	42
J. L. Jaeger †	4	44
Aus China (Bläsner)	4	48
„ Hessen (Herrmann)	4	48
„ Baden (Weißer)	4	49
Nachrichten ꝛc.	5	60
Brief von Hrn. G. Müller in Bristol	5	61
Aus Böhmen (Kostomlatzky)	5	62
„ Rußland (Krumm)	5	62
„ China (Domay)	5	63
Nachrichten ꝛc.	6	69
Unsre Brüder in China	6	71
Aus Deutschland (Krämer)	6	72
„ Abessinien	6	73
Nachrichten ꝛc.	7	81

	Heft	Seite
Aus Süd-Afrika (Fischer) . .	7	82
„ China	7	84
„ Privatbriefen . . .	7	84
Nachrichten ꝛc. (Juli- und Evangelisten-Konferenz)	8	95
„ (Einsegnung) . .	9	107
„	10	120
Aus Rußland (Buchmann) . .	10	121
Aus Oklohama-Terr (Krähenbühl)	10	122
Nachrichten ꝛc.	11	131
Aus Jowa (H. Uhlmann †) .	11	131
„ der Schweiz (Vogt) . .	11	133
„ China (Wupperfeld) . .	11	134
Nachrichten ꝛc.	12	145
Kurze Nachrichten . . .	12	145
Aus Nordamerika (Hilligardt) .	12	147

3. Altes und Neues.

	Heft	Seite
Armenien	1	11
Ein südafrikanischer Prediger .	2	23
Die Christen des Orients aus Luthers Zeit	3	35
Philipp Melanchton . . .	3	36
Mission unter den Chinesen .	4	50
Röntgen-Strahlen . . .	5	64
Die Oelbäume von Gethsemane .	5	64
Immer fertig	5	64
Eine Wahl	5	64
Das große Brandunglück in Paris	6	75
Zeugnisse eines alten Soldaten .	6	75
Warum lassen Sie die Bibel nicht in Ruhe	6	75
Feindesliebe	6	75
Die Geschichte d. China-Inl.-Mission	7	85
„ „	8	98
„ „	9	111
„ „	10	123
Prof. H. Drummond . . .	11	136
Zeugnis für die Mission . .	11	136
Gerhard Tersteegen . . .	11	136
Des Hieronymus Gabe . .	12	148

4. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Amen! Halleluja!	1	1
Führungen	2	17
In der Stille	3	29
Gethsemane	4	41
Oster-Cantate	4	52
Christenkampf	5	57
Zu Pfingsten	6	65
Mache mich selig, o Jesu . .	7	81
Ein Lied von Zion . . .	9	106
Das Kreuz von Golgatha . .	11	129
Jesus ist kommen! . . .	12	140

5. Personal-Nachrichten, Anzeigen.

Seite: 12. 23. 24. 35. 50. 63. 76. 88. 100. 112. 123. 136. 148.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | Januar 1897. | Nr. 1.

Amen, Halleluja!

Offbg. Joh. 19, 4.

Dort am Meere von Krystall,
Und vor Gottes Throne
Schallt das Lied der Heil'gen all
Laut im Jubeltone.
Weit es durch die Himmel dringt
Und auf Erden wiederklingt:
Amen, Halleluja!

Worte, ewig benedeit
Hier im Erdenthale,
Wie am Thron der Herrlichkeit
In des Himmels Saale.
Gottesharfen thun dort kund,
Was hier stammelnd übt der Mund:
Amen, Halleluja!

Wenn wir hier auf steilem Pfad
Näher heimwärts kamen
Sprach das Herz durch Gottes Gnad'
Auch zum Leid sein „Amen!"
Aber wenn wir ausgekämpft
Keine Klag' den Dankruf dämpft:
Amen, Halleluja!

Lenkte Gott sanft unsern Gang,
Herz und Mund erhoben
Manchen Halleluja-Sang.
Zu dem Himmel droben.
Doch was hier nur kurze Freud
Klingt dort fort in Ewigkeit:
Amen, Halleluja!

Als im Kampf und Todesweh
Fast das Herz wollt' brechen
Lernte in Gethsemane
Christ sein „Amen" sprechen
Selig, wer in Gottes Zucht
Alsobald das Amen sucht:
Amen, Halleluja!

Auf demselben Ölberg dann
Ward gekrönt der Streiter;
Dort harrt auf den Schmerzensmann
Schon die Himmelsleiter
Zu dem Throne aus der Gruft,
Und der ganze Himmel ruft:
Amen, Halleluja!

Wer zu seines HErrn Geheiß
Lernt das Amen sprechen,
Wird den Halleluja-Preis
Nimmer unterbrechen
Leis verschwistert klingt es hier,
Dort rauscht's mächtig für und für:
Amen, Halleluja!

Lehr uns, Meister, stille hier
Dir das Amen bringen,
König, deinem Siegspanier
Halleluja singen.
Jesus Christus, gestern, heut'
Und derselb' in Ewigkeit!
Amen, Halleluja!

Fritz Fliedner. Madrid.

Heute.

Wir haben ein neues Jahr angetreten. Ein neuer Gnadentag hat begonnen. Für diesen neuen Tag möchten wir unsern geliebten Lesern nah und fern, alt und jung, ein Losungswort geben, ein kurzes, aber ernstes Wort, ein leicht zu fassendes und leicht zu behaltendes Wort: Das Wörtlein **Heute**. Wir entnehmen dieses Wort der Stelle Hebr. 3, 7. 8: Darum, wie der heilige Geist spricht: Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht.

Wir sind gewohnt, diese Worte auf die Unbekehrten zu beziehen; aber aus dem Zusammenhang, in dem diese Worte stehen, merken wir, daß sie ihre Anwendung zuallernächst auf das Volk Gottes haben. Im 95. Psalm, wo sie erstmals vorkommen, werden wir erinnert an die Erfahrung der Kinder Israel in der Wüste. Das Volk war erlöst aus Aegypten. Mit wunderbarer Macht hatte der HErr es errettet und durch das Rote Meer geführt, und doch erreichte es niemals sein Ziel. Durch Unglauben und fleischlichen Sinn schnitt es sich selbst los von der Verbindung mit Gott, und der HErr schwur in seinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Gewiß gelten die Worte auch den Unbekehrten, und wenn ein solcher diese Blätter zu Gesicht bekommen und es inne werden sollte: Ich gehöre noch gar nicht zum erlösten Volk, ich bin noch in meinem natürlichen Wesen und tauge nimmer in die Gegenwart Gottes — so möge er sogleich die heilig ernste Warnung zu Herzen nehmen und sich heute zu dem Gott wenden, der auch ihn ruft zu seinem Reich und ihn gern selig machen will.

Aber wir, die wir den HErrn kennen, die wir seine Heilandsmacht erfahren und uns in seine Nachfolge begeben haben, wir sollen vor allem das Wort zu Herzen nehmen.

Der heilige Geist spricht: Heute! Der Satan sagt: Morgen. Der Mensch in seinem natürlichen Sinn sagt: Morgen! Gott aber spricht: Heute! Damit will Er uns sagen, daß bei Ihm alles bereit ist. Das große, herrliche Erlösungswerk ist vollbracht. Die Kräfte des ewigen Lebens sind vorhanden. Es ist kein Tag, an dem unser ewiger Hoherpriester nicht lebt und für uns bittet. Sein Heil ist ein volles und gegenwärtiges. Darum heute, so du inne wirst, daß du solches Heil bedarfst, heute höre seine Stimme und verstocke dein Herz nicht.

Heute! Es ist ein Wort herrlicher Verheißung. Es sagt dir, daß heute, in diesem Augenblick, die wunderbare Gottesliebe für dich bereit ist, daß Er wartet, um sie in dein Herz auszugießen. Heute kannst du der unaussprechlichen Wohlthat teilhaftig werden, die Jesus dir erworben hat. Alles, was Er für uns gethan hat und noch thut, kann heute dir zu gute kommen, wenn du ihm nur dein Herz öffnest. Du, liebes Gotteskind, fühlst ein tiefes Bedürfnis in deiner Seele. Du weißt, daß du ein Schäflein seiner Weide bist, und doch mangelt dir so viel. Du bist unruhig und unbefriedigt. O bleibe nicht in dieser Ferne. Fasse Mut. Heute, so du seine Stimme hören wirst, komme herzu. Jesus wartet auf dich.

Heute! Es ist ein Wort entschiedenen Befehls. Du, Kind Gottes, sollst nicht

darben. Es ist deinem Vater nicht gleichgültig, ob du bei Ihm wohnst, in seinem Haus, an seinem Tisch, in seiner innigen Gemeinschaft, oder ob du in einer gewissen Ferne umherschweifst. Wenn der heilige Geist dich heute ruft zu einem Leben völligerer Hingabe, wenn er dir eine Pflicht ins Gedächtnis ruft, wenn dir eine Mahnung mit überzeugender Gewalt durch die Seele tönt, so ist ein nicht annehmen derselben nichts geringeres als Ungehorsam. Werdet voll Geistes, sagt uns der HErr. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den HErrn sehen wird. Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, samt der Seele und dem Leibe, müsse behalten werden unsträflich, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Lieber Christ, du lieseſt diese Worte. Du fühlst, daß sie dir, ja dir persönlich, etwas zu sagen haben, und doch — bleibt alles beim alten! Heute, so du seine Stimme hörst, so gehorche augenblicklich.

Heute! Es ist ein Wort ernster Warnung. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Sie sollen nicht eingehen zu meiner Ruhe. Nichts verhärtet das Herz so sehr, als Verzug. Wenn wir uns gewöhnen, Gottes Stimme zu vernehmen, ohne darauf zu achten, so verlieren wir gänzlich jene Zartheit, die nötig ist, um von Ihm geleitet werden zu können. Wenn wir dem „Heute" des heiligen Geistes das „Morgen" unsers trägen Unglaubens entgegenbringen, so verschließen wir unser Herz ferneren Gnadenmitteilungen, unser inneres Leben verkümmert und verliert seine Frische und Fruchtbarkeit. Heute, so du seine Stimme höreſt, so mache mit deiner Berufung und Erwählung vollen Ernst.*)

Also: **Heute!** — Als Verheißung, als Befehl, als Warnung möge dies Wort durch das ganze Heute unsers neuen Gnadenjahres hindurchtönen, damit wir teilhaftig werden des ganzen Segens, den unser hochgelobter HErr uns zu geben bereit ist.

Gesättigt.

Es ist wunderbar, wie unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes ein langgekanntes Gotteswort oft urplötzlich eine ganz neue Bedeutung und Wichtigkeit für uns gewinnt. So ging es uns unlängst beim Lesen der Schlußverse von Jesajas 53. Freilich wirkte die Benützung einer genauen Übersetzung mit. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, so heißt es im 11. Vers jenes herrlichen Kapitels, wird Er seine Lust sehen und gesättigt werden. Er, der heilige Knecht Jehovas; Er, der die Himmelsherrlichkeit verlassen hat — wie wir es in diesen Adventstagen aufs neue beherzigen — um die verlorene Menschheit zu suchen und selig zu machen; Er, der in heißem Todesweh um das Heil der Sünder rang, Er ist es, von dem es hier heißt: Er soll gesättigt werden. **Gesättigt!** Wie? Hungert Ihn denn? Und nach was hungert Ihn? Nach nichts anderm kann

*) Die leitenden Gedanken dieses Aufsatzes sind der vortrefflichen Auslegung (in englischer Sprache) des Hebräerbriefes von A. Murray entnommen.

Ihn hungern, Ihn, den Heiligen und Gerechten, Ihn, dessen Name und Wesen Jesus heißt, als nach den Seelen, die Er zu retten gekommen ist. Es ist sein sehnendes Verlangen, viele herauszuziehen aus dem Verderben und sie zu versetzen in sein Reich der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens.

Wie oft schon habe ich gesagt: „HErr, mich hungert, mich dürstet nach dir!" Aber heute dringt sein Wort tief in meine Seele: „Mich hungert nach **dir**, du mein teuer erkauftes Eigentum." O ja gewiß, lange ehe das Verlangen nach Ihm in meiner Seele erwachte, verlangte Er schon nach mir. Ist er gesättigt? Habe ich Ihm nicht vieles vorenthalten in meinem Herzen und Leben? O HErr, von nun an nimm mich ganz hin! Dein, nur dein will ich sein.

Und ich schaue auf die Tausende in unsern Städten und Märkten, die so dahin leben, als ob es nichts höheres gebe als die Erde. Sie hungern nach Glück. Sie suchen ihre Befriedigung in Zeitlichem und Vergänglichem. Ja, sie jagen oft mit heißem Durst nach Stillung ihrer Leidenschaften und sündlichen Begierden. Gleichgültig gehen sie vorbei an dem Mann von Golgatha, der auch für sie sein Blut und Leben gelassen hat. Und Er? Von seinem hohen Himmelsthrone schaut Er mit Erbarmen auf sie herab und Ihn hungert danach, sie zu retten und selig zu machen.

O Brüder, Schwestern, daß auch wir etwas von seinem Liebeshunger hätten! Wie blicken wir die Menschen an, die uns umgeben? Kalt und gleichgültig, oder gar richtend und verurteilend? O HErr, gieb uns brennende Liebe zu den Seelen, zu den Verlorenen und zu den Geretteten. Laß uns teil haben an deinem Hunger, und laß uns dir dienen als willige Werkzeuge, dir den Lohn deiner Schmerzen zuzuführen.

So oft ein irrendes Schäflein gefunden wird, erfüllt heilige Freude des guten Hirten Herz, und Er ruft den seligen Himmelsbewohnern zu: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Dies sein eigenes Wort läßt uns tief blicken in sein Heilandsherz. Was wird es sein, wenn die Zahl der Erlösten voll sein wird und sie alle, alle sicher geborgen sind in den Wohnungen des neuen Jerusalems! Da wird Er, dessen Seele um unsre Seele gearbeitet hat, seine Lust sehen und wird gesättigt sein. Amen.

Nicht allein.

Es war der Neujahrstag 1825. Schnee und Eis lag auf den Gärten und Feldern, die ein schönes Landgut im südlichen England umgaben, aber kein rauhes Lüftchen drang in das Gemach, wo eine junge Mutter und ihr siebenjähriges Töchterlein in traulichem Gespräch beim lodernden Kaminfeuer saßen. Sie waren unzertrennliche Gefährten, diese Mutter und das Kind; und meistens waren sie allein, denn der Gatte und Vater, ein hochgestellter Offizier der englischen Armee, war in jenen bewegten Zeiten vielfach auf Dienst oder in dem königlichen Schloß.

Zweiundsiebenzig Jahre sind vergangen seit jenem Neujahrstag, und aus der kleinen Doris ist eine silberhaarige Greisin geworden; aber jenen Nachmittag hat sie nie vergessen und jedes Wort des denkwürdigen Gesprächs, das sie damals mit der heißgeliebten Mutter hatte, ist in ihrem Gedächtnis eingegraben geblieben.

„Was würde mein Töchterchen dazu sagen," so hob die junge Frau an, „wenn ich bald, sehr bald eine lange Reise antreten würde?"

„O Mutter, nimm mich mit!" bat die kleine Doris.

„Das kann nicht sein, mein Liebling. Mütterchen muß ohne dich gehen, nicht einmal Vater kann mich begleiten."

„Aber er muß mitgehen," rief das Kind eifrig, „du würdest dich ja fürchten, eine Reise allein zu machen."

„Ja, meine Doris, ich würde mich fürchten, wenn ich allein gehen müßte, aber ein lieber mächtiger Freund wird mich auf dem ganzen Weg begleiten."

„O Mutter, kenne ich ihn? Habe ich ihn auch schon gesehen?"

„Nein, liebes Kind, du hast ihn nie gesehen, und ich fürchte, du kennst ihn auch nicht. Ich habe ihn auch noch nie gesehen, aber ich kenne ihn wohl."

„Dann weiß ich, wer es ist. Es ist gewiß einer von den großen Generalen, die Vaters Freunde sind. Aber wohin willst du gehen?"

Sanft zog die Mutter ihr Töchterlein an ihr Herz. „Das Land, dahin ich gehe, ist sehr schön, aber ich denke nicht sowohl an das Land, als vielmehr an den Freund, den ich dort sehen werde und der mich dahin begleiten wird." Und als die großen dunkeln Kinderaugen fragend und ängstlich zu ihr aufblickten, fuhr sie fort:

„Das Land ist der Himmel, meine Doris, und der Freund, der mich dahin führen wird, ist mein Herr Jesus Christus, mein Heiland. Er wird mich vor allem Übel beschützen."

Dann verstand die arme Kleine, was die Mutter meinte. „Du wirst sterben, du wirst sterben!" schrie sie. „Aber Vater kann gewiß etwas thun, um das zu verhindern. Er wird dich nicht gehen lassen."

„Doch, mein Kind, dein Vater kennt und liebt den Heiland auch und Ihm giebt er mich hin. Unsre große Bitte ist nun die, daß auch Du nachkommen mögest."

Es ist begreiflich, daß dies Gespräch dem kindlichen Gemüt tief eingeprägt blieb, denn wenige Tage später ging die vielgeliebte Mutter heim. Doris erinnert sich, das süße, bleiche Gesicht betrachtet zu haben, wie es so friedlich auf dem Kissen lag.

„Mein teures Kind," hatte die Mutter gesagt, „der HErr holt mich früher, als wir es erwarteten, heute schon gehe ich zu Ihm. Denke daran, daß deine Mutter sich nicht gefürchtet hat, mit Ihm zu gehen. Er hat mich nie allein gelassen und Er wird auch dich behüten, wenn ich von dir gegangen bin. Er will gern dein Freund und Führer sein auf jedem Schritt und Tritt."

Wenige Stunden nachher war sie bei dem HErrn.

Jahre vergingen. Die Erinnerung an den Heimgang der Mutter blieb, aber den Freund und Führer ihrer Mutter hatte Doris nicht kennen gelernt. In ihrem einundzwanzigsten Jahre verlor sie den Vater, der ein frommer Christ gewesen war und sich nach Kräften der Erziehung seines einzigen Kindes gewidmet hatte. Nun stand die Waise allein in der Welt, reich an irdischen Gütern, aber innerlich arm und sehr einsam. Bei einer verwandten Familie hatte sie ein Heim gefunden, und um das nagende Gefühl der Verlassenheit zu verscheuchen, warf sie sich mit einer wahren Leidenschaftlichkeit in alle möglichen Vergnügungen.

So kam das Frühjahr 1841. Doris wohnte auf dem Lande und verbrachte manche Stunde eines jeden Tages mit Reiten, wobei sie stets von einem treuen langjährigen Diener ihres Hauses begleitet wurde. Eines Tages, als sie eben von einem Ritt zurückkehrte, sagte sie:

„Ach, ich wollte, ich dürfte jeden Tag zwölf Stunden lang reiten. Es ist die einzige Unterhaltung, bei der ich wirklich vergnügt bin."

„Entschuldigen Sie mich, gnädiges Fräulein," sagte der ehrwürdige Diener,

„das Buch, das meiner seligen Herrschaft Licht und Führer war, sagt: O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und es spricht von einer Freude, die nie vergeht."

Etwas überrascht, aber doch nicht unwillig, suchte Doris etwas scherzhaftes zu erwidern: „Ich will die Trauerwolken schon abschütteln" sagte sie. Aber der alte Diener, der nun einmal Gelegenheit bekommen hatte, seiner jungen Herrin etwas zu sagen, von dem, das sein Herz erfüllte, fuhr fort:

„Fräulein Doris, Sie sind nicht glücklich. Entschuldigen Sie die Freiheit, die ein alter Mann sich nimmt, aber ich sehe alles so klar und deutlich. Die Welt sagt Ihnen: Folge mir, ich will dich glücklich machen. Die Vergnügungen sagen Ihnen: Folge uns, wir wollen dafür sorgen, daß du immer heiter bist. — Und die ganze Zeit steht Jesus unbeachtet da und sagt: Folge Mir. Ich will dich sicher führen. Mein Weg ist wohl schmal und manchmal rauh und steil, aber es ist doch ein guter, seliger Weg und führt zu Freuden, die immer und ewiglich währen."

Doris hörte aufmerksam zu, aber antwortete nichts, sondern ritt allein voran. Der treue alte Diener dachte, sie sei wohl recht erbost über ihn, als sie aber vor der Hausthür abstieg, flüsterte sie:

„Johann, bete für mich, ich bin entsetzlich unglücklich."

Und dennoch finden wir sie einige Stunden später im hell erleuchteten Ballzimmer, tanzend und scherzend, als ob sie die Fröhlichste unter den Fröhlichen wäre. Da ward sie unterbrochen. Ein Diener meldete eine Wärterin vom Spital, die Fräulein Doris abholen wollte, um sie zu einem sterbenden Freund zu geleiten. Unterwegs teilte man ihr mit, daß ihr lebenslustiger Vetter Friedrich, durch einen Fall vom Pferde tödlich verwundet, ins Spital gebracht worden sei und sehnlich nach ihr verlange. Als sie im Krankenhaus ankam, hatte der Patient seine Besinnung verloren. Stunde um Stunde verging. In ihrem weißen Ballkleid und ihrem Perlenschmuck saß Doris neben dem Bett, da der sterbende Jüngling lag. Endlich kehrte das Bewußtsein wieder. Eben dämmerte der Morgen hervor.

„Ich wünsche meine Cousine Doris zu sehen," bat der Kranke.

„Ich bin ja hier," sagte das Mädchen. „Siehst du mich denn nicht?"

„Nein, ich sehe nichts, kleine Doris," erwiderte er. „Es ist alles dunkel, dunkel. Dunkel im Zimmer, und solch rasender Schmerz im Kopf und in den Augen. Aber noch viel dunkler ist's in meinem Herzen."

Doris war fast verzweifelt. Was konnte sie sagen? Während sie darüber nachdachte, schwand des Kranken Besinnung wieder. Da kamen ihr jene längst gehörten Worte in den Sinn: „Denke daran, daß deine Mutter sich nicht gefürchtet hat, mit Jesu zu gehen. Er hat mich nie allein gelassen." Und Doris mußte sich sagen: „Den Freund, den meine Mutter liebte, und dem sie vertraute, kenne ich nicht und doch hat sie mir gesagt, Er würde gern mein Führer sein auf jedem Schritt und Tritt."

In Eile schrieb sie einige Zeilen an den treuen alten Diener Johann. „Er könnte dem Sterbenden den Weg des Heils zeigen," sagte sie, „denn ach, ich kann es nicht."

Nach etwa einer Stunde öffnete der Jüngling seine Augen noch einmal. „O Doris," hauchte er, „es ist mir, als gleite ich hinunter, und weiß nicht wohin. Es ist so schrecklich dunkel und ich muß ganz allein gehen!"

Das waren seine letzten Worte.

Die arme Doris brach fast zusammen und trotz ihrer starken Gesundheit hatte die Aufregung jener Nacht eine Krankheit zu Folge, die sie mehrere Wochen an das Bett fesselte. In der Stille ihres Zimmers, wo sie allein war mit ihrem Gott,

vernahm sie die Stimme des heiligen Geistes, der zu ihrem armen, unbefriedigten Herzen sprach, und zitternd legte sie ihre schwache Hand in diejenige des mächtigen Heilands, den sie endlich zum Erretter aus Sünde und Verderben und zum Freund und Führer ihres Lebens annahm.

Aus jener ernsten Stille ging Doris hervor als eine neue Kreatur, und, stark in der Gnade und Macht ihres Erlösers, konnte sie verkündigen, was der HErr Großes an ihr gethan hatte. Er segnete sie auch fernerhin und setzte sie zum Segen für ihre Umgebung, auch nachdem sie verheiratet war und Kinder und Kindeskinder um sich aufwachsen sah. Die Erinnerung an die beiden Sterbebetten, von denen wir erzählt haben, der Eindruck des gewaltigen Unterschieds zwischen einem Leben und Sterben **mit Jesu** und einem Dahinfahren **ohne Ihn** begleitete sie durch ihr ganzes Leben. Und heute, in ihrem achtzigsten Lebensjahr, hat sie der Verfasserin dieser Zeilen gestattet, diese Erfahrungen niederzuschreiben zum Segen für Jung und Alt. Sie wünscht es, zu bezeugen, „daß sie selig gewesen ist, in dem Dienst des HErrn, der ihr viel mehr Freude gab, als sie je sonst gefunden hätte," und sie möchte namentlich die jungen Leser bitten, „sich nicht hinein zu wagen in das neue Jahr, ohne sich zuvor mit Seele, Geist und Leib den Händen dessen übergeben zu haben, der für sie sein teures Blut vergossen hat, und der den ganzen Weg aus der Tiefe des Menschenelends bis zum Thron Gottes allein gewandelt hat, damit Er sie zuerst erlösen und dann Schritt für Schritt leiten möge, bis zum Anschauen seines Angesichts in ewiger Seligkeit." Aus dem Englischen.

Ewigkeit, In die Zeit
Leuchte hell hinein!
Daß uns werde klein das Kleine
Und das Große groß erscheine,
Sel'ge Ewigkeit!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dez. 1896.

Teure Brüder!

Immanuel, Gott mit uns! Das ist unser Gruß an Euch beim Beginn eines neuen Jahres. Um den teuren Namen Jesu wollen wir uns scharen, denn allein in Ihm liegt unsre Kraft und unser Sieg.

Wir haben von etlichen von Euch in den letzten Tagen Zuschriften erhalten, die uns zeigen, daß Ihr unsern Boten liebet und seinem Erscheinen allmonatlich mit Freuden entgegensehet. Das freut und ermuntert uns, denn es ist unser Wunsch und unsre Bitte, daß der „Glaubensbote" als ein persönlicher Gruß aufgenommen werde vom Mutterhaus an alle seine Söhne. So fassen wir denn auch den ganzen Brüderkreis, soweit unser Gedenken reicht, ins Auge und ins Herz, wenn wir uns anschicken, diesen Gruß vom Berge auszusenden. Jedem einzelnen rufen wir zu: Bruder, Jesus Immanuel sei auch mit dir, sei in dir, lebe und herrsche in dir, gewinne in dir eine Gestalt und überwinde in dir und durch dich alle feindliche Macht der Welt, der Sünde und des Teufels! Nur eine Festfeier, die uns hernach stärker und besser gerüstet findet zum Streit und auch zur Arbeit, ist eine gesegnete zu nennen.

Hier in der Anstalt ist es jetzt noch nicht Festzeit, sondern eifrige Vorbereitungs- und Arbeitszeit. Die Brüder der drei ältesten Klassen rüsten sich auf die schönen Weihnachtsferien, die sie daheim im Kreis der lieben Ihrigen, oder da und dort im Hause und im Arbeitsfeld eines „alten Bruders" verbringen dürfen. Die Zöglinge der vierten Klasse hingegen bereiten sich auf das Examen, das alljährlich um diese Zeit stattzufinden pflegt und keinen der Beteiligten gleichgültig läßt. Ihr

lieben Evangelisten, Pastoren, Stadtmissionare, Hausväter, die ihr auch seiner Zeit dies erste Anstalts-Examen durchgemacht habt, wie viele Examina — freilich oft gar andrer Art — habt ihr seither zu bestehen gehabt! Und wie hat ein jeder sie bestanden?

Unter unsrer Brüderschar weilen seit dem Beginn des Kurses zwei Italiener und zwei französische Schweizer, die gewissermaßen eine Klasse für sich bilden, und zunächst eifrig bemüht sind, die deutsche Sprache zu erlernen. Wir hoffen, daß sie am Ende des Schuljahres befähigt sein werden, als regelmäßige Zöglinge einzutreten. — Inzwischen freut es uns herzlich, daß unsre italienischen Brüder (ein dritter ist schon mehr als zwei Jahren hier und ist nun Zögling der ersten Klasse) schon jetzt Gelegenheit haben, in ihrer Sprache das Evangelium ihren Landsleuten zu verkündigen. Jeden Sonntag, mit Ausnahme des ersten Sonntags im Monat, halten sie Versammlungen, der eine in Beuggen für die an den Rheinfelder Kanalbauten angestellten Italiener, der andre in Basel, wo stets eine Anzahl Maurer, Steinmetze und Tagelöhner aus Italien sich befinden; der dritte alle vierzehn Tage in Zürich, wo ebenfalls viele Italiener sich aufhalten.

In unsre Druckerei-Werkstätte ist auch ein Fremdling eingezogen, nämlich ein junger Armenier aus Konstantinopel, der zur Zeit der letzten schrecklichen Blutthaten in jener Stadt samt seinen Eltern und seinen zwei Brüdern entrinnen konnte. Er sah mit eigenen Augen, wie viele von seinen Bekannten und nahen Verwandten durch die Hand der blutgierigen Türken niedergeschlagen und getötet wurden; sah auch, wie sein elterliches Haus geplündert und verbrannt wurde. Aber glücklich schätzten sich diejenigen, die nur ihr Hab und Gut in Flammen aufgehen sahen, wenn sie doch mit ihren nächsten Angehörigen das Leben retten und den furchtbaren Mißhandlungen der entmenschten Mörder entgehen konnten.

Für unsern langjährigen Buchbindermeister, Herrn Bosch, der sich Anfang Oktober in Mosbach in Baden etabliert hat, haben wir endlich einen Ersatz gefunden in der Person des Herrn Albert Salzmann aus Eßlingen. Möge er sich in unserm Kreis wohl befinden, und möge unser Industriehaus je mehr und mehr eine Stätte werden, da der HErr wirken kann an den Herzen von Jung und Alt.

Wir hatten die Freude, Ende letzten Monats zwei liebe Knechte Jesu Christi unter uns zu sehen und zu hören. Der eine, Rev. Hubert Brooke, ist ein in England wohl bekannter Pastor, der unter anderm an den in Keswick alljährlich stattfindenden Versammlungen mitzuwirken pflegt. Er hielt uns in deutscher Sprache eine köstliche Bibelstunde über die Bedingungen der Jüngerschaft. Er stellte die Worte, welche von dem alle Sünder umfassenden Gnadenruf des Heilands handeln, in einen gewissen Gegensatz zu den Stellen, die von der Nachfolge Jesu und der Jüngerschaft sprechen. Völlig frei, völlig bedingungslos ist die Einladung des Heilands an die Mühseligen und Beladenen, an die Sünder und Verlorenen. Wer zu mir kommt, spricht Er, werde ich nicht hinausstoßen. Aber auf das Kommen folgt das Bleiben, und wer ein Jünger Jesu werden will, muß auf die Bedingungen achten, die der große Meister stellt. Wir wollen nur die Hauptstellen angeben.

1. Bedingung: So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, der kann nicht mein Jünger sein (Luk. 14, 26).

Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht wert; wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht wert (Matth. 10, 37).

Die innerste Liebe unsers Herzens muß Jesu gehören; in dieses Heiligtum darf keine irdische Liebe dringen; auch die reinste, an andern Stellen der Schrift gebotene Liebe muß zurückstehen.

2. Bedingung: So jemand zu mir kommt und hasset nicht ..... auch sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein (Luk. 14, 26).

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst (Matth. 16, 24).

Verleugnung seiner selbst schließt das ein, was wir in gewöhnlichem Sprachgebrauch Selbstverleugnung nennen, ist aber unendlich mehr als das. Eigenes Wollen und Wählen, eigene Ehre, eigener Vorteil muß verleugnet werden. Frage einen Soldaten: Wo gedenkst du hinzureisen? Er antwortet: Ich habe nicht zu wählen, ich gehe dahin, wo mein König mich hinsendet.

3. Bedingung: Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein (Luk. 14, 27).

Das Kreuz tragen, will heißen, die Schmach des Gekreuzigten, des von der Welt Verworfenen und Gehöhnten auf sich nehmen. Nicht Leiden aller Art sind „Kreuz" zu nennen. Das Kreuz tragen können nur die, die eingehen in die Gemeinschaft des Gekreuzigten.

4. Bedingung: Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein (Luk. 14, 33).

Wir sehen, es geht von Innen heraus; zuerst das Centrum für Jesum, dann immer mehr auch das äußere Leben, alles, auch die Zeit, auch der Geldbeutel, alles gehört Ihm, der uns erworben hat.

Schön wurde zum Schluß noch beleuchtet der Unterschied zwischen einem Leben, da man in träger Kreuzesflucht spricht: „Wenn ich nur noch zuletzt gerettet werde, will ich zufrieden sein" und einem Leben völliger glaubensvoller Hingabe an den HErrn. Ein Beispiel der ersteren Art ist Lot, der sich seinen Wohnort suchte nach eigener Wahl, der wohl schließlich gerettet wurde, so als durchs Feuer, dessen ganzes Lebenswerk aber unterging, und der eine schmachvolle Nachkommenschaft hinterließ. Ein Beispiel der zweiten Art ist Abraham. Er ging ein in die Bedingungen seines Gottes. Glaubensgehorsam war die Regel seines Lebens, und welch ein fruchtbares Leben war das! Er war gesegnet und ein Segen.

Der zweite oben erwähnte Besuch war derjenige des teuren Herrn Dr. Bädeker, der in jugendlicher Frische trotz seiner 73 Jahre abermals eine Reise in den Kaukasus unternimmt. Er teilte uns ergreifende Einzelheiten aus den Erfahrungen unsrer Glaubensbrüder, der Stundisten, mit. Unsre Gebete begleiten den ehrwürdigen Freund auf seiner Reise.

Am 24. November 1896 ist unser lieber Freund und geehrtes Komitemitglied, Herr Dr. Johannes Kober, Apotheker in Basel, nach langer, schmerzvoller Krankheit im Frieden Gottes heimgegangen. Das Andenken dieses edlen Christen, der neben seinen gründlichen wissenschaftlichen Forschungen sich gern vertiefte in die Wahrheiten des Gotteswortes, an dem er in festem Glauben hing, wird auch unter uns im Segen bleiben. — Es war für uns und unsre Brüderschar jedesmal eine Freude und eine Förderung, wenn seine mit Arbeit ausgefüllte Zeit es ihm erlaubte, zu uns zu kommen, um uns Blicke thun zu lassen in das Buch der Natur, das ihm überall und auf allerlei Weise die Ehre Gottes verkündete und die Wahrheit der Bibel bestätigte.

Eine liebliche Familienfeier war am 5. Dezember die Taufe des jüngsten Gliedes unsrer Hausgemeinde, der kleinen Irene Eliahu. Im Chor der Kirche wurde das liebe Kindlein dem großen Haupte der Gemeinde dargebracht; Er wolle es segnen und aufwachsen lassen zu seiner Ehre und zur Freude der Eltern.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. November bis 10. Dezember sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Rackle, Hallau; Retzlaff, Gnadenfeld; Dirks, Gnadenfeld; Köhler, Adlisweil; Bez, Thun; Wirz, Milleton; Hartnack, Wartburg; Hey, Neuchatel; Ühlinger, Mülhausen; Frank, Schönbühl; Meyer, Elberfeld; Krähenbühl, Nüchtern; Meis, Breslau; Busse, Seliste; Glünkin, Karlsruhe; Amstein, Bern; Kübler, Frauenfeld; Weber, Kulm; Rellstab, Neftenbach; Spittler, Ludwigshafen; Mohr, Basel; Härdle, Lich; Papke, Berlin; Städeli, Dübendorf; Keller, Dübendorf; Hübscher, Thayngen; Zeising, Hamburg; Kube, Bonn; Feinsilber, Franzfeld; Enderlin, Straßburg; Hanke, Frankfurt; Herrmann, Bellnhausen; Egger, Jamestown; Haldemann, Birsfelden; Schadegg, Reston; Fribolin, Belvidere.

Aus Wisconsin.

Rhine, 20. Aug. 1896.

Soeben komme ich zurück von unsrer Pastoral-Konferenz. Sie wurde gehalten bei Ph. Albert in Mosel, der auch ein Christchonabruder ist. Wir hatten eine Fahrt von zwölf Meilen bei sehr schönem Wetter. Br. Jans, ein Zögling unsres Seminars, kam bei mir vorbei, von Russel, fünf Meilen weit, und nahm mich mit. Meine liebe Frau wollte lieber zu Hause bleiben, so fuhren wir zwei miteinander und waren am Dienstag mittag dort. — Nachmittag wurde zuerst ein kurzes Referat gelesen über die sogenannte „höhere Kritik" (Higher Criticism). Unsre Ansichten stimmten ganz überein in den Hauptpunkten.

1. Diese hohe Kritik stammt nicht von oben, sondern von dem, der sich schon bei Adam und Eva als den Aufklärer der Menschen ausgab, indem er sagte: Sollte Gott gesagt haben! und mit diesen Worten Zweifel an Gottes Wort in das arme Menschenherz pflanzte, und damit die Menschen zum Hochmut aufstachelte: „Ihr werdet werden wie Gott."

2. Die sogenannte höhere Kritik erhebt sich über — den Sohn Gottes, welcher Moses, die Propheten, die Psalmen und das Gesetz nicht bloß seinen Jüngern auslegte, sondern selbst auch glaubte. Diese Kritiker aber glauben nicht, und zudem suchen sie noch andre davon abzubringen, daß die Bibel Gottes Wort sei.

3. Diese Kritiker bekriteln ganz besonders das, was im Neuen Testament angeführt wird aus dem Alten, z. B. die Sündflut, Bileam, Jonas im Bauche des Fisches und andres.

4. Wenn die Kritiker bloß die Uebersetzung kritisieren würden, dann würde man ihre Arbeit noch eine nützliche heißen dürfen.

5. Wenn diese Kritiker es böse meinen, so kann Gott, der HErr, Gutes daraus hervorbringen, denn Anfechtung lehret aufs Wort merken, und manche Leute sind getrieben worden, ernster in der Bibel zu lesen. In diesem Punkte stimmten alle unsre Ansichten überein.

Am Abend wurde die Konferenz abgebrochen, und statt dessen wurde in der Kirche ein Jugendgottesdienst gehalten, der von Jung und Alt gut besucht war. Ein Sohn von Br. Albert predigte über das Thema: Ihr seid das Salz der Erde u. s. w. (Matth. 5, 13) und ich legte Psalm 37, 25 zum Grunde meiner Ansprache.

Den folgenden Morgen um 9 Uhr fuhren wir fort mit der Konferenz und verlasen das Thema: Die Wiederkunft Christi in Bezug auf die Zeichen der Zeit. Auch hierin waren wir eins in den Punkten, die zu unserm Heil notwendig sind.

1. Die Wiederkunft Christi ist nicht eine tausendfache (viele sagen ja: Christus kommt wenn jemand stirbt, Christus kommt beim Abendmahl, Christus kommt beim Gericht über eine Stadt, wie im Jahr 70 über Jerusalem. Wir bekennen, Christus ist da, unsichtbar, aber Er kommt wieder sichtbar), sondern nur eine doppelte. Die erste, da Jesus kam, uns loszukaufen vom Tode, indem Er sich selbst für uns gab als Ersatzlösegeld. Die zweite, da Er kommt, sein Königreich zu verwalten mit denen, die mit Ihm auf dem Throne sitzen und mit Ihm regieren.

2. Den Tag kann niemand bestimmen, aber die Zeichen, die Jesus angegeben hat, lassen uns merken, ob der Tag nahe

sei. Das Evangelium, nicht bloß überhaupt, sondern die Botschaft von dem Königreich Jesu auf Erden, muß allen Völkern gepredigt werden, ehe das Ende kommt (Matth. 24, 14). Der Missionseifer muß noch ein ganz andrer werden, nicht bloß die Cigarrenspitzen, nicht bloß die Franken, sondern sich selbst müssen die Christen dem HErrn zum Opfer bringen.

3. Die Hauptsache ist, daß wir uns selbst recht bereiten lassen vom Geiste Gottes, und warten und eilen auf sein Kommen, d. h. warten, als wenn Er noch lange verziehen könnte, aber auch eilen, als ob Er heute schon kommen würde.

Dieses und noch vieles Andre wurde hervorgehoben, und des HErrn Segen war mit uns.

Es hat uns auch recht herzlich gefreut, wieder etwas zu lesen im „Glaubensboten" von der Konferenz auf St. Chrischona. Und mich freute es besonders, daß auch alte, ergraute Brüder dabei waren. Wenn man selbst im 66. Altersjahr steht, so hat man gute Aussicht auf die Konferenz, die gehalten werden wird nach der Auferweckung der Toten im Königreiche Gottes, wo uns nicht mehr so vieles dunkel sein wird, sondern wo wir alles im Lichte erkennen, so wie wir erkannt sind und erkannt werden.

Wie gerne würden wir auch noch einmal einer Konferenz auf St. Chrischona beiwohnen, wenn das große Wasser uns nicht trennen würde; auf der neuen Erde wird kein Meer sein. Gerne würde ich auch noch einmal von mir und meiner lieben Frau einen herzlichen Gruß ausrichten an alle die, die sich noch unser erinnern können. Es werden zwar nicht mehr so gar viele sein. Wenn daher einige Sätze aus diesem Briefe in den „Glaubensboten" aufgenommen werden könnten als Gruß und Lebenszeichen von uns, so würden wir uns darüber freuen, bis zum einstigen Wiedersehen vor dem HErrn.

Jakob Furrer.

Altes und Neues.

Armenien. Dem Blatte „Auf der Warte" (herausgegeben von Pfarrer E. Lohmann in Frankfurt a. M.) entnehmen wir einige Einzelheiten über die schmachvollen Vorgänge in der Türkei und in Armenien. Wir stehen nicht an, die Auszüge ausführlich wiederzugeben.

Im Kerker. Ein junger armenischer Protestant wurde ohne jede Veranlassung in einen „Kerker" gebracht, d. h. die schlimmste Zelle in einem türkischen Gefängnis. Es war ein absolut dunkler Raum, der so tief in der Erde lag, daß von oben aus den Abzugskanälen des Gebäudes Schmutz heruntertropfte. Der Fußboden war mit Schlamm bedeckt, der Geruch furchtbar, es wimmelte von Ungeziefer und Ratten. Nachts wurde er verhört in dem Gerichtszimmer. Es wurde von ihm verlangt daß er bezeuge, daß ein angesehener, geachteter Mann in seiner Gemeinde, Herr ...., an der Spitze eines revolutionären Komites stände. Falls er dies bezeugen würde, sollte er vom Sultan eine Medaille und außerdem einen Ehrenposten erhalten. Er antwortete, er könne nicht das Blut eines Unschuldigen auf sich laden, er könne keine Lüge sagen. Darauf wurde er ausgestreckt, geschlagen und dann in den Kerker zurückgebracht. Vier mal ist er so geschlagen worden und dann in seinen blutigen Kleidern wieder zurückgeführt. Das letztemal wurde ihm gesagt: „Wir wissen, daß es eine Lüge ist, aber wir haben schon manchen dazu gebracht, eine Lüge zu unterschreiben. Du mußt dies unterschreiben, oder du wirst totgeschlagen!" Schließlich wurde ihm ein Revolver vor die Brust gehalten und nochmals befohlen, das Papier zu unterschreiben. Am 5. oder 6. November wurde er von Konstantinopel weggebracht und befindet sich nun in einem Spital.

Eine verwüstete Stadt. Am 15. Sept. dieses Jahres ist die Stadt Eghin in Armenien vollständig zerstört worden. Die Hälfte der zur Zeit in der Stadt anwesenden männlichen Einwohner wurde getötet. Ein Arzt, Dr. Gabriel, der in Eghin geboren wurde, augen-

blicklich aber im Auslande lebt, erhielt nachstehenden erschütternden Brief:

Eghin, 20. September 1896.

Der 15. September war der Todestag unsrer Stadt. Einige unsrer Leute hatten in der Kirche Zuflucht gesucht und wurden dort massakriert. Die Soldaten waren vereinigt mit den Dorfbewohnern und mit den Kurden. „Laßt keinen von den Männern entwischen!" schrieen sie, „nieder mit allen, die über zehn Jahre alt sind!" Das Schlachten, Plündern und Brennen wurde systematisch ausgeführt. Niemand entkam. Das ganze obere Quartier der Stadt, 700 Häuser von Armeniern, wurde völlig in Asche gelegt.

Der Vali kam von Harput, aber zu spät. Von der erwachsenen männlichen Bevölkerung lebten nur noch vierzig oder fünfzig. Er ließ sie zusammenkommen und zwang sie unter Drohungen, eine Depesche an die Pforte zu unterzeichnen mit dem Inhalt: „Wir Armenier waren die Ursache der Unruhen; wir sind mit der Regierung zufrieden." Der Bischof protestierte, weinte, aber vergeblich; durch Drohungen zwang man ihn, sich dem Befehle zu fügen und seinen Namen unter die Depesche zu setzen ....

Mein lieber Gabriel, ich möchte die Wunden deines Herzens nicht noch schmerzlicher machen, aber ich muß einige erwähnen, die ihr Leben verloren haben, die am Festtage des Kreuzes (ein armenischer Feiertag) gekreuzigt wurden.

Da ist zuerst unter den Geschlachteten Dein ehrwürdiger Schwiegervater, einer der angesehensten Bürger unsrer Stadt, der durch seine weitgehende Menschenliebe und seinen tiefen Verstand eine Zierde unsrer Stadt war. Ja, Nigoghos Agha Jamgochian mit seiner Frau und drei verheirateten Söhnen ist nicht mehr!

Dein Großvater mütterlicherseits, der zitternde neunzigjährige Greis, ist auch nicht geschont worden. Ebensowenig einer Deiner Onkel, weder in Areki noch in der Stadt selbst!

Mit wenig Ausnahmen sind alle männlichen Mitglieder der alten und großen Familien unter den Opfern. Fast 800 Leichen liegen noch an den Ufern des Flusses, und die Regierung sagt: „Überlaßt sie den Hunden, die Erde mag sie nicht aufnehmen!"

Betraure, edler Gabriel, betraure die Massakrierten, aber habe auch zugleich Erbarmen mit den Überlebenden! 4 oder 5000 Witwen und Waisen, halb nackt, hungrig, schlafen auf Steinen und Brettern. Ach, und wenn sie wenigstens schlafen könnten! Sie jammern und weinen Tag und Nacht, bis sie fast blind sind. O wenn sie schlafen könnten, schlafen für ewig! ....

Sogar die Türken haben an ihre auswärts wohnenden Freunde geschrieben: „Allah wird uns strafen für das, was wir gethan haben." ...

Sie konnten sterben. Ein herrliches Zeugnis aus dem fünften Jahrhundert zeigt uns, daß es damals schon unter den Armeniern Christen gab, die sterben konnten, aber ihren Glauben nicht verleugneten. Im fünften Jahrhundert eroberte der König von Persien, Nesroch, Armenien und befahl allen Christen bei Todesstrafe, die persische Religion anzunehmen. Da unterschrieben 17 armenische Bischöfe mit vielen Priestern und Edeln folgenden Brief: „Unsre Leiber, o König, sind in Deiner Gewalt. Du hast das Schwert, wir haben den Nacken, Du hast die Foltern, wir haben die Geduld. Wir sind wie unsre Väter, die Gut und Blut für unsern Glauben hergegeben haben. Es geziemt uns, zu sterben für unsern HErrn, der für uns gestorben ist. Das Leben kannst du uns nehmen, unsern Glauben niemals."

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 4. August 1896 den Gesch. Westerhoff in Meyersville, De Witt Co. Texas, ein Söhnlein (Karl August Friedrich Wilhelm).

Am 19. Nov. den Geschw. Hunziker in Bern ein Töchterlein (Maria Helene).

Trauung.

Am 12. November Br. Friedrich Schanbacher, Reiseprediger in Emmendingen, Baden, mit Jungfrau Friederike Dobelmann von Winterbach, Württemberg.

Adressen.

Rev F. Egger, Jamestown, Moniteau Co. Mo. U. S. A.

H. Spittler, Stadtmissionar, Böhlstraße 5, Ludwigshafen, Pfalz.

Br. Diehl ist aus Westafrika zur Erholung zurückgekehrt; seine Adresse lautet zur Zeit: Missionar Heinr. Diehl, Holzheim bei Gießen, Hessen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | Februar 1897. | Nr. 2.

Jesus Christus, das erhöhte Haupt seiner Gemeinde.

Die Erniedrigung oder die Menschwerdung und das Sterben unsers HErrn hatte zum bestimmten göttlichen Zwecke die Erlösung der Menschen. Durch den Tod des HErrn wurde die dem ewigen Tode verfallene Menschheit von der diesen Tod fordernden Gerechtigkeit Gottes losgekauft. Die Erlösung wiederum hatte zum Zweck die Verherrlichung Gottes. Indem der HErr die ganze Strafe, die Gottes Gerechtigkeit forderte, an sich vollziehen ließ, wurde Gott in seiner Gerechtigkeit verherrlicht einerseits als der, der die Sünde nicht ungestraft läßt, nichts Unrechtes übersieht; anderseits konnte Er in seiner Gnade, Liebe und Barmherzigkeit den Menschen gegenüber herrlich dastehen, indem Er Sünder begnadigen, Liebe und Barmherzigkeit nach freiem Ermessen üben konnte auf Grund der geschehenen Sühne seiner Gerechtigkeit. In Joh. 17, 4 betrachtet der HErr seinen Tod als schon geschehen und sagt in seinem Gebete zum Vater: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte." Diese Arbeit des HErrn war deshalb auch dem Vater sehr wohlgefällig. „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme" (Joh. 10, 17). Im fünften Vers vorhin genannten Kapitels bittet der HErr dann auch voll Vertrauen um seinen Lohn: „Und nun verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Dieser wohlverdiente Lohn wurde Ihm nach Phil. 2, 9 zu teil. Dort heißt es nach den Worten: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode des Kreuzes: Darum hat Ihn Gott auch hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist." Mithin ist die Erhöhung Jesu zur Rechten der Majestät Gottes sein Ihm gebührender Lohn als Mensch für die vortreffliche Ausführung seines Werkes. Denn als Sohn Gottes gehörte Ihm dieser Platz zur Rechten Gottes wegen seiner Natur und Wesensgleichheit mit dem Vater.

So richtig dies ist, so hat doch die Erhöhung des HErrn noch einen andern bestimmten Zweck Gottes im Interesse der Menschen, besonders seiner damals zu sammelnden Gemeinde. Sagten wir oben: die Erniedrigung des HErrn hatte zum Zweck die Erlösung der Menschen, so können und müssen wir betreffend seiner Erhöhung sagen: Um die Rechte der geschehenen Erlösung geltend und die Kräfte seines Todes wirksam zu machen, zur thatsächlichen persönlichen Erlösung der einzelnen Menschen und damit zur Sammlung und Vollendung der Gemeinde, wurde der HErr erhöht. Dies geht klar hervor aus Joh. 16, 7. Um die Rechte der Erlösung geltend und die Kräfte des Todes Jesu wirksam zu machen, bedurfte es der Geistessendung. Diese konnte nach genanntem Verse nicht geschehen ohne die Erhöhung des HErrn. Darum sagt der HErr Joh. 16, 7: „Es ist euch nützlich, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, wird der Sachverwalter

nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden." So verdanken wir der Erhöhung unsers HErrn oder unserm erhöhten Haupte

1. Die Gegenwart Gottes, des heiligen Geistes, als in der Gemeinde wohnend. Wie groß die Tragweite der Segnungen von der Gegenwart des heiligen Geistes für die Gemeinde ist, vermag keine Feder zu beschreiben, kein Mund auszusprechen. Der heilige Geist ist die Mutter der Gemeinde. Er hat sie geboren. Ihm verdankt sie an jenem denkwürdigen Pfingstfeste zu Jerusalem ihre Entstehung. Er ist auch ihr Erhalter. Wie groß sind oft die Bedrängnisse und Trübsale der Gemeinde seit der Zeit ihres Bestehens gewesen! Durch welche Tiefen ging sie in den Verfolgungszeiten! Immer hat sie am heiligen Geiste ihren liebevollen Tröster, Berater und Helfer gehabt. Die Fülle der Gaben, welche die Gemeinde zu ihrer Auferbauung sowohl, als auch zu ihrer Erbauung nötig hat, wie wir dies Eph. 4, 11—16 und 1 Kor. 12, 1—11 lesen, empfängt sie von Ihm. Er, der heilige Geist, teilt einem jeglichen aus, „wie Er will" (1 Kor. 12, 11). Aber weiche ich nicht von meinem Thema ab, indem ich von der Wirksamkeit des heiligen Geistes rede, statt von dem, was Jesus Christus persönlich als das erhöhte Haupt der Gemeinde ist? — Keineswegs! Man kann nicht von den Segnungen des erhöhten HErrn reden, ohne zugleich an den Vermittler derselben zu denken, an den HErrn, den heiligen Geist. Und man kann nicht von den Segnungen der Gegenwart des heiligen Geistes reden, ohne zugleich an das Haupt zu denken, von dem der heilige Geist alles unmittelbar empfängt. Wunderbar sind in dieser Beziehung die Worte Joh. 16, 13—15: „Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern alles, was irgend Er hören wird, wird Er reden, und das Kommende wird Er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird Er empfangen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, daß Er es von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird." Die Schlußfolgerung aus diesen klaren Worten des HErrn ist: alles, was der heilige Geist der Gemeinde an Lehre, Trost, Ermahnung, Gaben, Offenbarung mitteilt, empfängt Er stets von dem für die Gemeinde erhöhten Haupte oder nach Eph. 5, 23 dem Haupte der Gemeinde. Nach Vers 30 ist der HErr so innig mit der Gemeinde verbunden, wie unser natürliches Haupt mit dem übrigen Teile des Leibes. Die Gemeinde ist sein Leib, Er des Leibes Haupt. Wie unser leibliches Haupt mittelst der Nerven den ganzen Leib regiert, bewegt, nährt, Anordnungen zum Schutze, zur Bewahrung in Gefahr trifft, so regiert, bewegt, nährt erhält und schützt der HErr durch den heiligen Geist seinen Leib, die Gemeinde. Von Ihm, dem teuren Haupte, geht alles aus.

Indem wir von diesen wunderbaren Segnungen, die vom Haupte auf den Leib übergehen, reden, können wir nicht anders, als auf die Grundlage, auf die sich alles gründet, in besonderer Weise hinzudeuten. Diese Grundlage bildet das Hoheprieftertum Jesu. Wir haben an unserm erhöhten Haupte

2. den mitleidigen, barmherzigen und treuen Hohenpriester, wie Ihn uns der Hebräerbrief so lieblich und in viel tröstlichen, ermunternden Worten schildert. Was ist uns der HErr als solcher? Hat Er wie die Hohenpriester im Alten Testamente noch immer unsre Sünden durch Opfer zu sühnen? Nein! Der Hebräerbrief beschreibt Ihn uns Kap. 9, 25 und 26 als einen solchen Hohenpriester, der die Sünde ein für alle Mal abgeschafft hat durch das Schlachtopfer seiner selbst. Durch sein Selbstopfer hat Er die Sünde sowohl hinsichtlich der Schuld, als auch ihrer Macht und Herrschaft für immer vor Gott beseitigt. Ja, noch mehr! Nach

Kap. 10, 14 ist die Gemeinde sogar für immer vollkommen gemacht und geheiligt worden. Und es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, daß die Gemeinde, jedes einzelne Glied derselben, dieser Stellung vor Gott auf Grund des geschehenen Opfers des Leibes Jesu voll und ganz sich bewußt werde. Denn die Kenntnis dieser Wahrheit ist unbedingt nötig als Fundament eines bleibenden Friedens und der ununterbrochenen Glaubensruhe in den Wunden Jesu. In Christi vollkommenen Opfer findet das gläubige Herz, das geängstete Gewissen das, was es braucht: Ruhe, Friede, Sicherheit, Wohl der Seele, die durch treues Forschen, betendes Sichversenken ins Wort, den Felsen dieser Wahrheit gefunden hat und dann darauf baut und ruht.

Worin bestehen denn nun seine Hohenpriesterdienste? Wiederum giebt uns der Hebräerbrief Antwort auf diese Frage. Nach Kap. 9, 24 ist der HErr ins Allerheiligste des Himmels eingegangen, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Kapitel 7, 25 giebt den Inhalt der Worte „für uns“ genau an, indem es dort heißt: „Er lebt immerdar um sich für uns zu verwenden.“ Welche Fülle von Trost liegt in dieser Thatsache für die Gemeinde! Wir haben zur Rechten Gottes einen Hohenpriester mit Autorität bekleidet, der uns beständig Segnungen erbittet. Und seine Fürbitte hat Geltung vor Gott von wegen seines geschehenen Opfers. So oft der Gemeinde etwas wirklich Notwendiges mangelt, macht unser Hoherpriester die Rechte seines vollkommenen Opfers geltend. Jede Leben zeugende Erweckung, die oft eine ganze Gegend ergreift, ist eine Frucht seiner Fürbitte. Er ist der große Beter, der an der Spitze der ganzen Beterschar steht und den HErrn der Ernte kräftig um die Aussendung vieler Arbeiter in seine Ernte bittet.

Einen sehr lieblichen Zug seines Dienstes als Hoherpriester geben uns die Verse Hebr. 2, 17. 18 und Kap. 5, 15. In diesen Stellen erscheint uns der HErr als der, der für die Sünden, die in seiner Gemeinde noch vorkommen, eine fortwährende Sühne ist. Sein Opfer ist eine fortgesetzt wirksame Kraft zur Sühne der noch vorkommenden Sünden unter den Gliedern seines Leibes, so daß diese sich unter einer beständigen Sühne befinden, vorausgesetzt, daß es Sünden sind, die aus Schwachheit, nicht aus Mutwillen hervorgehen. Hinsichtlich der Schwachheiten (nicht im Sinne von Sünden, sondern von Unvermögen, Kraftlosigkeit) der Seinen ist Er ihnen ein Hoherpriester, der sie mit göttlicher Liebe und Geduld trägt. Er hat tiefes Mitleid mit den besonders Schwachen. Sie haben an Ihm einen Hohenpriester voll innigen Mitgefühls, der nie die Geduld verliert, sondern sie trägt und immer trägt, bis Er sie heimgebracht in seine ewige Herrlichkeit. Ja, Er bringt auch diese ans Ziel!

Sehr lieblich und tröstlich beschreibt uns eine Seite dieses Dienstes unsers Hauptes auch der Apostel Johannes 1 Joh. 2, 1. Er wird dort Fürsprecher oder Sachwalter bei dem Vater genannt. Im Hebräerbrief sahen wir unsern HErrn als Hohenpriester thätig in Sachen und Beziehungen zu Gott. Die Geltendmachung der Versöhnung, sowie das Erbitten der Gnadengüter und Segenskräfte waren Dinge, die das Hohepriestertum nötig machte. Die Gemeinde wurde betrachtet in ihrer Stellung zu dem heiligen Gott. Allein wir haben nicht nur den heiligen Gott, sondern wir haben in dem heiligen Gott auch den Vater, weil unser Hoherpriester zugleich der Sohn Gottes ist und wir durch den Glauben an Ihn, als den Sohn Gottes, Kinder Gottes geworden sind, also Gott auch zum Vater haben. Als Kinder dieses heiligen Vaters sollen wir nicht sündigen (1 Joh. 2, 1a; 1 Petri 1, 15—17). Dazu sind wir erlöst und berufen (Titus 2, 14; 1 Thess. 4, 3. 7). Kommen Sündenfälle vor, so ist alsbald unser Kindesverhältnis gestört. Und oben haben wir gesehen, daß nur zu leicht, be-

sonders bei solchen Kindern Gottes, die stark an den Folgen eines vergangenen Lebens in der Sünde leiden, Sündenfälle vorkommen, wie denn 1 Joh. 2, 1 dies auch zugiebt. Wie wird nun solch ein gestörtes Verhältnis wieder hergestellt? — „Wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten." Wie wunderbar, lieblich und tröstlich muß uns diese Vorsorge Gottes sein! Er, unser hochgelobtes Haupt, ist es wieder, der die vorgekommenen Störungen unsers Verhältnisses zum heiligen Vater immer wieder beseitigt und die Verbindung und innige Gemeinschaft mit dem Vater herstellt. Hier haben wir wieder eine Wahrheit, die eine unerschöpfliche Fülle des Trostes, der Ermutigung und Ermunterung für solche, die gefehlt haben und nun darüber trauern, enthält. Sie kann der Gemeinde nicht genug vorgetragen werden, damit sie einen klaren Begriff bekomme auch von dem, was ihr erhöhtes Haupt ihr hinsichtlich seiner Sachwalterschaft bei dem Vater ist.

3. ist der erhöhte HErr auch der Bräutigam der Gemeinde nach Eph. 5 und Offenb. 19 und 22. Er ist ihr der Gegenstand ihrer höchsten Freude und Lust, ihr Ruhm und innigst Geliebter. Und sie ist seine Geliebte, seine Freude, Krone und Herrlichkeit. Der 45. Psalm sieht die Braut bereits zu seiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Die Gemeinde, gewaschen in seinem eigenen Blute, erlöst von jeder Sünde, ist die Herrlichkeit ihres Hauptes. In dieser seiner Reinheit, seinem Schmucke liebt Er sie mit seiner ganzen göttlichen Liebe. Für sie, in ihrem Interesse bat der Sohn seinen Vater um seine frühere Herrlichkeit (Joh. 17, 5), um sie mit seiner Braut, seinem zukünftigen Weibe, besitzen zu können. „Vater, ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen" (Joh. 17, 24). Sehr beachtenswert lesen wir Eph. 1, 22: Gott hat Ihn, Jesum, als Haupt über alles, d. h. über das ganze unbegrenzte Reich des Vaters, der Gemeinde gegeben, welche sein Leib ist. Hier bezieht sich das Wort „Haupt" zunächst auf das unendliche Reich des Vaters. Er ist das Haupt, der König, der Erbe der gesamten Schöpfung. In dieser seiner Herrlichkeits- und Machtstellung ist Er das Haupt der Gemeinde im Sinne von Bräutigam oder einstigem Gatten. Und da Er, zur Rechten der Majestät Gottes sitzend, dem Gebiet der Sünde und Versuchung für immer entrückt ist und alle Gewalt in seiner Hand hat, sichert Er seiner Gemeinde die gleiche Herrlichkeits- und Machtstellung. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Nach Eph. 2, 6 sitzt sie bereits mit Christo zur Rechten des Vaters in den himmlischen Lichtswohnungen. Da ein großer Teil seiner Gemeinde jedoch noch hier unten im Kampfe mit den Feinden steht, so gedenkt Er derselben liebend vor dem Throne Gottes als ihr Hoherpriester, bei dem Vater als ihr Sachwalter, als Bräutigam aber wartet Er voll Sehnsucht und heißer Liebe der Stunde, wo sie vollendet und fertig dastehen wird, geheiligt nach Geist, Seele und Leib, ohne Flecken, Runzel oder etwas dergleichen und voll nach ihrer Zahl, um sie heimholen zu können. Er hat ihr sogar verheißen: „Ja, ich komme bald!" (Offb. 22, 29.) Und du, Gemeinde Jesu, Braut des Lammes, sprich mit dem Geiste: „Amen; komm, Herr Jesu!"

Ich will euch tragen bis ins Alter.

Das englische Blatt, „The Christian," das ein wahres Bindemittel ist zwischen Kindern Gottes in den verschiedensten Ländern der Erde, hat von drei greisen Jüngern Jesu Christi die Erlaubnis erhalten, kurze Zeugnisse zu veröffentlichen, die sie als Antwort auf ein an sie gerichtetes Schreiben eingesandt hatten. Wir stehen nicht an, diese Zeugnisse auch in deutscher Sprache weiter zu verbreiten; sie dienen zur Verherrlichung Gottes. Sämt-

liche Schreiber haben das neunzigste Lebensjahr überschritten.

Geliebter Bruder in dem HErrn! Ich bin in meinem ganzen Leben nie glücklicher gewesen als jetzt, und jeder Jünger des Herrn Jesu kann ebenso glücklich sein, auch im hohen Alter.

Die Bedingungen, auf die geachtet werden muß, sind folgende: 1) sich gewöhnen, dem Herrn Jesu allein zu vertrauen für das völlige Heil. 2) Sich gewöhnen, unter allen Umständen Ihn als einen Freund zu behandeln. 3) Sich gewöhnen, fleißig in der Heiligen Schrift zu lesen mit a) Gebet, b) Nachsinnen, und c) mit der persönlichen Anwendung, das Gelesene ins tägliche Leben umzusetzen.

Wenn wir nach dieser Regel einhergehen, wird unser Friede und unsre Freude im heiligen Geiste wachsen je mehr und mehr.

Ihr Sie liebender in dem HErrn

Georg Müller (91 Jahre alt)

Waisenhäuser, Ashley Down. Bristol.

Lieber Bruder! „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin". Wenn ich zurückblicke auf die Prüfungen, die mir zuteil geworden sind, so kann ich von Herzensgrund sagen: „Gutes und Barmherzigkeit sind mir gefolget mein Lebenlang". Ich habe gewichtige Gründe, meinem himmlischen Vater dafür zu danken, daß Er es oft für nötig hielt, meine Pläne zu durchkreuzen. In schweren Trübsalen habe ich mich auf das Wort gestützt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Er hat mich bis dahin geführt in meinem Pilgerlauf, und er wird noch ferner an mir thun nach seinem Wort. Wir müssen alle unsre Sorgen und Bedürfnisse Ihm bringen.

So lange ich noch in dieser Zeitlichkeit bin, möchte ich ein Zeuge davon sein, daß Gott gerecht ist in allem, was Er thut, so dunkel und verborgen seine Wege uns auch erscheinen mögen. „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an."

Aufrichtig der Ihrige

London. **P. Terry** (91 Jahre alt).

Mein lieber Bruder! Als Antwort auf Ihre liebevolle Zuschrift sende ich Ihnen die Worte: Der Vorläufer ist für uns eingegangen in das Inwendige des Vorhangs (Hebr. 6, 20). O das köstliche Wort: „Vorläufer!" — Er wartet und freut sich auf die Zeit, da Er wieder kommen und uns zu sich nehmen wird, auf daß wir seien, wo Er ist.

Der Tag meiner natürlichen Geburt ist der 4. Januar 1803. Ich kenne den Herrn Jesum durch sein Wort und seinen Geist seit mehr denn siebenzig Jahren, alles glückliche, selige Jahre. Ich danke Gott ohne Unterlaß, und wenn ich mein ganzes Leben überschaue, so finde ich immer mehr und mehr Grund zur Danksagung und zum Preis seines heiligen Namens, zugleich mit tiefer und immer tieferer Ursache zur Demütigung vor Ihm.

Der Gott des Friedens und der Liebe sei mit Ihnen und mit allen, denen Sie dienen in Christo! Leben Sie wohl!

Ihr Sie liebender in der Erwartung dessen, der bald kommen wird

Barnstaple. **Rob. C. Chapman** (94 Jahre alt).

Führungen.

Durch Lieben und Betrüben,
Das ist gewißlich wahr,
Führt unser HErr nach drüben
Die auserwählte Schar.

Erst küßt er dir die Wangen
Legt dich an seine Brust,
Daß du wie traumumfangen
Still ruhst in selger Lust.

Doch hast in seinen Armen
Den Himmel du erblickt
Dann ist es sein Erbarmen,
Das dich in Trübsal schickt.

In Nöten und in Thränen
Macht Er das Herz dir fest,
Daß es in Lieb und Sehnen
Sich ganz auf Ihn verläßt.

Stillt er, der dich geschlagen,
Einst selbst die Thränenflut,
Dann wirst du fröhlich sagen:
„Wie warst du mir so gut!"

Unbekannt.

Der besiegte Adler.

Der berühmte Wilberforce erzählt, daß er eines Tages bei einem Spaziergang auf der Insel Skye ein prachtvolles Exemplar eines Goldadlers vor sich habe auffliegen sehen. Er stand still und beobachtete dessen Flug. Bald aber bemerkte er an den Bewegungen des Adlers, daß etwas nicht in Ordnung sei. Jetzt begann der Vogel sich herabzusenken und alsbald lag er tot zu Wilberforces Füßen. Neugierig, die Ursache dieses plötzlichen Todes kennen zu lernen, untersuchte er den Vogel und was entdeckte er da? Kein Schuß hatte den mächtigen Vogel verwundet, aber er hielt in seinen Fängen ein kleines Wiesel, das er gefangen und während des Fluges fest an seine Brust gedrückt hatte, und in dieser Lage hatte ihm das kleine Tier das Blut ausgesogen.

Bist du auch in Gefahr, um eines kleinen irdischen Genusses willen dein ewiges Leben zu verlieren?

Zum Licht.

Eines Tages fand ich in einem dunklen Keller eine Kartoffelranke, deren Spitze sich zu einem kleinen Kellerfenster hinzog und durch dasselbe hinaus ans Licht der Sonne sah. Voll Verwunderung bemerkte ich, daß sie mehrere Fuß lang war und von einer Kartoffel herkam, die in einem entlegenen Winkel des Kellers lag. Arme Ranke, dachte ich, so gewaltig strengst du dich an, um aus deiner Finsternis zum Licht zu kommen, und die Menschen bleiben lieber im Schatten des Todes! Ach, sie wollen nicht an das Licht kommen, auf daß ihre Werke nicht gestraft werden! — Und wiederum betrachtete ich die Ranke näher; da sah ich, daß sie, so weit sie vom Sonnenlicht beschienen wurde, grün war, weiter zurück aber war sie bleich und farblos. Ist es nicht also mit den Kindern Gottes, den Kindern des Lichts? fragte ich mich selbst. So weit der Aufgang aus der Höhe sie erleuchtet, sind sie voll Licht und Leben, so weit sie aber noch im alten Wesen stecken, sind sie in Finsternis und Tod. O, meine Seele, dringe ganz ans Licht, auf daß alles an dir grüne und blühe und du eine Pflanze des HErrn seiest, Ihm zum Preise.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Jan. 1897.

Das Christfest, das Fest der Liebe, ist gekommen und gegangen. Also hat Gott die Welt **geliebet**, daß Er seinen eingeborenen Sohn dahingab. Viel Liebe haben wir in diesen Tagen erfahren dürfen, nicht nur im gläubigen Versenken in das Wunder der Liebe, das wir mit der ganzen Christenheit gefeiert haben, sondern auch im fröhlichen Empfangen der Zeichen der Liebe unsrer Brüder und Schwestern in Christo. Vielen herzlichen Dank rufen wir einem jeden zu, das an uns gedacht und uns durch Zusendung allerlei Geschenke in Kleidungsstücken oder in Geld in diesen Festtagen erfreut hat. Wir denken dabei auch an die wertvollen Gaben an Kartoffeln und Obst, die uns früher schon zugesandt wurden, und für alles rufen wir den teuren Freunden ein herzliches: Vergelt's Gott! zu.

Für das neu angetretene Jahr wünschen wir unsern Brüdern und allen Lesern dieser Blätter des HErrn reichsten Segen. Die Zeit der Stille, die Gott uns schenkt, ist eine laute Mahnung an alle, die es hören wollen, doch mit Ernst die Zeit auszukaufen zum eigenen Heil und zum Heile andrer. Wie oft haben es die einen oder andern schon gefühlt und ausgesprochen, wenn plötzliche Krankheit oder Trübsal über sie hereinbrach: O hätten wir doch die Tage der Gesundheit und Kraft besser angewendet; jetzt sind unsere Gedanken vom Leiden ganz hingenommen. Ebenso wird es gehen, wenn die großen Gerichte hereinbrechen, die man wie schwüle Gewitterwolken herannahen sieht. Es kommt die Nacht, sagt Christus selbst, da niemand wirken kann. Wohl denen, die bei Zeiten aufwachen und sich bereit machen dem Bräutigam zu begegnen.

Unser lieber Lehrer und Hausvater der Pilgerhütte bittet uns, folgende Anzeige aufzunehmen:

Durch orientalische Oberflächlichkeit ist mir und meinen Geschwistern der Vorname meines Vaters: Eliahu (= Elias) als Geschlechtsname beigelegt worden. Bei meiner Verheiratung und dann bei der Annahme des Schweizerbürgerrechtes ist die Sache zur Erörterung gekommen und je und je durch die Civilbehörde mit der unschönen Formel: „genannt Eliahu" bezeichnet worden. Um dieser unangenehmen Bezeichnungsweise endgültig ein Ende zu machen und weil mein älterer Bruder schon diesen Namen angenommen hat, habe ich durch Beschluß des Regierungsrates meinen Namen in **„Braun"** umwandeln lassen, was ich hiemit zu gefälliger Notiznahme bringen möchte.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Dezember 1896 bis 10. Januar 1897 sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Hey, Neuchatel; Schanbacher, Emmendingen; Oesterlin, Straßburg; Schinzel, Stein; Fritz, Wertheim; Müller, Berlin-Tex.; Aeppler, Menasha; Zantopp, Niederweisel; Meyer, Elberfeld; Scheuermann, Pirmasens; Weißer, Lörrach; Köhler, Adliswil; Voland, Konstanz; Odenbach, Wangen; Keller, Dübendorf; von Lerber, Ayl; Weinhausen, Hamburg; Hilligard, Edwardsville; Hauser, Zürich; Ebeling, Vandsburg; Seeger, Monrovia; Bender, Primrose; Meister, Münster; Weber, Kulm; Gmünder, Mattweil; Herrmann, Bellnhausen; Weiß, Schochersweil; Diehl, Holzheim; Bläsner, Shanghai; Moschberger, Kirchleerau; Thöne, Greenvine; Schäfer, Saargemünd; Harder, Halbstadt; Pfenninger, Brenham; Nachtigal, Heiligenbeil; Feinsilber, Franzfeld; Fink, Schaffhausen; Kübler, Dillhaus; Rubin, Chaux-de-fonds; Stolte, Altona; Dieterle, Basel; Galsterer, Treffen; Wisotzky, Memel; Weißer, Graben; Seibert, Reinach; Ostertag, Oehringen; Domay, Kuang-teh-cheo; Seifert, Cottonwood; Fischer, Johannesburg; Kübler, Frauenfeld; Keller, Marthalen; Schoop, Ebnat; Städeli, Dübendorf; Rellstab, Nestenbach; Rackle, Hallau; Szidat, Tilsit; Meßner, Brumath; Ebinger, Zürich; Traub, Rafz; Busse, Selisie; Kachel, Seon; Schmid, Hallau; Weber, Kulm; Motzkus und Schmid, Elbing; Dedeleit, Szibben.

Briefbeantwortung.

St. Chrischona, 24. Dezember 1896.

Was mein Herz über diese Weihnachtszeit am meisten bewegt, ist die Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Wir Menschen sind ein erbarmungswürdiges Geschlecht, denn wir sind tief verdorben und gehen alle in der Irre; wir sind „ein großer Haufen Elend", vom Palast bis zur Hütte des darbenden Streikers, und empfinden unsre tausend Leiden und Schmerzen. Das alles fühlt unser Gott und Schöpfer und hat uns deshalb das Beste gegeben, was uns gegeben werden konnte zu unsrer Wiederherstellung, seinen geliebten Sohn und in Ihm auch sich selbst und den heiligen Geist. Ja, Jesus Christus ist der allgenugsame Weltheiland. Wer in Ihm ist und in Ihm bleibt, und Christus in ihm, der ist kein „Häuflein Elend" mehr, sondern ein begnadigtes, geheiligtes, hoffnungsvolles, glückliches Gotteskind. Er ist ein Pilgrim nach der himmlischen Herrlichkeit, dem Vaterhause; er geht getrost vom alten ins neue Jahr hinüber und darf sich sagen: Mit jedem zurückgelegten Tag oder Jahr komme ich meiner Bestimmung näher! Daß euer Herz, geliebte Brüder, zum Überfließen voll des Evangeliums sei, das ist mein Wunsch fürs neue Jahr.

Schon wiederholt habe ich vernommen, daß verschiedene Herren Pfarrer der Ansicht sind, die Pilgermission sende deshalb Evangelisten aus, weil sie denke, die Landeskirche werde bald aufhören und es sei gut, wenn vorher schon gesorgt werde, daß auf diesen Fall hin Versammlungen und Vereinshäuser vorhanden seien. Darauf kann ich antworten, daß wir gar nicht so denken. Wir glauben aber, daß das Haupt der Kirche es ist, das in der ganzen Christenheit, zu dem, was unsre Landeskirchen thun, noch eine freie Liebesarbeit hat erstehen lassen. Es ist klar geworden, daß neben der staatlichen Volkskirche noch Raum ist für eine andre Thätigkeit, die auf bestimmte Führung der Seelen zu Jesu hinwirkt und die zum Heiland gebrachten Christen sammelt und pflegt. An dieser Arbeit, die zu Stadt und Land von verschiedenen Vereinen und Gesellschaften geschieht, hilft Chri-

schona in ihrem geringen Teile mit. Sie verurteilt damit niemand, freut sich im Gegenteil über alles, was geschieht und will in einer Zeit zunehmender Verweltlichung der Massen die vielen offenen Thüren benützen, das Reich Gottes zu bauen. Nur Jesus Christus, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, hat das Monopol der Arbeitverteilung in seinem großen Weinberge und gerne dienen wir Ihm und wollen Ihm den Lohn seiner Schmerzen zuführen, bis Er kommt.

L. in M. Halte aus im Gedränge und in den Schwierigkeiten. Sage alles deinem HErrn und wenn Er erkennt, daß du durch die Schulbehörden in deinem Wirken zu sehr eingeschränkt wirst, so öffnet Er dir andere Thüren. Bespricht aber alles mit deinem Vorgesetzten, Herrn Pfarrer H. in A. Wenn ein Bruder merkt, daß sein Arbeitskreis sich zu sehr beschränkt, daß er seine Zeit nicht mehr richtig ausnützen kann und daß die Verhältnisse keine Aussicht auf Besserung zulassen, dann darf Er seinen HErrn wohl um ein anderes Arbeitsfeld bitten.

M. in B. Es ist recht, wenn uns die Adressenveränderung rechtzeitig mitgeteilt wird. Manche Brüder vergessen, solches zu thun. Wir schicken ihnen den „Glaubensboten" und anderes nach der Adresse, die wir haben und es ist bemühend, wenn die Sachen uns als unbestellbar zurückkommen. Gott segne euer liebes Kindlein.

W. in H. Endlich kam der langersehnte Brief. Nun, was lange währt, wird endlich gut. Zu lange hast du aber doch gewartet, denn es gehört zum Anstand, daß ein Bruder, der nach vier Jahren die Anstalt verläßt, gleich in den ersten Tagen dem Inspektor zu Handen der ganzen Hausgemeinde wenigstens seine Ankunft anmeldet. Es hat alle gefreut, aus deinem Briefe wahrzunehmen, wie gut du alles verwerten konntest, was du auf Chrischona gelernt hast.

E. in B. Dasselbe gilt auch dir, du warst mit deinem willkommenen Briefe der allerletzte von den achtzehn Brüdern, die im August von uns ausgingen.

F. in B. Was du über dein Arbeitsfeld schreibst, ist erquicklich. Wie wohlthuend, daß du schreiben kannst: „Eine große Erleichterung ist mir, daß im Bezirk ziemlich viele Brüder sind, einfache Handwerker oder Landwirte, die tief in Gottes Wort gegründet sind und gute Erkenntnis haben, und dazu von ganzem Herzen bei der Sache des HErrn sind. Diese halten in ihren Orten sonntäglich die Versammlung; ist dann eine Monatsversammlung, so kommen diese Brüder dazu und bringen die Leute aus ihren Orten zum großen Teil mit, das macht, daß die Versammlungen nicht nur gut besucht, sondern auch lebendig sind, weil viele sprechen. Da ist es meinem Herzen wohl, denn das suchte ich schon lange."

Z. in H. Du hast recht, wenn du schreibst, daß vieler Augen auf Hamburg gerichtet seien. Wie gut ist es, daß ihr unter diesen Tausenden von streikenden Arbeitern etwas wirken könnt. Hochmut und Trotz auf beiden Seiten! Das ist das alte und immer neue Sündengift, das die Schlange in die Menschenherzen gießt. Nicht Lohnfrage heißt es dann, sondern Machtfrage, und keiner will nachgeben. Wie bald wäre der Streit geschlichtet, wenn jede Partei sich unter das Wort Gottes stellen würde, welches sagt: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist. Erbitterung in den Herzen ist eine böse Sache. Möge Gott euch helfen, daß ihr in diesen bewegten Zeiten viele Herzen zum Frieden in Gott bringt.

W. in F. Unsre Soldatenbrüder betrachten wir als in einer guten Schule stehend. Wer in der Kaserne und auf dem Exerzierplatz als consequenter Christ sich erweist, der wird später im Arbeitsfeld die Früchte solcher Militärschule zu genießen haben.

D. in Z. Mit Teilnahme haben wir deinen Brief gelesen. Kampf und Schmach Christi gehören zum Evangelistenberuf, denn der Evangelist muß agressiv vorgehen. Wer sich einrichten kann, zu evangelisieren, ohne Schmach zu tragen, der soll sich fragen, ob er sich nicht zu sehr der christlichen Welt gleichstellt und auf dem Wege des Vermittlertums einherschreitet. Der HErr gebe dir viel Kraft und Freudenöl zum Aushalten und das Böse mit Gutem zu überwinden.

K. in R. Dein ausführlicher Brief, für den ich dir danke bot viel Anlaß zum Nachdenken. Wo die Kirche von der Bibel und ihren Lehren und Vorschriften abweicht, da giebt es Verwirrung, und der Abwege giebt es dann kein Ende. Um so nötiger ist es, daß wir fest bei der Schrift bleiben. In diesem Stück kann man sich freuen über die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, weil sie zum Worte hält. Wie ich aus einigen ihrer Organe erkenne, z. B. aus „The Lutheran", der als Motto hat: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens" — giebt es auch lutherische Synoden, die nicht alles verwerfen, was wahrhaft christlich ist, ohne lutherisch zu sein. Die unchristliche Schroffheit im Luthertum ist zu verwerfen, aber sein Festhalten am Worte Gottes ist gut.

Aus Missouri.

Jamestown Moniteau Co. Mo., 17. Nov. 1896.

Als ich letzten Samstag nach einigen alten Exempl. „Glaubensboten" griff, um nach einem Beispiel für meine Sonntagschule zu suchen, und mein Blick auf viele bekannte liebe Namen fiel, beschlich mich eine Sehnsucht, eine Art Heimweh, daß ich zu mir selbst sagte: „Nein! schäme dich, die andern finden sich so oft brieflich ein, und du bist so träge; so bald wie du von der „Thätigkeit" zurück bist, mußt du schreiben." — Will nun gleich bemerken, daß ich den „Glaubensboten" sorgsam aufbewahre; denn er ist mir schon oft zum Segen geworden und habe daraus schon manches schöne Geschichtlein den Kindern erzählt.

Wir wohnen hier seit dem Monat Mai dieses Jahres und fühlen uns recht glücklich. Ich darf hier zwei Gemeinden bedienen. Die eine Gemeinde, in deren Mitte wir wohnen, besteht fast ausschließlich aus Schweizern, Bernern, und habe mich recht verwundert, hier meine Muttersprache, den Bernerdialekt, wie man ihn bei Stäfisburg, Thun und Umgegend spricht, zu hören. Was mich aber noch mehr freut, ist, daß hier auch eine Anzahl Seelen sind, die die Sprache Kanaans verstehn und auch führen, im rechten Sinn des Wortes; besonders regt es sich unter den jungen Leuten, sind's doch einige, die sich nicht schämen, den Heiland öffentlich zu bekennen und öffentlich zu beten. Daß solches einem Seelsorger Mut und Freudigkeit giebt. ist Thatsache, und daß das ein göttliches „Amen" auf sein Predigen und Ermahnen, auf sein Beten und Ringen ist, ist außer Zweifel. In dieser Kirche hier haben wir uns diesen Sommer eine Orgel angeschafft, und gebe ich unserm Organisten Unterricht, besonders auch im Pedalspielen. Wie froh bin ich, daß ich mich auf dem großen Harmonium in der Kirche auf dem lieben Berge darin ein wenig üben konnte.

Die andere Gemeinde liegt neun Meilen von hier, und sind auch dort etliche echt christliche, fromme Familien. In beiden Gemeinden sind rührige, thätige Frauenvereine, die ihre regelmäßigen Zusammenkünfte haben; da wird denn fleißig genäht, gestrickt u. s. w., ich lese unterdessen etwas vor, zum Schluß wird gesungen und gebetet. Von Zeit zu Zeit wandert dann so ein Sack voll verfertigte Kleider, Bettzeug 2c. in irgend ein Waisenhaus, Krankenhaus 2c. Nebst diesen Arbeiten, die die Frauen und Jungfrauen thun, bezahlen sie ihren monatlichen Beitrag von 10 Cents = 50 Rp. In beiden Gemeinden habe ich auch Gesangchöre angefangen, die schöne Fortschritte machen. Musik und Gesang war mir von jeher sehr lieb.

So habe ich ja recht oft Gelegenheit, zu sprechen über das Eine, das not thut, ach, wenn ich's nur eifriger und treuer thun würde. Wie kommt es doch, daß von Christo und seinem Heil so wenig gesprochen wird im Gegensatz zu dem, was die Volksführer und Politiker ihren Zuhörern von künftigen „goldenen" und „silbernen" Zeiten prophezeien. Es ist fast unglaublich, wie eine Präsidentenwahl, wie wir sie kürzlich hier hatten, ein ganzes Volk, alt und jung, so in Aufregung bringen kann.

Schon viele Wochen vor dem Wahltage wurde auch in dem kleinsten Städtchen, wo nur wenige Seelen sind, alle paar Tage politische Reden gehalten. Da stellt sich denn so ein Redner irgendwo auf einem freien Platze auf, vor ihm ein kleiner Tisch, darauf mehrere dickbändige Bücher; er fängt an zu reden und schreien, wenn auch zuerst nur 3—4 Zuhörer um ihn sind. Nach und nach wächst denn auch die nach Weisheit nnd Aufklärung lechzende Schar, und der eifrige, unermüdliche, und, wie es scheint, unerschöpfliche Redner, der Volksbeglücker, dessen Herz so voll warmer Liebe zu seinen Mitbürgern ist, achtet es nicht, wenn auch „von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß"; er kann reden von Mittag bis Abend, von Abend bis Mitternacht.

Als das Resultat der Wahl bekannt wurde, haben sogar Schulkinder bitterlich zu weinen angefangen, daß es nicht nach ihrem Wunsch gegangen; die andern aber jubeln und schreien fast ohne Aufhören: "Hurra for Mc Kinley."

Doch entschuldigen Sie, daß ich davon angefangen; Sie werden gewiß auch genug von dieser Begeisterung gelesen haben. — Ich meine nur, wir sollten auch viel gelöstere Zungen haben, für Christum und sein Reich zu werben, mehr Eifer, Mut und Unerschrockenheit für die Sache des HErrn an den Tag legen. Gott rüste uns täglich aus!

Wenn dieser Brief auf dem lieben Berg angekommen, wird Weihnachten dicht vor der Thüre sein. Die Brüder der drei obern Klassen werden fröhliche Gesichter und allerlei Reisepläne machen; ich wollte, ich könnte auch über die Vakanzzeit einen oder zwei Brüder aufnehmen. Arbeit wäre genug. In Jowa kam ich hin und wieder mit Chrischonabrüdern zusammen; hier in Missouri vermisse ich die Gemeinschaft derselben ganz.

Ehrerbietig und herzlich entbiete ich allen meinen Gruß,

Ihr

F. Egger.

Aus der Schweiz.

(Quartal-Bericht.)

Mattweil, 1. Okt. 1896.

Vergangenen Sonntag feierten wir unser hiesiges Jahresfestchen. Der Besuch war bei dem ausnahmsweise schönen Wetter sehr gut. Br. Weiß war von Schochersweil gekommen, dann hatten wir die Freude, Herrn B.... von Constanz als zweiten Redner hören zu dürfen. Seine Rede machte auf viele einen besonders tiefen Eindruck, und ich hörte diese Woche oft von dem Segen, den unsre Leute empfangen haben.

An solch einem Festchen soll man, wie Br. Weiß bemerkte, einen Rückblick thun. Das gilt freilich für den Prediger wie für die Zuhörer. Daß wir bei diesem Rückblick allerlei finden, auch viel demütigendes, ist nur zu wahr. Mein Eindruck am Sonntag war der: Wir haben vor allem die Liebe und Gnade Gottes zu preisen und seine große Langmut und Geduld dankend zu rühmen. Der HErr hat uns mitten in einer Gegend, wo die Gottlosigkeit und der Unglaube furchtbar zunimmt, beim Glauben an Christo erhalten, ja Er hat auch etliche Seelen, trotz großem Widerstand, zu neuem Leben gebracht. Etliche haben freilich auch einen bedenklichen Rückschritt gemacht, oder vielmehr ist nun offenbar geworden, was schon längst ihr innerer Zustand war. Bei dem allem ist mir groß, daß des HErrn Werk besteht und seinen Gang weiter geht. Der treuen Glieder und Beter sind manche, und diese helfen in jeder Hinsicht mit. Sie wollen nicht zurückbleiben, sie möchten einmal am Tag des HErrn mit Freudigkeit bestehen. Die Opferwilligkeit hat sich auch in diesem Vierteljahr bewährt. In diesen Gaben liegt viel Liebe für die Sache des HErrn und dankbare Anerkennung für die Arbeit, die an den Leuten gethan wird.

Die schwerste Zeit ist für mich immer der Sommer, indem man da den Leuten so wenig nahe kommen kann. Wie froh bin ich jedesmal, wenn der Oktober da ist! Regen und Schnee machen mir nichts aus, die Kälte und die dunkeln Nächte bekümmern mich wenig, wenn ich nur die Leute auch besuchen und gesammelt antreffen kann. Besuche machen ist mir immer eine besondere Freude, und der HErr hat mir besonders bei den Kranken und Elenden am meisten Eingang verschafft. Vor 14 Tagen durfte ich einem alten Bruder das hl. Abendmahl bringen; er starb tags darauf im gewissen Glauben.

Gedenken Sie unsrer auch recht in der kommenden Zeit. So Gott will werden wir einige Evangelisationswochen in unsern kleineren Versammlungen halten.

J. Gmünder.

Aus Pennsylvanien.

Br. Ehinger, der uns im vorigen Jahr besuchte und dadurch manchen alten und jungen Brüdern bekannt worden ist, schreibt:

56 Wyoming St. Carbondale Pa., 20. Nov. 1896.

Also mein l. Limbach starb, wie ich erwartete, wie ein Grenadier auf seinem Posten. Die Beschreibung im „Glaubensboten" ist lieblich und angemessen. Danke dem lieben Schreiber. HErr, laß mein Ende sein, wie dieses Gerechten! Es gibt wenig mehr von dieser zähen Garde, von der es heißt: „Sie starb, doch sie ergab sich nicht." Bin froh, ihn noch gesehen zu haben.

Mein in der „Germania" veröffentlichter Artikel über meine Wahrnehmungen der Verhältnisse drüben im Vergleich zu den hiesigen, der in deutschen und englischen Blättern reproduziert wurde, kam auch dem Präsidenten Elect, Mc. Kinley, zu Gesicht und besitze ich von ihm ein anerkennendes Dankschreiben, kurz vor seiner Erwählung geschrieben.

Alle grüßend Ihr **F. Ehinger.**

Anzeige.

Es werden im nächsten März fünfzig Jahre, daß unser teurer Herr Jaeger in Jesu Dienst die Kasse der Pilgermission übernommen und unter allerlei Veränderungen bis vor wenigen Jahren verwaltet hat. Die Beschwerden des Alters haben ihn nach und nach genötigt, die eine und andere Arbeit seinen Mitarbeitern zu überlassen. Auf seine Bitte hat unser Komite ihn seines Kassieramtes nun gänzlich enthoben und die Verantwortlichkeit für die Kassengeschäfte Herrn Paul Kober-Gobat übertragen, der unserm Komite seit 1871 angehört und laut Eintrag ins Handelsregister vom 15. Februar 1893 gleich Herrn Jaeger die rechtsverbindliche Unterschrift für die Pilgermission führt.

Die Verwaltung der Pilgermissiion bleibt unter Herrn Kobers Leitung und Verantwortlichkeit in Basel, und wird die Kasse wie bisher von Herrn Hermann, die Buchhaltung wie seit Jahren von Herrn Krasting geführt werden.

Altes und Neues.

Ein südafrikanischer Prediger. Viele unsrer Leser kennen und schätzen die Schriften: „Bleibe in Jesu", „Nach Jesu Bild", „Der Geist Jesu Christi" und andre, die aus der Feder des Predigers And. Murray stammen. Es wird ihnen daher erwünscht sein, etwas über diesen Knecht Jesu Christi zu hören, und wir freuen uns, hierüber einen Aufsatz, der in dem Calwer Missionsblatt (1896, Nro. 4) erschienen ist, hier mitzuteilen:

Andreas Murray ist seit 1862 der geehrte Synodal-Präsident der holländisch-reformierten Kirche des Kaplandes. Im Kapland wohnen ja neben all den gelben, braunen und schwarzen Eingeborenen (zusammen etwa 1 200 000) auch beinahe 400 000 Weiße, und von diesen halten sich weit über die Hälfte zur holländisch-reformierten Kirche. Ehe die Engländer nach Südafrika kamen, war das Kapland eine Kolonie der Holländisch-Ostindischen Handelsgesellschaft, und selbst die Franzosen, die Deutschen und allerlei andre Auswanderer und Flüchtlinge, die dorthin kamen, nahmen mit der Zeit holländische Art und Sprache an. Diese Afrikaanders oder Buren, von denen wir vor Jahresfrist so viel Rühmliches in den Zeitungen gelesen haben, sind urgemütliche, behäbige, aber auch freiheitsliebende und gewaltthätige Leute, die zwar fest am reformierten Glauben und an der Bibel halten, dabei aber größtenteils recht ungebildet und gegen die farbigen Eingeborenen hart und grausam zu sein pflegen. Als die Engländer das Land eingenommen und vollends als sie die früher herrschende Sklaverei abgeschafft hatten, wurde es vielen dieser Buren ungemütlich, sie zogen weiter nach Norden und gründeten dort 1852 den Transvaal-Freistaat und 1854 den Oranje-Freistaat.

Die Zurückgebliebenen, die immer noch mehr als drei Fünftel der weißen Kolonie-bewohner ausmachen, haben seither große Fortschritte in der Bildung und in der Frömmigkeit gemacht, ja viele von ihnen treiben sogar eifrig Mission unter den Farbigen, von denen jetzt schon über 77 000 zu dieser holländisch-reformierten Kirche gehören. Diesen ihren Aufschwung verdankt die Kirche teils den verschiedenen im Kapland arbeitenden evangelischen Missionen, teils und ganz besonders der gesegneten Wirksamkeit sechs schottischer Pastoren, die in den Jahren 1816 bis 1838 in ihren Dienst traten. Einer derselben war John Murray, der Vater unsers Andreas. Er übernahm die Gemeinde in

Graaf-Reinet, verheiratete sich mit der Tochter einer der dortigen Hugenottenfamilien, die im 17. Jahrhundert sich aus Frankreich nach Südafrika geflüchtet hatten, und hatte die Freude, daß seine Kinder — so viel wir wissen, alle — zur Ehre Gottes heranwuchsen. Fünf Söhne wurden Pfarrer und vier Töchter Pfarrfrauen. Andreas, der zweite Sohn, empfing zusammen mit dem Erstgeborenen seine Ausbildung in Schottland (Aberdeen) und in Holland (Utrecht), wurde schon mit 20 Jahren ordiniert und war lange der einzige Geistliche in dem weiten Gebiet, das jetzt den Oranje-Freistaat bildet. Später kam er nach Worcester, dann nach Kapstadt und schließlich nach Wellington, etwa 15 Stunden weiter nordöstlich.

Von Anfang an ein eifriger, ja ein feuriger Zeuge des HErrn, der sich seines Gnadenstandes mit voller Freudigkeit bewußt war, auch weit und breit für einen der ernstesten Prediger gehalten, konnte er doch 11—12 Jahre lang das Gefühl einer tiefen Unbefriedigung und Unruhe nie los werden. Er sehnte sich nach ununterbrochener Gemeinschaft mit dem HErrn und nach jener Kraft aus der Höhe, ohne die ihm eine wahrhaft fruchtbare Amtsführung unmöglich schien. Er rang und betete, so gut er konnte, aber es blieb alles beim Alten, bis eines Tages ein Missionar zu ihm sagte: „Bruder, denke daran, daß, wenn Gott ein Sehnen in dein Herz legt, er es auch stillen will." Das half ihm, und seit dem Jahre 1860 durfte er erfahren, daß man im Glauben an Christus nicht nur vom Fluch der Sünde, sondern auch von ihrer Herrschaft erlöst ist und jeden Tag, ja jede Stunde und jeden Augenblick gerade das von Ihm empfangen kann, was man nötig hat. Um jene Zeit schrieb er — holländisch — sein erstes Buch: „Bleibe in Jesu." In den 70er Jahren empfing er weiteren Segen und stand in inniger Fühlung mit dem, was z. B. in Oxford und Brighton vorging. Seither ist sein inneres Zunehmen immer offenbarer und Gottes durch ihn wirkende Gnade in immer weiteren Kreisen spürbar geworden.

Kein Wunder, daß ein solcher Mann auch eifrig mitarbeitet in der inneren und in der äußeren Mission. Als ihm im Winter 1872 zwei geliebte Kinder gestorben waren, gründete er mit seiner gleichgesinnten Gattin ein christliches Lehrerinnenseminar und eine Mädchenanstalt in Wellington. Als Vorbild diente ihm die etwa 35 Jahre vorher von Marie Lyon in Holyoke in Amerika gegründete Mädchenanstalt, aus der eine ganze Reihe treuer Arbeiterinnen für die Mission in Indien, Japan, Ägypten, der Türkei 2c. hervorgegangen sind, darunter die bekannte Fidelia Fiske, die 15 Jahre lang als ein auserwähltes Rüstzeug des HErrn unter den Nestorianern gearbeitet hat. Aus Holyoke kamen auch 1873 die zwei ersten Lehrerinnen für das neue Seminar in Wellington, und seither sind ihnen viele andre nachgefolgt, denn auch in Worcester, in Graaf-Reinet, in Stellenbosch, ja in Prätoria, der Hauptstadt des Transvaal-Freistaats, und an andern südafrikanischen Orten bestehen jetzt ähnliche Anstalten. Unberechenbarer Segen ist von ihnen ausgegangen. Viele junge Mädchen sind zum lebendigen Glauben gekommen und dienen heute noch dem HErrn in den verschiedensten Stellungen. Einige Jahre später wurde auch eine Anstalt zur Ausbildung junger Männer für den Missions- und Evangelistendienst ins Leben gerufen.

Das alles ist auch den Heiden zu gute gekommen. Von den 500 Lehrerinnen, die bis jetzt in Wellington ausgebildet worden, stehen etwa 25 im direkten Missionsdienst. Die erste, die als Missionarin auszog, war Murrays zweite Tochter.

Dazu kommt, daß Murray an der Spitze einer Allgemeinen südafrikanischen Missionsgesellschaft steht die nicht nur verschiedene Missionen unterstützt, sondern auch etwa 60 eigene Arbeiter und Arbeiterinnen unter allerlei Volk in Südafrika angestellt hat. Die südafrikanische Missionsgesellschaft hat auch ihr eigenes Monatsblatt, den „Südafrikanischen Pionier", und darin stehen oft gehaltvolle Artikel aus Murrays Feder, die es wohl verdienen würden, auszugsweise auch hier mitgeteilt zu werden. Wir wollen aber lieber unsre Leser hinweisen auf die in deutscher Übersetzung erschienenen Schriften von A. Murray, die man nicht lesen kann, ohne einen mächtigen Antrieb zu empfangen zum ernstlichen Trachten nach der Heiligung und nach einer gründlichen Vertiefung des eigenen Glaubenslebens.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 8. Oktober den Geschw. Müller, Berlin, Texas, ein Töchterlein (Käthe Henriette).

Am 14. Oktober 1896 den Geschw. Szidat in Tilsit ein Söhnlein (Paul).

Am 28. Dezember 1896 den Geschw. Dedelett in Szibben ein Söhnlein (Friedrich Georg).

Adressen.

E. Schweizer, Stadtmissionar, Klingenthalstraße 76, Basel.

A. Weißer, Reiseprediger, Graben bei Karlsruhe.

W. Fischer, Missionar, Johannesburg-Fordsburg P. O. Box 82, S. A. R. South-Afrika.

G. Dieterle, Reiseprediger, Obere Rebgasse 17, Basel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | März 1897. | Nr. 3.

Des Christen Stand

nach Kol. 3, 1—7.

Seid ihr mit Christo auferstanden (V. 1). Was setzt dies voraus? Wann steht ein Mensch mit Christo auf? Nachdem er gestorben ist. Ihr seid gestorben (V. 3). Aber was ist das für ein Tod, der dann bewirkt, daß man hier auf Erden schon mit Christo aufersteht und lebt? Es ist das Absterben der Sünde, diesem ganzen Zustand, der Vers 5 geschildert ist. Die darinnen stehen, werden Kinder des Unglaubens genannt, und der gerechte Zorn Gottes ist über ihnen. Das Sein in der adamitischen, sündlichen Natur nennt die Schrift: Totsein in Übertretungen und Sünden.

Diesem Tode sterben, heißt, sich innerlich davon trennen, denn der Begriff von Tod ist immer Trennung. Wer nun durch das Licht des Wortes und Geistes Gottes reuig wird über seinen sündigen Zustand, der trennt sich innerlich davon; und wenn er in dieser reuigen Verfassung aufblickt zu Christo, dem um seiner Sünde willen sterbenden Lamm Gottes, dann stirbt er mit Christo, d. h. er bleibt auf ewig getrennt von der Schuld seiner Sünde, wie auch von ihrer Macht. Zugleich fängt er an zu leben mit Christo. Dieses Leben ist eine Auferstehung, so daß er nun sucht, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes.

Aber wie kommt es, fragst du, daß es Vers 3 heißt: „ihr starbet" und Vers 5: „so tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei?" Ist es so, wie jemand gesagt hat: „Der alte Mensch wird ersäuft, aber der Racker kann schwimmen?" Nein, dieses wäre eine Schwächung des Wortes Gottes und der Macht der Gnade in Christo. Wer begehrt, daß die ganze Kraft des Erlösungswerkes sich in ihm erweise, der hütet sich wohl davor, die göttlichen Aussprüche abzuschwächen. Er hält sich dafür, daß er mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben ist, daß der sündliche Leib aufhöre, damit er hinfort der Sünde nicht diene (Röm 6, 6).

Um zu verstehen, warum der Christ, der mit Christo gestorben und auferstanden ist, dennoch so vieles noch zu töten hat, müssen wir zweierlei bedenken:

Erstens, daß das Sterben mit Christo kein Naturakt ist, sondern ein Zustand, der in der lebendigen Glaubensverbindung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus besteht. So lang wir in Jesu bleiben, sündigen wir nicht, weil wir die Regungen der Sünde töten oder überwinden.

Zweitens, daß der in seinem Heiland lebende Christ doch noch ein Fleisch hat, in dem nichts Gutes wohnt, und in einer Welt

lebt, in der der Fürst der Finsternis noch herrscht. Er ist der Versuchung ausgesetzt und es regen sich in ihm allerlei sündliche Lüste. Diese sind aber mehr in der Peripherie. Das Centrum seines Wesens ist ein Leben verborgen mit Christo in Gott (V. 3). Sein Sinnen und Trachten geht nach dem, das da droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist (V. 2). Er hat weiland in bösen Stücken gelebt, nun aber ist er davon geschieden (V. 7). Wenn nun das Böse in irgend einer Weise an ihn herankommt, so ist Christus seines Todes Tod, das heißt, er kann in der Kraft seines Gottes alles aufkommende Böse töten.

Merken wir wohl, es heißt: „Tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind," dagegen nicht: Betet darüber. Ein armer Bruder, der nicht widerstand, sondern immer wieder in Sünden fiel, sagte einst, er bete doch so viel dagegen. Da wurde ihm eben dies Wort der Schrift vorgehalten. Natürlich ist das Gebet unerläßlich, denn im Gebet erhält der Christ seine Verbindung mit dem HErrn frisch und lebendig, und es ist der Weg, auf dem ihm neue Lebens- und Kraftzuflüsse zu teil werden. Aber in Beziehung zu den sündlichen Regungen, von denen hier die Rede ist, seien sie noch so fein, gilt dies einschneidende Wort: Tötet. Das Privilegium des Christen ist es, ein siegreiches Leben zu führen, wie Christus, in dem er bleibt, und der in ihm wohnt durch den heiligen Geist, ein siegreiches Leben geführt hat. Nur dem in allen Stücken Überwindenden gilt der vierte Vers: Wenn aber Christus, euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.

Gnade und Wahrheit.

Gnade und Wahrheit sind zwei Grundbegriffe der Heiligen Schrift, die wie zwei mächtige Säulen das ganze Gebäude der christlichen Lehre und der Kirche Christi tragen. In diesen zwei Worten ist alles ausgedrückt, was uns von Gott durch Jesum Christum geschenkt werden kann, was der gefallene Mensch zu seinem Heil bedarf, und was der Inhalt unsers Sehnens, Wünschens, Hoffens und Bittens überhaupt sein kann. Beide Worte stehen in engster Verbindung zu einander, ergänzen sich gegenseitig, sind zwei verschiedene Wirkungen aus einem Ursprung, wie Licht und Wärme die beiden Wirkungen des Feuers sind. Die Gnade ist Lebenswärme, die Wahrheit ist Licht, aber ihr gemeinsamer Grund ist Gott selber, das wahre Lebenslicht. — Wir wollen diese beiden Edelsteine noch etwas näher ansehen und ihren verschiedenen Strahlenglanz, sowohl zu unsrer Erbauung als zu unsrer Belehrung, auf uns wirken lassen.

Wir alle kennen beide Worte, Gnade und Wahrheit, nach ihrer allgemeinen Bedeutung schon lange, vielleicht ohne uns über ihr gegenseitiges Verhältnis klar zu werden. Gnade ist überhaupt die Liebeserweisung eines Höhern gegen den von ihm abhängigen Niederen, worauf dieser also keine Rechtsansprüche hat. So ist also Gottes Gnade die freie Liebe, die Er als höchster Herr gegen uns Geringe beweist. Wird diese Gnade nach verschiedenen Seiten erwogen, so kommt sie zum Ausdruck als Güte, indem der gute Gott uns herzlich wohl will, als Barmherzigkeit, im Blick auf das Elend der gefallenen Menschen, als Liebe in Bezug auf unsre ewige Seligkeit, durch die Er seinen Sohn gesendet hat, um uns von der Verdammnis zu befreien (Joh. 3, 16).

Die Wahrheit in Bezug auf Gott ist die Vollkommenheit, wonach Er mit sich selbst übereinstimmt und demnach auch seine Offenbarung oder Erscheinung mit seinem innern Wesen harmoniert; woraus

also folgt, daß Er nicht lügen kann, sondern getreu und beständig ist, sein Wort, Verheißung oder Drohung, zu erfüllen. „Darum will ich singen von der Gnade des HErrn, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für. Denn ich sage: Ewig wird die Gnade stehen, und im Himmel wirst du deine Wahrheit befestigen" (Ps. 89, 2. 3).

Beide Begriffe weisen aber zurück auf ihr dunkles Gegenbild, das durch den Sündenfall entstanden ist. Die Gnade weist zurück auf Sünde und Schuld; die Wahrheit aber deutet auf den Irrtum und die Finsternis, in die die Menschen gesunken sind. Jeder gefallene Mensch befindet sich in diesem doppelten Elend, weil es von der doppelten Quelle seines Lebens abhängig ist. Die eine Lebensquelle ist das Herz, der Sitz des Lebens, des Fühlens und der Liebe. Die andre Quelle ist das Gehirn, der Sitz des Denkens, Verstehens und Wollens; es ist das Leben des Geistes, ein Unterschied zu dem Leben der Seele und des Leibes im Herzen. — Jede Abweichung hat zuerst ihren Ursprung im obern Gebiet des Geistes, des Denkens und Erkennens. Ist es dem Verführer gelungen, ein falsches Bild, einen Irrtum, eine Verdunklung der obern Kräfte beizubringen, dann geht es auch weiter in das untere Gebiet des Lebens und der Sünde als eine böse That. — So wurden die ersten Eltern zuerst von der Schlange betrogen durch falsche Worte, durch Lüge, die den Schein der Wahrheit hatte; dann kam wie von selbst auch die Sünde als eine schreckliche That. Der Wind der bösen Lehre hatte auch die Wellen des bösen Lebens zur Folge. Im Geiste hat die böse Lust empfangen einen Einfluß aus der Hölle; im Herzen und in den Gliedern wurde sie geboren als Sünde. So geht es aus dem Irrtum in die Sünde hinein. In dieser Ordnung beschreibt Paulus auch im Epheserbrief den Zustand der unbekehrten Menschen zuerst durch die Verfinsterung des Verstandes, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Verstockung des Herzens, und dann daraus folgend ein Leben in allerlei Ungerechtigkeit und Unreinigkeit des Fleisches.

Dieser doppelte Schaden erfordert mit Notwendigkeit auch ein doppeltes Heilmittel. Sünde und Schuld bedürfen der Gnade zu ihrer Tilgung einerseits und zu ihrer Reinigung andrerseits; Irrtum und Finsternis bedürfen die Wahrheit zu ihrer Überwindung. Darum muß die seligmachende Wahrheit im Evangelium zuerst verkündiget werden, daß die Gnade durch dieselbe Raum gewinnt, denn es geht auch von oben nach unten, aus dem Denken und Erkennen in das Thun und Handeln. Die Gnade ist ein göttliches Leben, das seine Kraft an dem Herzen und Gewissen beweisen muß, denn im Herzen sitzt die Sünde und im Gewissen die Schuld. Die Wahrheit ist ein göttliches Licht, das durch seine Strahlen den Verstand erleuchten und die Scheingebilde der Lüge und des Irrtums aufdecken und richten muß. So muß die Finsternis vor dem Lichte weichen, wie der Sündentod vor dem Leben weicht.

Aber erst durch Jesum Christum kann diese doppelte Hilfe kommen, dieses doppelte Heilmittel realisiert werden. „Es wird ein Stuhl bereitet werden in Gnaden," sagt Jesajas, „daß einer darauf sitze in der Wahrheit, in der Hütte Davids und richte und trachte nach Recht und fördere Gerechtigkeit" (Jes. 16, 5). Er ist der verheißene Davidssohn, der auch auf dem Stuhle Davids sitzen wird. „Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung, Gnade und Wahrheit sind vor seinem Angesicht" (Ps. 89, 15). Dieser ganze merkwürdige 89. Psalm ist eine Weissagung von dem Gnadenbund, den der HErr in der Wahrheit mit David und seinem Samen gemacht und bestätigt hat. Unsre beiden Grundworte kommen siebenmal in demselben zur Anwendung. Darum sind es die gewissen Gnaden

Davids, die durch diesen Bund aufgestellt und gegeben werden. Die Gnaden sind deshalb so gewiß, weil sie von der Wahrheit gegeben, getragen und erfüllt werden. Die Gnade ist gleichsam etwas Flüssiges, ein Lebensstrom ins Herz und in die Menschheit hinein, der aber durch die unumstößliche Wahrheit seine Ergänzung und Befestigung erhält.

In der Erfüllungszeit weist Johannes darauf hin mit den Worten: „Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade." Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Er war die leibhaftige Gnadensonne, die Herrlichkeit des Vaters, voller Gnade und Wahrheit. Die Gnade wurde persönlich in Ihm, daß alle Elenden, Kranke, Arme, Gefangene etwas davon spüren durften. Er war auch das Licht der Welt, das alle Menschen erleuchtet, das auch die ganze Gesetzesherrlichkeit wie den Mond vor der Sonne in den Schatten stellte. Alles, was Moses gegeben und verordnet, war noch wie ein Schatten gegenüber dem reinen Wahrheitslichte aus dem Angesichte Jesu Christi.

So wird auch der heilige Geist durch Christum in dieser doppelten Eigenschaft gesendet. Er wird deshalb zuerst genannt ein Tröster, der als solcher am Herzen der Gläubigen sich beweist, wenn Angst, Traurigkeit und Furcht sich geltend machen. Da ist es der Geist der Gnade und des Gebets, der in den Stunden der Schwachheit die unaussprechlichen Seufzer für sie vor Gott bringt. — Aber andrerseits ist er auch der Geist der Wahrheit, der die Jünger lehren, unterrichten, erleuchten muß, daß sie in alle Wahrheit geleitet werden, um den ganzen Rat Gottes zu verstehen und verkündigen zu können. Man weiß kaum, welches von beiden das Wichtigste und Nötigste für uns ist.

Diese doppelte Heilsoffenbarung erfordert unsrerseits auch eine doppelte Empfänglichkeit. Für jedes himmlische Gut soll auch ein entsprechendes menschliches Gefäß oder Organ vorhanden sein. Petrus bezeichnet es in kürzester Weise mit den Worten: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Die eine Seite der Empfänglichkeit wird Glauben, die andre Erkennen genannt. Der Glaube bezieht sich auf die Gnade, um sie aufzunehmen, im Gegensatz zur Sünde. Die Erkenntnis dagegen bezieht sich auf die Wahrheit, um durch dieselbe die Finsternis zu überwinden. Ohne Glauben ist keine Gnade und ohne Erkenntnis keine Wahrheit. — Darum gilt für uns Christen die Ermahnung: Wachset in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi (2 Petri 3, 18). In diesen beiden kurzen Worten ist der Heiligungsprozeß aufs kürzeste und völligste ausgedrückt. Und es ist etwas Großes, wenn beide Seiten in einem Christen gleichmäßig sich entfalten können. Die Menschen sind fast immer etwas einseitig. Da lebt ein Christ ganz in der Gnade mit einer kindlichen Einfalt, aber ohne in die Breite, Länge, Tiefe und Höhe des Vorsatzes Gottes nach Epheser 3 einzudringen. Der andre hat eine reiche Erkenntnis und viel Wissenschaft, aber wenig Liebe und Einfalt. Doch ist der Mangel an Erkenntnis weniger gefährlich, als der Mangel an Gnade. Denn Christum lieb haben ist besser als alles Wissen. Indessen hat Gott allerlei Leute und verschiedene Werkzeuge seines Willens. Denn seine Gnade reicht, so weit der Himmel ist und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Und der HErr ist freundlich und seine Gnade währet ewiglich und seine Wahrheit für und für.

.... b.

Aus dem Lateinischen des Ph. Melanchthon:

Mach mir's möglich, zu beweisen,
Wie so süß es ist, dich lieben,
Mit dir sich im Leiden üben,
Mit dir immerdar lobpreisen!

Süßes Gift.

„Der Bote des Thales“ erzählt in seinem Kalender:

Du weißt, daß die Apotheker auf die Gläser, in denen Gift ist, die Aufschrift setzen: „Gift“, und dabei einen Totenkopf malen, damit sich kein Mensch daran vergreife. Nun stellte ein Apotheker einmal einen neuen Hausknecht an, der sollte die Apotheke rein machen, darum warnte er ihn ausdrücklich, ja nicht aus dem Kruge mit dem Totenkopf zu naschen.

Als der Knecht nun in der Apotheke das Glas ansieht, denkt er: „Das sieht ja aus, wie weißer Zucker.“ Und er guckt immer wieder hin und denkt: „Der Apotheker ist ein Schlaukopf. Wer weiß, ob er den Zettel nicht darauf geklebt hat, weil er dachte, dann gehe ich dort nicht hin. Das sieht mir doch aus, als wenn das was ganz Süßes wäre.“

Er guckt wieder hin und denkt: „Solltest es doch einmal probieren! So ein klein bißchen kann doch nicht schaden.“ Er stupft den Finger dann so ein bißchen hinein. „O, wie schmeckt das süß!“ Das war ja wunderschön. „Sieh,“ denkt er, „der Apotheker ist klug; du bist aber noch ein gut Teil klüger. Das hast du doch richtig herausgefunden, daß er dir das süße Zuckerwerk bloß nicht gönnt. Nun machst du flink die Apotheke rein, und nachher nimmst du noch eine Düte voll mit; denn du darfst das nicht zu grob machen — er merkt es sonst.“

Aber kaum ist er wieder bei seinem Besen, da wird's ihm so wunderlich in seinem Leibe. Das fängt an zu zwacken und zwicken; bald muß er laut schreien, denn er kann das nicht mehr aushalten. Der Apotheker kommt herein, und er muß ihm gleich sagen, was er gethan hat. „Du Unglücksmensch!“ sagt der Apotheker, „habe ich dir nicht gesagt, du sollst nicht davon essen, das wäre Gift?“ — „Ach, Herr, ich glaubte das nur nicht.“ — „Dann mußt du eben auch annehmen, was hernach kommt.“

Der Hausknecht sprang umher, weinte, schrie und betete. Der Apotheker gab ihm dann auch ein Gegenmittel und errettete ihm das Leben; aber schwach ist er sein Leben lang geblieben in Folge davon. —

Du weißt, der HErr, unser Gott, läßt auf manchen Krug einen Totenkopf setzen. Du meinst indes: das ist doch ein süßes Vergnügen. Aber hüte dich! Der Unglaube kann dir das Leben kosten!

Hat nicht der Genuß von der verbotenen Frucht die Sünde und den Tod in die Welt gebracht? Und wenn nun die Welt dich reizt mit ihren verlockenden Genüssen, dann denk an den Krug mit dem Totenkopfe! Rein ab! rein ab! Wie viele naschen, lecken, essen und trinken sich zu Tode!

In der Stille.

Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion (Ps. 65, 1).

Im Olivenhain, dem stillen,
Gern die sanfte Taube weilt,
Wo der Welt Gebrause ferne
Ungehört vorübereilt,
Wo die düstern
Zweige flüstern
Leise nur im Windeshauch.

Machst im stillen Herzen Wohnung,
Zarte Taube, heilger Geist,
Wo die Welt kein Plätzlein findet,
Wo die Sehnsucht allermeist
Dahin gehet,
Daß sie flehet:
„Heilger Geist, o kehre ein!“

Herze mein, o hüte, hüte
Diesen werten, heilgen Gast,
Daß er nicht entfliehen müsse,
Weil du ihn betrübet hast.
Stille, Stille,
Herz und Wille.
Rede du, o heilger Geist!

R. Amstein.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Feb. 1897.

Wenige Tage, nachdem wir die letzten „Nachrichten" abgeschlossen hatten, kehrten die Brüder der drei obersten Klassen von ihren Ferienreisen zurück, und die Lektionen konnten in gewohnter Weise wieder aufgenommen werden.

Die Vakanzzeit hatte der Inspektor benutzt zu einer Reise nach Deutschland, wohin er schon oft eingeladen worden war. Am 26. Dezember reiste er von St. Chrischona ab. Über Frankfurt a. M., wo er an dem einzigen Abend seiner Anwesenheit gerade dem Feste des christlichen Vereins junger Männer in den Räumen des schönen Vereinshauses „Nord-Ost" anwohnen konnte und wo er am folgenden Vormittag die sonntägliche Predigt hielt, ging es nach Lich in Hessen. Dem daselbst jährlich stattfindenden Gemeinschaftsfest, das schon mehrmals in diesen Blättern erwähnt worden ist, konnte er diesmal am 28. Dez. persönlich anwohnen. Es war ein reicher, gesegneter Tag, und viele Freunde hatten sich eingefunden, um sich am Worte Gottes und in der Gemeinschaft seiner Kinder zu stärken. Am folgenden Tage fand eine Konferenz im engeren Bruderkreise statt, bei der auch unser Br. Diehl von Westafrika mit seiner Braut, Br. Nebeling von Bockenheim und andre anwesend waren. In Dorfgill und Lützellinden, wo die Brüder Härdle und Martin arbeiten, im Vereinshause zu Niederweisel, wo Br. Zantopp stationiert ist, und in dem neu erstellten Hause in Bellnhausen, wo Br. Herrmann wohnt, fanden auch Versammlungen statt. Dann ging es nach Marburg; im Hause lieber Freunde, wo unsre Brüder Versammlungen zu halten pflegen, wurde die Sylvesternacht zugebracht und eine schöne Feier mitgehalten. Früh am ersten Morgen des neuen Jahres ging es dann in das Fürstentum Waldeck hinüber, wo Br. Merten sein Arbeitsfeld hat, und endlich nach Melsungen in Churhessen, dem Mittelpunkt von Bruder Henrichs Wirksamkeit.

Es ist ein rechter Hunger nach Gottes Wort in diesen Gegenden. Der HErr hat offene Thüren gegeben, und die Zahl derer ist nicht gering, die trotz vielerlei Anfechtungen und Schwierigkeiten ganzen Ernst machen mit der Nachfolge Christi und sich nicht aufhalten lassen durch Menschenfurcht und Ehrsucht. Es ist ein köstliches Ding, Gemeinschaft zu haben mit denen, die Glieder sind an dem Leibe, wovon Jesus Christus das Haupt ist. Da fallen die fleischlichen Schranken dahin, und man wird sich der Einheit bewußt, von der unser hochgelobter Heiland in seinem hohenpriesterlichen Gebet sprach: „Du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien (Joh. 17, 2).

Nach Beendigung der Besuche auf dem hessischen und waldeckschen Arbeitsfelde durfte der Inspektor dann, vom 4. Januar an, einige Tage zum Besuche der lieben Anverwandten und Freunde im Rheinland verwenden. Da war es vor allem das Johanneum in Barmen, das durch seine Vorsteher nicht nur dem Geiste, sondern auch der Familie nach so eng mit uns verbunden ist. Es war eine Freude, in der schönen neu eingerichteten Anstalt Umschau zu halten und zu merken, wie viel Segen der HErr auf dieses Werk gelegt hat. Natürlich wurden aber auch hier die „Brüder" nicht vergessen, und auf die freundliche Einladung von Herrn und Frau Inspektor Haarbeck war ein schöner Kreis ehemaliger Zöglinge von St. Chrischona im Johanneum erschienen. An einem andern Abend war Versammlung im Neviandtstift, wo die Geschwister Meyer als Hauseltern der dort untergebrachten alten Leutlein freundlich walten. Die Tage waren ausgefüllt durch Besuche und Begegnungen mit alten und neuen Freunden, die hier zu nennen der Raum nicht gestattet, die zu grüßen aber

das Band der Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe aufs neue befestigt hat.

Einige Tage in Neukirchen bei Mörs, der alten preußischen Heimat, waren eine Erquickung für Leib und Geist. Die durch den Erziehungsverein gegründeten Anstalten, sowie das von Herrn Inspektor Stursberg geleitete Missionshaus sind in schöner Blüte, und das stille Neukirchen ist noch immer eine Stätte des Segens. In der Bürgermeisterei, wo der Reisende bei seinem Vetter Haarbeck freundliche Aufnahme fand, weht noch der gleiche Geist des Glaubens, der Demut und der Liebe, der seit Jahrzehnten das Haus kennzeichnet. Von der Kanzel, auf der der Großvater Rappard während fünfzig Jahren Sonntag um Sonntag stand, und wo auch der selige Vater Rappard als junger Kandidat mehrmals predigte, war es dem Sohn und Enkel vergönnt, ein Zeugnis für seinen HErrn abzulegen.

Nun ging die Reise wieder südwärts und heimwärts. In Bonn wurden die Freunde Wildemann und Br. Kube besucht; beide arbeiten, wenn auch in verschiedener Weise, im Segen.

St. Johann bei Saarbrücken ist seit kurzem Station der Pilgermission geworden, da wir auf die Bitte einer Anzahl Freunde hin die Leitung eines dort bestehenden Evangelisationswerkes übernommen haben. Br. Grau, der hier arbeitet, hatte einen Besuch des Inspektors dringend gewünscht. Es ist Hoffnung vorhanden, daß trotz vieler Schwierigkeiten die Arbeit unter der Bevölkerung von St. Johann und Umgegend einen gesegneten Fortgang haben wird. Der HErr verbinde seine Kinder zu dem einen Vorhaben, Ihm zu dienen und Ihm allein die Seelen zuzuführen.

Straßburg war das nächste Reiseziel. Auf dem Wege dahin wurde Br. Meßner in dem von der Straßburger Evangelischen Gesellschaft neu errichteten Vereinshause in Brumath besucht. Andern Tages fand sich der Bruder samt dem ebenfalls auf dem Lande wirkenden Br. Kölli im schönen Vereinshause am Dreizehnergraben, Straßburg, mit den fünf Stadtmissionaren, Enderlin, Meyer, Kientsch, Mühlematter und Österlin, ein zu einigen Stunden brüderlichen Zusammenseins vor dem HErrn. O wie wichtig ist es, im Blick auf die Tausende unter denen wir leben zu Stadt und Land, daß wir seien ein guter Geruch Christi. Nur wo seine Kraft einen Menschen durchdringt, wo Er lebt in den Seinen, wo der Einfluß seines Geistes spürbar wird, nur da kann wirkliche und bleibende Frucht erzielt werden. Dahin geht unser Verlangen für alle unsre Brüder, in den verschiedenen Arbeitsfeldern, in die sie der Meister gestellt hat.

Am 16. Januar kehrte der Inspektor in die Anstalt zurück, dankbar für alles, was der HErr an ihm gethan hat.

* * *

Ein liebliches Familienfest fand am 20. Januar in unserm Kreise statt, bei Anlaß der Hochzeit der lieben Jungfrau Maria Keßler mit Herrn Samuel Bosch, Buchbindermeister in Mosbach. Die Trauung wurde in dem festlich geschmückten Chor durch den Inspektor vollzogen. Bei dem Mahle, das im Inspektorate stattfand und dem nebst andern lieben Freunden des Brautpaares auch der ehrwürdige Herr Jäger beiwohnte, wurde mancher Blick in die Vergangenheit geworfen und das Bild des edlen Hausvaters Keßler vor den Geistesaugen aufgefrischt. Auch der Vater des Bräutigams ist Hausvater einer Anstalt, und zwar des Rettungshauses in Wertheim, gewesen, und mit Dank schauten die Neuvermählten zurück auf die frommen Eltern, deren Segen der Kinder Häuser baut. — Bei einer gemeinsam eingenommenen Tasse Thee im Speisesaal konnte das junge Paar dann noch Abschied nehmen von der Anstaltsgemeine, der die Braut von ihrer Geburt an angehörte, und in der Herr Bosch mehr als neun Jahre geweilt hat. Gern benützten die Arbeiter und Lehrlinge der Buchbinderei diesen Anlaß, um

ihrem ehemaligen Vorgesetzten ein Zeichen ihrer Liebe und Anerkennung zu geben.

Mögen unsre lieben jungen Freunde auch in der neuen Heimat ihr Licht leuchten lassen zur Ehre des Vaters.

* * *

Unser Bruder Stefano Revel aus Italien hat einen Ruf erhalten nach Zürich, um dort unter seinen Landsleuten zu evangelisieren. So leid es uns thut, ihn jetzt schon scheiden zu sehen, so sahen wir doch die Dringlichkeit des Rufes ein, und konnten ihn nicht zurückhalten. Am Abend des 10. Februar wurde er verabschiedet; wir hoffen ihn aber zur Einsegnung wieder in unsrer Mitte zu haben.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Januar bis 10. Februar sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Hofmann, Crailsheim; Schemel, Kandern; Herrmann, Bellnhausen; Spörri, Rämismühle; Surer, Romanshorn; Ebinger, Zürich; Werndli, Murten; Schori, Le Mars; Kientsch, Straßburg; Gmünder, Mattweil; Keller, Neu-Banovce; Meister, Münster; Moschberger, Kirchleerau; Voland, Konstanz; Werner, Bern; Hey, Neuchatel; Haldemann, Birsfelden; Grau, St. Johann; Singer, Bohwinkel; Merten, Bergheim; Zantopp, Niederweisel; Härdle und Martin, Lich; Joß, Colmar; Engel, Freienwalde; Lieber, Karlsruhe; Keller, Dübendorf; Michaelis, Orlofskoi; Seibert, Reinach; Hauser, Zürich; Karpenstein, Ponea; Wirz, Miltown; Köhler, Adlisweil; Uehlinger, Mülhausen; Spittler, Ludwigshafen; Bühler, Adrian; Sick, Fontanelle; Krähenbühl, Guthrie; Hesemann, Hanau; Zwicki, St. Louis; Westerhoff, Meyersville; Daiß, Berger; Kölli, Straßburg; Eckard, Freiburg; Scheuermann, Pirmasens; Kirchner, Giengen; Eberle, Fürstenfeld; Bläsner, Shanghai; Zingg, Basel; Krähenbühl, Nüchtern; Single, Avoca; Motzkus, Elbing.

Briefbeantwortung.

D. in Kuang-teh-cheo u. **B.** in Ganking. Die Briefe aus China finden bei uns viel Teilnahme. Ihr Inhalt treibt uns zur Fürbitte an. Das Erlernen der Sprache ist eine große Arbeit, besonders wenn die Hitze groß und der Körper matt ist. Aber welche Freude, die ersten Früchte dieses Studiums, die ersten Sätze über Jesus Christus, dem Heiland auch der Chinesen, spenden zu dürfen Ich rate euch, gewisse Kernsprüche des Evangeliums, wie Joh. 3, 16; 1 Joh. 4, 9, 10 u. 16 recht gut, auswendig und inwendig, zu lernen, und dann bei Gelegenheit im Glauben an die Kraft des Wortes Gottes einem Chinesen zu lehren, damit auch er sie auswendig lerne. Deinen Brief, lieber Br. B., der vom 22. Dez. datiert war, erhielten wir schon den 5. Febr. Danke für die Photographie, die morgen die Runde machen wird im Speisesaal. Die chinesische Tracht macht sich gar nicht übel und ist jedenfalls in mancher Hinsicht bequemer für das heiße Klima, als das eng anschließende, womit wir uns hier bekleiden. Dein Brief, lieber D., vom 27. Nov. datiert, kam den 5. Jan. an. Nur Männer, erfüllt, getragen und fest gehalten von Gott durch die Hand Christi und des heiligen Geistes können dem vielen widerstehen, was ihnen nach Geist, Seele und Leib in der Heidenwelt entgegensteht. Daß ihr in dieser Gnade stehen möget, ist das ernstliche Gebet eures Mutterhauses. Haltet uns immer im Laufenden über eure Adressen, damit wir euch den „Glaubensboten" und Jahresbericht schicken können.

W. in Chu-cheo-fu. Dein Brief vom 24. Juli 1896 kam erst den 3. Oktober in unsre Hände. Ich habe ihn immer vor mir behalten, um viel an dich zu denken. Du wirst nun schon anfangen können, das herrliche Evangelium zu predigen. Welche Freude wird es sein, wenn du merkst, daß es auch bei den Chinesen eine Kraft Gottes ist, die durch Erlösung von Schuld und Macht der Sünde ihre Herzen umändert. Unsern ehemaligen Gärtner, F. K., der von der Barmer Allianzmission nach China gesandt wird, erwarten wir jeden Tag. Er soll sich, wenn ich nicht irre, noch in diesem Monat in Genua einschiffen. Es verlangt uns, zu wissen, wie es deinem lieben Begleiter, Bruder F., der viel mit Krankheit heimgesucht war, jetzt geht. Es ist ein großer Trost für die Missionare, zu wissen, daß die Erde des HErrn ist und was sie erfüllt, der Erdboden und was darauf wohnet (Ps. 24, 1) und ebenso, daß dem HErrn gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

E. in **M.** Jungfrau Agnes, die du grüßen lässest, ist schon seit dem 3. Mai 1896 nicht mehr auf Chrischona, sondern Glied der oberen Gemeinde. Du wirst ihren Heimgang ausführlich beschrieben finden in der Juninummer 1896 des „Glaubensboten." Solltest du ihn nicht erhalten haben, so teile es uns bald mit.

Das mächtige russische Reich, das so viele Völkerschaften mit verschiedenen Religionen umfaßt, wird wohl dazu kommen, seinen Unterthanen zu erlauben, in der Religion der Bibel

zu glauben und zu leben. Ich stimme ganz mit dir überein, daß wir in einer sehr ernsten Zeit leben, die uns zuruft: Heiliget euch, die ihr des HErrn Geräte traget; euer HErr kommt bald.

C. in S. Die ganze Hausgemeinde hat teil genommen am Heimgang eures lieben Söhnleins. Du und deine liebe Frau haben sich trösten lassen durch die Thatsache, daß Gott die Liebe ist und daß Er keine Fehler macht. So dürft ihr auch getrost die Entscheidung, wie es weiter in Rußland gehen wird, aus der Hand des HErrn erwarten.

K. in G. Dein Brief vom 19. Januar hat uns sehr gefreut. Wir sind Pilger, und wo der HErr unsre Wege hinlenkt, da schlagen wir unser Zelt auf. Von Rußland nach Amerika ist ein weiter Weg. Aber auch dort ist der HErr mit dir. Gelobet sei sein herrlicher Name.

F. in Johannesburg, Afrika. Aus deiner Schilderung haben wir entnehmen können, daß der HErr dich an einen finstern Ort geführt hat, der der Lichtstrahlen von oben bedarf. Mögest du erfahren die ganze Kraft des Wortes Jesu an seine Jünger: Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt. Es ist ein Leiden für das Kind Gottes, zu wohnen, wo viel Gottlosigkeit ist, aber der HErr hat gesagt: Ich will euch senden wie Schafe unter die Wölfe und Er verheißt den Seinen Sieg.

Aus der Schweiz.

Adlisweil b. Zürich, 26. Jan. 1897.

Lieber Glaubensbote.

Du pflegst mir monatlich einen Besuch abzustatten und teilst mir bei dieser Gelegenheit jedesmal etwas mit aus eigener und fremder Erfahrung. Deine Aufgabe als Glaubensbote ist keine leichte, zumal du deine Brüder und Schwestern mit dem Bande der ungefärbten Liebe umschlingen und untereinander verbinden sollst. Wirst du auch da und dort nicht gerade so bewillkommt, wie es zu wünschen wäre, so darf dich das nicht verdrießen. Auch wirst du auf deinen Reisen zur Genüge gesehen haben, daß die Prediger des Evangeliums, die aus deiner Heimat kommen, gerade im Winter fast über Vermögen in Anspruch genommen sind. Als du z. B. das letzte Mal zu mir kamst, war ich nebst anderem auch damit beschäftigt, dich und eine ganze Anzahl deiner Kollegen in verschiedenen Häusern neueinzuquartieren und wünsche euch allen gutes Logis und gesegnete Arbeit.

Nun du aber auf deiner Reise in so viele Häuser und Familien in der Schweiz, in Deutschland, Amerika, Afrika und Rußland kommst, woselbst mich mancher Bruder kennt und auch wohl fürbittend meiner gedenkt, so möchte ich dich anmit freundlichst ersuchen, alle herzlich von mir zu grüßen und ihnen, wenn du's gerne thust, zu erzählen, was ich dir jetzt mitteilen will. Im Winter rufe ich mir hie und da einen Bruder zur Hilfe, der mit mir oder auch allein das Netz auswerfe ins Völkermeer, um einige Seelen für Jesum herauszufischen. Da das Völkermeer jahraus, jahrein ziemlich hart gefroren ist (obschon im Winter etwas weniger, als im Sommer), sind wir gewöhnlich noch lange vor Beginn des Fischens mit dem Aufbrechen des Eises beschäftigt. Wer Herz und Sinn für die armen Leute hat, die noch keinen Heiland im Herzen haben, der betet deshalb fleißig, daß der HErr die Eisdecke des Unglaubens, der Gleichgültigkeit und Selbstgerechtigkeit aufbrechen und sie retten möge durch das Netz des Evangeliums.

Diesmal hatte ich deinen Kollegen, den Schreiber der „Hoffnungsstrahlen", Bruder Hauser, zur Hilfe gerufen. Er verkündigte unter uns eine volle Woche hindurch täglich zweimal das Wort Gottes; abends im hiesigen Tanzsaal zur „Krone"; Werktag nachmittags in unserm Saale. Die Abendversammlungen waren mehr erweckender Art, die Nachmittagsversammlungen mehr zur Förderung der Gläubigen. In Liebe und überzeugendem Ernst wurde allen die dringende Notwendigkeit, das Heil seiner Seele in dieser Gnadenzeit zu schaffen, geschildert. Den an sich selbst verzweifelnden Seelen wurde die unbegrenzte Liebe Gottes gezeigt und ihnen Jesus der Gekreuzigte als Heiland vor die Augen gemalt. Im Blick darauf ermahnte und ermunterte der Prediger sie, diesem Heiland ihr volles Ver-

trauen zu schenken. Solange Gott einen Menschen in seinem Herzen nicht aufgegeben habe, soll auch der Mensch sich selbst nicht aufgeben.

Was sich bei der Bekehrung bei einem Menschen ändre und was nicht, illustriert er mit einem Beispiel aus seiner Erfahrung. Eines Tages kam ein friedesuchender gebildeter Mann zu Br. H. Nach einigen Hin- und Gegenreden forderte er den Besuchenden auf, mit ihm seine Kniee vor Jesu zu beugen. „Was, ich edles Geschöpf soll mich vor dem Gekreuzigten beugen?" war die entrüstete Antwort; nach einer kurzen Pause folgte er aber doch der Aufforderung, und Br. H. betete mit ihm. Kaum hatten sie sich von ihren Knieen erhoben, als der Mann auch schon anfing, seine Sünden zu bekennen, über die ihm plötzlich ein andres Licht aufgegangen war. „Wollen wir wieder auf die Kniee gehen und Jesum, den Gekreuzigten, um Vergebung bitten?" fragte Br. H. „O ja, gerne," stammelte er in tiefer Bewegung. So ändert sich die Anschauung des Menschen von sich selbst einerseits und von seinem Gott andrerseits. Anders wird sein Benehmen in Haus und Beruf; anders seine Stellung zu Gottes Wort und Gebet. Dagegen bleibt die uns umgebende gefallene Schöpfung dieselbe; die Feindseligkeit Satans gegen uns wird eher größer und auch die Triebe der menschlichen Natur werden nicht aufgehoben, wohl aber unter die Zucht des heiligen Geistes gestellt.

Der Bekehrte und Wiedergeborne erhält einen unumstößlichen Frieden, den des Herrn Jesu, in sein Herz. Unumstößlich ist er, weil die Thatsache, daß Jesus für uns gestorben ist, unumstößlich ist. Christi Tod ist sein Tod, Christi Auferstehung seine Auferstehung, Christi Himmelfahrt seine Himmelfahrt, Christi Herrlichkeit seine Herrlichkeit. In den beiden letzten Versammlungen warf Br. H. manches Licht auf die sogar von vielen Gläubigen ganz beiseite gesetzte Lehre von der ersten Auferstehung, sowie die Wiederkunft unsers Heilandes Jesu Christi zur Aufrichtung seines schon durch Daniel geweissagten Weltreiches, wo er die Zügel der Weltregierung ganz in seiner Hand haben wird.

Möge der in unserm Saal und in dem zur „Krone" ausgestreute Same bewirken, daß dadurch viele ein Eigentum Jesu werden und dann einmal als Überwinder aus seiner Hand die „Krone des Lebens" empfangen.

Mit herzlichem Gruß **F. Köhler.**

Aus Nebraska.

Ponca, Nebr. U. S. A., den 11. Januar 1897.

Es sind wiederum einige Jahre verflossen, daß ich — zu meiner Beschämung muß ich's gestehen — nichts von mir habe hören lassen. Doch mein Stillesein ist kein Zeugnis für Gleichgültigkeit gegen die liebe Mutteranstalt. — Gar manchmal denke ich an unsre liebe Anstalt auf dem Berge und sende auch meine Gebete für sie auf zum Throne des himmlischen Vaters. Ganz besonders viel habe ich den vergangenen Herbst der lieben Anstalt gedacht, waren es doch dann zehn Jahre, daß ich mit den lieben Klassengenossen das schon oft wehmütig erwähnte westliche Thor verließ, um noch weiter westlich zu ziehen. — Zehn Jahre sind eine kurze und lange Zeit, je nach dem Standpunkt, den man einnimmt, den Erfahrungen, die man macht, den Hoffnungen und Erwartungen, die man im Herzen trägt, und der Erfüllungen dieser Hoffnungen. Mir sind diese zehn Jahre, und ich kann jedes einzelne davon herausnehmen, freundliche Gnadenjahre meines lieben Heilandes gewesen. — Ueber dieselben zurücksehend finde ich wohl viele Sünden und Untreuen von meiner Seite, aber lauter Gerechtigkeit und Treue in unzählbaren Liebesbeweisen von seiten des lieben Heilandes Jesu Christi.

Gegen die liebe St. Chrischona kann ich nicht anders als meine herzlichste Dankbarkeit auszusprechen. Mehr als je zu-

vor ist es meinem Herzen und Gewissen nahe gelegen, daß ich nächst Gott es ihr verdanke, nicht nur in dem heiligen Amte stehen zu dürfen, sondern auch tiefer hineingeführt worden zu sein in die Erkenntnis eigener Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit und der großen aufopfernden selbstvergessenden Liebe meines Heilandes. Ach möchte ich in dieser Erkenntnis noch größere Fortschritte machen, denn ich weiß und fühle es, sie ist das Geheimnis gesegneter Arbeit an den Seelen. „Neue Theologie" und „ethisches Christentum" thun's wahrlich nicht!

Möge der treue Heiland mich und alle unsre lieben Brüder in der Einfalt des Glaubens erhalten, ja möge Er uns durch seinen heiligen Geist immer auf der rechten Straße erhalten und zwar nicht nur zu unserm eigenen Heil, sondern zum Heil derer, denen Er uns zu Hirten gesandt und gesetzt hat!

Mit der herzlichen Bitte, meiner und der lieben Brüder hierzulande in treuer Fürbitte bei Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi fleißig und treu zu gedenken verbleibe ihr dankbarer Zögling und Bruder in Christo **T. H. Karpenstein.**

Br. Karpenstein mit einigen Klassengenossen hat seiner Gesinnung gegen die Anstalt durch eine schöne Gabe Ausdruck gegeben bei Anlaß des zehnjährigen Gedenktags. Viele lieben Brüder in Amerika sind in dieser Beziehung sehr treu, was wir gerne einmal aussprechen wollen.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 29. Dezember den Geschw. Singer in Bohwinkel ein Söhnlein (Richard).

Trauung.

Am 20. Januar Herr Samuel Bosch in Mosbach (Baden) mit Jungfrau Maria Keßler.

Adressen-Veränderung.

Missionar J. Greiner (bisher in Ost-Afrika), Wielandstraße 12. Worms.

Altes und Neues.

Die Christen des Orients aus Luthers Zeit. Zu derselben Zeit, als Luther durch seine 95 Thesen die ganze christliche Welt aus dem Schlafe aufrüttelte, stand schon der Balkan und der Halbmond im Vordergrund des europäischen Interesses.

Mit Bangigkeit sah man zu, wie der Türke ein christliches Land nach dem andern eroberte, um die durch furchtbare Blutbäder entvölkerten Gebiete unter das Zeichen des Halbmondes zu stellen, und wie ein Christenheer nach dem andern geschlagen wurde. Zwar erhielt die Barbarenwut an den festen Mauern Wiens an der Tapferkeit des Grafen Niklas Sahm (1529) ein entschiedenes: Bis hierher und nicht weiter. Aber dafür hatten die rückwärts wohnenden Christen in Ungarn, Kroatien, Slavonien Serbien, Bosnien jene Niederlage desto empfindlicher zu fühlen.

Es grenzt ans Unmenschliche, was diese durch 200 bez. 400 Jahre zu leiden hatten; wie man den Besiegten Ohren und Nasen abschnitt, um diese sackweise nach Konstantinopel als Siegeszeichen zu senden; wie man die Weiber schändete und die Mädchen in die Harems schleppte; wie man die Knaben raubte, um sie einstens als Janitscharen gegen eigenes Blut zu verwenden.

Man kann sich davon eine zutreffende Vorstellung machen, wenn man sich vergegenwärtigt, was in der jüngsten Zeit die Christen in Armenien zu leiden hatten. In dieser traurigen und doch wieder an großartigen Ideen so reichen Zeit war es, als sich in der kaum geborenen evangelischen Kirche zum ersten Male das Interesse für die Bekehrung der Türken geltend machte.

Schon 1559 schrieben einige Christen von Möttling (Krain) von der kroatischen Bibelübersetzung des Stefan Consul: „Wir haben ersehen und befunden, daß die Übersetzung durch ganz Dalmatien nach dem adriatischen Meer, dergleichen durch Kroatien, Bosnien, Serbien bis nach Konstantinopel verständig und genugsam sei. Damit würde hoffentlich

die rechte christliche Religion und das wahre heilsame Evangelium durch die ganze Türkei gefördert, der Türken Herz und Gemüt zum christlichen Glauben erneuert, ihrem Wüten gewehrt, die armen gefangenen Christen getröstet und gestärkt und unser Heiland Christus mit der Zeit in der Türkei ausgebreitet werden. Denn das Wort Gottes hat seine Macht in allem, was sich regt, webt und lebt auf Erden, Himmel und Wasser und den trostlosen Teilen der Erde."

Diese großartige Idee fand auch bald einen hochherzigen Vertreter in dem Freiherrn Hans Ungnad von Sonegg. Im Jahre 1493 als Sohn eines kaiserlichen Kammermeisters geboren, stand er 37 Jahre in kaiserlichen Diensten und erwarb sich als Feldhauptmann von Ungarn in den Türkenkriegen großen Ruhm. Zuletzt bekleidete er das Amt eines Landeshauptmannes von Steiermark.

Auf dem Reichstage von Augsburg (1530) war ihm das Licht aufgegangen, seit welcher Zeit er einer der eifrigsten Verfechter der evangelischen Sache wurde. Mit Melanchthon war er persönlich bekannt und stand mit ihm in freundschaftlichem Verkehr. Als jedoch Ferdinand I. den steierischen Ständen befahl, entweder bei der Religion des Landesfürsten zu bleiben oder das Land zu verlassen, opferte er Heimat, Würde und Güter seiner religiösen Überzeugung und wanderte mit Weib und Kind nach Württemberg aus, wo ihm der edle Herzog Christoph den Mönchshof zu Urach als Wohnung anwies.

Von dieser Zeit an beschäftigte nur ein Gedanke sein edles Herz: den betrübten Christen im Süden das Evangelium zu bringen und die Türken mit der Schärfe des Gotteswortes unschädlich zu machen. Zu diesem Zwecke richtete er mit Hilfe des Herzogs Christoph und des Königs Maximilian, dem evangelisch gesinnten Sohne Ferdinands I., zu Tübingen eine glagolitische und zu Urach eine cyrillische (serbische) Druckerei zur Verbreitung evangelischer Schriften und Bücher auf dem Balkan ein, „daß hoffentlich dadurch die reine Lehre des göttlichen Wortes auch in die Türkei gebracht wird und sich erwarten läßt, als wolle der gnädige Gott auf diese Weise die Türken mit dem Schwert seiner allmächtigen Stärke schlagen, gleichwie er durch den seligen Martin Luther das ganze Papsttum entdeckt und geschlagen hat." Er selbst opferte sein ganzes Vermögen dafür, so daß in vier Jahren 25 600 Bücher gedruckt und teils über Wien nach Krain und Kroatien, teils über Debreczin in die Walachei, Bulgarien und Serbien gebracht wurden. Aber auch fast das ganze evangelische Deutschland stand ihm treu zur Seite.

Philipp, Landgraf von Hessen, steuerte 300 Thaler bei, Fürst Joachim von Anhalt 12 Thaler, Markgraf Johann von Brandenburg 100 fl., Herzog Albrecht von Preußen 100 fl., Fürst Wolfgang von Anhalt 30 Thaler, Kurfürst August von Sachsen 200 fl. — alle mit herzlicher Fürbitte für das Gelingen des großen Werkes.

Auch die Städte standen hinter den Fürsten nicht zurück. So opferte Nürnberg 400 fl. „für die betrübten Christen in Hungern, Crabaten und den anstoßenden Ländern," Regensburg 54 fl., Rotenburg a. d. Tauber 100 fl., Ulm 300 fl., Kaufbeuern 40 Thaler, Lindau 60 Thaler, Kempten 50 fl. „zur Minderung des türkischen Glaubens und Tyrannei," Memmingen 100 fl., Reutlingen 30 fl., Frankfurt 200 fl. und Straßburg 400 Thaler.

Das thaten deutsche Herrscher und freie Städte für die unter Türkenjoch schmachtenden Christen vor 300 Jahren. Was thun sie heut?

J. Pindor, Esseg.

(Aus: „Der christliche Orient," herausgeg. von J. Lepsius.)

Philipp Melanchthon, dessen vierhundertjähriger Geburtstag am 16. Februar gefeiert ward, starb am 19. April 1560. Sein Ende war ein friedevolles. Die einzige Sorge, die ihn bis in seine letzten Augenblicke beschäftigte, war der betrübte Zustand der Kirche. „In mir ist keine Bekümmernis," äußerte er, „nur eine Sorge, daß die Kirchen in Christo einig werden möchten." Die Worte Jesu wiederholte er als ein Gebet: auf daß sie alle eins werden, gleichwie wir eins sind. Als besonders wichtig standen in den letzten hellen Augenblicken ihm die Worte vor der Seele, die er auch mit heller Stimme aussprach: Die Welt nahm Ihn nicht auf; wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | April 1897. | Nr. 4.

Das Kreuz Jesu Christi.

Das sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz des Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. (Gal. 6, 4.)

1. Die Bedeutung des Kreuzes Jesu Christi.

Dieser Ausdruck kommt in der Heiligen Schrift in drei verschiedenen Bedeutungen vor. Es ist wichtig, diese drei zu unterscheiden.

1. Es bedeutet zunächst das hölzerne Kreuz, das Marterwerkzeug, an dem unser Herr Jesus sein Leben für uns ließ. Die Strafe des Kreuzestodes ist römischen Ursprungs. Sie wurde bei Sklaven oder bei außerordentlich gefährlichen Verbrechern angewendet. Das Kreuz bestand aus zwei hölzernen Balken, die quer übereinander befestigt waren. Es wurde auf den Boden gelegt und der Uebelthäter darauf ausgestreckt. Ein Nagel wurde durch jede Hand geschlagen, und ein Nagel durchbohrte beide Füße. Dann wurde das Kreuz aufgerichtet und in einen Sockel eingelassen. Der Gekreuzigte, an den Händen und Füßen hängend, mußte allmählich verbluten und verschmachten.

Dies war der Tod, zu dem der Herr Jesus sich erniedrigte. Er erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht (Hebr. 12, 2). Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz (Phil. 2, 8).

2. Der Ausdruck: Das Kreuz Jesu Christi wird auch gebraucht, um den Weg des Heils durch Jesum, den Gekreuzigten, zu bezeichnen. Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft (1 Kor. 1, 18, vergl. mit Vers 23). Wir predigen den gekreuzigten Christum. Dies ist auch die Bedeutung des Ausdruckes: das Kreuz Jesu Christi in unserm Texteswort. Es ist der Name, der dem ganzen Heilsplan beigelegt wird. Dieses kleine Wort beschreibt das ganze herrliche Erlösungswerk Christi für uns. Es zeigt uns die Liebe des Vaters, der seinen Sohn dahingab, und die Liebe des Sohnes, der sich selbst, an unsrer Statt, opferte. Es offenbart uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes und sein vollgültiges, versühnendes Leiden. Das ganze Evangelium ist zusammengefaßt in dem Wort: das Kreuz Jesu Christi. Denn sein Sterben am Kreuz war der tiefste Punkt seiner Erniedrigung. Dort rief Er laut das Siegeswort: Es ist vollbracht! Vollbracht ist das Werk meines Gehorsams, vollbracht der Kampf meines Leidens, vollbracht die Erlösung meines Volkes. Und Er neigte sein Haupt und verschied. Darum nennt die Schrift dieses vollendete Werk: Das Kreuz Jesu Christi.

3. Der Ausdruck: Kreuz Christi wird auch gebraucht, um die Leiden zu bezeichnen, die die Nachfolge Christi mit sich bringt. Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Matth. 16, 24). Wenn ein Mensch den Entschluß faßt, Jesu nachzufolgen, muß er seinen sündlichen Vergnügungen, seinen bösen Gefährten den Abschied geben. Er erfährt Verachtung, Spott, Haß und Verfolgung von seiten der Welt; sein Name wird gebrandmarkt. — Wer gottselig leben will, muß Verfolgung leiden. — Und es gilt auch, allen sündlichen Lüsten und Begierden absagen. Man kann nur einem Herrn dienen; von jeglicher andern Herrschaft gilt es sich gründlich trennen. Alles dieses ist inbegriffen in dem Ausdruck, „sein Kreuz auf sich nehmen." Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert, spricht unser Heiland.

Wie schon oben bemerkt, handelt unser Texteswort von dem Kreuz Christi in dem zweiten Sinne des Wortes, nämlich von dem Heil durch den gekreuzigten Heiland.

2. Die Stellung des Apostels in Hinsicht des Kreuzes Christi.

Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz des Herrn Jesu Christi.

1. Wir sehen daraus, daß Paulus den Weg des Gesetzes völlig verlassen hatte. Der natürliche Mensch sucht das Heil, indem er trachtet, sich besser und annehmbarer zu machen in Gottes Augen. Er versucht sein Leben zu flicken; er zähmt seine Zunge; er hält sich in fester Zucht. Oder er geht auch weiter und sucht sein vergangenes Leben durch religiöse Uebungen zuzudecken; er betet, weint, liest das Wort Gottes, geht zur Kirche, zum Abendmahl und versucht auf alle mögliche Weise fromm zu werden, — alles mit der unausgesprochenen Absicht, sich würdig zu machen vor Gott, angenommen zu werden und die Gnade des HErrn gewissermaßen zu verdienen. Lange hatte Paulus diesen Weg verfolgt. Er war ein Pharisäer unter den Pharisäern, nach dem Gesetz war er untadelig. Aber was ihm Gewinn war, lernte er als Schaden achten um Christi willen. Als es Gott gefiel, ihm seine Augen zu öffnen, verließ er diesen Weg der Selbstgerechtigkeit für immer. Ja, er zertrat dieses alles unter seine Füße und achtete es für Kot, um der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi willen, seines HErrn. O es ist etwas köstliches, wenn ein Mensch dahin kommt, seine eigene Gerechtigkeit unter die Füße zu treten! Es ist das schwerste Ding der Welt.

2. Paulus nahm seine Zuflucht zu dem Herrn Jesu. Er empfing einen solchen Blick in die Herrlichkeit und Vorzüglichkeit des Heilswegs, daß sein ganzes Herz davon erfüllt wurde. Alles andre versank in nichts. Alle Höhen wurden erniedrigt, was krumm war, wurde gerade, was unebener Weg war, wurde schlicht, und die Herrlichkeit des HErrn offenbarte sich ihm. Jesus der Gekreuzigte erfüllte sein Auge, erfüllte sein Herz. Er sah, glaubte und wurde selig. Christus begegnete jedem Bedürfnis seiner Seele. Von dem Kreuze Jesu Christi drang ein Strahl himmlischen Lichtes in sein Herz

und erfüllte ihn mit unaussprechlicher Freude.

3. Paulus rühmte sich des Kreuzes. Er bekannte Christum vor den Menschen. Ferne davon, sich seiner vor dem ehebrecherischen Geschlecht, unter dem er lebte, zu schämen, war es sein Ruhm, daß er ein Begnadigter sei! Welch ein Unterschied zwischen einst und jetzt! Er, der den Namen Jesu gelästert und die Bekenner dieses Namens verfolgt hatte, er verkündigte nun Christum, daß Er Gottes Sohn sei. Einst rühmte er sich seines untadeligen Wandels; jetzt jubelt er, daß Jesus ihn, den vornehmsten Sünder, selig gemacht hat. Einst rühmte er sich des Wissens, das er sich zu den Füßen Gamaliels erworben; nun rühmt er sich, ein Narr geachtet zu werden um Christi willen, er freut sich, ein Kindlein zu sein, das der HErr an der Hand leitet. In der Gemeine der Gläubigen, unter seinen vertrauten Freunden, in heidnischen Städten, in jüdischen Synagogen, in der Weltstadt Rom, unter Weisen und Unweisen, vor Königen und Fürsten, hat er keinen andern Ruhm, als das Kreuz Jesu Christi, seines HErrn, das Heil durch den Gekreuzigten.

O Freunde, habt ihr den alten Weg der Gerechtigkeit durch des Gesetzes Werke verlassen? Schaut ihr euch selbst an, eure Buße, eure Thränen, eure Gebetskraft? Ach, auf diesem Wege werdet ihr nicht vorwärtskommen, nicht einen Schritt. Folgt dem Beispiel Pauli nach und nehmet eure Zuflucht zu dem Herrn Jesus. Glaubet an seine Liebe. Es ist seine Lust, sich zu erbarmen. Er ist bereit zu vergeben. Er macht die Gottlosen gerecht. Habt ihr die Herrlichkeit des Kreuzes Christi jemals gesehen? Erfüllt das Kreuz Christi euer Herz? Bringt das Kreuz eine tiefe Stille in eure Seele, eine himmlische Ruhe? Versteht ihr und liebt ihr das Wort: die Gerechtigkeit Gottes, die Gerechtigkeit, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum? Habt ihr eure Wohnung am Kreuze Jesu aufgeschlagen? Ruht eure Seele dort?

Wenn ihr das erfahren habt, o so rühmet euch des Kreuzes! Die Gnade ist wie eine süße Narde, sie verrät ihre Gegenwart durch ihren Duft. Wenn ihr die Kraft des Kreuzes erfahren habt, so werdet ihr gedrungen werden, solches zu bekennen. Mein Freund, bekennst du Jesum in der Familie, unter den Hausgenossen, unter deinen Bekannten? Bist du willig, in deinem Laden, auf dem Markte, in der Fabrik, in der Werkstatt bekannt zu sein als einer, der seine Kleider gewaschen hat im Blute des Lammes? Es ist viel zu wenig dieses heiligen Rühmens unter der Gemeinde Gottes. Wie du dich einst rühmtest deiner Reichtümer, deiner Freunde, ja gar deiner Sünde, so sei jetzt dein einziger Ruhm das Kreuz Jesu Christi, deines HErrn.

3. Die Folgen solcher Stellung zum Kreuze Christi.

1. „Die Welt ist mir gekreuzigt," sagt Paulus. Ist jemand in Christo Jesu, so ist er eine neue Kreatur. Als dem blinden Bettler zu Jericho die Augen geöffnet wurden, da war die ganze Welt für ihn verändert. So ging es dem Apostel Paulus auch. Als er von seinen Knieen aufstand, mit dem Frieden Jesu in seinem Herzen, da hatte die Welt für

ihn den Todesstreich erhalten. Wenn er über die prächtigen Steine der Gassen zu Damaskus hinwegeilte, oder von dem flachen Dache seines Hauses hinunterblickte auf die herrlichen Gärten an den Gestaden des Abanaströmes, erschien die Welt mit allem ihrem Glanz und ihrem Gepränge seinem Auge als ein armes, wertloses, gekreuzigtes Ding. Einst war sie seine Freude gewesen. Einst war ihre sanfte, schmeichlerische Stimme wie liebliche Musik in seinen Ohren. Reichtum, Schönheit, Vergnügen, alles was das natürliche Herz liebt und begehrt, war einst auch seines Strebens Ziel gewesen. Aber sobald er an Jesum gläubig wurde, hatte dieses alles seinen Reiz verloren. Es war nicht tot, aber es war *an das Kreuz geheftet*. Wie der am Kreuz hängende von Stunde zu Stunde schwächer wird, während sein Herzblut durch die verwundeten Hände und Füße verrinnt, so begann die Welt, auch die fromme Welt mit heiligem Gewand, ihre Kraft zu verlieren in dem Augenblick, da der gekreuzigte Heiland im Glauben erfaßt wurde.

2. *Ich bin der Welt gekreuzigt*, konnte Paulus ferner sagen. Er legte seine Hand aufs Herz und fühlte, daß dieses ein andres geworden war. Einst war es wie ein gezäumtes Schlachtroß, das den Boden scharrt und mit aller Macht zurückgehalten werden muß. Einst war es wie ein Jagdhund, der das Wild spürt und sich windet um die Kette, die ihn in Schranken hält. So hatte sein Herz einst gedürstet nach Ehre, Ruhm, Menschenlob. Und nun war es still geworden, war ans Kreuz geheftet, ein zerschlagenes, gedemütigtes Herz. Nicht tot, aber gekreuzigt. Je fester er auf das Kreuz blickte, desto mehr durchdrangen Todes- und Lebenskräfte sein innerstes Wesen. Immer heißer wurde sein Verlangen nach Heiligkeit und nach Gott.

Und nun, meine Freunde, wie steht es um euch? Ist die Welt euch thatsächlich gekreuzigt? Seid ihr der Welt gekreuzigt? O legt die Hand aufs Herz! Hat es das brennende Verlangen nach den Dingen dieser Erde verloren? Einige fühlen es vielleicht unter dem Lesen dieser Worte, daß sie noch nie wahrhaftig bekehrt worden sind. Wollt ihr euch darüber Klarheit verschaffen, so merkt, was die Schrift euch sagt. Diejenigen, die Christo Jesu angehören, haben gekreuziget ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden. Ist das eure Erfahrung? Was wollt ihr antworten, ihr Söhne und Töchter der Welt, ihr, denen Gesellschaft und Lustbarkeit, oder das Weinglas, oder Witz und Scherz den Inbegriff der Freude ausmacht? *Ihr gehört Christo nicht an.* Was wollt ihr antworten, die ihr das Geld lieb habt und mehr darauf bedacht seid, eure Schätze zu vermehren, als die Gnade Gottes zu empfangen? Was wollt ihr antworten, ihr, die ihr die Werke des Fleisches thut, die ihr des Nachts wandelt und die Finsternis liebet? *Ihr gehöret Christo nicht an. Die Welt ist euch ganz lebendig und ihr der Welt.* O ihr armen betrogenen Menschen! Was wird es euch nützen, die Welt gewonnen zu haben, wenn ihr eure Seelen verlieret?

Aber einige von euch sagen: Ach, daß die Welt in Wahrheit mir gekreuzigt wäre und ich der Welt! Ach, daß mein Herz

tot wäre für die Welt und lebendig für Jesus! Wünschest du solches wahrhaftig? O so blicke zum Kreuz! Schaue die wunderbare Liebesthat deines Gottes. Setze dich hin gegen das Kreuz über und betrachte deinen für dich sterbenden Heiland. Dann wird dir die Welt erscheinen als ein trübes, wertloses Ding. Wenn du in die Sonne blickst, so scheint dir alles andre dunkel. Wenn du Honig kostest, verliert alles andre seinen Geschmack. Und wenn deine Seele Jesum genießt, verlieren alle irdischen Dinge, Menschenlob, Vergnügen, Fleisches lust, sie verlieren ihre Süßigkeit und ihre Anziehungskraft. Wende deinen Blick niemals ab. Laufe in dem Kampf, der dir verordnet ist, aufschauend auf Jesum. Schaue hin, bis Jesus Christus deinen ganzen Horizont erfüllt. Dann wird die Welt dir gekreuzigt sein und du der Welt. Dann wirst du keinen andern Ruhm kennen, als allein das Kreuz Jesu Christi, deines HErrn.

Gethsemane.

Der Heiland zagt; o sehet welch ein Bild!
Er ringt allein mit allen Todesqualen.
Er möcht sich decken mit dem Liebesschild
Der Vaterhuld und ihren lichten Strahlen.
Sein Schweiß ist Blut, die Last ist allzuschwer.
Der Gottmensch leidet, kaum erträgt er's mehr.

Der Heiland fleht; O höret sein Gebet!
Ein Angstschrei ist's aus todeswundem Herzen.
Als er so traurig von den Jüngern geht,
Da brechen Bahn sich die Erlöserschmerzen;
Doch demutsvoll, gehorsam ist sein Fleh'n:
„Wie du willst, Vater, soll es mir geschehn."

Der Heiland siegt; und mutig steht er auf,
Nachdem des Vaters Nähe er empfunden.
Durch Leid und Marter gehet still sein Lauf
Zum Himmel hin, bald hat er überwunden;
Bald ist's vorbei mit Kreuz und Todesnacht,
Er neigt sein Haupt, und alles ist vollbracht.

A. v. Walter.

Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.

Ein junger Mann, Namens Johann Haine, pflegte häufig lästerliche und gottlose Reden zu führen. Eines Tages fragte ihn der Pfarrer des Dorfes, ob er für das Erlösungswerk Jesu Christi nicht dankbar sei. „Ich wüßte nicht, warum ich es sein sollte," war die Antwort. „Ich habe nie verlangt, erlöst zu werden." — „Lassen Sie mich Ihnen eine Geschichte erzählen," versetzte ruhig der Pfarrer. Ein junger Verwandter von mir wurde in der Schlacht von Gettysburg (Amerika) verwundet und blieb einige Stunden halb bewußtlos auf dem Platze liegen. Endlich bemerkte er, daß mehrere menschliche Stimmen in seiner Nähe ertönten. Er vermochte keinen Finger und kein Augenlid zu bewegen; aber er fühlte, wie eine weiche Hand sich auf sein Herz legte, und es wurde ihm bald klar, daß eine Diakonisse in den sie begleitenden Regimentsarzt drang, noch einen Versuch zu machen, um sein Leben zu retten. „Er sieht so schmuck und stark aus," sagte sie, „und muß viel Lebenskraft haben. Uebrigens, Herr Doktor," fuhr sie in ernstem Tone fort, „hat er vielleicht eine Frau, eine Mutter oder eine Schwester, die in dieser Stunde für sein Leben betet." — „Es nützt nichts, mit dem da noch Zeit zu verlieren," versetzte der Arzt rauh. „Wenn Sie jedoch bei ihm zu bleiben wünschen, können Sie's ja thun. Nur riskieren Sie in dem Fall, die ganze Nacht auf dem Schlachtfelde allein gelassen zu werden." „Immerhin," erwiderte die mutige Diakonisse, „ich will's wagen und alles thun, was in meiner Macht liegt, um dieses Leben zu retten."

Nach einer Weile fühlte der Verwundete, wie ihm der Mund mit sanfter Gewalt geöffnet und ihm ein starkes Belebungsmittel eingeflößt wurde. Bald darauf kam er so weit zu sich, daß er in das Spital gebracht werden konnte, wo er sich vollständig erholte. Das ent-

schlossene Eingreifen der treuen Pflegerin hatte sein Leben gerettet.

„Wenn ich Ihnen nun sagen würde," fuhr der Pfarrer fort, indem er den jungen Mann ernst ansah, „daß der tapfere Soldat sich der Schwester schämte, die so viel gewagt hatte, um sein Leben zu retten; wenn ich Ihnen sagen würde, daß er nachher in der Welt herumprahlte, er habe sie nie gebeten, ihn zu retten, er kenne sie gar nicht, er stelle es überhaupt in Abrede, daß er ihr irgend etwas verdanke, und wenn er ihren Namen nie anders als mit Hohn und Verachtung nennen würde, was müßten Sie dann wohl von ihm denken?"

„Ich würde sagen, daß er ein niederträchtiger, undankbarer Schlingel sei, der es überhaupt nicht wert war, gerettet zu werden!" rief der junge Mann ungestüm.

„Gut," erwiderte der Geistliche; „doch war diese Pflegerin von der Regierung bezahlt und somit ihr Opfer nur ein beziehungsweises, während Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit, an dem Kreuze litt und starb, um Sie von der Sünde zu erlösen, und nun bietet Er Ihnen an, Sie zu einem Erben des ewigen Lebens zu machen. Und dennoch haben Sie von Ihm und denen, die Ihn lieben, nie anders als mit Geringschätzung gesprochen."

Der junge Mann wurde tief gerührt und gebeugt und suchte von da an den HErrn des Lebens, den er auch zu seiner Errettung endlich fand.

Wie gut ist es, wenn man mit dem Herrn Jesu so bekannt ist, daß wenn er sagt: Ich bin's! man alsbald zufrieden sein kann.

Ebenso sagte Er dort im Garten zu seinen Feinden; aber wie ganz anders war die Wirkung.

Wo vorher eine Richtigkeit in der Seele gemacht ist, da kann durch ein solch einig Wörtlein alles wieder hervorkommen.

Bengel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1897.

Wenn es nicht in euren Briefen, teure Brüder, so oft hieße: „Mit besonderm Interesse schaue ich jedesmal zuerst nach den „Nachrichten aus der Anstalt", so wären wir oft versucht, diese Rubrik etwa einmal ausfallen zu lassen. Denn auf unserm stillen Berge giebt es nicht immer etwas neues zu berichten, und „Nachrichten" dürfen doch keine „Betrachtungen" sein. Indessen wollen wir es nicht verhehlen, daß es uns sehr große Freude macht, zu merken, daß ihr mit Liebe und Teilnahme an die Anstalt denkt, und daß ihr Wohl und Weh euch am Herzen liegt. Wir sind auch überzeugt, daß die Gemeinschaft der Liebe zwischen dem Mutterhaus und seinen Söhnen eine gesegnete und Gott wohlgefällige ist, ja, daß sie ein Kanal ist, durch die der Geber aller guten und vollkommenen Gaben manche Segnungen austeilt bei euch und bei uns.

Übrigens wünschen wir, daß der ganze Inhalt des Glaubensboten euch als ein Gruß aus dem Mutterhause zukomme. Der diesmalige einleitende Artikel wird gewiß vielen Freude machen und zum Segen sein. Es ist ein Predigtkonzept des wohlbekannten und begnadigten schottischen Predigers R. M. M'Cheyne, der ähnlich wie Ludwig Hofacker während seiner kurzen Laufbahn als ein auserwähltes Rüstzeug in seines Meisters Hand in großem Segen wirkte. Er starb im Jahr 1843, im Alter von dreißig Jahren, und wiewohl er gestorben ist, redet er jetzt noch durch seine hinterlassenen Predigten und andere Schriften.

So wird vielleicht auch das am Schluß des Heftes mitgeteilte Lied euren Gemeinschaften und Gesangchören willkommen sein im Blick auf das herannahende Osterfest.

* * *

Einige liebe Besuche haben die Eintönigkeit des Anstaltslebens in der letzten Zeit unterbrochen. Herr Vischer-Sarasin von Basel machte uns mit seiner Frau einen Abschiedsbesuch, wenige Tage vor seiner Übersiedelung nach Bern. Dieser liebe Freund, ein thätiges Mitglied unsers Komites, hat nämlich einen Ruf bekommen zur Mitleitung des von Herrn Dändliker gegründeten ausgedehnten Diakonissenwerkes in Bern, und hat sich willig finden lassen, seine einflußreiche Stellung in seiner Vaterstadt Basel aufzugeben, um dem HErrn da zu dienen, wohin er nun berufen worden ist. Am 2. März ist er mit seiner Familie in Bern eingezogen; er ist zu unsrer Freude nicht aus unserm Komite geschieden, und wenn auch nicht mehr regelmäßig, so hoffen wir ihn doch manchmal in unserm beratenden Kreis zu sehen. Seiner Teilnahme und Fürbitte hat er uns versichert. Bei seinem Abschiedsbesuch sprach er auf Grund des Wortes: „Jesus sahe ihn (den reichen Jüngling) an und liebte ihn", über die Stellung der Christen den Reichen gegenüber. Zu oft sind die Kinder Gottes geneigt, in den Reichen dieser Welt nur den Reichtum zu sehen, und nicht auch die Heilsbedürftigkeit. Zu oft liebt man sie, um etwas von ihnen zu erhalten. Das ist aber nicht Gottes Art. Die Liebe der Welt will nehmen; sie möchte den Gegenstand ihrer Liebe verschlingen, sie möchte haben! Die göttliche Liebe giebt. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er gab... Wir sollen reich und arm lieben mit dem Wunsch, ihnen etwas zu geben, ihnen den Heiland und mit ihm das Heil nahe zu bringen.

* * *

Am 4. März war es unser lieber Herr Jaeger, der uns durch seine Gegenwart erfreute, und zwar bei einer lieblichen Veranlassung. An jenem Tage nämlich waren es fünfzig Jahre, daß er, damals ein junger Kaufmann in Basel, als Zögling in unsre Anstalt eintrat. Freilich, Zögling ist er nicht lang geblieben. Denn schon wenige Tage später starb ganz plötzlich der kaufmännische Gehilfe Vater Spittlers in Basel, und Herr Jaeger mußte schleunigst ins Fälkli gehen, um „vorläufig" in die entstandene Lücke zu treten. Aus dem vorläufig sind indessen fünfzig Jahre geworden. So schwer unserm Bruder Jaeger anfangs die Durchkreuzung seiner Pläne wurde, so erkannte er doch bald darin den Willen seines HErrn und konnte ihm für diese Führung danken.

Während dieser fünf Jahrzehnten hat Herr Jaeger die Kasse der Pilgermission verwaltet, und alle alten und jungen Brüder haben an ihm einen lieben, väterlichen Freund gehabt. Es war daher für ihn und für uns alle eine Freude, dieses schöne Jubiläum in aller Stille auf unserm Berg zu feiern.

Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Februar bis 10. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Berger, Metz; Herrmann, Bellnhausen; Feinsilber, Franzfeld; Steinberger, Büttenhard; Härdle, Lich; Keller, Neu-Banovce; Kübler, Frauenfeld; Uehlinger, Mülhausen; Weiß, Viktoria; Dedeleit, Szibben; Zantopp, Niederweisel; Nagel, Pforzheim; Harder, Austin; Strobel, Adelsheim; Lenz, Lahr; Weber, Kulm; Jooß, Colmar; Zingg, Basel; Moschberger, Kirchleerau; Schmid, Bern; Dieterle, zur Zeit Pfullingen; Chorvat, Budapest; Schäfer, Saargemünd; Traub, Rafz; Schinzel, Stein am Rhein; Meßner, Brumath; Walther, Lahr; Hesemann, Hanau; Szidat, Tilsit; Surrer, Romanshorn; Kölli, Straßburg; Herzig, zur Zeit Wynau; Hey Neuchâtel; Keller, Dübendorf; Meis, Straßburg.

J. L. Jaeger †.

Das bisherige war schon gesetzt, als am Samstag den 13. März, vormittag gegen 10 Uhr die Nachricht durch das Telephon zu uns heraufdrang: „Soeben ist unser lieber Herr Jaeger sanft entschlafen." Ein großer Schmerz, zugleich aber auch die selige Gewißheit, daß unser teurer väterlicher Freund es unaussprechlich gut habe, erfüllte unsre Herzen. Dies doppelte Gefühl wird geteilt werden von den etwa 500 Brüdern, die in verschiedenen Ländern der Erde, von dem fernen Westen Californiens bis zum großen Chinesenreich im Osten auf ihrem Arbeitsposten stehen und die treue Liebe des nun selig Heimgegangenen während fünfzig Jahren genießen und erfahren durften.

Jacob Ludwig Jaeger wurde geboren den 11. April 1821 in Sülzbach am Fuß der Weibertreu bei Weinsberg in Württemberg und stammte aus einer achtbaren Landwirtsfamilie, die zugleich ein Gasthaus und später eine Mühle inne hatte. Er war ein überaus schwaches Kind und hing mit großer Zärtlichkeit an seiner Mutter, deren Pflege er während mancher Jahre in besonderem Maße bedurfte. Sein Wunsch, sich zum Lehrer ausbilden zu lassen, wurde ihm nicht gewährt; hingegen kam er im Jahre 1835 zu einem Kaufmann in Güglingen in die Lehre und erwarb sich durch seinen Eifer und sein kaufmännisches Geschick, verbunden mit einem freundlichen, dienstfertigen Wesen, die Liebe und das Vertrauen seines Prinzipals in hohem Maß.

In den ersten Jahren bewahrte Louis seinen frommen, kindlichen Sinn, allein als er anfing selbständig zu werden, und ihm ein Gehalt gegeben wurde, trat auch an ihn, so drückt er selbst sich aus, die Einladung zu einem freieren, fröhlichen Leben, „bei dem man doch ein Christ sein könne," heran, und nicht umsonst. Anfangs mit Zagen, bald aber mit Lust, betrat er den breiten Weg, wurde ein leidenschaftlicher Kegelspieler und stürzte sich immer mehr in den Strudel weltlicher Lust.

Es war ihm aber nicht wohl dabei, und er suchte einen Ausweg, um den bösen Einflüssen seiner Gefährten zu entkommen. Mit Freuden nahm er daher im Jahre 1840 eine Stellung in Reutlingen an. Hier aber waren die Versuchungen noch viel gewaltiger als er sie bis dahin gekannt, und in Lustbarkeiten aller Art verbrachte er seine freien Stunden. Vor groben Sündenfällen wurde er bewahrt durch Gottes Gnade und durch die Erinnerung an seine treue Mutter, die ihm beim Abschied das Wort Josephs als Waffe mitgegeben hatte: „Wie sollte ich ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen?" Er bezeugt es, wie in mehr als einer Versuchungsstunde dies Wort mit Macht in seiner Seele getönt und ihm zum Ueberwinden geholfen habe.

Der treue Hirte ging dem verlorenen Schäflein in all seinen Irrgängen nach, und es fehlte nicht an Mahnungen zur Buße. Durch wiederholte Krankheiten und wunderbare Lebensrettungen wurde der Jüngling auf die Gefahr seiner Lage aufmerksam gemacht; aber zu einem Bruch mit der Sünde kam es trotz aller innerer Unruhe nicht. Wieder suchte er Rettung durch eine Änderung seiner äußeren Stellung. Im Jahre 1842 kam er nach Heilbronn, und als er im darauffolgenden Jahr von einem Freunde aus Basel aufgefordert wurde, auch dahin zu kommen, folgte er der Einladung mit Freuden, besonders weil er hoffte, in dieser „frommen Stadt" das zu finden, was er im Grund seines Herzens suchte: Freiheit von Sünde und Leben aus Gott.

So zog er denn im Frühjahr 1843 in Basel ein und fand bald eine Stelle im Geschäft des Herrn Braun an der Eisengasse. Aeußerlich gefiel es ihm gut, aber was seine inneren Bedürfnisse betraf, ward er bitter enttäuscht. Denn

kurz nach seiner Ankunft kam die Fastnachtszeit heran, und obwohl ihm das wüste Treiben mißfiel, ließ er sich doch davon mitreißen, um hernach nur wieder neue Qualen der Gewissensnot und der Todesangst durchzumachen. So ging es noch eine Zeitlang fort bis er endlich eines Abends, in der Adventszeit desselben Jahres, mitten in ausgelassen fröhlicher Gesellschaft eine so mächtige innere Unruhe verspürte, eine so unmittelbare Kraft aus der unsichtbaren Welt, daß er augenblicklich den Kreis der Gefährten verließ, um in der Stille seines Kämmerleins Gnade zu suchen. Das war eine denkwürdige Nacht, auf die nach heißem Gebet und Flehen der Morgen eines neuen Tages für ihn anbrach, eines Tages, dem keine Nacht mehr folgen sollte. Durch den Glauben an Jesum erlangte er nicht nur Vergebung seiner Sünden, sondern auch die Kraft, mit seiner ganzen sündigen Vergangenheit zu brechen und treu zu zeugen von dem, was Gott an seiner Seele gethan. Hinfort, so schreibt er in seinen Aufzeichnungen, war die Welt mir gekreuzigt und ich der Welt. Das Alte war vergangen, siehe, es war alles neu geworden.

Die Echtheit dieser Erfahrung bewährte sich nun auch im praktischen Leben. Das Wort Gottes wurde ihm süß und köstlich; die Lust der Welt ward ihm zum Ekel, die Gemeinschaft aber mit Gott und mit gleichgesinnten Brüdern ward sein Ergötzen.

Im Jahre 1847 meldete er sich als Zögling in unsre Anstalt und wurde aufgenommen. Am 4. März des genannten Jahres trat er ein; sein Prinzipal ließ es sich nicht nehmen, den geschätzten jungen Kommis in zweispänniger Chaise den damals überaus holperigen Bergweg hinaufführen zu lassen. Dem jungen Bruder schwebten allerlei Pläne vor; er fühlte in sich einen mächtigen Drang, als Bußprediger aufzutreten, um vor großen Scharen den Weg des Heils zu verkünden, und in der Einsamkeit des Berges wollte er sich auf diese Aufgabe vorbereiten. Allein des HErrn Gedanken mit ihm waren andre. Schon nach zehn Tagen wurde er — wie wir's oben bei der Erwähnung seines Jubiläums erzählten — ins Fälkli gerufen, wo durch den plötzlichen Tod des Gehilfen Vater Spittlers eine schmerzliche Lücke entstanden war. Bald erkannte der alternde Spittler, welche edle und tüchtige Stütze ihm in dem jungen Bruder gegeben war, und an eine Trennung dachte er nicht mehr. Auch Jaeger selbst merkte des HErrn Hand in dieser Wendung seines Lebensganges und nahm dankbar die Stellung und Arbeit an, die ihm der HErr des Weinbergs anwies.

Sein Verhältnis zu Vater Spittler war ein überaus schönes und gesegnetes. War Spittler der sinnende Kopf, so war Jaeger die thätige, dienstbereite Hand. In allen Bestrebungen, die vom Fälkli ausgingen, wie auch in der Buchhandlung, arbeitete er mit ganzer Hingabe und treuem Fleiß. Was er insonderheit an der Pilgermission und an der Anstalt zu St. Chrischona gethan hat, ist den meisten Brüdern bekannt. Gleich nach seinem Eintritt ins Fälkli übernahm er die Verwaltung der Kasse und hatte die Freude, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu sehen, wie der HErr wunderbar durchhalf und segnete. Unvergessen seien die zahllosen Gänge, die er in den Zeiten der großen Armut unsrer Anstalt nach dem Kirchlein auf dem Berge machte, um das Nötige zu bringen, oder um zu raten und zu helfen. Manche Nachtstunde hat er in heißem Gebet gerungen: Meister, laß dein Werk nicht liegen, und in späteren Jahren rühmte er gerne die Treue des HErrn, der die Bitten der Seinen erhört. Er war in der That ein treuer Beter, und bis an sein Ende hat er priesterlich das Anliegen derer, die ihm anvertraut waren, auf dem Herzen getragen.

Nach Herrn Spittlers Tod im Jahr 1867 nahm Herr Jaeger seine Stelle ein

als väterlicher Freund unsrer Anstalt. In den letzten Jahren leitete er als Präsident unsers Komites dessen Sitzungen, und durch öftere Anwesenheiten auf dem Berge, wie auch durch die Besuche der Brüder in seinem Hause, blieb er mit der Anstalt in enger Fühlung. Es war ihm ein Anliegen, jeden Herbst die neu eingetretenen Zöglinge kennen zu lernen und einzeln mit ihnen zu reden; und die alten Brüder kehrten bei ihren Besuchen in Basel nirgends lieber ein, als im trauten Fälkli.

Aber wir dürfen nicht nur an uns denken. Er hat in Wahrheit der Stadt Bestes gesucht, in welche die Hand seines Gottes ihn geführt hatte, und ist sehr thätig gewesen in Jünglings- und Männer-Vereinen, in Sachen der Sonntagsheiligung, Bibelverbreitung, Vereinshäuser und Kapellen und in andern christlichen Bestrebungen.

Nachdem er im Jahr 1854 Basler Bürger geworden war, that er auch seine militärische Pflicht als Rekrut und faßte alljährlich seine Uebungen in der Kaserne auf als eine Gelegenheit, manchem Jüngling die Botschaft vom Heil zu bringen.

Im Jahr 1872 unternahm er eine Reise nach Jerusalem, die ihm viel Genuß brachte und eine seiner liebsten Erinnerungen blieb. Die Missionsbestrebungen Spittlers in dem heiligen Lande waren ihm stets besonders lieb gewesen, wie er denn auch bis zuletzt ein reges Interesse für die Entwickelung der Dinge im Orient hatte. Das Wort der Weissagung war ihm lieb und die Herausgabe des alle zwei Monat erscheinenden Blattes: Der Weissagungsfreund war ihm eine Herzenssache.

So lebte und arbeitete unser Freund unverdrossen weiter, bis in sein hohes Alter. Der Einsame war dennoch ein reicher Vater. Er hat viel Liebe gesäet und durfte auch viel Liebe ernten. Im Jahr 1893 erlitt seine Gesundheit den ersten bedeutenden Stoß, und von da ab konnte man ein stetes Abnehmen der Kräfte bemerken. Es ging auch innerlich durch manche Demütigungen, aber um so freudiger und stiller hielt er an der Hand Jesu, seines Erretters, fest.

Wie er am letzten 4. März den 50. Gedenktag seines Eintritts auf St. Chrischona feierte, haben wir schon erzählt. Es war dies sein letzter Ausgang. Eine Erkältung brachte ihm einige Tage des Unwohlseins, doch mußte er das Bett nicht immer hüten, und niemand dachte an eine ernste Erkrankung. Da ganz unerwartet kam das Ende, am 13. März 1897. Er hatte eine unruhige Nacht gehabt, fühlte sich aber wieder wohler. Herr Kober besuchte ihn nach neun Uhr und las ihm die Tageslosung vor: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten (Ps. 84, 4).

> Ich will dich hier auf Erden,
> Und dort, da wir dich werden
> Selbst schaun im Himmel droben,
> Hoch rühmen, singen, loben.

Der liebe Freund drückte seine Freude aus über dies schöne Wort, und Herr Kober wollte ihn eben wieder verlassen, als die treue Nichte und Pflegerin einen eigentümlichen Ausdruck im Antlitz des Kranken bemerkte. Wenige Augenblicke darauf war der müde Pilger ohne irgend welchen Kampf sanft und selig entschlafen.

Die Beerdigung fand am 16. März unter großer Beteiligung statt. Ehe der Sarg das Trauerhaus verließ, sang der Brüderchor das schöne Lied: Nach der Heimat süßen Stille sehnt sich heiß mein müdes Herz. In der Martinskirche verlas Herr Pfarrer Ecklin zunächst die von dem Heimgegangenen selbst verfaßten Aufzeichnungen über seine Jugend- und Bekehrungsgeschichte, die in ergreifender Weise Zeugnis geben von der Macht und Liebe des Heilandes. Hierauf sprach Herr Pfarrer Ecklin über das Wort Psalm 84, 4 und zeigte an dem Leben des Vollendeten, was ein Wohnen in den Vorhöfen des HErrn für einen reichen Gewinn bringt

für Zeit und Ewigkeit. An dem Grabe, das von zahlreichen Freunden aus der Stadt, von der ganzen Hausgemeinde zu St. Chrischona und von vielen aus der Nähe und Ferne herzugekommenen Evangelisten umstanden war, nahm Inspektor Rappard das Wort um seinen Dank auszudrücken für das, was der HErr uns in unserm Vater Jaeger gegeben hat, und ermunterte alle im Dienst des HErrn stehenden Brüder zu gleicher Treue und ausharrender Geduld. Für die Zukunft, die uns bange machen könnte, sorgen wir nicht, weil uns der Vater im Himmel bleibt. Dies war auch der Trost unsers vollendeten Freundes, wenn er über die Weiterführung des ihm so teuren Werkes sprach.

Herr A. Vischer-Sarasin, der von Bern gekommen war, sprach im Namen seiner Vaterstadt ein Wort des Dankes für das, was der teure Freund und Bruder dieser Stadt gewesen ist, und wies hin auf den Segen der Treue.

Die Posaunen des Jünglingsvereins ließen einen Choral ertönen; das Lied wurde gesungen: Aller Gläub'gen Sammelplatz, Ist da wo ihr Herz und Schatz — und dann verließen wir das Grab unsers teuren Freundes im tiefen Bewußtsein, daß wir alle hienieden nur Fremdlinge und Pilgrime sind, die zur ewigen Heimat wallen, wo wir diejenigen vor des Lammes Thron wiederfinden werden, die uns vorangegangen sind. In unsern Herzen klangen noch die Worte, die der Brüderchor in der Martinskirche gesungen hatte: Würdig ist das Lamm, das erwürget ist und hat uns Gott erkauft mit seinem Blut, zu nehmen Kraft, und Weisheit, und Reichtum, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und nun, liebe Brüder, möchten wir an dieser Stelle zweierlei euch ans Herz legen. Zum ersten wollen wir das Andenken unsers lieben, väterlichen Freundes uns eine Mahnung sein lassen zu treuer, rückhaltsloser Uebergabe an den HErrn und seinen Dienst. In seiner warmen Liebe zum Heiland, in seinem völligen Geschiedensein von der Welt, in seiner Geduld und wohlwollendem Wesen und in der Bescheidenheit seines Auftretens ist er uns allen ein Vorbild gewesen, dem wir nachfolgen wollen, wie er Christo nachfolgte.

Und zum zweiten, liebe Brüder, betet ernstlich für das Werk der Pilgermission. Wir empfinden schmerzlich die Lücke, die der Präsident unsers Komites hinterläßt, und wir bitten den HErrn, uns auszurüsten mit seinem heiligen Geist, damit wir in allen Dingen seinen Willen erkennen und thun. Die Gefahr der Verflachung, des Vermittelns und der Verweltlichung ist in unsrer Zeit sehr groß. Wir bedürfen der ganzen Waffenrüstung Gottes, um in dem Kampf zu bestehen und das Feld zu behalten.

Zur Erinnerung an Herrn Jaeger.

„Ein lieber Vater ist von uns geschieden",
So klang der Nachruf an der offnen Gruft,
Er ruhet nun in seines Gottes Frieden
Und seine Seele atmet Himmelsluft.

Ein reiches Wirken ist nun abgeschlossen,
Er hatte seinem Heiland ganz gelebt,
Verleugnungsvoll, treu, fleißig, unverdrossen
Hat täglich er nach oben nur gestrebt.

Seit er als Jüngling einst nach heißem Ringen
In Jesu Blut den vollen Frieden fand,
Half manchem Jüngling er hindurchzudringen
Und wies den Weg zum obern Vaterland.

Was er der Anstalt auf dem Berg gewesen,
Das wird einst offenbar am großen Tag;
Wir fragen: HErr! — Hast du den Mann erlesen,
Der ihm in seinen Werken folgen mag?

Er war ein Wächter, der auf Zions Mauern
Froh zeugte von des Königs Wiederkehr;
Er wußte, Jesu Reich wird ewig dauern,
Drum gab er immer Ihm allein die Ehr.

Ein lieber Vater ist von uns gegangen,
Ein treuer Beter und ein ganzer Christ;
Herr Jesu, was du durch ihn angefangen
Das führe fort bis es vollendet ist.

Sch. J. F.

Aus China.

Ganking, den 22. Februar 1897.

Ein Monat ist dahingegangen seit unserer Ankunft in Shanghai. Am 23. November brachen wir auf nach Ganking, wo wir nach einer guten Reise, am 26. November ankamen. Auf dem Schiffe, das uns nach Ganking brachte, lebten wir unter den Chinesen als Chinesen, nur mit dem Unterschiede, daß wir ihre Sprache nicht verstanden. Dem Verlangen, mit ihnen über den Herrn Jesum zu reden, konnte nur der erfahrene Missionar, der uns nach Ganking geleitete, nachkommen; der HErr gab ihm Gnade, mit verschiedenen jungen Chinesen zu reden. Wir erreichten Ganking in der Nacht des 25. zum 26. November und mußten, da die Stadtthore geschlossen waren, vor denselben in einem sogenannten Wirtshause übernachten. Der HErr schaffte, daß alles außerordentlich gut ging. Sobald die Thore geöffnet wurden, machten wir uns auf den Weg nach dem Missionshause, das uns jungen, unerfahrenen Männern Schutz und gute Gelegenheit, die ersten Grundlagen in der Sprachkenntnis zu legen, bietet. Als wir durch die engen Straßen gingen, wurden wir durch neugierige Blicke und dem altbekannten Titel Yan-kuey-tsi, fremde Teufel, begrüßt. O möge unser Aufenthalt dieser Stadt Segen bringen! Der HErr öffne die Augen der armen verblendeten, irrenden Schafe dieses Stalles, daß sie aus ihrer dunkeln Behausung an das helle Licht des Tages kommen und sich dem treuen Hirten übergeben, der sein Leben für sie dahingegeben hat. Im Hause angelangt, wurden wir von dem Vorsteher, Mr. Brock, herzlich willkommen geheißen. Wir fanden alles in schönster Ordnung, so daß wir schon am darauffolgenden Tage mit den Lektionen beginnen konnten und sind nun in vollster Thätigkeit.

Diese Stadt ist die Hauptstadt der Provinz und die Verbrecher derselben werden hier hingerichtet. Der Richtplatz ist dicht bei unserm Hause, außerhalb der Stadtmauer. Letzte Woche wurden zwei Personen hingerichtet, ein Mann und eine Frau, die im Ehebruch ergriffen und in abscheulicher Weise in das Gefängnis geschleppt worden waren. Bei solchen Gelegenheiten ruft man besonders: „O komm, Herr Jesu!“ Wenn seine Herrschaft in der Welt ist, wenn der König der Könige das Scepter hat, dann werden Sünde und Schande und Greuel aufhören.

Bitte, gedenken Sie Chinas! Man bittet an manchen Orten Englands und andrer Länder viel für China. Mögen alle vereinigten Bitten vom HErrn erhört werden, daß ganz China vom heiligen Geist bewegt werde!

Die Gemeinde hier in Ganking ist zwar nicht groß; es sind aber in derselben freudige Christen. Es sind zwar auch solche, die durch beständiges Fallen und Aufstehen mühsam weiter gehen. Ein Katechist, der vor kurzem vom Opiumgifte errettet wurde, steht da als ein schönes Zeugnis dessen, was die Gnade Gottes aus einem armen Wracke machen kann.

Mir geht es gut, bin gesund und munter und kann, dem HErrn sei Dank, dem Studium der Sprache obliegen.

Franz Bläsner.

Aus Hessen.

Bellnhausen, 9. Febr. 1897.

Vor allem darf ich Ihnen die freudige Nachricht mitteilen, daß der Herr Jesus, unser auferstandener und in Herrlichkeit thronender König, uns in der Arbeit für Ihn segnet. Ich durfte im verflossenen Monat an drei verschiedenen Orten wieder neue Versammlungen einrichten, dazu sind in andern Orten noch angelehnte Thüren, wo ich bald die kostbare Botschaft der Errettung vom ewigen Tode zu verkündigen gedenke. Die Zahl der Ortschaften, die ich jetzt, so weit meine Zeit

und Kraft reicht, regelmäßig bediene, beläuft sich auf neunzehn.

Neben der Arbeit auf dem Lande habe ich auch in der Stadt Marburg viel zu thun. Die dortigen Geschwister haben schon oft den Wunsch ausgesprochen, sie möchten einen ständigen Arbeiter haben. Nach meiner Erfahrung ist Marburg ein schwerer, doch fruchtbarer Boden; viel Kämpfe sind zu bestehen gegen eine im Dünkel geblendete Welt, die an schönen Formen und Glaubenssätzen sich genügen läßt.

Friedr. Herrmann.

Aus Baden.

Graben, den 2. Januar 1897.

Der HErr ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, denen, die Ihn fürchten. — Vor einem Jahr hätte ich nicht daran gedacht, daß wir in die Hardt nach Graben versetzt würden, aber ich darf nun doch sagen, der HErr hat alles wohl gemacht.

Welch ein selig Leben
Hat ein Gotteskind,
Das sich dem ergeben,
Des die Seelen sind,
Dessen Fuß nicht gleitet,
Weil in Freud und Leid,
Treu sein Gott es leitet,
Fröhlich allezeit!

Der HErr hat mir hier ein schönes Arbeitsfeld gegeben zur Wirksamkeit, und ich freue mich, daß ich immer noch Jesum, meinem König und Erlöser, dienen darf. Es ist eben doch die schönste Lebensaufgabe, sein Leben dem Dienst des HErrn zu weihen. Man hat hiebei schon den größten Gewinn für dieses Leben und geht einem herrlichen Ziel entgegen; denn Jesus sagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Es hat mich noch nie gereut, diesen Beruf erwählt zu haben, wünsche nur, Jesus noch treuer zu dienen und seinen Namen noch mehr zu verherrlichen. Dazu schenke der treue Gott und Heiland neue Gnade und Geisteskraft von oben. Es ist meine tiefste Überzeugung, daß ich ohne Ihn nichts bin und kann, deshalb möchte ich auch mit jedem Jahr Ihm näher kommen.

Ich habe mich nun hier in Graben so ziemlich eingelebt. Der Bezirk ist ziemlich größer als in Kehl, es sind etwa 27 Orte, in denen ich Versammlung halten und Kranken- und Hausbesuche machen kann. Die Pfarrer stellen sich hier freundlich zur Sache, einige beteiligen sich auch an den Versammlungen. Auf einem gegenseitigen Zusammenwirken ruht ja doch immer ein besonderer Segen. Schade, daß dies nicht überall der Fall ist. Die Versammlungen werden zum Teil recht ordentlich besucht, und man spürt noch den Segen von Herrn Pfarrer Henhöfer. Doch der Zeit- und Weltgeist macht sich auch recht bemerkbar, und es wäre sehr nötig, daß wieder eine Erweckungszeit käme: „Wo Scharen armer Sünder Entfliehn der ewigen Glut.“ — Man möchte es so gerne allen gönnen, daß sie auch teil bekämen an der Seligkeit und Herrlichkeit, die Jesus uns erworben hat. Aber leider gelingt es dem Teufel viel leichter, die Menschen zu bezaubern mit Wollust der Welt, als daß es uns gelingt, sie zu überzeugen, das Heil in Christo zu ergreifen. Es thut einem recht weh, wenn man sieht, wie sich die Jugend zum größten Teil mit dem Strom fortreißen läßt.

Hier in Graben besteht ein Jünglingsverein, in dem ich jeden Montag Abend eine Bibelstunde habe, die etwa von zwölf Jünglingen besucht wird. Der HErr gebe Gnade, daß noch manche hinzukommen. Die übrigen Tage halte ich Versammlungen in den umliegenden Orten, in die meisten Orte komme ich nur alle vier Wochen einmal, aber es hat hier Versammlungshalter, und so kommen sie doch jeden Sonntag zusammen. In Orte, wo keine Versammlungshalter sind, suche ich alle 14 Tage einmal hinzukommen. An Arbeit fehlt es nicht, und der HErr hat mir bisher Freudigkeit dazu gegeben.

In Haus und Familie geht es uns bisher, Gott sei Dank, auch gut. Es ist alles Gnade, was der HErr an uns thut, Ihm gebührt alle Ehre. Sein Name sei gelobet.

A. Weisser.

Wer den Sohn Gottes hat,

der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1 Joh. 5, 12). Es giebt Sprüche der Schrift, die sind so haarscharf und so lichthell, daß es gar kein Zweifeln und Deuteln mehr geben kann, was sie uns sagen wollen. So ist es auch mit dem vorstehenden Wort. Das leuchtet wie ein Licht und schneidet wie ein hauendes, scharfes Schwert. Wer den Sohn Gottes in lebendigem Glauben genommen hat und gewiß ist seiner neuen Stellung zu Ihm — „bis zum Schwören kann ich's wissen, daß der Schuldbrief sei zerrissen!" — der hat jetzt schon mitten in dem Todestreiben der vergänglichen Welt — ewiges Leben. Mag's ihm noch gehen wie es will — so lange er Jesum hat, pulsiert das Gottesleben der Ewigkeit in seinen Adern! Wer den Sohn Gottes nicht so erfahrungsgemäß genommen hat, mag allerlei haben, wissen, können — nur Leben hat er nicht. Er ist schon eigentlich tot; sie haben ihn nur noch nicht beerdigt, aber tot ist er! Ein Haben schließt das andre ein, oder ein Nichthaben schließt das andre ein. Hast du Ihn? Hast du Jesum?

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 6. März den Geschw. Berger in Metz ein Töchterlein (Tabea Anna).

Einladung.

Am Sonntag den 2. Mai findet, so der HErr will, unsre

Mai-Konferenz

statt, zu welcher alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Altes und Neues.

Mission unter den Chinesen. Während aus allen Teilen der Erde Knechte und Mägde des HErrn ausziehen, um das Evangelium den Millionen von China zu bringen, leben unter der christlichen Bevölkerung von Amerika viele tausende von heidnischen Chinesen, die durch ihrer Hände Arbeit ihr Leben fristen. Es ist gesagt worden, China habe keinen dunkleren Flecken, als die Chinesenstadt in New-York.

Aber auch dieser dunkle Fleck hat sein helles Lichtlein. Die Liebe hat hier Mittel und Wege gefunden, an das Herz der armen Chinesen zu gelangen, und man darf in den verschiedenen Kirchen wohl zweihundert Abendmahlsgenossen als Erstlinge der Mission unter den Chinesen Amerikas rechnen. Eines der wirksamsten Mittel zur Evangelisierung dieser Leute ist die Sonntagsschule. Da kommen nicht etwa nur Chinesenkinder zusammen, um unterrichtet zu werden; nein, die Schüler sind meist Jünglinge, zuweilen auch ältere Männer, die die Woche hindurch fleißig arbeiten und nur des Sonntags freie Stunden finden. Auch ist in diesen chinesischen Sonntagsschulen New-Yorks das Gruppensystem nicht allgemein eingeführt, im Gegenteil, es hat gewöhnlich jeder Lehrer nur einen Schüler. Ist das nicht Zeitverschwendung? O nein. Ein junger Chinese lernte in der Sonntagsschule seinen Heiland kennen, bekannte seinen Glauben, wurde getauft und in die Gemeinde Dr. John Hall's aufgenommen. Bald darauf mußte er wegen der Erkrankung seiner Mutter in sein Vaterland zurückkehren. Nach einigen Jahren kam er wieder nach Amerika. Er hatte während seines Aufenthalts in seinem Heimatdorfe so treu gezeugt und gewandelt, daß seine ganze Familie gläubig geworden war.

Manchmal ist die Hauptanziehungskraft für die chinesischen Sontagsschüler die Erlernung der englischen Sprache. So kam einst ein älterer Mann, mit tiefliegenden, ernsten Augen und wehmütigem Gesichtsausdruck. Fest hielt er an der Religion seiner Vorfahren und gründlich verachtete er den Christenglauben. Der

Name Jesu war ihm verhaßt; in seiner Werkstatt durfte dieser Name niemals genannt werden Darum war er auch nie zur Sonntagsschule gekommen, trotz der öftern Mahnung seiner Verwandten. Eines Tages aber kam sein Bruder aus St. Louis zu ihm auf Besuch. Dieser hatte in einer Sonntagsschule recht ordentlich die englische Sprache erlernt und seine Verwandten sagten: „Sieh', dein Bruder, er schreibt englisch, liest englisch; du älter als er, du weißt nichts."

Das wirkte, und an einem Wintersonntag Morgen kam er, wie erwähnt, in die Sonntagsschule. Eine Missionsgehilfin, die an diesem Tage ebenfalls zum erstenmal anwesend war, nahm sich seiner an, und er wurde ihr Schüler. Mit Verachtung stieß er die Bibel von sich und vertiefte sich in das Lesebuch. Seine Lehrerin machte ihn aufmerksam auf den frisch gefallenen Schnee und sagte: „Jesus Christus kann durch sein Blut unsre Herzen weißer machen als Schnee." Der Mann neigte sein Haupt und schien tief nachzudenken. Er war so eifrig in der Erlernung der Sprache, daß seine Lehrerin sich erbot, ihm auch an einem Wochenabend in ihrem eigenen Hause Unterricht zu erteilen. Mit Takt und Liebe wußte sie mit ihm zu verkehren, und lange, ehe er englisch lesen konnte, hatte er gelernt, die „lebendige Epistel Christi" lesen und verstehen. Eines Abends bat er um eine Bibel. „Da kurze Worte," sagte er gleichsam entschuldigend. Bald wollte er kein andres Buch mehr haben; nun wünschte er englisch zu lernen, um das Wort des Lebens besser zu verstehen. Der hochmütige Confucianer wurde ein demütiges Kindlein, ein Jünger in Jesu Schule. Nach zwei Jahren wurde er durch die Taufe in die Gemeine aufgenommen, auf seinen Wunsch wurde dabei das Lied gesungen: Wasche mich weißer als Schnee. Sein leuchtendes Angesicht war ein Zeugnis der Veränderung, die innerlich mit ihm vorgegangen war. Seine Verwandten, die seine angeborene Schüchternheit kannten, fragten ihn, ob er sich nicht fürchte, so lange allein vor der großen Gemeine stehen zu müssen. „Nein, nein," sagte er mit Nachdruck, „ich nicht fürchten; ich gerne eine ganze Stunde stehen für Jesus. In meinem Herzen ich immer hören: „Fürchte dich nicht, denn Ich bin bei dir; weiche nicht, denn Ich bin dein Gott." Später kehrte er nach China zurück, wo er als ein wahrer Christ lebt und wirkt.

Ein andres Mal sehen wir in der Chinesen-Sonntagsschule einen Jüngling vor seinem Tischchen sitzen und das Vaterunser memorieren. Ihm gegenüber ist sein Lehrer, ein feiner, vornehmer Mann, dem reiches Wissen zu Gebote steht. Der arme Chinesenjüngling legt seinen Finger auf das Wort: „Unser Vater" und fragt: „Was dies Wort bedeuten?" Es wird ihm freundlich erklärt, aber die Wolke ist noch nicht ganz von des Schülers Stirn gewichen. Plötzlich wird es heller. „Mein Vater und dein Vater?" fragt er. „Ja, gewiß." Es ist dem Jüngling wunderbar zu Mut, und er fragt nochmals: „Gott dein Vater und Gott auch mein Vater?" Ja, gewiß. Nun faßt das Heidenkind die selige Offenbarung von der Vaterschaft Gottes und zugleich von der Bruderschaft der Menschen.

Dieses sind nur einige Züge, die uns in einer amerikanischen Missionsschrift über die wichtige und gesegnete Arbeit unter den Chinesen Amerikas mitgeteilt werden. Der Berichterstatter schließt seine Bemerkungen mit der Aufzählung einiger Vereine und kirchlichen Gesellschaften in New-York, in denen christliche Chinesen stehen und im Segen wirken. Man ersieht daraus mit Freuden, welche große Thaten der HErr auch unter diesem im allgemeinen so verachteten Volke thut.

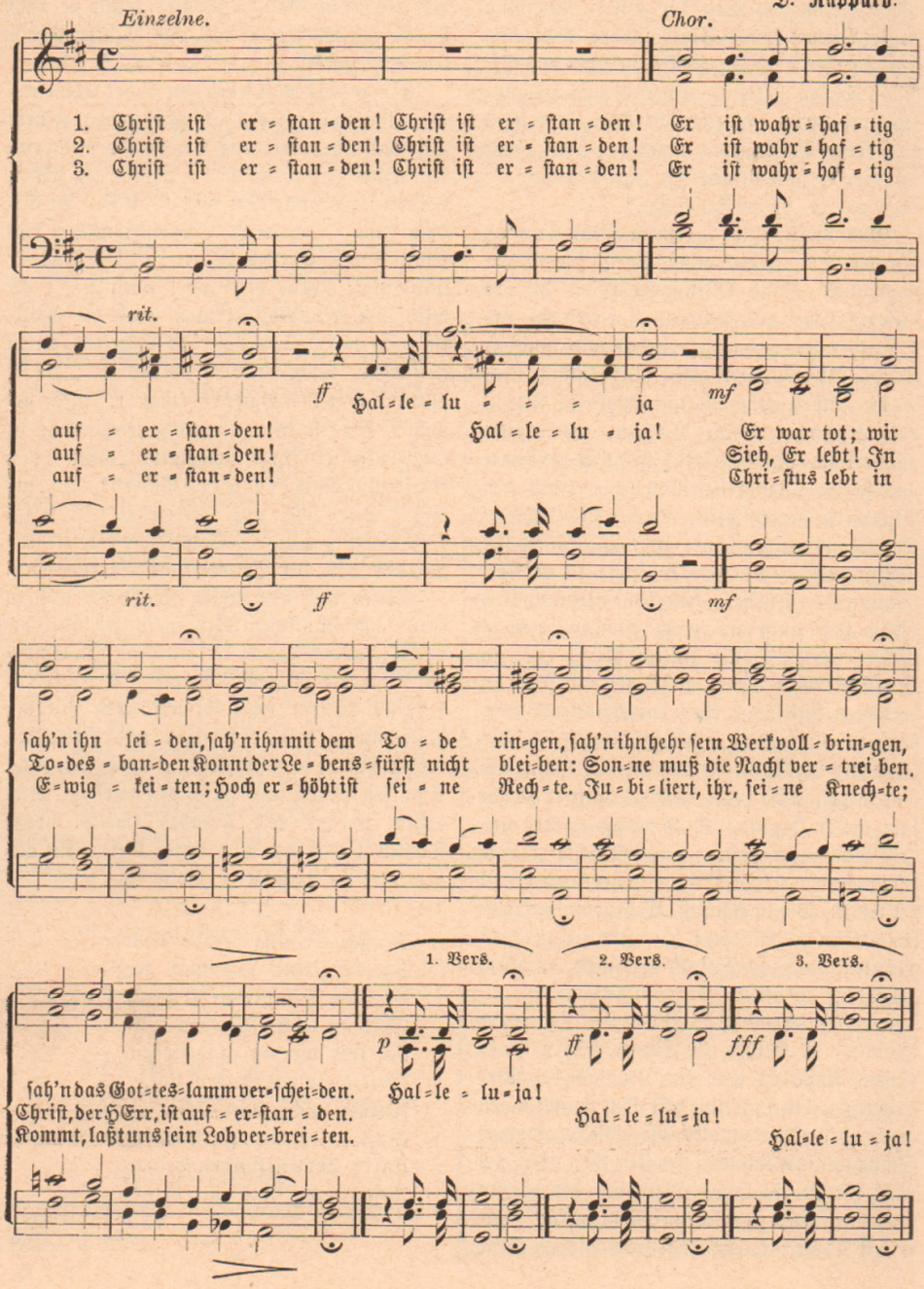
Großer Erstling deiner Brüder!
Ja, du ziehest uns nach dir;
Du, das Haupt, ziehst deine Glieder;
Weil du lebst, so leben wir.
Ja, wir werden auferstehen,
Weil du auferstanden bist,
Werden dich, Herr Jesu Christ,
Einst in deiner Klarheit sehen.
Unsre Herzen harren dein.
Amen, ewig sind wir dein!

K. B. Garve.

Oſter-Cantate.

Ich war tot; und ſiehe, Ich bin lebendig, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

D. Rappard.



Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | Mai 1897. | Nr. 5.

Der auferstandene HErr!

Jubelt laut und singt, ihr Frommen!
Der HErr ist seiner Gruft entnommen
Durch seines Gottes große Kraft.
Eitel ist nicht euer Glaube:
Der HErr ward nicht dem Tod zum Raube,
Er lebt, der ew'ges Leben schafft.
Drum preiset Jesum Christ,
Der auferstanden ist
Von den Toten!
Er, einst verhöhnt,
Hat euch versöhnt,
Mit Himmelsseligkeit gekrönt.

Nach seiner glorreichen Auferstehung von den Toten blieb unser hochgelobter HErr und Heiland noch vierzig Tage unter den Seinen, sich hie und da ihnen offenbarend, mit ihnen redend und sie belehrend. Es war nicht ein Geist, der sich ihnen zeigte, dies sagt Er ihnen ausdrücklich; nein, Er trug den verklärten Leib, der die Gewähr ist für den Leib der Herrlichkeit, den auch die Seinen erlangen werden. Es war von der größten Wichtigkeit, daß die Apostel von der Realität seiner Auferstehung gründlich überzeugt würden, darum nahte Er sich ihnen zu wiederholten Malen und verkehrte mit ihnen so wesenhaft, daß sie hernach mit großer Gewißheit und Freimütigkeit auftreten konnten als Zeugen seiner Auferstehung.

Und seine Auferstehung ist in Wahrheit das großartigste, folgewichtigste, unerhörteste Ereignis, das unsre Erde je gesehen hat. Alle kennen den Tod. Das Gesetz des Todes, auch des zeitlichen Todes, herrscht über der ganzen Menschheit. Nur zweimal im Lauf der Jahrtausende ward das Dunkel durchbrochen, als Enoch und Elias hinaufgerückt wurden zu Gott, ohne den Tod zu schmecken. Geschlecht um Geschlecht sank dahin. Eltern, Kinder, Geschwister, Gatten, Freunde — alle mußten die Bitterkeit des Todes und der Trennung schmecken. Die Erde ist ein großer Kirchhof geworden. Die Entschlafenen wurden begraben, und bald kannte ihre Stätte sie nicht mehr. Sie gingen hin und kamen nicht mehr zurück.

Aber Einer kam wieder. Das Grab konnte Ihn nicht halten. Einen ganzen Tag und zwei Nächte blieb der Heilige in der Gruft; dann sprengte Er des Todes Banden und stieg empor, Leben und Unsterblichkeit ans Licht bringend. Darum ist er auch würdig, gepriesen und angebetet zu werden als der Herrlichste und Mächtigste von allen. Der König des Lebens hat den König der Schrecken überwunden.

Nicht umsonst sucht daher der Unglaube gerade die wunderbare Thatsache der Auferstehung Jesu zu leugnen, und wir thun wohl daran, in diesen Tagen des Kampfes und der Scheidung gewappnet zu sein

gegen die Angriffe des Feindes. Da dient als kräftigste Waffe das Wort Gottes, zunächst die schlichte und klare Erzählung, die uns die Evangelisten von dieser herrlichen Thatsache geben. Die einzelnen Umstände werden uns erzählt: Die Trauer und dann das freudige Entsetzen der Jünger und Jüngerinnen; die Zweifel eines Thomas und hernach sein seliges Bekenntnis; die Offenbarungen bei Einzelnen und bei versammelten fünfhundert Brüdern; man fühlt und merkt es: da wird Erlebtes erzählt. Und denke man an Paulus. Wie scharf und eingehend mag dieser gebildete und nachdenkende Mann alles untersucht haben, was zu Ungunsten der christlichen Lehre vorgebracht werden konnte! Seine Bekehrung geschah kurze Zeit nach den großen Ereignissen, wovon er spricht. Wie unerschütterlich gewiß ist er, daß Jesus auferstanden ist und lebt! Welch einen Psalm der Auferstehung singt er in seinem ersten Brief an die Korinther (Kap. 15)!

Nicht nur die Thatsachen selbst sind ein beredtes Zeugnis; geradezu überwältigend wird die Auferstehung Jesu Christi bewiesen durch die Wirkung, die sie auf die Jünger gehabt hat. Wie hätten die eingeschüchterten, geängsteten, entmutigten Jünger, die wir in den Evangelien kennen lernen, dazu kommen können, von der Auferstehung ihres HErrn so siegesfroh zu reden, wenn sie nicht von der Wahrheit derselben ganz gewiß gewesen wären.

Freilich die Thatsache seiner Auferstehung genügte nicht, um aus ihnen kampfesmutige und zugleich demütige Zeugen zu machen. Auch in den Stunden des seligen Verkehrs mit dem auferstandenen HErrn, während der vierzig Tage bis zu seiner Himmelfahrt, waren sie noch nicht gänzlich mit Ihm vereinigt. Es bedurfte noch seiner Himmelfahrt. Nachdem Er bis in die tiefste Tiefe gestiegen war, mußte Er wieder hinaufgehen zum Thron, um die durch die Sünde unterbrochene Verbindung zwischen Gott und der Menschheit wieder vollkommen herzustellen. Dann konnte Er kommen, wie Er es verheißen hatte, durch seinen Geist, um in ihnen zu wohnen, in ihnen zu leben, durch sie zu wirken und sie umzugestalten in sein heiliges Ebenbild.

Liebe Brüder und Schwestern, wir wollen nicht ruhen, bis auch wir den vollen Segen des Erlösungswerkes Christi erfahren haben. Das Werk ist vollendet. Unser auferstandener HErr sitzet zur Rechten Gottes als unser Hoherpriester und König. Lasset uns im Glauben, mit voller Hingabe unsres eigenen Lebens, sein Leben ergreifen und Ihm Raum machen in unsern Herzen, daß Er in uns lebe und wir in Ihm.

Aufsehen auf Jesum.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 2).

Im Verse zuvor, ja im ganzen Kapitel zuvor läßt der apostolische Schreiber uns blicken auf eine Wolke menschlicher Gottes-zeugen. Nun aber heißt er uns auf Jesum selbst sehen. Das ist kein Gegensatz. Manche meinen, daß man sich nur Jesum allein zum Vorbild nehmen dürfe, aber keinen Menschen, nicht einmal einen Apostel. Dem tritt aber der Heiland selbst entgegen, wenn Er in jenem Gleichnis sogar den ungerechten Haushalter zum Vorbild der Jünger aufstellt. Es kommt eben darauf an, worin, in welchem Stück, jemand nachgeahmt werden soll. Die ganze niedere Schöpfung ist voller

Vorbilder für uns. Auch Weltkinder stellen uns Vorbilder der Klugheit, oder des Fleißes oder einzelner natürlicher Tugenden, die wir freilich erst ins Geistliche und Göttliche zu übersetzen haben, um sie nachahmen zu dürfen. Kinder Gottes aber, zumal solche Zeugen, wie Hebr. 11 aufstellt, sind uns direkte Vorbilder der Nachahmung oder Nachfolge darum, weil Jesus selbst in ihnen und durch sie es ist. Er ist allein das Muster der Muster, nach dem und zu dem wir geschaffen sind, wie durch Ihn. Auch seine edelsten Nachfolger sind uns Vorbilder mit Recht nur, soweit sie sein Bild an sich tragen und es bethätigen. Nur was sein Geist in ihnen wirkte, kann, darf und soll uns Muster sein. Um aber zu unterscheiden, was von seinem Geiste und was von eigenem Geist in einem andern ist, müssen wir freilich selbst den Geist der Prüfung aus Gott schon erlangt haben, das heißt, Jünger Jesu sein, oder es doch mit allem Ernst zu werden trachten. Paulus unterschied, was bei Petrus ungöttlich war (Gal. 2, 11—14), und konnte darum doch in andrer Beziehung von ihm gelernt haben — vielleicht Geduld im Leiden beim Widerspruch der Menschen (Apstg. 23, 2—5).

Förderungsmittel also können und sollen alle Menschen und alle Dinge uns sein, vor allem die, die selbst Geförderte sind. Aber nur insoweit sind sie es uns, als wir in ihnen und durch sie hindurch „auffsehen auf Jesum." Und zwar auf Ihn allein. So heißt es in typischem Sinne von den drei Jüngern, die Er mit sich auf den Berg der Verklärung genommen, daß sie nach Moses und Elias Verschwinden „niemand sahen denn Jesum allein" (Matth. 17, 8).

Jesum allein. Denn Er allein ist der Anfänger (Urheber) und Vollender des Glaubens. Welches Glaubens, könnte man fragen, unsers oder seines eigenen? Auch hier gilt kein Oder. Sondern weil Er selbst zeit seines Erdenwallens uns zu gut den Gehorsam des Glaubens gegen seinen Vater „gelernt hat," und ihn doch von Anbeginn seines Lernens ganz übte auf jedem Punkte seiner heiligen Wallfahrt (Hebr. 5, 8), und weil Er selbst also die Vollendung seines Glaubens davontrug (V. 9): darum ist Er auch in seiner Menschheit unsers Glaubens einiger Anfänger und Vollender, wofern wir anders Ihm die Macht dazu in uns geben. Seiner ewigen Gottheit nach war Er der Urheber alles Glaubens seiner menschlichen Geschöpfe von Adam her und blieb es in der Linie derer, die, obwohl aus des gefallenen Adams Geschlecht, „mit Gott hier wandelten" (1 Mose 5). Er wurde des Glaubens neuer Anfänger in Abraham, dem Vater der Gläubigen, und dessen Samen, bis Er auch in seiner Menschheit der Anfänger des Glaubens seiner lieben Jünger und aller Nachfolger derselben ward (Joh. 1, 37—50), ihnen im Fortgang den Glauben stärkte (Luk. 17, 5. 6), und ihn auch zur herrlichen Vollendung gebracht hat (Joh. 17) durch seinen Geist.

Dasselbe in uns, und durch uns in vielen, ja wenn möglich in allen zu thun, ist sein sehnlichstes Dürsten (Matth. 11, 28—30; Joh. 12, 32). Er kann's aber nicht ohne uns und nicht ohne unser Aufsehen auf Ihn. Auf Ihn als den, der Er von Ewigkeit war und der Er ist und der Er sein wird; auf Ihn, der uns zu gut seine Herrlichkeit verließ und sich erniedrigte bis zum Tode am Kreuz; auf Ihn in seiner Auferstehung, seinem völligen Siege über den Fürsten dieser Welt und alle Weltmächte; auf Ihn in dem was Er ist, und was Er gethan, und was Er noch thut, und was Er uns anbietet und uns geben will, und was Er auch von uns haben will: unser Herz als Lob- und Dankopfer. So sieht Er beständig, selbst ungesehen, auf jedes seiner Geschöpfe; so will Er unsre Augen auf sich lenken. Lasset uns aufsehen auf Jesum!

Aufsehen, wie dürfen wir es wagen? auf Ihn, den Verherrlichten in seiner Glorie? Ja, auf Ihn, den Gekreuzigten, in dem die Herrlichkeit verborgen war.

Wohl werden die Jünger schnell zu Ihm aufgesehen haben, als Er zu ihnen sagte: „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn muß überantwortet werden ....“ (Luk. 18, 31—33); aber sie vernahmen es noch nicht, denn sie hatten es noch nicht erlebt. Wir haben es erlebt nach der vor uns liegenden Geschichte: haben wir es auch erlebt und erleben es täglich in uns selbst, kraft seines uns verheißenen Geistes? in seiner Nachfolge nach dem Jerusalem des Kreuzes, zu dem Jerusalem der Herrlichkeit, der ewigen Stadt? Um dieses Geistes teilhaft zu werden, Ihm nachfolgen zu können, dazu gehört noch ein andres Aufsehen zu Ihm als das damalige verwunderte der Jünger. Wir können Ihn auch nicht mit Augen dieses Leibes sehen wie jene; wohl mit dem Auge des Geistes, des Herzens, des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung.

Aber was gehört zu diesem rechten Aufsehen auf Ihn, damit Er der Anfänger und Vollender auch unsers Glaubens werde und bleibe? Ein Wegsehen zuerst (auch nach dem Grundtext). Wegsehen, wovon? Bloß von den groben Lockungen des Weltwesens oder von „dem, was nicht zu ändern ist,“ nach der Weise philosophischer Klugheitslehre? Nein, wegsehen, sich wegwenden auch von allem, was des feineren Weltgeistes Art ist, vielleicht sogar in christlichen Formen und Verbrämungen; weg von allem, was uns in seine Netze ziehen möchte und nur zu leicht zieht: allerlei scheinbar unschuldige Vergnügungen, Gesellschaften, geschweige Theater und Romane und was dem verwandt ist. Weg aber auch von dem Richtgeiste, der nur das Böse in andern sieht und nicht des Balkens im eigenen Auge gewahr wird. Weg also von der Welt Lust, Beispiel, Grundsätzen, Gebräuchen, Moden, Urteilen. Weg von den Ungerechtigkeiten der Welt und selbst ihrer Regierungen und Gerichte, über die wir uns gar nicht verwundern dürfen. Weg von persönlichen Beleidigungen, die uns, vielleicht ohne, vielleicht nicht ohne unsre Schuld widerfahren; weg von übler Nachrede der Menschen, soweit es nur unsre Person nnd nicht Gottes Sache betrifft. Ja, wegsehen von unsrer Person selbst, unserm „lieben Ich“ zu allermeist! Weg von den eigenen Vernunftgedanken, Zukunfts- oder auch Gegenwartsplänen, von unsern falschen Einbildungen, Neigungen und Wünschen irdischer Art, mögen sie auch äußerlich dem Worte Gottes nicht zu widersprechen scheinen. Wegsehen von unsrer eigenen Gerechtigkeit, unsern „guten Werken“, von unserm Ansehen vor den Leuten, unsrer Stellung in der Welt oder auch in der Kirche. Weg von Freunden und Feinden; von zeitlichen Leiden und Freuden, daß sie nicht in unser Innerstes greifen, uns nicht abbringen vom schmalen Wege. Weg selbst von teuren Brüdern und Schwestern, wenn sie, ob ohne es zu wollen, uns das Licht Jesu verdunkeln, wie gar leichtlich geschieht, indem unser Sinn auf die Kreatur gezogen wird, statt auf Jesum allein.

Das alles vorerst und zuhöchst im Geiste des Willens verstanden. Dem Aeußern nach können wir nicht immer wegsehen von dem, was um uns her ist, dürfen es oft schon des Berufs wegen nicht. Noch weniger dürfen wir wegsehen von unsern eigenen Fehlern, Sünden und Verfehlungen, müssen sie vielmehr ins Gericht Gottes stellen, um die Gnade darüber zu erlangen. Wovon wir aber so nicht wegsehen dürfen oder können, da können und müssen wir doch durchsehen, d. h. durch alles hindurch auf Jesum sehen, als den Heiligen, Gnädigen und Gerechten, den Retter und Arzt, den Heiland und Hirten seiner Schafe. Die Schafe sehen vom Wolf fort auf den Hirten. Nicht einmal auf den Hund sehen sie: er treibt sie nur zum Hirten. Lassen wir, durch alles hindurchsehend, durch alles uns zum Aufsehen auf den Hirten treiben?

Wir können es, so wir sein Auge suchen in Demut. Denn Er sieht auf uns, damit wir auf Ihn sehen; und Er wartet immer, daß wir sehen möchten auf Ihn. Er von

oben herab, wir von unten hinauf zu Ihm. Sehen bei unsrer Arbeit und unsrer Ruhe, unserm Essen und Trinken, unsrer Unterhaltung und unserm Schweigen; sehen in Freud und Leid, in Sorge und Not, in Frost und Hitze, bei Tag und Nacht (Hohel. 5, 2).

Wozu solches? Was hilft es uns? Nur in drei Stücke wollen wir es zusammenfassen. Frieden im Herzen, Leitung auf unserm Wege, Mut zum verordneten Kampfe gewinnen wir aus seinem Anblick, genauer aus seinen Augen. 1. Friede vor und nach dem Sieg ruht in seinen Augen, so wir aufsehen zu Ihm und schöpfen aus Ihm, in dessen Augen sein ganzes Herz liegt. Sulamith, wie sagt sie? „Ich bin worden als eine, die in seinen Augen Frieden findet" (Hohel. 8, 10; vgl. Joh. 16, 33; 14, 27). 2. Leitung im Thun und Lassen, Reden und Schweigen, in großen und kleinen Dingen, wird uns durch das Aufsehen auf Jesum — den Blick in sein Auge — zu teil. Ich will dich mit meinen Augen leiten (Ps. 32, 8). 3. „Der Mut des Kriegers liegt in den Augen des Feldherrn," sagte jemand; denn der Siegesmut in dessen Auge entzündet auch den Mut in jenem, so er auf ihn blickt. Ist's nicht sogar zwischen Mensch und Mensch oft der Fall? Wie vielmehr in dem Herzog unsrer Seligkeit, selber durch Leiden vollkommen gemacht (Hebr. 2, 10. 17. 18). Welche Ehre, welche Wonne, welche Seligkeit, und vor allem, welche Kraft zum Ueberwinden liegt im Blick des anbetenden Glaubens, im Aufsehen des Herzens zu Ihm!

Darum „laßt uns aufsehen auf Jesum" — allezeit und allerorten, daß wir überwinden durch Ihn und mit Ihm, dem Anfänger und Vollender auch unsers Glaubens. Ja, der Vollender auch sei Er (Phil. 1, 6), damit wir auch dann zu Ihm aufsehen — unsre Häupter erheben — können, wenn Er wiederkommt in seiner Herrlichkeit!

J. Cl.

Christenkampf.

Auf, bereite
Dich zum Streite!
Ist der Kampf auch heiß;
Christus winkt dir,
Droben blinkt dir
Ew'ger Siegespreis.

Auf dich sehen,
Zu dir stehen
Will der starke Held,
Schenkt Gelingen
Und Vollbringen
Auf dem Kampfesfeld.

Viele ringen,
Doch sie dringen
Nicht ins Himmelreich.
Kronen winken,
Doch sie sinken
Nieder todesbleich.

Rückwärts sehen,
Stille stehen
Darf der Kämpfer nicht.
Christo traue!
Vorwärts schaue,
Bis das Auge bricht.

Auf zum Ziele
Schau', und schiele
Nicht nach Gunst der Welt!
Wer will zagen
Nicht darf wagen,
Strauchelt, wankt und fällt.

Darfst nicht zweien
Herren weihen
Deine Kraft, dein Herz.
Nur der Eine,
Treue, Reine
Führt dich himmelwärts.

Christenstreiter,
Kämpfe weiter,
Halte mutig Stand!
Bald zum Lohne
Schenkt die Krone
Dir des Heilands Hand.

Hugendubel.

Ein reicher Vater.

Unter meinen lieben Nachbarn, so erzählt eine Dame, die in einer großen englischen Handelsstadt lebt und wirkt, war eine Arbeiterfrau, deren feste kindliche Zuversicht ihrem Gott gegenüber mir gleich bei unserm ersten Zusammentreffen auffiel. Ich merkte es ihr bald an, daß sie vergangene Proben von der wunderbaren Hilfe Gottes haben müsse, und daß diese Erfahrungen sie mutig und freudig erhielten unter den mancherlei Schwierigkeiten des täglichen Lebens. Unwillkürlich wurde ich gemahnt an das tapfere Wort Davids: der Gott, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister (1 Sam. 17, 37), und an Spurgeons Kommentar dazu: „Mein ganzes Haus hängt voller Löwen- und Bärenfelle."

Eines Tages fragte ich sie darüber und sie erzählte mir folgendes:

Ich war sehr jung, als ich mich verheiratete. Mein Mann war bedeutend älter, war ein tüchtiger Arbeiter und hatte sich ein schönes Sümmchen erspart, so daß wir uns sehr nett einrichten konnten und unser gutes Auskommen hatten. Einige Jahre ging alles gut, aber dann kamen schlimme Zeiten. Es liefen bei dem Arbeitgeber keine Bestellungen ein, und so schwer es ihm wurde, mußte er manche seiner Angestellten entlassen. Dies Los traf auch meinen lieben Mann. Wir kümmerten uns anfangs wenig darum; Arbeit müßte sich ja leicht finden, so dachten wir, für einen Mann, der so gute Zeugnisse vorzuweisen hatte. Aber in jenen Tagen allgemeiner Geschäftsstockung gab es eben gar manchen unbeschäftigten Arbeiter. Tag um Tag lief mein armer Mann herum, fragte hier, suchte dort, und immer kam er abends heim mit demselben trostlosen Ausdruck auf seinem Gesicht. „Hast du noch nichts gefunden?" fragte ich dann gewöhnlich. Aber einmal merkte ich, daß ihm das Wörtlein „noch" gar wehe that, und ich nahm mir vor, es nie mehr auszusprechen. Ich sagte mir: du mußt ihm den Mut nicht nehmen, sondern suchen, immer heiter zu bleiben, komme was da wolle.

Mein guter Mann nahm jeden kleinen Dienst und Auftrag an, den man ihm anbot; eine Zeitlang ließ er sich als „Aufwecker" beschäftigen. Früh morgens um drei Uhr pflegte er seinen Rundgang anzutreten, um von Haus zu Haus zu der bestimmten Zeit die Leute zu wecken. Aber das alles brachte gar wenig ein, und manches gute Möbelstück mußte verkauft werden. Endlich beschloß ich, für mich Arbeit zu suchen und fragte in einer Fabrik an, wurde auch sofort eingestellt. Das war eine Hilfe, aber es that meinem guten, fleißigen Mann weh, von meinem Verdienst leben zu müssen. Auf alle Weise suchte er mir zu helfen, und nie sah unser Häuschen sauberer aus, als in jener Zeit; denn er schämte sich nicht der geringsten Arbeit. Wenn ich abends heim kam, war der Kessel immer schon auf dem Feuer; fröhliche Gesichter und liebevolle Worte bewillkommten mich. Das waren schöne, friedliche Wochen.

Dann wurde es wieder dunkel. Die Kinder erkrankten am Scharlachfieber. Ich mußte daheim bleiben, um sie zu pflegen. Sie wurden nicht alle zugleich ergriffen, und es ging lange, bis die böse Seuche vorüber war. Das zuletzt erkrankte Kind, unser liebes Söhnlein, starb. Während es tot im Hause lag, wurde ein Brüderlein geboren. Niemand kam zu uns, um zu helfen, aus Furcht vor der Ansteckung. Das waren in jeder Beziehung schwere Zeiten, denn es kam gar nichts ein, während sich doch die Ausgaben mehrten. Da mußte dann Stück für Stück fast unser ganzer Hausrat verkauft werden. Als ich nach der Geburt des Kleinen zum ersten Mal wieder herunter kam, fand ich unsre früher so hübsche, behagliche Küche ganz leer. Kein Tisch, kein Stuhl war mehr da. Bis dahin war es mir gelungen, meinem Vorsatz getreu, heiter zu bleiben, aber an jenem Samstag Abend brach ich fast zusammen. Wir hatten auch an Eß-

waren nichts als etwas Brot — das mußte über den Sonntag reichen.

Ich wollte durch meine Traurigkeit meinen Mann und die Kinder nicht betrüben und eilte wieder in die Kammer zurück um dort meinen Schmerz zu verbergen. Da warf ich mich auf das Bett und kam mir selbst vor, wie ein gestrandetes Schiff, über das die kalten Wellen fluten. Alles um mich her war dunkel. Wilde, gottlose Gedanken bemächtigten sich meiner, mir schien, es gäbe keine Hilfe, weder bei Menschen noch bei dem HErrn.

Nach und nach wurde es mir, als zögen leise, wohlthuende Stimmen durch meine Seele. Bald konnte ich Worte vernehmen, die Worte meines Gottes, die wohlbekannten Worte seines heiligen Buches. Fürchte dich nicht, hieß es, glaube nur! Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Bittet, so wird euch gegeben. Ganz besonders klar tönte mir das Wort entgegen: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. „Ja wohl," sagte ich, indem ich mich erhob, „und ich habe erst noch einen so **reichen Vater.** Er weiß, was uns fehlt; Er kann alle unsre Notdurft erfüllen. Ich will Ihm durch und durch vertrauen, denn Er braucht nur seine Hand aufzuthun, um alles was da lebet zu sättigen. Ich fiel auf meine Kniee neben dem Bett und erfaßte im Glauben meinen Gott wie noch nie zuvor. Ich legte mich selbst, meinen Mann, meine Kinder und alle unsre Bedürfnisse ganz bestimmt in seine Hand und stand von meinen Knieen auf mit einem so fröhlichen Herzen, daß ich es gar nicht beschreiben kann. Ich fühlte mich ganz jung. Wenn jemand mir gesagt hätte, es sei ein Sack voll Gold für uns angekommen, ich hätte nicht fröhlicher sein können. Immer wieder sagte ich mir: „Ich habe einen reichen, reichen Vater!"

Den nächsten Tag, Sonntag, ging mein Mann wie gewohnt zur Kirche. Beim Herausgehen traf er einen alten Freund, der ihm sagte: „Ich freue mich, daß unser eigener Pastor heute gepredigt hat, denn ich werde ihn wohl lange nicht mehr hören." — „Warum denn?" — „Ich ziehe nach S., wo ich eine schöne Stelle bekommen habe. Uebrigens sage, wie geht es dir? Hast du Arbeit?" — „Nein," sagte mein Mann, „seit langer Zeit suche ich vergebens." — „Vielleicht kannst du meine Stelle erhalten, wenn du dich beeilst."

Früh am Montag Morgen meldete sich denn mein Mann bei dem genannten Arbeitgeber und wurde richtig angestellt. Und da ist er heute noch, und es hat uns nie wieder etwas gemangelt. Aber das war nicht genug; noch am selben Tag kam unser ehemaliger Arbeitgeber und wollte meinen Mann wieder gern haben. Und noch vor Ende der Woche erhielten wir eine andre sehr gute Offerte. Ich wußte ganz genau, daß mein himmlischer Vater mir damit zeigen wollte: „Du hast recht gethan, mir zu vertrauen; ich bin in der That ein reicher Vater!"

Während die liebe Frau mir dies erzählte, sagt unsre Berichterstatterin, schien sie die ganze Begebenheit wieder durchzuleben.

„Darf ich Ihre Erfahrung andern mitteilen?" fragte ich.

„Gewiß," war die Antwort; „vielleicht gewinnt jemand dadurch Zuversicht, dem reichen Vater zu vertrauen."

Es bewegte mich die lebendige Schilderung jenes Seelenkampfes, fährt die Erzählerin fort, weil es sich darin im letzten Grund darum handelte, ob der Glaube aufhören, oder ob er mit kühnem Sprung sich werfen sollte auf Gottes Macht, um in ihr zu ruhen. Es ist einerlei, durch welche Veranlassung und auf welchem Gebiet solche Glaubensthaten geschehen. Wenn die Seele einmal dahin kommt, nichts zu sehen zwischen ihrer Not und der Allmacht ihres Gottes, wenn sie sich Ihm völlig anvertraut, dann ist ihr geholfen. Sie kann sich der erbetenen Hilfe freuen, als hätte sie schon die Erfüllung. So du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. April 1897.

Viele liebe teilnehmende Briefe sind uns zugekommen als Antwort auf die Anzeige des Heimgangs unsers treuen väterlichen Freundes, Herrn Jaeger. Für alle Liebe, für die Versicherung fortgesetzter Fürbitte sind wir von Herzen dankbar. Der Eckstein, auf dem unser Haus gegründet ist, bleibt: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

Von diesem Namen zeugte auch in kräftiger und gesegneter Weise ein lieber Knecht des HErrn, den wir die Freude hatten, in den letzten Wochen kennen zu lernen, Herr Hudson Taylor, der Gründer und Leiter der China-Inland-Mission. Der von diesem Bruder in Aussicht genommene Besuch auf unserm Berge mußte unterbleiben, aber wir hatten Gelegenheit, teils in Riehen im Hause des Herrn Sarasin-Bischoff, teils im großen Saal des Vereinshauses in Basel etwas zu vernehmen von dem, was der HErr an diesem seinem Jünger und dann auch durch ihn gethan hat. Als Motto des Lebens und Wirkens H. Taylors könnte das Psalmwort gesetzt werden, das er gern anführt: Nur auf Gott wartet stille meine Seele, denn von Ihm kommt meine Hoffnung (Ps. 62, 5). Er erzählte uns, auf welchem Wege er dieses „stille warten", dieses Vertrauen gelernt habe, zuerst für seine eigene Person, und dann für die ganze Arbeit, in die er geführt worden ist. Er legte auch ganz besonderen Nachdruck auf das Wörtlein: nur. Der HErr führt seine Kinder so, daß sie wegsehen lernen von allen Kreaturen und ihre Hoffnung ganz allein setzen auf Ihn.

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Geschichte der Gründung und Weiterentwicklung der gesegneten China-Inland-Mission einzugehen; aber wir erwähnten gern hier den Besuch unsers Freundes, weil der HErr auch uns durch ihn gesegnet und ermuntert hat auf dem Wege des Vertrauens und des Gehorsams.

Wir hatten auch die Freude, den in weiten Kreisen bekannt gewordenen Herrn Pastor Dr. Lepsius in unsrer Mitte zu sehen. Im Chor der Kirche hielt er einen sehr interessanten Vortrag über die Zustände in Armenien, die er durch das prophetische Wort beleuchtete. Neben dem Schmerz, den man empfindet bei der Schilderung der Mißhandlungen unsrer armenischen Brüder, freut man sich innig, von den gesegneten Früchten zu hören, welche die Trübsal jetzt schon trägt. Der HErr sitzt doch im Regiment und wird zur rechten Stunde dem Zorn des Wüterichs Einhalt gebieten und sein Volk segnen mit Frieden.

Wir stehen am Vorabend des Sonntags Palmarum, und freuen uns mit der gesamten Christenheit und insonderheit mit euch, Brüder, das Gedächtnis des Leidens, Sterbens und der Auferstehung unsers Heilandes und Erlösers zu begehen. Wenn diese Blätter in eure Hände kommen, werden diese Festtage vorbei sein; möge die Frucht der gläubigen Vertiefung in die herrlichen Thatsachen unsrer Erlösung unter allen spürbar sein. Wir werden bei diesem Wunsche unwillkürlich erinnert an zwei Strophen, die vor Jahren ein zur Osterzeit auf unserm Berge zu Besuch weilender lieber Jüngling niederschrieb — er wolle uns verzeihen, daß wir sie hier drucken lassen —

O Ostern, liebliche Ostern,
Du bist vorüber, du bist vorbei!
Man merkt es an dem getroster'n,
Freudiger'n Glauben, was Ostern sei.
O Ostern, liebliche Ostern,
Du bist vorüber, du bist vorbei!
Man merkt es an dem erboster'n,
Schwächeren Feinde, was Ostern sei.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. März bis 10. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Rackle, Unterhallau; Schmid, Bern; Steinberger, Thayngen; Rellstab, Neftenbach; Ostertag, Oehringen; Glünkin, Karlsruhe; Gantenbein, Steffisburg; Bläser, Cannstatt; Keller, Neu-Banovce; Feinsilber, Franzfeld; Brennecke, Alcock; Ott, Tioga; Schmid, Hallau; Fast, Kirk; Traub, Rafz; Walter, z. Z. Leipzig; Kostomlatzky, Bystrey; Appel, Taylor; Figge, Berlin; Enderlin, Straßburg; Ewald, Neustadt; Köhler, Adlisweil; Surer, Romanshorn; Hartnack, Wartburg; Domay, Kuang-teh-cheo; Bläsner, Ganking; Fink, Schaffhausen; Keller, Marthalen; Haltemann, Birsfelden; Kübler, Dillhaus; Gmünder, Mattweil; Kachel, Seon; Seibert, Reinach; Kübler, Frauenfeld; Spörri, Rämismühle; Szidat, Tilsit; Herrmann, Bellnhausen; Amstein, Bern; Walther, Lahr; Schwärzel, Mülheim; Nachtigall, Heiligenbeil; Hofmann, Crailsheim; Busse, Selisle; Mühlematter, Straßburg; Karpenstein, Ponca; Zantopp, Niederweisel; Motzkus, Elbing; Ebinger, Meilen; Schinzel, Stein; Grau, St. Johann; Wisotzky, Memel; Weber, Unterkulm; Städeli, Dübendorf; Moschberger, Kirchleerau; Eckard, Freiburg; Merten, Bergheim; Weiß, Schochersweil; Boßhardt, St. Imier.

Briefbeantwortung.

D. in Kuang-teh-cheo und **B.** in Ganking. Eure Briefe kamen am selben Tage, an dem wir, wie ihr an andrer Stelle leset, die Freude hatten, Herrn Hudson Taylor und Herrn Sloan in Basel zu sehen und zu hören. Ich konnte eingehend mit ihnen über den Chrischonazweig der China-Inland-Mission sprechen. Zur Größe des Feldes sind der Arbeiter immer noch wenige. Auch für Chinas Millionen gilt das Wort: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium." Wen die Liebe Christi treibet, der überwindet in Geduld die Hindernisse und gewinnt Herzen für den Heiland.

Die schwarzumrahmte Mitteilung in unserm letzten Boten ist gewiß Hunderten von Brüdern zu Herzen gegangen. Liebe Brüder, betet noch mehr als bisher für das Werk der Pilgermission. Wir fühlen uns auf den HErrn allein geworfen, wie nie zuvor. Im gläubigen Aufblick zu Ihm sind wir getrost.

S. in **C.** Wie vieles hat sich zugetragen, seit wir zusammen im afrikanischen Alexandrien waren. Nach Deiner Übersiedlung nach Amerika hast Du viel arbeiten dürfen für Deinen HErrn. Jetzt schenkt Er Dir eine ruhigere Zeit. Ich gönne sie Dir, und wünsche, daß dieselbe geheiliget sei durch viel Anbetung, Gebet und Fürbitte. Du schreibst noch vom ehrwürdigen Herrn Jaeger. Er hat das Ziel erreicht. — hinterläßt aber eine schmerzliche Lücke. Hilf Du sie ausfüllen dadurch, daß Du die Anstalt nie vergissest vor dem Gnadenstuhl.

H. in **H.** Recht so! Wer glaubt, fleucht nicht. Arbeite nur, wie Du schreibst, mit Mut und Freudigkeit, und habe unbedingtes Vertrauen zu Deinem Gott, und Er wird Dich Herrliches erfahren lassen.

Ch. in **B.** Die Wege, die der HErr Dich führt, sind nicht leicht. Sorge nur nicht, denn der HErr sorget für Dich. Überlaß Dich völlig seiner fürsorgenden und leitenden Kraft, dann wirst Du getragen werden. Kommen besondre Schwierigkeiten, dann denke: ich will doch gerne sehen, wie der allmächtige Gott, den ich mit ganzem Herzen liebe und dem ich diene, mir hindurch und heraus helfen wird.

Brief von Herrn Georg Müller in Bristol.

Unter den vielen Zuschriften, die eingelaufen sind als Antwort auf die Botschaft vom Heimgang des lieben Herrn Jaeger, war auch ein Brieflein von dem ehrwürdigen, allen Lesern unsers Blattes wohlbekannten Herrn Georg Müller. Herr Kober, an den die Zeilen gerichtet sind, erlaubt uns, sie hier mitzuteilen.

Ashley Down, Bristol, März 22. 1897.

Teurer Bruder in dem HErrn!

Nehmen Sie meinen Dank für Ihre liebe Anzeige. Der sehr geliebte Bruder Jaeger war mir ein teurer Bruder und Gehilfe in meiner Arbeit in Basel; so wird einer nach dem andern heimgeholt. Ich bin nun einundneunzig Jahre und sechs Monate alt, aber ich habe immer noch das süße Vorrecht, für den HErrn arbeiten zu dürfen, und ich kann es thun alle Tage und den ganzen Tag ohne Mühe; auch kann ich vier bis sechs Mal predigen wöchentlich.

Unser teurer Bruder ist jetzt unaussprechlich glücklich. Bald, es mag sein sehr bald, kommt auch unser Los, daß wir heimgehen.

In brüderlicher Liebe Ihr

Georg Müller.

Aus Böhmen.

Bystrey, den 20. März 1897.

Vielleicht interessiert es Sie, etwas von der Arbeit des Reiches Gottes in Böhmen und Mähren zu hören. Eine neue Triebfeder zu dieser Arbeit bieten die christlichen Jünglingsvereine. Vor elf Jahren bildete sich der erste Verein dieser Art in Böhmen, und zwar unter den Jünglingen der freien Gemeinde in Prag. Bald erschien auch schon ein Vereinsblatt: Der junge Christ. Die Jugend in Böhmen ist dem Worte Gottes zugänglicher als die Alten, so daß bald Stimmen aus der Jugend sich hören ließen, sie wünschen auch einen Jünglingsverein zu haben. Und so sind wirklich mehrere Vereine in Staatskirchen entstanden, durch die eine Evangelisationsarbeit aufkam. Heute wird schon an mehreren Orten ernst gearbeitet. An dreißig Jünglingsvereine zählt jetzt schon Böhmen und Mähren. Voriges Jahr hatten wir die erste Jünglingsvereins-Konferenz, wobei sechzig Delegierte anwesend waren. Da lernte ich drei Staatspfarrer kennen, die dem HErrn ganz folgen. Ihre Arbeit hat große Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Verheißung ist groß. Die Verhandlung bei der Konferenz war im besten Geiste geführt. Diejenigen, die nicht lebendige Glieder am Leibe sein, sondern nur im Jünglingsverein mitmachen wollten, erhoben Stimmen gegen den Ernst der andern, aber der Geist hatte die Uebermacht und der Segen der Konferenz war groß. Der Jünglingsverein, der die Konferenz einberufen hat, erfuhr selbst einen großen Nutzen. Ich erkenne dies auch an der Zunahme der Leser unsrer „Betania". Mit Gottes Hilfe konnte ich gestern einen Beitrag für Ihre Anstalt auf die Post geben, gesammelt von „Betania"-Lesern.*)

J. Kostomlatzky.

Aus Rußland.

Neuhoffnung, den 6. März 1897.

Mit Lob und Dank gegen den treuen HErrn und Heiland, der uns bisher getragen und gesegnet hat, möchte ich wieder ein Lebenszeichen von uns geben. Wir gedenken noch mit Freuden der schönen Tage des letzten Sommers im lieben Mutterhause, in Ebnat und Kirchleerau. Nun sind wir wieder mit Gottes Hilfe gesund und fröhlich hier angekommen. Die Freunde haben uns mit viel Liebe empfangen. Mit neuem Mut haben wir unsre Arbeit aufgenommen. Wie lange aber wir das Panier unsers HErrn hier noch tragen dürfen, wissen wir nicht. Obgleich unsre Gemeindeverfassung schon vor einem Jahr dem Ministerium in Petersburg zur Bestätigung eingereicht wurde, so haben wir bis heute noch keine sichere gesetzliche Grundlage für unsre Zukunft, und ohne eine solche kann hier in Rußland niemand wirken. Ein Lehrer oder ein Prediger, der ein öffentliches Amt bekleidet, muß von der Obrigkeit eine Bestätigung in der Hand haben. Darin ist unsre Polizei sehr genau, wenn es auch sonst bei ihr heißen mag: Der Zar ist weit und der Himmel ist hoch!

Wenn wir viel Vertrauen zu Gott haben, dann dürfen wir hernach sehen, wie herrlich Er uns führt. Amerika verschließt sich für die Chrischonabrüder. Wenn sich nun Rußland aufschließen würde! O welch ein Arbeitsfeld! Ueber 22 Millionen Quadratkilometer! Hier wäre Raum für Tausende von Reichsgottesarbeitern. Und welch eine Not auch unter den Lutheranern, die man etwa auf fünf Millionen in Rußland schätzt. In manche Dörfer kann der Pastor nur ein oder zweimal jährlich hinkommen, weil sein Kirchspiel so groß ist. Die übrige Zeit kümmert sich kein Mensch um die Leute. Kommt dann ein Baptistenprediger in eine solche Gemeinde, so wird er mit Freuden empfangen. So sind schon Hunderte schöne und lebendige Baptistengemeinden entstanden.—

Mit der Bitte, unsrer stets fürbittend zu gedenken, grüßen Sie und die ganze Chrischonahausgemeinde herzlich

Emilie und Gustav Krumm.

*) Anm. „Betania" ist ein von Br. Kostomlatzky in böhmischer Sprache herausgegebenes Blatt. Für den schönen Beitrag herzlichen Dank! D. Red.

Aus China.

Kuang-teh-cheo, den 13. Febr. 1897.

Im Blick auf die zwei und einen halben Monat, die verflossen sind, seitdem ich das letztemal schrieb, kann ich nur loben und danken. Der Winter, der damals mit eisiger Hand die Zügel der Regierung ergriff, war doch im ganzen mild und so konnte ich es ohne Ofen aushalten — mußte freilich auch — in meinem chinesischen Gemach, mit großen Papierfenstern in der Vorderseite und zwei kleinen Glasfenstern in der Abdachung der hölzernen Zimmerdecke. Das ist mein Zelt, immer noch besser als das meines HErrn; denn Er hatte nicht, da Er sein Haupt hinlegte und von Ihm hieß es: „und Er ging hinaus an den Oelberg mit seinen Jüngern und blieb übernacht." Anziehen muß man sich freilich gut unter solchen Umständen; ein europäischer Anzug unter zwei chinesischen thut mir ganz warme Dienste. Die Chinesen tragen oft vier bis fünf Anzüge; das ist freilich nur mit chinesischen Kleidern möglich, aber gewiß ein Vorzug. — Die ganze Zeit durfte ich mich einer guten Gesundheit erfreuen, was mich befähigte, täglich dem Studium der Sprache obzuliegen. Bin eben daran, das erste Examen zu machen. Wir haben einen vorgeschriebenen Kursus zu durchlaufen, der in sechs Sektionen eingeteilt ist. Das Fortschreiten von einer zur andern Sektion wird durch ein Examen entschieden. Tüchtige Arbeiter können unter günstigen Umständen den Kurs in fünf oder sechs Jahren passieren, wenn sie nach Anordnung die zwei ersten Jahre ausschließlich und die folgenden teilweise dem Studium widmen. Doch ist das auch vielfach deshalb nicht möglich, da Arbeit und Krankheit oft hindernd eingreifen. Viel Zeit und Kraft ist schon verbraucht, wenn der Missionar in China beide Hände an die eigentliche Missionsarbeit legt. Das macht, daß es einem manchmal recht schwer wird. Man ist inmitten derer, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen und doch geht es eine geraume Zeit, bis man mit freier Zunge die frohe Botschaft von der Erlösung verkündigen kann. Doch ist diese Zeit der Vorbereitung, namentlich wenn sie auch den inneren Menschen betrifft, von großer Wichtigkeit. Auch besteht der Hauptteil der Arbeit nicht im Predigen, sondern in ernster, gläubiger Fürbitte. Gewiß ist, daß der HErr unsre Anstrengungen mit Segen krönt. Es sind im vergangenen Jahr 1209 Chinesen getauft worden, und 74 neue Missionare sind im letzten Jahr nach China gekommen in Verbindung mit der China-Inland-Mission, so daß wir jetzt im ganzen 693 Missionare zählen. Die scheinbar großen Zahlen verschwinden jedoch unter den Millionen von Chinesen, die bis heute das Evangelium noch nicht gehört haben. Doch dem HErrn sei Dank, Er sammelt seine Auserwählten auch von dem Ostende der Erde.

G. Domay.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 19. Dezember 1896 den Geschwistern Krumm in Neuhoffnung ein Töchterlein (Hulda)

Am 4. Februar den Geschwistern Wisotzky in Memel ein Töchterlein (Hanna Maria).

Am 2. März den Geschwistern von Lerber in Wyl ein Söhnlein (Sigmund Albert).

Zur Beachtung.

Der Bericht der Pilger-Mission über das Jahr 1896 ist im April versendet worden. Hat jemand zu wenig bekommen, so können wir ihm auf umgehende Bestellung noch eine Anzahl nachliefern, wir bitten, die nötige Zahl zu verlangen. Die Freunde, die zu viel erhalten haben sollten, werden um Zurücksendung gebeten, damit nicht irgendwo Jahresberichte unbenützt liegen bleiben, während sie an andern Orten fehlen.

Man adressiere an Jaeger & Kober in Basel, aus Deutschland an Jaeger & Kober, Leopoldshöhe, Großh. Baden.

Altes und Neues.

Röntgen-Strahlen. In unserm Operationssaal, so heißt es in der Monatsschrift für innere Mission, fand im Anfang des Monats eine merkwürdige Operation statt. Im Gefängnis zu W. sitzt ein Gefangener, der vor sieben Jahren in einer Nadelfabrik gearbeitet hatte und dem, als ein Unglück an der Poliermaschine eingetreten war, eine große Anzahl Nähnadeln in die Hand und den Arm gedrungen war. Verschiedene Nadeln waren im Verlauf der Jahre gefunden und entfernt. Als in den letzten Wochen die Hand stark anschwoll, lag die Vermutung nahe, daß in der Hand noch Nadeln säßen, die die Ursache der Schwellung seien.

Die Hand des Mannes wurde nun in Wilhelmshöhe durch Herrn Sch. mit seinem Röntgen-Strahlen-Apparat photographiert. Da zeigten sich denn ganz deutlich in der Hand fünf und auf dem Arm eine Nähnadel im Fleisch verborgen, die auf der Photographie ganz deutlich sichtbar wurden. Nach dem Bild nahm unser dirigierender Arzt dann die Operation vor und die Nadeln waren bald gefunden und entfernt.

Wunderbar ist es, wie die Röntgen-Strahlen den Körper des Menschen durchdringen und das in demselben Verborgene sichtbar machen. Wie wird es einstens sein, wenn die Strahlen des wunderbaren Lichtes, das von Gott ausstrahlt, uns Menschen durchdringen und das, was heimlich in uns verborgen ist, an den Tag bringen werden? Was wird dann in dir und in mir, lieber Leser, gefunden und vor aller Welt sichtbar und offenbar werden? Gott helfe uns, daß wir uns bei Zeiten durch das Licht seiner Gnade durchstrahlen lassen, damit diese die fremden dunklen Flecken in uns, die Lüste und Begierden, den Ungehorsam und die Selbstsucht erhelle und hinwegschaffe und wir an jenem Tage als Kinder des Lichts erfunden werden.

Die Oelbäume von Gethsemane. Als die ältesten Oelbäume der Welt pflegen die ehrwürdigen Stämme im kleinen Garten zu Gethsemane zu gelten, die bei einem Umfange bis zu sechs Meter noch völlig gesund erscheinen und mächtigen, altersgrauen Weiden gleichen. Da ihr Lebensalter auf rund zweitausend Jahre veranschlagt wird, so sind sie zweifelsohne die nämlichen unter denen einst der Heiland wandelte.

Eine Wahl. Vor Jahresfrist ging eines Abends ein junges Mädchen, die Tochter eines Wirtes, durch die Straßen einer Industriestadt. Da begegnet ihr eine Tante, die sie fragt, wo sie hin will. „Zur Tanzstunde," war die Antwort. „Und ich," entgegnete die Tante, „gehe zur Bibelstunde. Komm du mit mir!" Tanzstunde oder Bibelstunde! Das war ein Kampf. Doch die Tante blickte sie so innig bittend an. — Und so gingen die beiden miteinander.

An der Schwelle letzten Frühjahrs wurde jenes Wirtshaus ein Trauerhaus. Drinnen steht ein bekränzter Sarg. Wen mag er bergen? Niemand anders, als jenes junge Mädchen, das damals die Bibelstunde wählte, statt der Tanzstunde. In jener Stunde empfing sie lebendige Eindrücke der ewigen Wahrheit, so daß sie nachher ihren Eltern erklärte, sie könne nun nicht mehr zur Tanzstunde gehen, und diese ließen sie gewähren. Sie schloß sich nun innig an den bestehenden Jungfrauenverein an, besuchte die Bibelstunden und bald wurde ihr Sehnen gestillt. Sie fand Vergebung und Frieden. Es war ihr letztes Gnadenjahr. Jetzt ist sie daheim.

Immer fertig. „Mütterchen, heute hatten wir in der Sonntagsschule die Geschichte von der Himmelfahrt Jesu, und da sagte der Herr Lehrer, daß der Herr Christus wiederkommen werde; aber er sagte nicht, wann." — „Das sollen wir auch nicht wissen," erwiderte die Mutter. — „Warum aber nicht?" — „Warum wolltest du es denn gern wissen?" — „Ei, daß ich mich zur rechten Zeit vorbereiten könnte." — „Und was wolltest du in der andern Zeit thun?" — Die Kleine schaute ihre Mutter lächelnd an und wußte nichts zu sagen. — „Siehst du nun, worauf es ankommt?" fuhr die Mutter fort; „wie, wenn Er nun morgen käme?" — „O ja, nun weiß ich's: wir sollen immer fertig sein!"

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | Juni 1897. | Nr. 6.

Zu Pfingsten.

Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten, daß sie danach thun. (Hes. 36, 27)

Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit. (Joh. 14, 16. 17.)

Werdet voll Geistes. (Eph. 5, 18.)

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. (Gal. 5, 22.)

HErr, mit Inbrunst bitten wir
Nicht ein ird'sches Gut von dir,
Nichts, womit man eitel prangt,
Nichts, wonach die Welt verlangt.

Sieh, wir möchten, HErr, du weißt,
Wandeln nur nach deinem Geist,
Nichts soll seinem sanften Wehn
Hemmend mehr im Wege stehn.

Nicht das Fleisch, der Geist allein,
Soll in uns der Herrscher sein,
Und wir wollen lauschen still,
Wenn er mit uns reden will.

Daß wir ihn so oft betrübt,
Seinen Wink nicht ausgeübt,
HErr, du wolleſt es verzeihn,
Künftig soll es besser sein.

Er allein bestimme nun
Unser Denken, Reden, Thun,
Also, daß sich kein Gebiet
Seinem Einfluß mehr entzieht.

Unter deines Geistes Zucht
Reife still die Geistesfrucht;
Jeder müsse an uns sehn
Das, was in uns ist geschehn.

Liebe, Freude, Glaubenstreu
Werde täglich bei uns neu;
Sanftmut, Freundlichkeit, Geduld
Decke stets des Nächsten Schuld.

Da sei Friede, Gütigkeit,
Die zum Dienen ist bereit;
Keuschheit, welche von sich weist
Alles das, was sündlich heißt.

Volle Wahrheit, Mäßigkeit,
Treue, Fleiß und Nüchternheit
Müsse ohne falschen Schein
An uns wahrzunehmen sein.

Welche Gnade liegt darin,
Ganz zu thun nach deinem Sinn,
Als dein Werkzeug dazustehn,
Sich von dir gebraucht zu sehn!

Sieh, wir möchten, HErr, du weißt,
Wandeln nur nach deinem Geist;
Nimm, o nimm, du allein
Völlig unsre Herzen ein!

Lukas 11, 11—13.

Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?

Ein christlich erzogener Jüngling kam zur Erkenntnis, daß trotz den Mitteln der Erbauung, die er hatte, und trotz des eingezogenen Lebens, das er führte, ihm doch noch etwas fehle.

In stillen Stunden, wenn er über das nachdachte, was er von der Bibel wußte, und es verglich mit dem, was er war, kam er zu dem Schluß: Es fehlt mir die Hauptsache. Es entstand in seinem Innern der Durst, von dem Jesus spricht: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Er fing an, die Einsamkeit aufzusuchen, zu beten, und besonders auch die Bibel zu lesen, wie er sie bisher noch nie gelesen hatte. Er las sie nicht gewohnheitsmäßig und aus Gehorsam, sondern um etwas darin zu finden. Er las sie betend. Er bat Gott, ihm die Stellen in seinem Worte zu zeigen, die geeignet wären, seinen Durst zu stillen.

An einem Frühlingstage hatte er sich in den nahen Wald zurückgezogen. Die Pflanzenwelt grünte und blühte ringsum, und eine innere Stimme sagte ihm: Was dir fehlt, ist Leben. Wieder bat er den HErrn um Leitung, öffnete dann seine Bibel und fing an, die oben bezeichnete Stelle zu lesen. Als er zu den Worten kam: Wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten, durchzuckte ihn plötzlich der Gedanke: das ist es, was mir fehlt. Meine Eltern haben mir Brot, hie und da auch Fische und Eier gegeben, daß ich habe wachsen und stark werden können dem Leibe nach, aber hier kommt etwas, was die Eltern ihren Kindern nicht geben können, was aber der Vater im Himmel denen geben will, die Ihn bitten.

Er legte seinen Finger auf die Stelle und fing an, ganz einfach im Namen Jesu, der in keinem Worte fehlet und diese Worte gesprochen hat, den Vater im Himmel um den heiligen Geist zu bitten. Je mehr er diese Worte bewegte und um den heiligen Geist bat, desto größer wurde sein Verlangen, diesen von Gott zu empfangen.

Einige Tage lang verrichtete er seine Arbeit treu, aber kein andres Begehren hatte in seinem Herzen Raum, als dieses eine, daß der Vater im Himmel seine so klare Verheißung an ihm erfüllen möge. Und Gott, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind, und der immer bereit ist, zu geben, erhörte die Bitte des Jünglings. Nicht auf einmal, aber allmählich kam Licht in seine Seele. Ungezwungen beschäftigte sich der Geist des Jünglings mit Jesus. Schon lange kannte er den Heiland und wußte auch vieles über sein Erlösungswerk auf Erden, aber nun erfüllte sich das Wort: Der heilige Geist wird mich verklären. Groß, wie nie zuvor, wurde ihm der gekreuzigte, auferstandene und verherrlichte Gottes- und Menschensohn. Der Jüngling fing an, immer wieder den Vater im Himmel zu danken für die Gabe seines Sohnes; daß er nun gerettet sei, wurde ihm klar. Der heilige Geist gab immer deutlicher seinem Geiste

Zeugnis, daß er ein Kind Gottes sei. Sein letzter Gedanke des Abends und sein erster Gedanke des Morgens war sein Gott. Die irdischen Dinge, die ihn früher sehr angezogen und eingenommen hatten, verursachten zwar noch manchen Kampf, sie wollten ihre Stelle und Macht im Herzen und Leben des Jünglings behaupten. Aber Jesus blieb Sieger. Es war der heilige Geist, der den Jüngling in alle Wahrheit leitete. Das Ablegen und Entsagen alles dessen, was dem himmlischen Beruf hinderlich war, erwies sich als nicht so schwer, wie er wohl früher gedacht hatte. Die Freude am HErrn wurde seine Stärke. Auch wurde ihm das Wort Gottes wie Honig und Honigseim, und köstlicher, als viel Gold und Silber und war ein reicher Ersatz für die sogenannten Freuden dieser Welt, von denen er sich für immer getrennt hatte.

Lieber Leser, seist du nun Jüngling oder Jungfrau, Mann oder Frau, arm oder reich, gebildet oder ungebildet, schlage auf in deiner Bibel Lukas 11, 11—13. Lerne diese Worte auswendig und inwendig, und wenn du spürst, daß dir Licht und Leben von oben fehlt, so daß der Heiland dir noch nicht dein alles geworden, und das Wort Gottes noch nicht Licht auf deinem Wege und Leuchte deines Fußes ist, so lege auch du deinen Finger auf den 13. Vers; gehe mit den untrüglichen Worten Jesu zum Vater und bitte Ihn um den heiligen Geist, und höre nicht auf zu bitten, bis du spürst, daß Jesus Christus und sein Werk dir groß und wichtig werden. Ist dieses geschehen, und sagt dir eine innere Stimme: Auch dich hat Er geliebt, gesucht, gefunden, auch du bist ein Lohn seiner Schmerzen, ein von Schuld und Macht der Sünde erlöster Mensch, dann weißt du, daß du die Gabe hast, die du von Gott nach seinem Willen erbeten hast: den heiligen Geist in dir, der dich dein ganzes Leben lang in alle Wahrheit leiten wird auf dem Weg zur ewigen Heimat, vielleicht auch in den herrlichen Dienst deines himmlischen Königs.

Das Heilswerk Gottes.

Die Geschichte des Heils ist wie ein Strom, der durch die Jahrhunderte geht. Vom Herzen Gottes ist er ausgegangen und in der ewigen Liebe ist sein Quell. Wie die Ströme der Erde im dunklen Schweigen der ragenden Berge entspringen, so hat der Strom unsers Heils seinen Ursprung hoch jenseits der Welt in jenem stillen Geheimnis der Ewigkeit, in das kein Blick des menschlichen Geistes reicht und von dem keine Menschenrede unsern Ohren Kunde bringt. Aber was im Schoße der Ewigkeit vom Ratschluß der Liebe geboren ist, das ergießt sich von den ewigen Höhen herab in die Zeit und durchmißt ihre weiten Räume, bis es ankommt in jenem stillen Port alles Lebens, den wir das Herz des Menschen nennen. Hier im stillen Schweigen der Seele, im unerforschten Geheimnis des inneren Lebens, im einsamen Schoße des Herzens, wohin kein Auge reicht und dessen letztes Wort der Mund auszusprechen sich scheut: — hier wird der ewige Liebesgedanke Gottes und seine Geschichte zum innern Erlebnis; hier kommt er zur Ruhe. Aber er sammelt sich hier nur, um aufs neue seinen Lauf zu beginnen und seinen Strom des neuen Lebens zu ergießen, der sein letztes Ziel finden soll in jener Welt der Ewigkeit, in der Welt der Verklärung, in der Welt der Kinder Gottes, die am Herzen Gottes ruhen wird. Luthardt.

Der neue Bewohner.

In der Vorstadt einer unsrer Städte liegt ein kleines Häuschen mit einem kleinen Gärtchen. Wie gerne gehe ich am Abend dahin: das Gärtchen so nett gehalten, die wenigen Beete so gut gepflegt, und da und dort in einer Ecke einige Blumen, selbst einige Rosenbäumchen im Aufwachs und das hübsche, vom Bewohner selbst verfertigte und mit wilden Reben überzogene Hüttchen, wo sich's am Abend so traulich sitzt mit der lieben Familie, — und das Häuschen so schmuck und wohnlich. Hier wohnt der Friede, die Liebe, inneres Glück und äußeres Gedeihen.

Es war nicht immer so. Kaum acht Jahre und da sah's entsetzlich aus, wo's jetzt so lieblich aussieht. Einst war da ein anderer Bewohner. Er lebte in seinen wüsten Lüsten: Trunk, Spiel, Rausch und Gewaltthat. Das Häuschen das Bild des Jammers, wie man ihn an so vielen Orten trifft. Keine Ordnung, nichts Liebliches, eine Stätte der Armut, des Streits, des trostlosesten Lebens. Daher auch alles so zerfallen, so unfreundlich. Man floh gerne das Haus, das wilde, gestrüppvolle Gärtchen.

Wer hat alles so verändert? — Ein neuer Bewohner ist eingezogen mit seiner lieben, stillen Familie. Wie hat er alles umgestaltet, daß man sich kaum mehr kennt!

O lieber Leser! Unser Herz ist auch ein solches Häuschen. Welcher böse Bewohner hat davon Besitz genommen? Satan mit der Sünde und all den Kindern: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Wie ist da mein Herzenshaus so zerfallen, das Gärtchen so verwildert! —

Was hat er aus dir, aus mir gemacht, der böse Feind, der sich eingewohnt hatte? — Wie sah's aus in meinem Herzen und Wesen und Leben durch diesen wilden, unreinen, tyrannischen Bewohner und Beherrscher? Wo war Friede, wo wahre Freude, wo liebliches Wesen? —

Und nun sieh dort das Häuschen an und das Gärtchen, da der neue Bewohner den alten, der hat fliehen müssen, verdrängt hat. Wie friedevoll, wie glücklich, wie lieblich von außen und innen.

O heiliger Geist! Du kommst gerne und wohnst im Menschenherzen, wenn durch Christi Blut der Feind hat weichen müssen. Du machst alles neu, du göttlicher Geist, du heiligst das ganze Wesen des Menschen durch deine Innwohnung, nachdem das Blut alles gereinigt. O Jesu Christ, komm, reinige mein Herz! Komm, wirf hinaus den alten Bewohner. Mich verlangt nach anderm Leben, nach einem ganz neuen heiligen Zustand meines Wesens. Komm nach deiner Verheißung, mache durch den heiligen Geist Wohnung, bleibende Wohnung in mir, daß ich dir werde ein heiliges Haus, ein lieblicher Garten voll heiliger Früchte, voll lieblich duftender Blumen heiliger Gedanken und Begierden! — Ich bin dir dankbar für jede göttliche Regung, für jede Wirkung von Glaube und Liebe, für jeden Sieg über das eigene Fleisch, für jede glückliche Stunde, da ich mich an deinem Wort laben kann, jür jeden Seufzer, den dein Geist mir ins Herz legt; für jeden Sonnenstrahl deiner Geisteswirkung in mir. Aber dies „Ab und Zu" deines Geistes, dieses auf kurzen Besuch Bei-mir-Sein, dieser Wechsel von In- und Außer-dir-Sein genügt mir nicht mehr. O komm, **wohne** durch deinen heiligen Geist in mir, bleibend, herrschend, durchdringend jede Faser meines Wesens, ja meinen Leib heiligend zu steter Bereitschaft deines Dienstes!

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn mit deiner Inwohnung.

Aus: Allerlei für einfache Leute von F. Gerber.

Thu auf dein Herz und leg' es stille
Im Geist vor Gottes Angesicht,
Daß Er dein leer Gefäß erfülle:
Das ärmste Kind das meiste kriegt.

Ich in euch.

Ein Schatten flog über das fröhliche Gesichtchen meines Kindes.

„Mutter," so fragte die Kleine, „wie kann denn der Heiland in deinem Herzen wohnen und in Papas Herzen auch, und im Herzen aller frommen Leute? Es ist ja doch nur **ein** Heiland."

Hat diese Frage wohl unbewußter Weise auch schon weisere Köpfe beschäftigt?

Wir saßen am offenen Fenster. Die Sonne goß ihre wundervollen Strahlen über Wald und Flur, und die ganze Natur labte sich an der Fülle der Wärme und des Lichts.

„Schau die Sonne an, mein Kind! Nicht wahr, in deinem kleinen Auge spiegelt sich die ganze, große Sonne? Auch mein Auge sieht sie ganz; und wenn auch alle die Millionen Menschen, die auf unsrer Halbkugel wohnen, in diesem Augenblick ihre Augen der Sonne öffneten, so sähe dennoch ein jeder Mensch die eine Sonne ganz. Durch ihre herrlichen Strahlen gießt sie sich selbst aus, und jedes Auge, das nach ihr blickt, besitzt sie in ihrer ganzen Fülle.

„So teilt sich Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, allen denen mit, die Ihm im Glauben ihre Herzen öffnen. Und wenn die Millionen Menschenherzen, für die Er sein Blut vergossen, sich Ihm erschließen wollten, so würde Er sich einem jeden in seiner wunderbaren Fülle mitteilen. Durch seinen Geist ergießt Er sich in uns, und jedes Herz, das Ihn empfängt, hat seinen Jesum **ganz**.

„Denn der heilige Geist ist der Geist Jesu; ja, noch mehr: Er ist der Geist des Vaters und des Sohnes, und wer Ihn empfängt, empfängt wahrhaftig den Vater und den Sohn; denn Jesus spricht: Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

In dieser Weise sprach ich zu meinem Kinde. Sinnend blickte es mich an, und glaubte.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1897.

Den 2. Mai fand unsre **Maikonferenz** statt. Nachdem wir am Tage vorher uns schon auf Regen gefaßt gemacht hatten, ließ Gott an diesem ersten Maisonntag seine Sonne herrlich scheinen, und unsre Herzen wurden durch diesen äußeren Beweis seiner väterlichen Liebe von Dankbarkeit erfüllt.

Eine Schar lieber Freunde nahm an dem Morgengottesdienst und an dem Tische des HErrn teil. Nachmittags zwei Uhr war wie gewohnt eine große Versammlung in der Eben-Ezerhalle vereinigt. Vielen wird es wie uns sehr wehmütig gewesen sein, unter den leitenden Brüdern den lieben Herrn Jäger nicht mehr zu sehen. Eine solche Lücke thut weh, und man fühlt sie aufs neue bei jedem Anlaß, da man wieder daran erinnert wird.

Das sprach auch der Inspektor aus in seiner Rede über den guten Hirten nach Joh. 10. Mit festem Vertrauen auf diesen guten Hirten, der uns nie verläßt, sondern ewig bleibt, wenn auch alle andern Stützen weichen, gehen wir getrost vorwärts. Wir erwarten alles nur von Gott. Wie herrlich wird es sein, Ihn, unsern HErrn, einmal schauen zu dürfen! Aber wir müssen dazu vorbereitet werden hier unten, und darum ergeht die dringende Bitte an alle Unentschiedenen: Bleibet nicht auf dem Scheidewege, sondern gebet euch zurück dem, dem ihr angehört, dem Hirten, der sein Leben für euch gelassen hat, damit Er den Lohn seiner Schmerzen habe.

Herr Pfarrer Isler war unter dem Eindruck der Größe des Wortes Joh. 10, 16, daß alle sollen eine Herde und ein Hirte werden. Ist das nicht eine unfaßbare, unbegreifliche Weissagung? Und doch wird sie sich erfüllen. Wie die

Steine behauen und bearbeitet werden aus verschiedenen Steinbrüchen zu einem Bau, so werden auch wir hier zubereitet zu der Einigkeit, von welcher der HErr spricht.

Herr Sarasin-Bischoff setzte über das Leben „seines Bruders Jäger" den Spruch: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, und erzählte wie folgt: Ich habe einmal von Herrn Jäger seine Photographie erhalten mit der Bitte, sie keinem Menschen zu zeigen. Als ich das Päckchen öffnete, da las ich auf der Rückseite des Bildes die Worte:

Ich bin ein armer Sünder,
Der grundverdorben ist;
Mein alles und in allem
Ist mein Herr Jesus Christ.

Das hat mir einen ganz ergreifenden Eindruck gemacht. Wir wissen ja alle, daß Herr Jäger, seit er sich dem HErrn übergab, nicht für sich selbst mehr lebte, sondern für seinen HErrn und für seine Brüder.

Der Redner führte dann noch einige Beispiele solcher Bruderliebe an, die uns das Herz erwärmten und in uns den Wunsch rege machten: HErr, schenke sie mir auch, diese hingebende, alles überwindende, göttliche Bruderliebe.

Bruder Weißer aus Lörrach legte klar, wie die Schafe ohne den Hirten übel daran sind. Sie sind dumm, ungeschickt für die Dinge dieser Welt. Darum brauchen sie den Hirten, und Er ist der einzige Weg, der uns gegeben ist, ein Weg, der aber leider viele zu eng dünkt.

Herr Hermann hob hervor (Joh. 10, 3), wie merkwürdig es ist, daß der Hirte ein jedes seiner Schafe mit Namen kennt, obwohl sie doch alle so sehr ähnlich sind. Zwei Missionare in Syrien befragten einst einen Hirten darüber, und dieser sagte: Ja wohl sind die Schafe sich beinahe gleich, aber ein Schaf ohne irgend einen Fehler oder Flecken habe ich gar nicht, und an diesen Flecken kenne ich sie! Und unser Hirte kennt uns auch mit all unsern Schwachheiten. Er wird uns aber einst darstellen heilig und unsträflich, ohne Flecken oder Runzel oder des etwas (Eph. 5, 27), vor den Thron seines Vaters.

Herr Braun führte uns das Bild einer geknickten Blume vor, die nach dem Geknicktsein wieder schöner und gerader emporwuchs als zuvor. Das ist ein Bild des menschlichen Lebens. Der Feind will uns würgen und stehlen, und oft gelingt es ihm. Der gute Hirte aber gibt Leben, ewiges Leben, das uns fähig macht, zu unserm Ziel zu gelangen.

Herr Paul Kober schloß mit Gebet.

Der HErr erhöre unsre Gebete, daß die lieben Gäste alle etwas für das ewige Leben bekommen haben möchten. Menschen können einander nichts geben. Es ist der heilige Geist allein, der Leben wirkt, und sein Walten haben wir verspürt, denn der HErr gibt den heiligen Geist denen, die Ihn darum bitten.

Sein Name sei hochgelobt.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. April bis 10. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Boland, Konstanz; Henrichs, Melsungen; Surer, Romanshorn; Härdle, Lich; Hanke, Frankfurt; Ebinger, Zürich; Amstein, Gümligen; Weißer, Lörrach; Spittler, Ludwigshafen; Schoch, Burgerhof; Keller, Neu-Banovce; Fischer, Johannesburg; Oestreicher, Emmendingen; Werndli, Murten; Levi, Freudenstadt; Bauder, Basel; Uehlinger, Mülhausen; Enderlin, Straßburg; Glünkin, Karlsruhe; Wolfsdorff, Yoakum; Grandliénard, New-York; Weber, Kulm; Schemel, Kandern; Chorvat, Budapest; Walther, Lahr; Motzkus, Elbing; Zmaila, Krcedin; Kübler, Frauenfeld; Odenbach, Wangen; Aeppler, Menasha; Fink, Schaffhausen; Zantopp, Niederweisel; Hartnack, Wartburg, New-York; Galsterer, Treffen; Schinzel, Stein; Schoop, Ebnat; Moeßner, Princeton; Schadegg, Prescott; Roglin, Pleasant Valley; Hauser, Zürich; Flad, Kornthal; Krämer, Mannheim; Städeli, Dübendorf; Jänicke, Berlin; Krähenbühl, Nüchtern; Noll, Knoxville.

Unsre Brüder in China.

Wir sind schon oft gefragt worden, in welcher Weise unsre Verbindung mit der China-Inland-Mission geordnet ist, und wie wir überhaupt dazu gekommen sind, eine Arbeit in jenem fernen Lande aufzunehmen. Letztere Frage zuerst beantwortend, können wir sagen, daß wir schon seit dem Jahr 1870, da zwei unsrer Zöglinge als Sendboten der Bibelgesellschaft nach China gingen, warme Teilnahme für die Mission in dem großen Reich des Ostens empfanden und oftmals den Wunsch verspürten, mitzuhelfen an der Evangelisation der Millionen seiner heidnischen Bewohner. Im Jahr 1894 ging Bruder Wupperfeld, nachdem er seinen Kurs hier beendet und zwei Jahre als Evangelist in der Schweiz gearbeitet hatte, in Verbindung mit der Barmer Allianz-Mission nach China, wo er heute noch arbeitet. Im darauffolgenden Jahre teilten uns zwei Brüder der ersten Klasse mit, sie fühlten sich vom HErrn berufen, in jenem Lande zu wirken, und baten uns um Anleitung und Rat, da sie gern im Verband der Pilgermission geblieben wären. Gerade um jene Zeit bewegten wir den Gedanken, daß unsre Aufgabe in Nord-Amerika wohl zum größten Teil beendet sein dürfte, da die verschiedenen Synoden ihre eigenen Seminarien errichtet haben und weniger Prediger von Europa her berufen. So war es uns, als ob die gleiche Hand, die unsern Brüdern manche Thüren im Westen verschloß, den Weg zum Osten bahne, und wir traten gern in Verbindung mit den Leitern der China-Inland-Mission in London. Hier fanden wir viel Verständnis und Entgegenkommen, und im Herbst jenes Jahres, 1895, gingen unsre Brüder Domay und Bläsner nach London ab. Nach einem gesegneten Aufenthalt daselbst reiste Bruder Domay im Januar 1896, Bruder Bläsner im Herbst desselben Jahres nach China; beide sind nun eifrig im Studium der Sprache und fühlen sich glücklich und innerlich gesegnet.

Was nun die Ordnung unsrer Verbindung mit der China-Inland-Mission anbelangt, so sind folgende Punkte mit Herrn Hudson Taylor, dem Gründer und Leiter der Mission, vereinbart worden.

1. Der Chrischona-Zweig der China-Inland-Mission steht unter der Leitung der genannten Gesellschaft.

2. Diejenigen unsrer Brüder, die sich zu diesem Werk berufen fühlen, bekennen sich frei zu den Grundsätzen der Mission, die ganz auf den Glauben gegründet ist und nur solche Männer und Frauen als Mitarbeiter aufnimmt, welche die Gnade Gottes an ihren Herzen erfahren haben und sich im Glauben ohne Rückhalt unter die Leitung des heiligen Geistes stellen.

3. Die Pilgermission übernimmt die Kosten des Aufenthalts unsrer Brüder in England, sowie auch ihrer Ausrüstung und ihrer Reise nach China.

4. Außerdem sendet die Pilgermission dem Vorstand der China-Inland-Mission alle Geldgaben, die für den Unterhalt der von uns nach China ausgesandten Brüder eingehen. Uebersteigen die erhaltenen Beiträge das zum Unterhalt der bereits ausgesandten Missionare Erforderliche, so sehen wir dies als eine Ermunterung an, weitere Arbeiter hinaus zu senden.

5. Wir wünschen unsre Brüder, nachdem sie von dem Rat der China-Inland-Mission angenommen sind und ihren Aufenthalt in England beendet haben, nochmals hier zu sehen, ehe sie nach China reisen. Sie schiffen sich alsdann in Genua ein.

Wir freuen uns, daß der HErr uns auf diese Weise erlaubt, einem so oft empfundenen Zug zu folgen und mit beizutragen zur Erfüllung des wichtigen und heiligen Befehls unsers Heilands: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Daß manche Freunde der Pilgermission sich mit uns dieses neuen Zweiges unsrer Arbeit freuen, haben wir an den Gaben gesehen, die

uns dafür übergeben worden sind und wir bitten den HErrn, fernerhin diese Arbeit zu fördern und mit seinem Segen zu krönen. In dem nächsten Heft des Glaubensboten wollen wir, so der HErr will, einen gedrängten Ueberblick über die Geschichte und die Arbeit der China-Inland-Mission geben. Möge die Gemeinde des HErrn allerorts wachsam auf dem Posten stehen, bereit, seine Winke auszurichten, bis daß Er kommt.

Aus Deutschland.

Mannheim, 6. Mai 1897.

Zwei Jahre ist es her, daß ich nun dem HErrn hier dienen darf. Meine Arbeit ist eine ähnliche, wie sie früher in Freiburg war, und wie alle Brüder sie haben, die als Stadtmissionare thätig sind.

Vor allem sind es die Hausbesuche, die einen großen Teil meiner Aufgabe ausmachen. Da gilt es den Kranken und Armen, den Reichen und Sichern, den Verirrten und Verführten, den Gleichgültigen und Uebermütigen, den Verbitterten und Verzweifelten nachzugehen und sie alle einzuladen, bezw. zu nötigen, ins Reich Gottes einzutreten. Es ist keine geringe Sache, allen alles zu werden und mit jedem in seiner Sprache zu reden.

Keiner erfährt es mehr, daß hierzu Menschenweisheit nicht ausreicht, als der, der in dieser Arbeit steht. Und wenn diese Aufgabe überall schwer ist, so ist dies hier ganz besonders der Fall. Mannheim ist eine Stadt, in der der Mammon mit seiner die Herzen verhärtenden Macht ein gewaltiges Regiment führt.

Aber Gott sei Dank! **Er** hat auch sein Volk hier, wenn es auch im Verhältnis zu der Menge, die auf der breiten Straße geht, ein kleines Häuflein ist. Und ich darf zu seinem Lob sagen, daß er mir auch schon manche Thüre geöffnet hat, die bis dahin verriegelt war. Wächst das Reich Gottes hier auch langsamer, als an andern Orten, so wächst es doch. Es kommen Seelen heraus aus der Finsternis ans Licht und wandeln dem Lamme nach. Mehr und mehr wird auch das Verlangen nach seelsorgerlichem Besuch kund; und es ist mir nur oft unmöglich, alle diese Wünsche zu befriedigen, wie ich sollte und gerne möchte. Darum bitte ich den Herrn der Ernte, daß er mehr Arbeiter hier in seinen Weinberg stelle. Und wenn diese Zeilen bei vielen Lesern des Glaubensboten der Anlaß würden, daß auch sie fürbittend unsrer Stadt in genannter Beziehung gedächten, so würde es mich überaus freuen.

Ein- bis zweimal wöchentlich darf ich auch in Bibelstunden das Wort Gottes verkündigen. Im Männer- und Jünglingsverein fällt mir besonders die Leitung der Jugend-Abteilung (sie umfaßt Jünglinge unter achtzehn Jahren) zu, der der HErr letztes Jahr frisches Wachstum gegeben hat. Ich freue mich sehr, so oft ich mit dieser jugendlichen Schar zusammen bin. Das Wort: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend" beherzigen wir recht; aber wir betonen auch, daß es danach heißt: „Wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen." Es haben allerdings von diesen Jünglingen noch nicht so viele den HErrn ergriffen, wie ich es wünschte; aber daß an einigen der Geist Gottes wirkt, weiß ich.

Der Teil der Arbeit, der mir am meisten Freude macht, ist die Sonntagsschule, mit den ca. 400 Kindern in zwanzig Gruppen. Es ist mir eine Herzenslust unter den Kindern weilen und ihnen schon frühe den Namen Jesus ins Herz prägen zu dürfen. Und ebenso lieb ist diese Arbeit den Helfern und Helferinnen. Aber auch den Kindern ist es eine Lust, wenigstens kommen sie sehr gerne und viele derselben laden wacker ihre Kameraden ein, sodaß ich wegen des Raumes oft in Verlegenheit bin. Schon einmal mußte ich die Kinder bitten, wenigstens eine Zeitlang nicht mehr zur Sonntagschule einzuladen. Sie haben mir diese

Bitte aber bis jetzt wenig erfüllt. Es macht ihnen, wie es scheint, Freude, wenn ich immer recht spähen muß, wo für die neuen Sonntagschüler noch ein Plätzchen übrig ist. Ich habe große Hoffnung, daß aus der Aussaat in der Sonntagschule einmal eine reiche Ernte für die Ewigkeit erwachsen wird. Ach jetzt schon zeigten sich hie und da Früchte. Manche Eltern, die ihren Kindern den Weg zur Seligkeit hätten weisen sollen, dies aber unterlassen haben, sind nun durch ihre Kleinen zur Gemeinschaft der Kinder Gottes mit Erfolg eingeladen worden. Es erweist sich immer wieder, daß das ausgestreute Wort Gottes nicht leer zurück kommt. In seinem Dienst stehen ist eine selige Sache. Laßt uns alle mutig und freudig dabei sein! Dieß ist mein Wunsch und Gruß an alle Brüder und Schwestern, die in der Nachfolge und in der Arbeit Gottes stehen. **Philipp Krämer.**

Aus Abessinien.

Endlich, nach langem Harren, haben wir Nachrichten erhalten von unsern Brüdern im fernen Abessinien, und mit Freude und Dank teilen wir Auszüge aus den Briefen mit. Wir wissen, daß viele Gotteskinder für diese einsamen Streiter Jesu Christi beten, deshalb sollen sie auch Ermunterung haben zu Dank und — zu fortgesetzter Fürbitte. Namen nennen wir aus Vorsicht keine; es wird ja auch nicht nötig sein.

Unter dem Datum des 4. und 6. Februar 1897 wird Nachstehendes geschrieben:

Gottes Gnade zum Gruß! Beinahe sind es drei Jahre, daß ich Ihnen keine Briefe und Berichte über unsre Missionsarbeit und Zustände gesandt habe. In Europa weiß man die vielen Schwierigkeiten nicht, die wir hier durchmachen müssen; der HErr, auf den wir vertrauen, Er allein weiß unsre Zustände und Lage. Gleich nach unsrer Ankunft hier wollte ich einen Boten mit Briefen nach der Grenze senden, allein dies konnte ich nicht; die Einwohner dieses Landes meinten, wir seien Spione der Italiener, obschon ich oft und viel allen Leuten ganz offen sagte, daß wir mit der politischen Sache nichts zu thun haben; man glaubte mir nicht.

Nach unsrer Ankunft hier fingen wir an, alle Sonn- und Feiertage Gottesdienste zu halten; die amharischen Bücher und Traktate verbreiteten wir in alle Gegenden und hielten alle Tage Schule mit den Proselyten und Christenkindern. Es schien alles gut zu gehen und unsre Arbeit des Reiches Gottes war vom Segen Gottes begleitet.

Wir lobten und dankten dem HErrn, daß Er uns Gnade gab, von Ihm Zeugnis abzulegen; dies dauerte aber nicht lange, denn der Feind war nicht müßig. Bald entstand bei dem Volke ein Aufruhr über uns, die Priester und Debtera verklagten uns bei dem König und Bischof, daß wir Bücher der Engländer aus Europa mitgebracht haben, das abessinische Volk zu verführen, und daß wir die Religion der Engländer die Abessinier lehren. Weiter wurden wir noch verklagt, daß wir die Heiligen, die Jungfrau Maria, den Tabot (Bundeslade) und die abessinische Kirche verachten u. s. w. Weil wir nun so verklagt wurden, konnten wir nicht anders, wir mußten mit unsern Verklägern zum König nach Schoa gehen. Am 1. März 1895 reiste ich von hier ab nach Schoa mit etlichen Brüdern. Die vielen Schwierigkeiten, die wir auf der Reise erlebt und durchgemacht haben, sind unbeschreiblich. In zwanzig Tagen kamen wir in die Hauptstadt Untoto; unsre Verkläger waren schon vor uns angekommen. Nun wurden wir zum König geführt. Sobald der König uns sah, redete er sehr freundlich mit uns. Ich sagte dem König, daß wir Christum, den Gekreuzigten, den Falascha (abess. Juden) predigen, daß sie an Ihn glauben und durch Ihn selig werden und fügte hinzu, er möchte uns auch erlauben, daß wir fernerhin das Wort Gottes den Falascha ungehindert predigen

dürften. Der König schien durch meine Rede sehr gerührt zu sein und sagte zu uns: „Eure Arbeit ist eine gute, gehet hin und lehret alle Falascha, die in meinem Reiche sind.“ Nach der Audienz bei dem König gingen wir zum Bischof. Dieser, der einst die Missionare aus Abessinien verjagt und vertrieben hatte, redete mit uns sehr hart, examinierte uns und machte uns Vorwürfe, daß wir die Religion der Engländer (Protestanten) angenommen haben und sagte uns, daß wir nach drei Tagen wieder zu ihm kommen sollen. Am 6. April 1895 versammelte der Bischof alle Gelehrten, Minister, Generäle, Offiziere des Königs, Priester und Debtera, wo über uns gerichtet werden sollte. Wir wurden als die Urheber aller Unruhen und Zwietracht in Abessinien und als Ketzer angesehen. Man ratschlagte, was man mit uns anfangen sollte. Viele unter den Priestern und Gelehrten hielten es für nötig zur Wiederherstellung der Ruhe, man sollte uns in Ketten schmieden. Während man so über uns Rat hielt, lagen wir auf den Knieen und flehten den allmächtigen Gott um Verteidigung seiner eigenen Sache an und riefen zu Ihm: „HErr, du kannst unser Leben hingeben; schenke uns die Kraft und den Mut, erdulden zu können. Wir wollen uns glücklich achten, zu sterben für deinen heiligen Namen, wenn es denn sein muß, den Kelch des Leidens auszutrinken; aber HErr, hilf uns, eile uns beizustehen, denn es ist hohe Zeit!“

So brachten wir unsre Tage in Kummer und Thränen hin im königlichen Hoflager. Nach drei Tagen ließ uns der Bischof rufen, der unter einem aufgespannten Thron saß. Zu seiner Rechten saß, auf einem sehr schönen Stuhl, der Oberpriester, und auf dem Boden, auf einem sehr schönen Teppich die Minister, Generäle und Offiziere des Königs. Zu seiner Linken saßen auf dem Boden viele Gelehrte, Priester und Debtera. Nun wurden wir vorgeführt und standen vor dieser großen Versammlung. Die Priester und Debtera baten den Bischof sehr dringend, daß er uns in Ketten legen möchte, damit wir die Religion der Engländer das Volk nicht lehren. Der Bischof sagte zu ihnen, daß er uns heute nicht binden werde; wenn er aber hören sollte, daß wir sein Volk verführen von heute an, dann wolle er uns binden. Ich sagte dem Bischof, daß der König uns erlaubt hätte, die Falascha im Worte Gottes zu unterrichten, er möchte es uns auch erlauben. Er sagte zu uns sehr scharf und sehr streng, daß wir von nun an die Religion der Engländer (d. h. den protestantischen Glauben) nicht lehren sollen; weiter sagte er noch, daß wir nur die Falascha unterrichten und nicht die Christen, und wenn die Falascha gläubig werden, so sollen sie in der abessinischen Kirche getauft werden und in dieser das heilige Abendmahl empfangen.

Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt im königlichen Hoflager kam ich durch die Treue und Gnade meines Heilandes wieder zurück von Schoa den 4. Mai 1895. Das durchgemachte Elend und die Schwierigkeiten lasse ich hier unbeschrieben; dem HErrn sei Dank, es ist vorüber. — —

In Schoa fand ich einige Proselyten, die während der Hungersnot sich dort angesiedelt haben. Wir besuchten sie und redeten mit ihnen über das Heil ihrer Seelen. Was unsere Missionsarbeit betrifft, ist es uns in den gegenwärtigen Verhältnissen dieses Landes sehr schwer, frei das Wort Gottes zu verkündigen; und zwar deshalb, weil wir keine Religionsfreiheit haben; aber wir arbeiten dennoch so viel wir können und uns die Zustände und Verhältnisse erlauben. Wir reden mit jeder Person, mit der wir in Berührung kommen, über das Eine, was not thut. Wenn unsre Worte auch nicht im Augenblick haften, dennoch werden sie für dieses arme Volk ein Zeugnis sein am Tage des Gerichts.

Br. N. N. und ich haben das Büch-

lein „Die Macht des Gebets“ übersetzt und haben auch angefangen Goßners Schatzkästlein zu übersetzen. Bei dieser Uebersetzungsarbeit haben wir viel Segen und Trost für unser armes Herz empfangen. Wir leben unter einem Volk, das die Wahrheit nicht liebt, sondern die Finsternis viel mehr liebt. Wir sind vielen ein Dorn in ihrem Auge. Dennoch segnet der HErr.

In dem letzten Jahr, während meines Aufenthaltes hier, sind durch die Gnade Gottes elf Falascha bekehrt und getauft worden. Der Priester N. N., von dem die Brüder Ihnen erzählt haben, ist ein recht bekehrter Christ. N. N. hat sich taufen lassen, nachdem er die Heilige Schrift eine lange Zeit erforscht hatte. Er ist ein Jünger Jesu und liebt seinen Heiland und Erlöser. Ich darf zur Ehre Gottes sagen, obgleich wir viel Trübsal durchmachen müssen und unser Leben in jeder Hinsicht voll Entbehrung ist, würde ich doch meine Stellung nicht mit irgend einer irdischen Krone vertauschen. Und zwar deshalb, weil ich schon hier auf Erden sehen darf, die Frucht von unsrer Arbeit und Mühe. Glauben Sie mir nur, ich bin völlig bereit, noch mehr zu leiden, wenn es dem HErrn gefiele, sein Werk in diesem Lande durch unsre persönlichen Leiden zum Sieg zu führen.

Wenn ich an die viele Not und Jammer denke, die ich hier durchmachen muß, möchte ich gerne meinen Wanderstab niederlegen und sehne mich nach der Heimat, nach der ewigen Ruhe, wo aller Kampf ausgekämpft und alle Arbeit abgethan ist, wo die Krone des Lebens uns geschenkt wird und wir den schauen dürfen, für den wir hienieden gekämpft und gelitten haben.

Und nun zum Schluß empfehle ich mich Ihrer Fürbitte, samt der Arbeit des HErrn in Habesch. Bitte, grüßen Sie alle meine Freunde und Bekannte.

Altes und Neues.

Das große Brandunglück in Paris hat aller Herzen bewegt. Es ist eine laute Predigt von der Vergänglichkeit alles Irdischen, auch des schönsten und herrlichsten. Wie ergreifend ist es, wenn man liest: „Aschenhäuflein mit einigen Metallresten von Knöpfen, Geldstücken, Schmucksachen u. s. w. bezeichneten dort allein die Stelle, wo Unglückliche von ihrem entsetzlichem Schicksal ereilt wurden.“ Und ist es nicht wie ein Hohn, wenn berichtet wird, daß in der Tasche einer bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Frauenleiche eine Brieftasche mit 40,000 Fr. gefunden wurde?

Diese schauerliche Begebenheit hat für den aufmerksamen Beobachter auch etwas prophetisches. Wie hier in wenigen Minuten die ganze Pracht der zusammengestellten Schätze in einen blutgetränkten Trümmerhaufen verwandelt wurde, so wird es einst der ganzen Welt ergehen, wenn der HErr hereinbricht mit seinen Gerichten. „Es werden ihre Plagen auf einen Tag kommen, Tod, Leid und Hunger.“ — „In einer Stunde ist verwüstet solcher Reichtum.“ (Offbg. 19.) O daß in der Gnadenzeit, die der HErr uns jetzt noch schenkt, sich noch viele herausretten lassen aus der Welt, die täglich in Gefahr steht unterzugehen und zu verderben. Wer den Willen Gottes thut, wer sich dem Heiland anvertraut, sich in diese Freistadt begibt und darinnen bleibt, in Gehorsam und Treue, der ist geborgen, und wird bleiben in Ewigkeit.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden, so heißt ein kleines Blatt, das allwöchentlich von einem General der deutschen Armee herausgegeben wird, und, meist im Anschluß an irgend eine Begebenheit, das Evangelium klar und frisch den Herzen nahe bringt. Es ist zu beziehen von der deutschen Evangelischen Buch- und Traktat-Gesellschaft, Ackerstraße 142, Berlin N., und gewinnt immer mehr Eingang in die verschiedenen Truppen. Hinter diesem Unternehmen steht ein Kreis betender Freunde, die die Not der militärischen Kreise auf dem Herzen tragen und auch durch

Gaben die Verbreitung der kleinen Schrift zu fördern suchen. Gott sei Dank für alles, was in unsern Tagen auf den verschiedenen Gebieten der Evangelisation geschieht.

Was Einer thun kann. Im Nordosten Frankreichs, nahe der belgischen Grenze, liegt die kleine Festung Rocroy. Dieselbe war im Winter 1870/71 der Stützpunkt der französischen Freischaren, die die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armee belästigten.

In der wohlverschanzten Feste befand sich eine gute Besatzung mit 72 Geschützen und allen Vorräten. Gegen diesen Platz wurden fünf Battaillone, zwei Eskadrons und 36 Feldgeschütze entsandt. Am 5. Januar schloß man die Festung ein und beschoß dieselbe vier Stunden lang ohne Erfolg. Inzwischen hatten die Truppen eine andre Bestimmung erhalten und traten nach Einbruch der Dunkelheit den Abmarsch an. Da ritt ein tapferer Offizier an die Festung heran und forderte Einlaß. Seine Ordonnanzreiter mußten am Thore warten, ihn ließ man ein. Er ritt an das Haus des Kommandanten und forderte die Übergabe der Festung mit Besatzung und Geschütz; — und der feindliche Kommandant beugte sich der Entschlossenheit dieses einen Mannes. Die abmarschierenden Truppen wurden durch einen Reiter zurückgerufen, kehrten um, besetzten die Festung und machten die Besatzung zu Gefangenen. So hat ein Mann die Festung erobert; ein wunderbares Ereignis.

Nach „Zeugnisse eines alten Soldaten."

Die Streiter Jesu Christi sollen nicht verzagten Mutes sein, denn der HErr will ein gläubiges, tapferes Volk haben. Freilich bei uns gilt es nicht in eigener Kraft und nicht in fleischlichem Mut voranzugehen, sondern in dem tiefen Bewußtsein: Ohne Jesum können wir nichts thun. Ich vermag aber alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Warum lassen Sie die Bibel nicht in Ruhe? Ein Professor in East-End (London) richtete seine Angriffe mit Vorliebe gegen die Bibel. Als er sich einst wieder einmal gegen dies vielgeschmähte Buch wandte, rief einer der Zuhörer ihm zu? Warum lassen Sie die Bibel nicht in Ruhe? Warum richten Sie Ihre Angriffe nicht auch gegen Shakspeare oder Homer? „Weil die Bibel mich nicht in Ruhe läßt," entgegnete der Professor aus der Tiefe seines entrüsteten Herzens.

Feindesliebe. Ein Negersklave in Westindien hatte sich das Zutrauen seines Herrn in einem solchen Grade erworben, daß derselbe ihn mit auf den Markt nahm, um neue Sklaven zu kaufen. Er überließ es ihm, sich die besten auszusuchen. Als er einige kräftige Sklaven gekauft hatte, fiel ihm ein alter Mann auf; deshalb bat der Neger seinen Herrn, auch diesen kaufen zu dürfen, was dieser auch bewilligte. Einige Zeit darauf wurde der alte Mann sehr krank. Eines Tages bemerkte der Herr, daß sein treuer Neger ihn aufmerksam pflegte, er ging hinzu und fragte ihn: „Ist das dein Vater?" „Nein, Massa," antwortete der Neger. „Wer ist es denn?" fragte er weiter. „Es ist mein Feind, Massa," antwortete der Neger.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 1. Februar den Geschw. Aeppler in Menasha ein Söhnlein (Gottlob), das der HErr aber schon am 3. Februar, während der Tauffeier, wieder zu sich nahm.
Am 14. Mai den Geschw. Hanke in Frankfurt a. M. ein Söhnlein (Gerhard).

Trauungen.

Am 8. April Br. Ernst Jänicke, Stadtmissionar in Berlin mit Jungfrau Helene Scholz von Berlin.
Am 5. Mai Br. Heinrich Odenbach, Evangelist in Wangen a. A. mit Jungfrau Hermine Bucher.

Adressen-Veränderung.

E. Jänicke, Stadtmissionar, Prenzlauer Allee 200. Berlin, N.

Einladung.

Sonntag, den 4. Juli, findet, so der HErr will, unsre

Juli-Konferenz

statt, zu welcher jedermann herzlich eingeladen ist. Freunde aus der Ferne, die hier zu übernachten wünschen, werden gebeten sich rechtzeitig anzumelden.

Vom 5.—7. Juli findet alsdann die

Evangelisten-Konferenz

für die im Verband der Pilgermission arbeitenden Evangelisten statt, woran wir mit herzlichem Gruß erinnern.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | Juli 1897. | Nr. 7.

Uebergabe an Gott.

Ein Gottesgelehrter und Seelsorger, der viele Schriften geschrieben hat über den Weg des Heils, über Heiligung und über den verborgenen Wandel mit Gott, sagt an einer Stelle: Es läßt sich wohl eigentlich das ganze Christenleben zusammenfassen in das eine Wort: Völlige, aufrichtige Uebergabe an Gott. So ist es auch. Alles, was von Gottes Seite geschehen konnte zum Heil der Menschheit, ist ja vollbracht. Und nun läßt der HErr eine volle, freie Amnestie und Vergebung verkündigen allen Menschen, die sich der einen Bedingung fügen, daß sie an Jesum Christum glauben, d. h. daß sie sich Ihm anvertrauen und im Gehorsam sich Ihm übergeben. Da Er vollendet war, ist Er worden allen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit (Hebr. 5, 9).

Durch öftere Wiederholung eines Wortes ist man in Gefahr, über den Sinn desselben nicht genug nachzudenken. Wie oft, liebe Seele, hast du gesprochen und gesungen: Ich übergebe mich Dir! Hast du es dabei erwogen und empfunden, was es heißt, nicht mehr dein eigen sein, sondern das Eigentum dessen, dem du dich übergeben hast, und der auch das vollste Recht auf dich hat, weil Er dich erschaffen und erkauft hat?

Die Uebergabe an Gott ist nicht nur ein einmaliger Akt, der etwa unter dem Eindruck eines Gotteswortes und in der gläubigen Empfindung der Liebe Jesu geschieht, sondern sie ist ein praktisches Ausleben des Willens Gottes.

1. Wenn wir Ihm wahrhaft übergeben sind, so ist es unser Bedürfnis und unsre Freude, den ganzen Tag Seinen Willen zu thun. Es ist etwas köstliches, von Seinem Geist geleitet zu sein im Reden und Schweigen, im Thun und Lassen. Je gewissenhafter wir sind im Befolgen Seiner Winke, desto klarer und deutlicher wird die Leitung sein (Hebr. 5, 14) und desto mehr wird Er uns brauchen können als Seine Werkzeuge.

2. Wenn wir Ihm wahrhaft übergeben sind, muß sich solches auch in Leidenstagen offenbaren. Im tiefen Dunkel der Trübsal muß das Licht immer wieder hervorbrechen: „Deinen Willen, mein Gott, thue — und leide — ich gerne.“ Er ist unumschränkter Herrscher im Himmel und auf Erden. „Mein Vater,“ spricht ein solches Kind, „wenn Du mir auch so wehe thust, ich bleibe doch bei dir, ich bin doch Dein.“

3. Wenn wir Ihm wahrhaft übergeben sind, erfahren wir auch einen starken, unerschütterlichen Trost. Sollte Er nicht mächtig genug sein, das Küchlein, das unter

dem Schatten Seiner Flügel ruht, zu beschirmen? Sollte der brüllende Löwe das Lamm Ihm entreißen können, das zu Seiner Herde gehört? Sollte Er, der die Sterne mit Namen kennt, jemals deinen Namen vergessen, du schwaches aber vertrauendes Gotteskind, für welches Er Sein Blut vergossen hat?

Lasset uns leben, was wir bekennen. Lasset uns wahr sein vor unserm Gott. Jesus, alles sei Dein eigen!

Wie sich die Wiedergeburt zeigt und kundgibt.

1. Nahrung sucht und begehrt, wer lebendig geworden ist. Die Weide der aus Gott Geborenen ist das kräftige Wort Gottes. Wie dieses Wort der Same der Wiedergeburt ist, so ist es auch die Nahrung der Wiedergeborenen. Die Bibel ist ihnen das Buch der Bücher, täglich nehmen sie das Wort in ihre Herzen auf. Hier redet der HErr mit den Seinen, hier gibt Er ihnen Speise zum ewigen Leben. Es ist köstlich, wahrzunehmen, mit welchem Eifer neugeborene Kindlein die Heilige Schrift lesen und wie treu und genau sie an das Wort sich halten. Lebendiges Wasser trinkt aus dem Worte ihre dem HErrn verbundene Seele. Sie sind begierig nach der lautern Milch des Evangeliums, und Gott segnet sie, schließt ihnen das Wort auf, macht sie fröhlich. Warum zieht es dich immer wieder hin zu dem Born der Gnade? Weil du Gnade empfangen hast von deinem Heiland!

2. Eine innige Liebe zu Gott, zu allen, die Seine Kinder sind, macht sich geltend. Der Heilige Geist gießt die Liebe in die Herzen aus. Gott ist die Liebe. Das haben die Begnadigten reichlich erfahren, darum können sie den HErrn herzlich lieben. Und es ist dieses Leben in der Liebe ein seliger Stand. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Sie ist das heilige Band, das im Thränenthal alle Gotteskinder miteinander verbindet. Sie finden sich und schließen sich aneinander an; Gemeinschaft mit den Erlöseten zu haben, das ist Geistestrieb. Die Wiedergeborenen sind Gottes Familie, sind des HErrn erwähltes Volk. Sie verlieren die Freundschaft der Welt und sie gewinnen die Liebe der Zionspilger. Ein durchgreifender Wechsel, der alte Bande löst und neue knüpft, tritt naturgemäß ein. Der HErr ist nun ihr ein und alles. Diese Liebe gibt dem neuen Stande eine göttliche Weihe.

3. Die aus dem Geiste Geborenen beten Gott an im Geiste und in der Wahrheit. Der Gebetsgeist ist in ihnen. Kinder haben das Bedürfnis des Umganges mit Gott. Lob, Preis, Anbetung ist ihr Leben. Reden mit dem HErrn wollen und können sie. „Kommt, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor unserm Gott," das ist ihre Sprache. Und sie verspüren es, daß der Himmel für sie geöffnet ist, daß sie Gottes Herz finden, daß der HErr ihre Stimme höret, daß Er ihrer gedenkt und auf sie herniederblickt. Erhörungen bringen große Freude. Beglückt steht der Geborene von seinen Knieen auf, er hat Zuflüsse von oben empfangen. Alle Anliegen vor den Thron der Gnade zu bringen, das ist die selige Gewohnheit der Kinder des Höchsten. Ihr Leben hienieden ist forthin ein Gebetsleben.

4. Weil ein göttliches Leben und eine neue Natur in ihnen ist, wandeln sie nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste. Es ist ihre eigene Erfahrung, daß Gottes Geist Gottes Kinder treibt. Der Trieb des Geistes geht nach dem, das Gottes ist. Sie wollen den HErrn verherrlichen, der sie so teuer erkauft hat. „Mit allem, was ich bin und habe, bin ich des HErrn," sprechen sie und so finden sie denn immer eine Gelegenheit, Seinem heiligen Namen Ehre zu machen. Christus lebt ja in ihnen, darum leitet Er sie zu guten Werken. O wie ganz anders ist

doch der Wandel nach dem Geiste, als der Wandel nach dem Fleische! Frieden und Wohlsein genießt, wer der Sünde sich entwöhnt, wer dem HErrn lebt und Ihm zu dienen ist beflissen. Selbst dem Leibe strömen ungeahnte Kräfte zu durch den Wandel nach dem Geiste. Der Geist machet lebendig, Er bringt Wohlsein.

5. Wiedergeborene können ohne Kreuz, ohne Leiden, ohne mancherlei Trübsale nicht sein. Der HErr hat es ihnen gesagt, daß dies alles zur Nachfolge Christi gehöre. Darum murren sie nicht in der Prüfungsschule, sie wissen es, daß sie der Läuterung und der Bewährung bedürfen. Gerade in den schweren Lagen erkennen sie es, daß Gott in ihnen ist. Da, wo sie sonst fliehen würden, halten sie stille; sie üben sich im Vertrauen und in der Geduld. Und immer erzeigt sich ihnen Gott als innig und zärtlich liebender Vater. Das ist Merkzeichen der wahrhaft Wiedergeborenen, daß sie den lebendigen Gott mit kindlicher Liebe Vater nennen können und daß sie an des Vaters Liebe und Fürsorge nie irre werden; sie sind sich der Kindschaft unter allen Umständen bewußt. „Du führest in die Hölle und wieder heraus," sprechen sie. Und die Erfahrung täuscht sie nicht; nie, nie gehen sie unter im Meere der Angst, sie sind geborgen in Jesu starker Hand.

6. Und weil sie Gottes Kinder sind, darum ist ihre Heimat da, wo Gott ist. Es zieht sie nach oben. Der Kinder Bürgerrecht ist im Himmel. Sie glauben es wirklich ihrem auferstandenen HErrn, daß Er ein Reich, ein goldenes Jerusalem, daß Er eine Herrlichkeit hat. Und sie wissen es, daß sie zu Gott kommen werden und daß sie die glücklichen Miterben Christi sind. Unaussprechlich ist die Wonne, die diese Gewißheit mit sich bringt. Sie verleiht einen festen Halt in den mancherlei Stürmen des irdischen Lebens, sie giebt Kraft und Mut der Welt zu entsagen und nach dem zu trachten, das droben ist.

Strebe von ganzem Herzen nach der Wiedergeburtsgnade und sei versichert, daß sie dir nahe ist. — Vollende, o HErr, was Du selbst in uns angefangen hast, und bringe uns zu Dir, daß wir heim kommen!

(Aus: Gottes Friedenswege von Markus Hauser.)

Dein Reich komme.

Was ist wohl lustiger anzuschauen für einen Christenmenschen, als wenn er vor einem Felde steht, wo die jungen Halme eben hervorschauen, hier ein Hälmlein, dort eins, und schau, da kommt noch eins, und an jedem hängt ein prächtiger Tautropfen, den hat die rote Morgensonne angezündet, nun funkelt's und sprüht's im Gefild. Denn grade so ist's ja im Gnadenreiche, wenn Menschenseelen in dem Lichte glänzen, so aus Jesu Angesichte geht. Siehe, da könnte man wohl Wunderdinge sagen, liebe, stille Geheimnisse. Zum Exempel hat man sichre Kunde, daß der Johannes Haltermann, so soll er heißen, als er seinen ehrsamen blauen Rock anzog, und nahm's Gesangbuch untern Arm und eine rote Tulpe in Mund, und ging hinauf zum Gotteshaus — nicht mehr dabei dachte, als gar viele Menschen, wenn sie zur Kirche gehen, nämlich etwas weniger als der Psalmist, wenn er im 84. Psalm anfängt: Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn! ja eigentlich gar nichts. In dem Eberdorfe aber, davon ich rede, in dem schönen Waldgebirg zwischen Herzhausen etwa und dem Kellerwald, liegt die hübsche weiße Kirche hoch über dem Orte. Wenn nun die Glocken ins Dorf hineinrufen, rings aus den Wäldern schallt's zurück, so ist das eine rechte Herrlichkeit. Die Berge sind gar steil und dunkelwaldig, hie und da unten über dem hellen Wiesgrund tritt der blanke Schiefer hervor, da blüht der große rote Fingerhut, da gehen die Ziegen, und unten in der Wiese langsam der Bach, und über den Wäldern der Habicht. Aber die Glocken geben dem allen erst seine richtige Auslegung zu Gottes Ehren. —

Den Johannes, es kann einer eben alles gewohnt werden, rührt das nicht; er stellt sich in seinen Stand, singt mit, wie er das hundertmal gethan: „Komm, heiliger Geist.“ Aber zum hundert und ersten Male sollte es doch Ernst werden. Nämlich wie er singt so fällt ihm ein und er fragt sich, wie das doch wäre, ob er den heiligen Geist auch schon einmal empfangen hätte, gesungen hätte er das doch nun schon hundertmal. Er singt weiter: „Feuer Deiner göttlichen Liebe“ — er singt den Vers mit zu Ende, und wie die Kirche zu Ende ist, so ist's auch mit dem alten Johannes Haltermann zu Ende und geht ein neuer an. Nämlich allein, in der Stille, wo kein Menschenauge ihn sieht, macht er nun endlich einmal mit dem „Komm, heilger Geist“ Ernst, ja solchen feierlichen Ernst, daß der angerufene erscheint, ihm seine Sünde aufdeckt, daß er nicht geglaubt hat an den Sohn des lebendigen Gottes. Unser Johannes ist sehend geworden und preiset Gottes Gnade an den Sündern, und wenn er dies ja liest, so halt er reinen Mund und lobe Gott den Herrn.

Noch eine Geschichte. Es zog einmal auf der Landstraße von Rhoden nach Arolsen ein vierspänniger Wagen und hatte Ziegel geladen. Der Junge vorn bei den Pferden drehte sich eine Schnur für die Geißel, aber der Vater selbst, — in blauem Kittel und blauen Gamaschen, alles von selbstgemachtem Linnen, ging hinter dem Wagen her; in der einen Hand hatte er sein Taschenmesser, und sein Brot und Speck in der andern Hand, das wollte verarbeitet sein. Wie er nun fertig ist, wischt sein Messer ab und steckts in die Tasche, so kommt ein Schulmeister des Wegs, ein junges Blut. Ein Wort giebt das andre, mit unserm Bauer ist etwas anzufangen, und wie die beiden so selbander hinterm Wagen hergehn, sind sie bald tief im Gespräch. Der Upländer, denn aus dem Oberland war's einer, sperrt Augen und Ohren auf, und hört nur immer so fein blaues Wunder. Denn der Schulmeister hat keine Methoden und Nägel im Kopfe, aber unter der Weste ein Herz, das seinen Heiland ergriffen hatte; dazu war er schriftkundig und stand seinen Mann, wenn's darauf ankam dem natürlichen Menschenkinde sein Elend zu zeigen, dazu den schriftgemäßen Weg zur Seligkeit. Aber ein waldeckscher Bauer steht in allen Stücken auch seinen Mann, und unser Upländer nicht minder, und hatte nicht Lust, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Da begann ein Ringen und Kämpfen hinterm Ziegelwagen, die heilige Liebe loderte aus einem treuen Jüngerherzen, und Weltlust und Hochmut bäumten sich in einem trotzigen Bauernherzen, hart wie die schwielige Hand. Aber der Herr aus der Höhe warf Speere auf Speere in das trotzige Herz, bis es brach. Hier, heut, hinterm Ziegelwagen ist's geschehen, daß in die Seele ein göttliches Betrüben kam, darüber die lieben Engel jauchzten.

Nun gedenke ich aber zuletzt einer frommen Magd des Herrn, die einst gar ferne war von ihm. Seht, da steht sie in kalter Nacht vor dem Schulhause zu ... Das Spinnrad hat sie im Arm, den Kopf verhüllt, der Wind fährt scharf vom hohen Dommel her. Sie hat sich aus der Spinnstube fortgemacht, die Maria, da hat sie hier singen gehört: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ Da ist's ihr so weich und wehe ums Herz geworden, da kann sie nicht vorüber. Den Kopf legt sie ans Fenster. Da drinnen ist Versammlung. Nun singen sie „Jerusalem droben von Golde gebaut —“. Der Jungfrau ist's eigen zu Mute, als wär sie ein Kind geworden, die lieben, heiligen Engel spielten mit ihr und der Heiland, ja Er selbst streckt nach ihr die Hände aus. — Der Wind fährt scharf vom Dommel her, sie achtet's nicht. Sie liegt mit ihrem Kopf am Fensterrahmen und lauscht und lauscht. Aber der Heiland achtet der verirrten Jungfrau und streckt auch Seine Hand nach ihr. Denn am andern Abend stand die Maria, sie hat sich früher von den wilden Burschen

und kreischenden Mädchen weggemacht, sogar an der Stubenthür, und hört und hört, wie sie drinnen singen: Wo findet die Seele — so prächtig; es ist, als zöge sie jemand. Das thut freilich jemand, von dem ihr Herz auch schon entbrannt ist. — Und am dritten Abend, siehe, da steht sie wieder im Schnee am Fenster. Ihr Auge ist naß gewesen, und ihre Lippen regten sich, und ihre Stimme hörte man nicht. Da sagt der HErr, aus dem Lied ruft er ihr's zu: Maria! Und sie sagt: Rabbuni! Denn da kommt einer heraus, mit dem geht sie ein in die kleine Gemeine. Und? Nun, sie sitzt zu ihres Meisters Füßen; das wilde Weltkind hat Heimat und Ruh gefunden. Was achtet sie des Gespöttes? Sie geht spinnen in die Schule. Da singen sie: „Laß mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen." Aber ihr Lieblingslied wird doch wohl bleiben: Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh? — die hat sie gefunden.

Seht, so gehn allerhand Wunder um euch her vor. Es blitzt und funkelt hier und dort im Gefild. Jesu Füße triefen von Segen. Denn Er ist der Mann Zemah, denn unter ihm wird's wachsen (Sach. 6). Wie wird's funkeln und rauschen im Blachfeld, wenn Er wiederkommt und Seine Heiligen mit Ihm! Nach Rocholl.

Mache mich selig, o Jesu!

In den blauenden Morgen hinein,
In des Mittags blendenden Schein,
In die trauervoll sinkende Nacht
Streck' ich die Hand bis alles vollbracht:
Mache mich selig, o Jesu!

Ueber des Frühlings sprossendes Grün,
Ueber der Rosen sommerlich Blüh'n,
Ueber die herbstliche Stoppelflur
Streck' ich die Hand und bitte nur:
Mache mich selig, o Jesu!

Ueber die Wiege der Kinder mein,
Ueber der Schlummernden Totengebein,
Ueber die Pracht der Reiche der Welt
Streck' ich die Hand bis alles zerfällt:
Mache mich selig, o Jesu!

Rud. Kögel †.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1897.

Theure Brüder und Freunde!

In einem der vielen wohlthuenden und teilnehmenden Briefe, die wir aus dem Brüderkreis bei Anlaß des Heimgangs unsers lieben väterlichen Freundes, Herrn Jaeger, erhalten haben ist zu lesen: „Ich glaube zuversichtlich, daß alle ernsten Brüder, die von St. Chrischona ausgegangen sind, ernstlich beten, damit unser liebes Mutterhaus recht bald wieder mit dem rechten Präsidenten versehen sei. Ich fühle sehr mit, denn die Wahl ist wohl keine so leichte; aber gewiß wird der Meister des Weinberges unsre Gebete nicht unerhört lassen. Ja, Er wird über Bitten und Verstehen nach seiner großen Gnade alles herrlich leiten und hinausführen um Seines Namens und Seiner Ehre willen."

Es ist uns eine Freude zu wissen, daß manche Brüder im Gebet mit uns eingestanden sind in dieser wichtigen Angelegenheit, und wir freuen uns ihnen mitteilen zu können, daß der HErr alle Schwierigkeiten geebnet und uns einen Präsidenten geschenkt hat, wie wir ihn bedürfen. Es ist dies unser Freund und langjähriges Komitemitglied, Herr Adolf Vischer-Sarasin. Seine vor kurzer Zeit vollzogene Uebersiedelung nach Bern konnte in diesem Fall kein Hindernis bilden. Seine Beziehungen zu seiner Vaterstadt Basel werden öftere Besuche in ihr erwünscht machen. Die Teilnahme an den allmonatlich stattfindenden Sitzungen des Komites wird ihm dadurch ermöglicht und erleichtert werden.

Was wir in unserm Präsidenten vornehmlich suchten ist neben den erforderlichen Gaben der Leitung und Vertretung, ein treues, überzeugtes Einstehen für das, was wir als die Grundpfeiler unsers Hauses achten, nämlich 1) lebendigen

Glauben an den Herrn Jesum Christum, den ewigen Sohn des ewigen Vaters; 2) Ueberzeugung, daß das Werk des HErrn nur durch solche Werkzeuge getrieben werden darf, welche die Gnade Gottes an ihrem eigenen Herzen erfahren haben; 3) Festhalten an dem ganzen Wort Gottes, Alten und Neuen Testaments, in kindlichem Glauben; 4) Vertrauen auf den lebendigen Gott, der Gebete erhört und von dem allein wir alles erwarten zur Fortführung des uns anvertrauten Werkes; 5) Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes; 6) Willigkeit bei Aussendung der Brüder und Erweiterung des Werkes dem HErrn zu folgen, wohin Er führt.

In allen diesen Stücken wissen wir uns mit unserm nunmehrigen Präsidenten, Herrn Adolf Vischer, völlig eins. Er hat in seiner bisherigen Laufbahn es gezeigt, daß er praktisch einsteht für das, was er überzeugungsgemäß erfaßt hat. Wir danken dem HErrn, der unsern Freund zu dem gemacht hat, was er ist, und der uns seit mehr als zwanzig Jahren mit ihm und seiner lieben Familie in herzlicher Freundschaft und Gemeinschaft verbunden hat. Wir danken aber auch ihm, daß er sich hat willig finden lassen, unsern Ruf anzunehmen und unser Werk mit Rat und That zu fördern.

Diejenigen aber, die für diese Angelegenheit gebetet haben, werden nun mit uns danken, werden aber auch gern weiter beten, daß unser ganzes Komite — das in letzter Zeit um zwei Mitglieder erweitert worden ist — erfüllt werde mit dem Geiste der Weisheit, der Kraft und des Gebets, auf daß der Name Jesu Christi hochgepriesen werde auch durch uns.

* * *

Am 28. Mai fand das Examen für alle vier Klassen statt mit günstigem Erfolg.

Wenige Tage darauf, am Montag, 31. Mai, wurden Bücher und Hefte, Tinte und Feder vertauscht mit Sense und Rechen, und es begann die arbeitsreiche aber fröhliche Heuerntezeit. Der HErr schenkte uns dabei seinen herrlichen Sonnenschein, so daß ohne jegliche Störung weiter gearbeitet und der reiche Futter-Ertrag in sechs Tagen eingeheimst werden konnte. Am Samstag, den 5. Juni fuhr der letzte Wagen in die Scheune, und aus vieler Herzen stieg ein Lobopfer empor zu dem Geber aller guten Gaben.

* * *

Nach den in der Stille gefeierten Pfingstfeiertagen sind die zweite und dritte Klasse auf die üblichen Ausflüge in das Berner Oberland und den Schwarzwald gezogen. Mit der nächsten Woche fangen die Lektionen wieder an, allerdings nur für kurze Zeit, denn am 25. Juli schließt der diesjährige Kurs mit der Einsegnung der Brüder unsrer ältesten Klasse ab. Die Jahre eilen dahin; wohl dem, der seine Zeit wohl ausnützt für die Ewigkeit!

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Levi, Freudenstadt; Schmid, Hallau; Christen, Schönbrunn; Domay, Shanghai; Greiner, z. Z. Berlin; Keller, Neu-Banovce; Uehlinger, Mülhausen; Latzke, Minska; Motzkus, Elbing; Weber, Kulm; Fink, Schaffhausen; Meßner, Brumath; Grau, St. Johann; Kölli, Straßburg; Zantopp, Niederweisel; Zingg, Basel; May, Seeburg; Bläsner, Hankow; Flad, Kornthal; Schröder, Germantown; Schärer, New Knoxville; Chorvat, Budapest; Martin, Lich; Nebeling, Bockenheim; Ewald, Neustadt; Hauser, Zürich; Weiß, Viktoria; Hofmann, Crailsheim; Köhler, Adlisweil; Szidat, Tilsit; Fischer, Johannisburg; Surer, Romanshorn; Herzig, z. Z. Heiligenschwendi; F. Böhlen, Bern; Haldemann, Birsfelden; Stolte, Altona.

Aus Süd-Afrika.

Johannesburg, 14. Mai 1897.
P.O. Box 1089, S.A.R. South-Afrika.

Wenn ich auf die letzten Zeiten zurückblicke, kann ich nur von der großen, unwandelbaren Treue meines HErrn zeugen. Trotz aller Wirren, trotz aller Verlegen-

heiten, die hier in der letzten Zeit eintrafen, muß ich bekennen, daß ich nie Mangel hatte. Der HErr sandte stets zur Stunde das Notwendige. Wie ja wohl die meisten meiner Brüder jetzt wissen, bin ich nicht als gesandter oder gerufener Missionar oder Prediger nach dem fernen Wüstenlande gepilgert, sondern einfach, weil ich stark lungenleidend war und in Deutschland nichts thun konnte. Ich habe mich, verschiedener Gründe wegen, bis jetzt noch keiner Gemeinde oder Mission angeschlossen; auch habe ich eine Anfrage, dahier Prediger einer Gemeinde zu werden, abgelehnt. Ich weiß, es ist zunächst besser für mich, wenn ich so, wie ich jetzt bin, vollständig auf Allianzboden stehend, im Weinberge meines HErrn arbeite. Daß ich nun auf diese Weise, menschlich gedacht, keine Garantie für meine äußere Existenz habe, läßt sich denken; aber ist dies göttlich gedacht? O nein! Gott kann mich, sofern ich auf rechtem Wege bin, wohl durchbringen. Es ist meistens nur Unglaube, wenn jemand meint, eine solche Stellung sei für jeden nicht möglich. Ich bin nun schon beinahe ein Jahr hier, wo alles Äußere am allerungünstigsten für eine solche Stellung scheint, und es ist wahr, vor zehn Monaten habe ich manchmal wohl gezagt, wenn ich in die Zukunft blickte, heute aber stehe ich beschämt da und muß wie Jakob bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem (unnützen) Knechte gethan hast."

Auch ließ es der HErr an der gewünschten Gesundheit und ferner an herrlicher Arbeit in diesem Teil Seines großen Reiches nicht fehlen. Eine der lieblichsten Arbeitsstätten ist mir in der letzten Zeit das Hospital geworden. Hier liegen durchweg cirka dreihundert Kranke verschiedener Nationalität, meistens aber Europäer. Da ist es mir nun vergönnt gewesen, schon manchem lieben Landsmann oder Schweizer oder gar Russen, Dänen und Schweden 2c. zu dienen nach jeder Seite hin. Vor einigen Tagen durfte ich auch die leibliche Hülle eines vornehmen jungen Deutschen zur letzten Ruhe bringen. Er war noch kaum vierundzwanzig Jahre alt, hatte mehrere Universitäten besucht und dachte hier sein Glück zu machen. Im Oktober vorigen Jahres erreichte er die Goldfelder Johannesburgs, bekam aber bald (wie fast jeder Europäer) Fieber, und ist auch nicht wieder vom Krankenlager aufgekommen. Bald nach Neujahr fand ich ihn dann im Hospital. Ich erkundigte mich wie gewöhnlich nach seinem Leiden und seinen Verhältnissen und merkte bald, daß sein Zustand ein sehr ernster sei. Der HErr gab auch Gnade, daß der junge Gelehrte Zutrauen zu mir gewann, und so durfte ich ihm den Weg des Heils zeigen, der zu größerem Glück führt als der Weg nach Transvaal. Es ging nicht so leicht; endlich aber siegte Jesu Gnade! Vor seinem Ende bekannte er reumütig seine Sünden und suchte und fand Vergebung in Jesu Christi Blut, das auch den tiefsten Schaden gut macht. Mit herzlichen Grüßen an seine liebe Mutter, die noch lebt, wie auch an sonstige Verwandte, und der Versicherung, daß alle seine Sünden vergeben seien, ging er heim. Ach! könnte ich noch manchem so dienen! Aber leider, es sterben täglich solche junge Leute und wissen gar nichts von dem Heil in Christo. Deshalb liebe ich den Besuch des Krankenhauses so sehr, ebenso die Straßenversammlungen, wo doch mancher junge Mann, der hieher gekommen ist um irdisch reich zu werden, auch etwas vom himmlischen ewigen Reichtum hört, der nicht veraltet noch verloren geht.

Oft muß ich an die Vergangenheit denken und die Führung Gottes bewundern, daß Er mich, der ich in Deutschland nichts mehr thun konnte, bis nach Süd-Afrika wandern hieß, um dort noch sterbenden Seelen zu dienen. Preis und Anbetung sei dem Lamm! Dank, ja viel tausendmal Dank dem treuen HErrn, der alles so wohl gemacht! Er wird auch für

unsre liebe teure Chrischona fernerhin sorgen und alles recht leiten.

Wenn Sie es für gut finden, dürften einige von meinen diesmaligen Zeilen in den Glaubensboten kommen als Gruß an alle, die nach mir fragen.

Ihr stets dankbarer W. Fischer.

Aus China.

Von Br. Domay erhielten wir aus Kuang-the-cha einen interessanten Bericht über eine Missionsreise, die er in Begleitung eines ältern Missionars machen durfte.

„Zu Fuß von Ort zu Ort reisten wir, der Leitung des HErrn vertrauend; und wir durften es mit Augen sehen, wie Er uns führte. Es wurde mir so recht wichtig, daß um Gottes Werke zu wirken und als Jünger Jesu glücklich zusammenzuarbeiten, in einer Welt, deren Jammer und Elend uns so umgiebt, daß wir nicht wissen, wo anfangen, es notwendige Bedingung ist, daß jeder es gelernt hat, von dem HErrn geleitet zu werden und zwar augenblicklich und bewußt. Ist das der Fall, so ist man nicht mehr und nicht weniger als ein Werkzeug in Seiner Hand, das Er braucht, wann und wo Er will. Ruhe und Vertrauen ersetzen da mit einem Male das ängstliche und ungewisse Rennen und Laufen. Die Hauptsache ist, daß unsre Stellung zu dem HErrn die richtige sei; dann wird Er uns brauchen und uns verwenden wie Salz und Licht."

Br. Bläsner schreibt uns, sein zukünftiges Arbeitsfeld sei ihm im Nordwesten Chinas in der Provinz Kan-suh angewiesen worden. Am 5. April hat er die Reise dahin angetreten. Der Raum erlaubt uns nur einen kurzen Auszug zu geben:

„Ein großer Teil unsers Weges ist Wasserweg, doch ist die Strecke über Land auch groß und jedenfalls beschwerlicher. Wenn wir je der Fürbitte bedürftig sind, so ist es auf dieser Reise. Und zwar möchte ich herzlich bitten, daß mir der HErr viel Geduld, Freude und Kraft schenke, daß wir überall als Lichtsträger des Herrn Jesu wandeln. — Briefe brauchen eine Zeit von ungefähr vier Monaten nach Kan-suh. Ich werde für jedes Wort der Aufmunterung und des Trostes sehr dankbar sein." (Adresse: China-Inland-Mission, Hankow, China.)

Aus Privatbriefen.

Unter allen Umständen möchte ich nicht fahnenflüchtig werden. Die Führungen Gottes mit den Menschenkindern sind sehr verschieden, aber wer sich von Ihm führen läßt, den leitet Er auf rechter Straße. Bei aller Schwierigkeit der äußern Stellung bin ich glücklich, daß ich auf Jesum blicken darf. Der HErr stärke uns und allen Seinen Kindern den Glauben für die letzte heranbrechende Abfallszeit. Er wird es auch thun, denn Er ist und bleibt treu.

* * *

Die reichlich säen, werden reichlich ernten. Im Reiche Gottes kann ein jeder helfen. Kann man nicht bauen und aufrichten, so kann man doch Handlangerdienste thun. Der HErr verwendet einen jeden, der sich Ihm anbietet, nach seinen Gaben und Fähigkeiten. — Am Abend wird dann gelohnt nach der Liebe, der Treue, der Freudigkeit, die wir bethätigt haben. Denn einen fröhlichen Geber (und Helfer) hat Gott lieb.

* * *

Man kann sich seine Arbeit so einrichten, daß sie keine Thränensaat ist; aber sicher wird alsdann keine Freudenernte darauf folgen.

Es ist besser mit Thränen säen, als sich abfinden mit äußeren Erfolgen, von denen man es doch spürt, daß sie nicht Ewigkeitskeime enthalten. Auch in dieser Hinsicht heißt es: Unsre Thränen trösten mehr als ird'sche Freud!

Altes und Neues.

Die Geschichte der China Inland Mission.

Unserm Versprechen gemäß wollen wir hiemit einiges mitteilen über die Entstehung und Entwicklung der China Inland Mission. Es ist zwar in neuester Zeit in manchen Zeitschriften darüber berichtet worden, allein wir verstehen, daß die Freunde, die unsern kleinen Chinazweig mit den Gaben ihrer Liebe unterstützen, gern einen Überblick über den Gang jenes gesegneten Werkes haben möchten und wir glauben, daß trotz mancher schöner Einzelbilder aus dieser Mission, die der eine und andre unsrer Leser zu sehen bekommen hat, eine gedrängte Zusammenstellung des Ganzen ihnen doch noch erwünscht sein wird.

Als wir uns eben anschicken wollten aus dem vorzüglich geschriebenen, zwei Bände umfassenden Buche über die China Inland Mission, das vor mehreren Jahren in englischer Sprache herausgegeben worden ist, die geeigneten Stellen zu übersetzen, kam uns ein Vortrag zu Gesicht, den Herr Pfarrer Coerper bei der dritten Studentenkonferenz in Bockenheim bei Frankfurt a. M. über dieses Thema gehalten hat, und wir glauben unsern Lesern am besten zu dienen, indem wir diesen Vortrag, der das wichtigste über die Entstehung und Weiterführung des Werkes enthält, mit wenigen Ergänzungen versehen, abdrucken.

Die Geschichte der China Inland Mission ist mit derjenigen ihres Gründers, J. Hudson Taylor, so eng verknüpft, daß wir damit beginnen müssen, einiges über dessen äußere und innere Lebensführungen mitzuteilen.

James Hudson Taylor, geboren den 31. Mai 1832 in England, ist der Sohn eines Vaters, auf dessen Herz Gott die Not der Millionen christuslosen Menschen Chinas gelegt hatte. Der Vater gelobte, da er selbst nicht nach China gehen konnte, daß er Gott, wenn Er ihm einen Sohn schenken würde, denselben für China weihen wolle. Gott schenkte ihm einen Sohn, aber das Kind war schwach, so daß die Eltern dachten, es könne nie Missionar werden und sagten dem Knaben nichts von ihren Gedanken über China. So mußte Gottes Herrlichkeit um so mehr offenbar werden. Taylor lernte zwar frühe in seinem Elternhaus den Wert der Heiligen Schrift kennen, aber er kam, wie leider so viele junge Leute, durch den unverantwortlich unbiblischen und halbherzigen Wandel sogenannter Christen irregeleitet, weit ab von der Wahrheit und stand in Gefahr, sich ganz in die Welt zu verlieren. Er war zwar hervorragend religiös erzogen, aber er war noch nicht als ein Sünder vor Jesus zusammengebrochen, er hatte noch keinen Heiland und deshalb keine Befriedigung in seinem Christentum und keinen Halt gegen die Welt.

In diesem innern Zwiespalt begab es sich, daß er an einem Nachmittage, an dem seine Mutter sich etwa 70—80 engl. Meilen von zu Hause entfernt auf dem Lande befand, in gelangweilter und gleichgültiger Stimmung in der Bibliothek seines Vaters einen Traktat fand, dessen Titel ihn anzog; er wollte ihn lesen, aber nur die Geschichte nicht die Nutzanwendung. An demselben Nachmittage trieb es die Mutter sehr ins Gebet für ihren Sohn; sie brachte das unbekehrte Herz desselben vor Gottes Gnadenthron und erbat und erwartete bestimmt seine Bekehrung. Als sie einige Stunden vor Gott lag im Namen Jesu, wurde es ihr klar, daß ihr Gebet erhört sei und sie konnte mit bestimmter Gewißheit und großer Freude für die Erhörung danken. Zu Hause saß Hudson Taylor und las. Da fiel sein Blick auf ein oft gehörtes Wort: „Das vollbrachte Werk Christi“ und es gefiel dem Heiligen Geist, den HErrn in der Seele des Jünglings zu verklären. „Ist alles vollbracht, so kann ich nichts mehr thun, ich kann nur die Gnade annehmen.“ Er mußte niederknieen und Jesum als seinen Erlöser ergreifen und Gott dafür danken. Er war bekehrt zu Gott und angenommen als sein Kind. Eine Freude überkam ihn, so tief, daß er sich vornahm, niemand etwas davon zu sagen. Aber er konnte es ja nicht lassen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, das was Gott an seiner Seele gethan, der bald zurückkehrenden Schwester anzuvertrauen, die gerade seit einem Monat täglich

um die Bekehrung des Bruders gebetet hatte. Als später die Mutter zurückkam, wollten wieder die Lippen, die erlöset waren, nicht schweigen von der Gnade; aber die Mutter wußte es schon. Taylor wollte der Schwester zürnen, weil sie, wie er dachte, es verraten hatte; die Mutter aber wußte es vom HErrn. Das alles machte auf Taylor einen großen Eindruck von der Wahrheit und Realität der göttlichen Verheißungen. Er war damals 15 Jahre alt.

Aber nun eilte Gott, seinen Weg mit ihm zu gehen. Wieder an einem Nachmittage, wenige Monate nach seiner Bekehrung, trieb es ihn eine Zeitlang in Gemeinschaft mit Gott zuzubringen. Als er in dankbarer Liebe sein ganzes Leben bedingungslos Gott übergab und Ihn bat, Er möge es sich gefallen lassen, ihm eine Arbeit für Ihn zu geben, überkam ihn eine feierliche Stille vor dem lebendigen Gott; ein tiefes Bewußtsein, daß sein Opfer angenommen und daß er nicht länger sein eigen sei, nahm Besitz von ihm. Wieder einige Monate später wurde es ihm gewiß, daß Gott ihn haben wolle für China. Als er sich darauf von einem Prediger eine Beschreibung Chinas ausbat und, von demselben gefragt, im Anschluß an wen er denn dorthin gehen wolle, antwortete, er wolle am liebsten gehen wie die 12 Apostel oder 70 Jünger, die allein vom HErrn gesendet doch nie Mangel gelitten hätten, da sagte der Ratgeber: „Ach mein Junge, wenn du älter wirst, wirst du klüger werden. Das würde recht gut gehen, wenn Christus noch auf Erden wäre, aber jetzt geht das nicht." Taylor bemerkte später hiezu: „Ich bin älter geworden, aber nicht klüger; ich bin mehr als je davon überzeugt, daß wenn wir die Anweisungen unsers Meisters für seine Jünger völliger zu unserm Führer nähmen, wir dieselben ebenso passend finden würden für unsre Zeit als für damals."

Nun begann ganz in der Stille eine Zeit ernster Vorbereitungen. Taylor sah aus dem geliehenen Buche, daß medizinische Kenntnisse geeignet seien, einer Arbeit für den HErrn in China den Weg zu bahnen; so begann er Medizin zu studieren. Daneben fing er an durch körperliche Übungen seinen Leib zu stählen und durch Traktatverteilen, Hilfe in der Sonntagsschule und Krankenbesuche die ersten Versuche zu machen in der speziellen Arbeit für den HErrn. Indem er sich in dem von ihm erkannten Kleinen treu übte, war für ihn schon eine weitere Schule bereit. Gott führte ihn nach Hull, wo er bei einem Arzte eine Gehilfenstelle bekam, die es ihm ermöglichte, in einer behaglichen Wohnung zu leben. Da wurde es ihm aber zur Pflicht, einen Teil seiner ersten selbstverdienten Einnahmen und zwar den Zehnten derselben dem HErrn zu geben. Um dies zu können, mußte er eine ganz einfache Wohnung beziehen. Das kostete ihn zwar eine Überwindung, aber er sah, daß es so Gottes Weg mit ihm sei. So hatte Gott angefangen, ihn los zu machen von der Abhängigkeit vom äußern Besitz. Aber Er mußte ihn auch losmachen von der Abhängigkeit von Menschen, und auch das verstand der Jüngling. Er merkte, daß sein Glaube noch bedeutend gestärkt werden mußte, um das Werk treiben zu können, zu dem ihn Gott berufen hatte. Er war bereit zu lernen, von Gott allein abhängig zu leben auch in bezug auf äußere Mittel. Bald fand sich Gelegenheit.

Sein Prinzipal bat ihn, er möge ihn doch stets erinnern, wenn sein Gehalt fällig sei; Taylor glaubte aber, er müsse es seinem Gott zutrauen, daß derselbe für ihn sorgen und seinen Chef zur rechten Zeit erinnern werde. Das erste Vierteljahr ging vorüber und keine Zahlung erfolgte. An einem Sonntag abend geschah es, daß Taylor nichts mehr hatte als ein einziges Silberstück $2\frac{1}{2}$ Schilling (im Wert von $2\frac{1}{2}$ Mark). Sein Herz war voll Freude und Begeisterung und er hoffte auch bestimmt, sein Gott werde selbst für ihn die Frage nach den äußeren Mitteln am Montag lösen. Nach der Versammlung, die Taylor gehalten hatte, kam ein Mann zu ihm und bat ihn wiederholt dringend, mit ihm zu seiner nach Leib und Seele schmachtenden Frau zu gehen. Taylor hätte dem Armen gern einen Schilling gegeben; mit $1\frac{1}{2}$ Schilling in der Tasche läßt sich's dem lieben Gott noch vertrauen! Aber er hatte ja nur ein Geldstück in der Tasche! Der Freudenstrom stockte in ihm, und er schalt

den Armen, daß er in so große Not habe kommen können, anstatt sich selbst zu schelten, daß er nicht willig sei, alles hinzugeben. Aber der Arme hatte seine gerechten Entschuldigungen und Taylor mußte mit ihm gehen. Er fand ein grauenhaftes körperliches und geistiges Elend. Er fing an, den Leuten von einem lieben Vater im Himmel zu sprechen, er hätte ihnen auch gern zwei Schilling gegeben und mit einem halben Schilling Gott vertraut für Montag, aber alles hingeben, das wollte er nicht. Doch geriet er darüber in große innere Unruhe. Es hieß in ihm: du Heuchler, sprichst von der Güte Gottes und erweisest dich nicht als Gottes Kind (Matth. 5, 42—45). Nun wollte er beten, aber er konnte nur stottern. Der Mann sagte: „Helfen Sie uns!" und in ihm hieß es klar: „Gib dem, der dich bittet." Da gab er denn alles, was er hatte und sagte: „Wir haben einen Vater im Himmel, der für uns sorgt, und das beweise ich dadurch, daß ich alles gebe, was ich habe!" Nun war der Bann des Kleinglaubens gegen Gott gebrochen und der volle Strom der Freude kam wieder in sein Herz.

Am Montag früh brachte ihm der Postbote einen Brief, auf dem er den Poststempel nicht entziffern konnte und die Adresse von unbekannter Hand geschrieben war. Er öffnete und fand zehn Schilling darin, ohne daß er wußte, woher sie kamen. „Gott sei dank," sagte er, „vierhundert Prozent bei meinem Gott für eine Anleihe von zwölf Stunden." Wieder vergingen fast vierzehn Tage und sein Chef dachte nicht an Taylors Gehalt. Dieser rang viel mit Gott in all dieser Zeit, denn nun war auch seine Miete fällig. Da, am Samstag nachmittag fiel plötzlich dem Chef sein Versäumnis ein; aber er hatte alles Geld zur Bank gebracht und konnte ihm nichts geben. Taylor arbeitete bis zehn Uhr abends weiter. Als er nach Hause gehen wollte, kam unerwartet sein Chef ins Zimmer: ein reicher Patient hatte persönlich noch in der Nacht seine Rechnung bezahlt und Taylor empfing, was er brauchte. „Mein Prinzipal ahnte nichts von dem, was in mir vorging," sagt Taylor, „ich aber lobte den HErrn mit fröhlichem Herzen darüber, daß ich nun doch nach China gehen dürfe." Er fügt hinzu: „Sind wir dem HErrn in kleinen Dingen treu, so gewinnen wir Erfahrung und Kraft für die schweren Prüfungen des Lebens."

Durch viele ähnliche ebenso bestimmte Proben und ebenso herrliche Erfahrungen hindurch führte ihn Gott in dieser Vorbereitungszeit, wodurch er lernte Gott vertrauen für seine Seele und seinen Leib.

Im Jahre 1853 kam die Zeit, daß Hudson Taylor zunächst im Dienste der Chinesischen Evangelisationsgesellschaft als Missionsarzt ausgesendet wurde. Über den schweren Abschied half ihm Psalm 45, 11. 12; aber während er sich in Gott tröstete und stärkte, kamen andre Anfechtungen. Sehr ungünstige Stürme ließen das Schiff vierzehn Tage lang nicht aus dem Kanal in die offene See gelangen und am vierzehnten Tage trieb es mit großer Schnelligkeit auf eine Felsenküste zu: „Wir können so keine halbe Stunde am Leben bleiben," sagte der Kapitän, „wie steht es jetzt mit Ihrem Berufe für China?" Taylor war gewiß, Gottes Willen gethan zu haben und ehrte den HErrn durch seine Freudigkeit auch in dieser Lage. Ganz bald drehte sich der Wind, so daß sie aus der Bucht heraus und in die offene See kommen konnten. Als sie nach einer langwierigen Fahrt in die Nähe der Nordküste Neu-Guineas gekommen waren, trat eine gänzliche Windstille ein; da wurde das Schiff von einem Meeresstrome erfaßt und trieb gerade auf die Felsenriffe einer Insel zu, die von Menschenfressern bewohnt war. Die Bewohner der Insel zündeten ihre Feuer an und freuten sich schon der erhofften Beute. Die Schiffmannschaft machte verzweifelte Anstrengungen, aus dem Strome herauszukommen; aber alles vergebens. Da sagte der Kapitän: „Wir haben alles gethan, was zu thun war, nun müssen wir abwarten." Aber Taylors Glaubensmut war gewachsen; er antwortete: „Vier von uns sind Christen, wir wollen in unsre Kabinen gehen und beten." Taylor lag vor dem HErrn und bekam bald die Gewißheit, daß er erhört sei. Er ging auf das Verdeck und bat den ungläubigen ersten Deckoffizier die Segel nieder-

zulassen, denn es werde Wind kommen. Der wollte aber nicht. Taylor sagte, er habe Gott darum gebeten und wisse, daß er erhört sei; aber er wurde nur ausgelacht. Durch den Wortwechsel wurden Matrosen herbeigelockt und durch deren Tritte der Kapitän, und als sie in die Höhe sahen, wehten die Wimpel schon in dem nahenden Winde. Die Segel wurden niedergelassen, der Wind kam, und sie waren gerettet und segelten in dem geschenkten Winde bis nach China. Am 1. März 1854 kamen sie in Schangai in China an.

Gott hatte es für gut gefunden, seinen Knecht auf der Fahrt durch manche Prüfungen gehen zu lassen, damit er lerne, nicht auf die Verhältnisse, sondern auf den lebendigen Gott allein zu schauen und zu vertrauen. Denselben Weg sollte er in China weiter gehen. Es war ihm von seinem Komite ein bestimmter Gehalt ausgesetzt worden, aber es war gerade Krieg und Teurung im Lande, dazu herrschte große Feindschaft und Mißtrauen gegen Fremde, und eine Wohnung war nur gegen sehr hohen Preis zu haben. Zwei Empfehlungsschreiben, auf die er viel Hoffnung gesetzt hatte, waren durch Tod oder Wegzug der Adressaten bedeutungslos geworden, auch kamen noch die vielen Greuel und Gefahren des Krieges hinzu. So schien es, als ob der Feind recht hätte, der ihm täglich sagte: „Es ist alles wider dich!" Aber Gott half Seinem Kinde und ließ es auch dem Glauben nicht an Ermutigungen fehlen. Nach einiger Zeit konnte er kleine Reisen unternehmen zum Zwecke der Traktatverteilung und später auch kurze Ansprachen halten. Bei der ersten Ansprache in der Mandarinen-(Gelehrten-)Sprache erweckte der HErr einen Mann, der das Gesagte mit großem Eifer den Zuhörern in ihrem Dialekt übersetzte, was Taylor sehr ermunterte.

Besonders gesegnet wurde seine Verbindung mit Missionar Burns, mit dem er längere Zeit zusammen arbeitete, und aus dessen stetem Verkehr und Umgang mit Gott Taylor viel lernte. Tagelang, mit kurzen Unterbrechungen der Mahlzeiten, hielten sie in den Ortschaften, die den Flüssen entlang lagen, Ansprachen, indem abwechselnd einer sprach und der andre betete. Nachts blieben sie auf einem hiezu gemieteten Boote. In dieser Zeit nahm Taylor, um die Auffälligkeit des Fremdländischen zu meiden, chinesische Tracht an.

Im Jahre 1856 wurde er innerlich getrieben sich von seiner Gesellschaft zu trennen. Seine ganze bisherige Lebensführung lief jeglichem Schuldenmachen schnurstracks entgegen. Nun machte aber seine Gesellschaft Schulden, auch zum Zwecke, ihre Angestellten bezahlen zu können. Taylor trennte sich äußerlich von ihr, doch blieb er stets in herzlicher Beziehung zu derselben. Hiedurch erwuchsen natürlich viel Schwierigkeiten und Glaubensproben; aber der HErr hatte ihn so weit gebracht, daß er sich durch treue Arbeit selbst durchfinden lernte und wollte jetzt seinen Knecht ganz frei haben. Nach manchem „Durchmüssen" bekam er verantwortliche Stellung an einem Hospital; aber nun lag auch die Verantwortuug hiefür auf ihm. Jedoch Taylor hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er Ihn, und er bekennt, daß durch dies tägliche Aufschauenmüssen auf Jesus, der HErr ihm so nahe, so wesenhaft, so vertraut geworden sei, wie nie zuvor, und öfter sprach er die Stimmungen und Erfahrungen dieser Zeit aus in den Worten: „Die Ihm voll und ganz vertrauen, voll und ganz Ihn finden treu."

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 24. Mai den Geschw. Zingg in Basel ein Söhnlein (Hans).

Todesfall.

Am 1. Juni entschlief in Basel Frau Christiane Bertsch geb. Jaeger, Schwester des † Herrn J. L. Jaeger, im Fälkli. Sie war von Württemberg zur Beerdigung des Bruders gekommen, an dem sie in herzlicher Liebe hing, und nun durfte sie ihm so bald nachfolgen und ihre irdische Ruhestätte nahe bei der seinigen finden.

Einladung.

Am 25. Juli, als am 6. Sonntag nach Trinitatis findet, so Gott will, die

Einsegnung

der vierzehn Brüder unsrer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Beginn nachmittag zwei Uhr.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | August 1897. | Nr. 8.

Bleibet in Mir.

Ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott ist das Ziel des Christen! Je vollkommener er dies erreicht, desto vollkommener ist er glücklich. „Näher, näher, näher zu Gott" — ist seine Losung.

„Bleibet in Mir," ruft Jesus seinen Jüngern zu, so lange Er sie auf den Kampfplatz gestellt weiß. Der Sieg ist an das **Bleiben** geknüpft. Es ist ganz etwas andres, versucht zu werden, wenn man bei Jesu ist, oder versucht zu werden, wenn man außer Ihm ist. Wer sollte in Jesu nicht geborgen sein? Hat ein Mensch Ursache sich zu fürchten, wenn ihn der Ewige und Allgewaltige in sich birgt? Was haben die Pfeile des Bösewichts für Macht, wenn sie entsendet werden gegen eine Seele, die in der starken Burg ruht, die Gott der HErr ist! Da darf sie wohl im Angesicht der Feinde jauchzen. Das ist's, warum die Christen so selig und getrost sein können, wiewohl um sie her das Heer der Feinde wütet. „Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott," tönt es in ihrem Innern. Trauern und Zittern aber befällt die Seele, sobald sie sich hat verleiten lassen, selbständig sich zu bewegen. Es ist ihr Unglück, außer Jesu zu sein! Die sogenannten „leichten Augenblicke" weiß Satan schlau zu benützen. Tief, sehr tief ist schon mancher gefallen, der es außer acht gelassen, daß die Pforte eng und der Weg schmal ist. Zum gedeihlichen Fortgang des Christen ist es unerläßlich nötig, daß er in Jesu **bleibt.** Der Teufel kennt die Leute, die dies selige Geheimnis erfaßt haben. Er fürchtet ihre Art mehr als tausend Gebete, die um Bewahrung zu dem Thron der Gnade emporgeschickt werden, während der Beter doch Gott nicht zutraut, daß Er ihn in seiner Gemeinschaft erhalten werde. So lange der Streiter in Jesu bleibt, kann Satan ihn nicht fällen.

„Komm zu mir," ruft Jesus, der Heiland, zuerst in dein Herz. Bist du diesem Rufe gefolgt, so wandelst du heute als ein Neugeborener auf dem Wege des Heils. Ein zweiter Ruf ergeht nun an dich. Hast du dem ersten Gehör geschenkt, so beherzige nun auch diesen. Laß forttönen in deiner Seele die Worte Jesu: „Bleibet in mir!" In Wonne- und in Schmerzensstunden, im Kämpfen und im Siegen, allein und in Gesellschaft bleibe in Jesu. Dank Ihm für diese Ermahnung. Sie sei dir stets eine Liebeseinladung, der nachzukommen deine größte Lust ist. Wenn du Neigung zur Zerstreuung fühlst, wenn die Welt dich lockt, wenn der Feind der Seele dir droht, so höre das Wort deines Erlösers, deines Bruders, deines Königs: „Bleibet in mir!"

M. Hauser.

Die Evangelisation.

Konferenzaufsatz vorgetragen bei der Evangelisten-Konferenz auf St. Chrischona den 7. Juli 1897.

Die Heilige Schrift versteht unter „Evangelisation" die Verkündigung des Heils in Christo und wie man desselben teilhaftig wird. Jesus läßt dem Johannes im Gefängnis sagen: „Arme werden evangelisiert (Matth. 11, 5; vgl. auch Luk. 4, 18. 43). Von Paulus und Barnabas, die nach Lystra und Derbe kamen, heißt es Apstg. 14, 7: „Daselbst waren sie evangelisierend." Diese Arbeit bezeichnen wir im allgemeinen mit „Mission". Wir wollen jetzt nicht über Evangelisation im allgemeinen reden, sondern die besonderen Bestrebungen ins Auge fassen, die von uns und andern gemacht werden, um das Evangelium den Fernestehenden nahe zu bringen, besonders die immer mehr sich einbürgernden Evangelisationswochen, wie sie zu Stadt und Land in Erscheinung treten. Wir fragen nach ihrer Berechtigung, nach ihren Vorbedingungen und nach ihren Folgen.

1. Daß diese Arbeit **berechtigt** ist unter den verwahrlosten Massen in Riesenstädten, oder in religiös vernachlässigten Gegenden geben manche gerne zu; daß sie aber auch in kirchlich organisierten Städten und Dörfern zur Anwendung kommen soll, stößt vielfach auf gewaltigen Widerspruch. Bekannt ist, daß diese Art Arbeit englischen und amerikanischen Ursprungs ist und vornehmlich durch die Methodisten zuerst in Anwendung gebracht worden ist in unsern Landen. Sie steht denn auch vielfach unter dem Urteil der Schwärmerei und Treiberei. Sowohl kirchliche als auch pietistische Kreise begegnen ihr mit großem Mißtrauen. Man lächelt darüber als über ein schnell verflackerndes Strohfeuer, über Bekehrungsfabrikation, über fieberhafte Ausbrüche der Sekten, über krampfhafte, ungesunde Erscheinungen auf dem Gebiet des religiösen Lebens. Man wittert Ueberladung mit geistlicher Speise oder gar die „Ueberschnappung" nervöser Leute. Ueberhaupt glaubt man, diese aggressive Arbeit stehe in Widerspruch mit dem Gesetz des Säens und Erntens auf geistlichem Boden.

In der That treten auch ungesunde Erscheinungen bei dieser Art Arbeit auf. An die Stelle einer klaren, nüchternen und warmen Darlegung der göttlichen Wahrheiten tritt gerne eine schwärmerische, die es auf die Erregung des Gemütes abgesehen hat. Sentimentale Vorträge, Gesänge, Geschichten können so auf das seelische Leben des Hörenden wirken, daß er bis zu Thränen gerührt wird, ohne von der Macht der Wahrheit erfaßt zu sein. Kommt dazu die Bestürmung, sich gleich jetzt zu entscheiden, der Welt und Sünde den Abschied zu geben, werden Versprechungen und Gelübde abgefordert, so kann es leicht vorkommen, daß eine Seele etwas thut und verspricht, was im Widerspruch steht mit ihrem innersten Sein und Willen. Die sogenannte Bekehrung erweist sich entweder als eine bald abfallende Blüte, oder es bildet sich der Anfang eines krankhaften Christentums.

Durch solche Erscheinungen werden kritische Beobachter zurückgeschreckt. Ihr altes, seit Jahren befahrenes Geleise erscheint ihnen als das einzig richtige. Man greift nach keinen neuen Mitteln und sinnt auf keine neuen Methoden, um Seelen zu retten. Still wird der Same des göttlichen Wortes gesäet, damit derselbe durch die göttliche Einwirkung und durch die Schule des Lebens da und dort zum Sprossen komme. In dieser Gestalt zeigt sich die Arbeit der Staatskirche im großen und ganzen, sowie auch die Bestrebungen vieler Pietistenkreise.

Der Mißbrauch einer Sache hebt aber den rechten Gebrauch noch nicht auf. Es liegt trotz der Ausschreitungen einiger fanatischer Geister kein triftiger Grund vor zur Abneigung gegen die Evangelisationswochen, insofern diese nicht mechanisch nach Verfluß von einem Jahr sich immer wiederholen und so zu einer starren Form

werden. — Wir begegnen in der ganzen Reichsgottesgeschichte Alten und Neuen Bundes der Thatsache, daß Gott durch besondere Umstände und Personen eine allgemeine Erweckung des religiösen Lebens anstrebt. So zur Zeit Samuels, als das durch die Philister gedemütigte Volk die Bußposaune Samuels hörte: „Thut von euch die fremden Götter und richtet euer Herz zu dem HErrn und dienet Ihm allein, so wird Er euch erretten aus der Philister Hand" (1 Sam. 7, 3). Aehnlich unter dem König Asa, wo das ganze Volk dem HErrn Treue schwur mit lauter Stimme, mit Trompeten und Posaunen (2 Chron. 15, 14; vergl. auch die vierzehntägige Passahfeier unter Hiskia 2 Chron. 30, 23). Eine solche besondere Erweckungszeit fand statt unter der Wirksamkeit Johannes des Täufers, zur Zeit Jesu und der Apostel. Auch in der Kirchengeschichte begegnen wir solchen Wiederbelebungsversuchen einer abgefallenen, zum toten geistlichen Formalismus herabgesunkenen Christenheit. An der Spitze derselben standen Männer wie Huß, Luther, Zwingli, Wesley, Whitefield, Zinzendorf, Spener und andre. Gott brauchte je und je besondere Mittel und Wege, um das Volk aus dem Taumel der Weltlust, aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit und fleischlichen Sicherheit, sowie aus der starren, leblosen Orthodoxie aufzurütteln, um sie zur wahren Selbst- und Gotteserkenntnis zu führen. Das Wort geistgesalbter Männer brannte wie eine Fackel, und ihr Zeugnis war wie ein Hammer, der Felsen zerschlug.

Die Berechtigung der Evangelisation tritt uns erst recht entgegen, wenn wir die Zustände unsrer Zeit näher ins Auge fassen. Um den zeitlichen und ewigen Ruin ganzer Völker herbeizuführen, sind tausenderlei Kräfte wild bewegt. Unter der Jugend ist Zuchtlosigkeit, Ungebundenheit, Roheit, Ausschweifung, Verachtung der Vorgesetzten an der Tagesordnung. Das Familienleben ist vielfach zerrüttet durch leichtsinnige Ehebündnisse, durch Genußsucht und Wollust. Arbeitgeber und Arbeiter werden gegenseitig verbittert durch die Mammonssucht der einen und durch die Unzufriedenheit und Unverschämtheit der andern. Die Schar der Freigeister gruppiert sich zu einer gewaltigen Umsturzpartei aller bestehenden kirchlichen und politischen Ordnungen. Freiheit, Gleichheit sind die Schlagwörter, die wie Brandfakeln aus der Hölle die Welt entzünden. Systematisch wird das Evangelium aus den Schulen und Seminarien gedrängt. An die Stelle der wahren Theologie tritt eine wässerige, geistlose, welcher der Kraftinhalt, der lebendige Christus, fehlt. Daneben wirkt das unabänderliche Einerlei, die monotone Abwicklung mancher Gottesdienste nachteilig auf das Volk. Sie finden sich durch die Beiwohnung zu einer Art Büßung verurteilt und nur das eine Wörtlein „Amen" wirkt erfreuend auf sie ein.

Wie wohlthuend ist es da, wenn einmal statt nur eine und dieselbe Stimme, mehrere sich hören lassen, wenn statt nur alle Sonntage an jedem Abend Gottesdienst gehalten wird, wenn die gewohnte Form Ablösung empfängt durch eine freiere, wenn man zur Ausnahme einmal statt im gewöhnlichen Lokal in einem Tanzsaal, Theater oder Gerichtssaal sich versammelt, Gottes Wort zu hören. Auch hierinnen ist uns der HErr ein Vorbild, der bald in der Wüste, bald auf dem Berg, bald am See, in Synagogen und Privathäusern lehrte.

Der eine große Hauptzweck der Evangelisation ist Seelen zu gewinnen. Wer könnte angesichts der Thatsache, daß, wer nicht aus Gott geboren ewiglich verloren ist, gleichgültig zusehen wie die Massen den breiten Weg zur Hölle wandern, ohne daß ihnen jemand ernstlich in den Weg tritt, um sie zu bitten, um ihres ewigen Wohles willen den Weg des Verderbens zu verlassen. „Eile und rette Deine Seele" soll der Machtruf sein der Evangelisation. Neben der Bußposaune soll die Gnadenposaune ihre Heil und Segen bringende

Wirkung thun. Die Erweckten und Heil suchenden sollten das Heil in Christo sonnenklar vor die Augen bekommen. Die unbeschreibliche Großthat Gottes in der Menschwerdung und Hingebung seines Sohnes an unsrer Statt soll auf den Leuchter gestellt werden. Das Evangelium soll gepredigt und gesungen werden. Die so viel verkannte Gottesliebe, samt seinem Liebeswillen, daß wir glauben an seinen Sohn soll der Centralgegenstand der Betrachtung sein. Der Mensch soll wieder Furcht, Liebe und Vertrauen zu seinem Gott bekommen. Lust und Freude soll in ihm geweckt werden sich dem zu ergeben, der uns mit teurem Lösegeld erkauft hat von dieser Welt. Sein Wille muß dahin beeinflußt werden, daß er den Irrweg sogleich verlasse, sich unverzüglich aufmache, um wie ein verlorener Sohn an das Vaterherz Gottes zurückzukehren, mit der Weltfreundschaft zu brechen und sich dem Volke Gottes anzuschließen. Es liegt beim erleuchteten Sünder kein entschuldigender Grund vor, mit der gründlichen Sinnesänderung zu warten. Jeder Verzug setzt ihn der Gefahr aus, verloren zu gehen.

Von diesem Gesichtspunkt aus bieten die sogenannten Nachversammlungen dem erweckten Sünder eine offene Thüre, seine während der Predigt oder im Verlauf der Woche gefaßten Entschlüsse zur Ausführung zu bringen. Durch die Betonung, daß wer entschlossen sei der Welt und Sünde zu entsagen, um Christo sich hinzugeben, zurückbleiben möge, wird dem Erweckten Gelegenheit geboten, seiner Sinnesänderung durch eine sofortige That Ausdruck zu geben. Das war auch die gewaltige Schlußtendenz der Pfingstpredigt. Die Taufe war die geöffnete Thüre, um durch den Eingang in dieselbe die Entschiedenheit der neu gewonnenen Glaubensüberzeugung öffentlich Ausdruck zu geben. Das war ein entscheidender, aber seliger Schritt. Der Zurückbleibende tritt durch diesen Akt gleich in seelsorgerliche Verbindung. Er legt andern gegenüber ein entschiedenes Zeugnis ab, daß er von nun an entschlossen sei, den Weg Christi zu betreten. Es ist ihm Gelegenheit geboten, die Not seines Herzens, die Irrwege seines Lebens zu offenbaren, durch Sündenbekenntnisse sein Gewissen zu entlasten und den Weg des Heils näher kennen zu lernen. Es bildet sich durch die besondere Unterordnung ein Band der Liebe und des Vertrauens. Die Freundschaft der Welt wird durch das neue Band der Liebe leichter verschmerzt. Verkehrte Auffassungen vom Glauben werden berichtigt, und die Betreffenden in die besondere Fürbitte aufgenommen.

Um möglichst günstige Resultate zu erzielen in der Evangelisation dürfen in der Regel gewisse **Vorbedingungen** nicht fehlen.

2. Die Evangelisation sollte unter keinen Umständen eine bloße Nachäffung sein von dem, was man an andern Orten in Anwendung brachte. Sie sollte aus einer tief empfundenen Notwendigkeit, aus dringenden Bedürfnissen hervorgehen. Diese Arbeit sollte in dem Herzen des Predigers, sowie auch unter den Gläubigen eine Vorgeschichte haben. Sie sollte eine zielbewußte Einnahme der schon längst mit Gebet und Flehen umlagerten Welt sein, ein nachhaltiger offener Angriff des Reiches Satans. Sie sollte eine Art Geisterschlacht sein, die wohl vorbereitet ist. Evangelisiert man nur so ins Blaue hinein, nicht mit der dazu gehörenden Ausrüstung, so kann man vielleicht einigen Segen haben, aber im ganzen steht man doch sehr enttäuscht da.

Es muß daher auch die Zeit wohl erwogen werden. Es ist nicht immer Erntezeit. Wir müssen in diesem heiligen Kriege nicht hinter einem gottlosen Ahab zurückbleiben, der den HErrn fragte: „Soll ich gen Ramoth in Gilead ziehen zu streiten, oder soll ich's lassen anstehen?“ (1 Kön. 22, 6. 9.) Unterlassen wir dies, so kann es uns gehen wie den Kindern Israel, die wider den Willen des HErrn gegen

die Kananiter auszogen. Die Folge wird Niederlage sein. Weg darum mit den fast gesetzlichen, stets wiederkehrenden Evangelisationswochen. Die Gemeinde Jesu soll nicht dazu erzogen werden, daß sie periodisch aufgewärmt werden will und ihre Erwartungen von Sieg nur auf solche Zeiten konzentriert. Wir sollen zu jeder Zeit Bekehrungen erwarten.

Um gründliche Arbeit zu erzielen bei einer Evangelisation sollte eine organisierte, aus Begnadigten bestehende Gemeinschaft sich vorfinden. Die unbekehrten Schein- und halbgläubigen Christen, die den öffentlichen Versammlungen beiwohnen, kommen sonst leicht auf die Idee, die Evangelisation habe es nur mit Welt zu thun. Werden sie gar zur Mitarbeit herangezogen, so bestärkt man sie in dem Wahn, daß die Predigt zur Buße und zum Glauben nur die Nichtbesucher der gewöhnlichen Versammlungen angehe. Jahrelange Mißerfolge haben vielfach darin ihren Grund, weil man in der Seelsorge zu wenig Nachdruck auf die Notwendigkeit einer durchgreifenden Bekehrung und der Gewißheit des Gnadenstandes legt. Eine Versammlung meist unwiedergeborener Glieder zeugt auch wieder solche und umgekehrt. Kommen Erweckte unter eine Schar im Blut Jesu gereinigter Seelen, die den Glauben im Familien- und Geschäftsleben zur That werden lassen, so werden wir die Neuerweckten als ihre Nachahmer sehr bald sehen. Je gereinigter und glaubenskräftiger eine Gemeinschaft ist, desto mächtiger kann sich der heilige Geist unter ihr offenbaren zur Erweckung von Seelen. Dies zu realisieren muß Gemeinschaftszucht vorhanden sein. Wo solche von Anfang an konsequent durchgeführt wird, da wird die Gemeinschaft fruchtbar sein ohne solche außergewöhnlichen Anstregungen zu machen. Doch ist es von alters her offenbar geworden, daß Gott nebst den zum regelmäßigen Gottesdienst verordneten Dienern, noch besondere Werkzeuge hat, die mehr eine apostolische und prophetische, als pastorale Begabung haben.

Es liegt auf der Hand, daß nicht jeder Bruder und Diener am Wort Gabe und Berufung zu dieser außergewöhnlichen Arbeit hat. Daß es nun aber doch Thatsache geworden ist, daß viele Brüder in diese Arbeit gezogen werden, hat kaum in einer stolzen Anmaßung, noch in Arbeitsverlegenheit seinen Grund, sondern einfach darin, daß die Notwendigkeit dieser Arbeit überall gefühlt wird, ohne daß derselben von dazu in besonderer Weise berufenen Personen könnte Rechnung getragen werden. Es hält schwer für eine solche Arbeit einen Bruder zu bekommen. Das Verlassen des eigenen Arbeitsfeldes, insofern man keine gute Vertretung hat, ist nicht heilsam und sollte nicht viel vorkommen, es sei denn daß man göttliche Leitung merkt.

Die Evangelisationsarbeit stellt höhere Forderungen an den, dem sie übertragen wird, als es die gewöhnliche Verkündigung der Wahrheit thut. Sieg oder Niederlage ist auf dem Spiel. Der Prediger sollte vor allen Dingen ein frisches, gesundes Glaubensleben führen. Die göttliche Salbung sollte nicht spärlich sein. Gründliche Selbst- und Gotteserkenntnis ist unbedingt nötig. Er darf keiner Drehorgel gleichen, die, wenn man sie in Thätigkeit setzt, immer wieder ein und dieselben Melodien laut werden läßt, sondern er muß ein Instrument sein, durch das der Heilige Geist je nach vorhandenen Umständen und Bedürfnissen erschütternde Buß- oder lockende Heilsstimmen kund werden lassen kann. Er soll zart merken auf die Leitung des HErrn in der Wahl seiner Texte. Nicht alles paßt an ein und demselben Orte. Tiefe, exegetische Auseinandersetzungen, Darstellung von geheimnisvollen Wahrheiten, gehören nicht in die Evangelisation. Hier sollen die Fundamentallehren, Buße, Glauben an Christum, Auferstehung und zukünftiges Gericht zur Geltung kommen in den verschiedensten Tonarten. Die Vortragsweise soll einfach, faßlich, natürlich und

anschaulich sein. Braucht man Geschichten aus dem Leben, so müssen sie wahr und getreu wiedergegeben werden. Sie sollten eine Wahrheit nur veranschaulichen, begründen, nicht aber den Inhalt der Predigt ausmachen. Gründliche Erkenntnis des Heilsweges Gottes, aufgebaut auf dem unerschütterlichen Fundament des Wortes, sollte nicht fehlen. Des Predigers ganzer Wissens- und Glaubensschatz sollte abgeklärt sein durch die lautere Quelle des Wortes Gottes. Es liegt deshalb auf der Hand, daß man keinen Neuling zu diesem Werk gebrauchen soll. Es kommt nicht absolut das Alter in Betracht, sondern mehr die innere Reife, die geistige und geistliche Ausbildung. Contemplative Naturen werden weniger als aggressive sich zu dieser Arbeit eignen.

Ueber die Leitung der Versammlungen kann keine Norm aufgestellt werden. Einige thun die Arbeit lieber allein, andre lieber gemeinsam. Ist die für die Evangelisationsarbeit berufene Persönlichkeit in Bezug auf Glaubens- und Geisteskraft dem stationierten Bruder weit überlegen, dann ist es — bei der gewöhnlich kurzen Zeit, die zur Verfügung steht — gewiß in der Ordnung, wenn der dazu Berufene die Hauptarbeit allein thut. Es sollte in diesem Fall der stationierte Bruder sich nur freuen, wenn der Gekommene die ganze Zeit ausfüllt mit seinem gesalbten Zeugnis. Es handelt sich ja nicht darum, wer und wie lange einer redet, sondern um die Kraft des Zeugnisses. Aehnlich begnadigte und begabte Brüder thun besser, wenn sie sich in der Arbeit teilen. Zwei entschiedene Zeugnisse sind der Gemeinde nur dienlich, die Eigenart des einen wird durch die des andern wohlthuend ergänzt. Nicht umsonst sandte der HErr je zwei und zwei. Wo Harmonie der Geister und vereinigtes Gebet und Zeugnis sich geltend machen kann, wird der Segen nicht ausbleiben.

Achten wir noch auf die **Folgen** der Evangelisation:

3. Vor allem wäre es Unrecht, wenn man nach dem Erfolg den Arbeiter beurteilen wollte. Zeit, Ort, Umstände, Land und Leute sprechen hier ein schwerwiegend Wort mit zum kleinen oder großen Erfolg. Ein und derselbe Bruder, mit derselben Ausrüstung und Treue ruft an einem Orte eine bedeutende Erweckung hervor, an einem andern Ort sind's vielleicht kaum drei Seelen, die da fragen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Ist die Arbeit mit Gott und in Gott gethan, dann wird man nicht ängstlich nach dem Erfolg tasten. Man weiß, Gottes Wort kommt nicht leer zurück. — Reich besuchte Versammlungen, selbst weinende Zuhörer sind noch kein Beweis von gutem Erfolg. Es erfordert deshalb große Vorsicht im Urteil über den sogenannten „Segen" oder Sieg. Rührungen sind noch keine Bekehrungen. Vorlautes Rühmen wird oft empfindlich gestraft. David erlitt schweren Verlust bei der Volkszählung. Diese Art wollen wir denen überlassen, die sich gefaßt machen auf einen großen Procentsatz Rückfälliger. Wir wollen aber auch nicht zu gering denken von der Arbeit an denen, die nicht sichtbar erweckt und bekehrt worden sind. Das Werk des HErrn beginnt in mancher Seele durch solche Versammlungen in unscheinbarer Weise und mit einem erfreulichen Ausgang.

Wo der Geist des HErrn zur Geltung kommen kann, da werden vor allem die Gläubigen in ihrem Glauben befestigt, sie bekommen Gelegenheit, mitthätig zu sein zur Rettung unsterblicher Seelen. Die aufrichtig Erweckten werden durch die starke Betonung des freien, gegenwärtigen Heils ermutigt, Christum im Glauben anzunehmen und dringen durch vom Tod zum Leben, das eine schneller, das andre weniger schnell. Irrende Söhne und Töchter verlassen den breiten Weg der Lust und Sünde und weihen ihr Leben dem, der sie zu brauchbaren Gliedern der Gemeinde macht. Väter und Mütter sehen den Irrtum ihres Weges ein, sie lernen mit Josua sagen: „Ich und mein Haus wir wollen dem

HErrn dienen." Streit, Genußsucht, Welt- und Sündendienst fliehen, Spielkarten, Romane, rohe Sitten und Reden verschwinden. Sonntagsruhe, nach dem treu vollendeten Sechstagewerk, wird mit Freuden begrüßt. Die Kinder werden erzogen in der Furcht des HErrn. Gerettet sein bringt Rettersinn. Das Wort Gottes, die Quelle der Weisheit, wird aus dem Staub hervorgezogen, der Glaube und die Hoffnung gemehrt. Tausende und Abertausende sind durch diese Arbeit den Pfaden der Sünde, des leiblichen und geistlichen Verderbens entgangen, sind fähig gemacht worden zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte. Sie preisen den Namen des HErrn, sie freuen sich Gottes, ihres Heilandes. Achten wir auf den Wert einer geretteten Seele für die Ewigkeit, so begreifen wir die Freude der Engel über einen Sünder, der Buße thut. Errettet von der Obrigkeit der Finsternis, frei von den Qualen der Hölle, wird eine erlöste Seele Gott ewiglich preisen und wandeln im Lichte seiner Herrlichkeit.

Für den stationierten Bruder wird jede Neubelebung seiner Gemeinschaft eine Ermutigung sein, fortzufahren mit Gebet und Dienst am Worte. Kann er neidlos des Zuspruchs des andern sich freuen und bleibt sein Mitarbeiter frei von Unterschätzung der Arbeit, die vorhergegangen ist, so wird auch er reichen Gewinn davontragen.

Wir müssen demnach nur ermuntern, alle Mittel in Bewegung zu setzen, die die Rettung unsterblicher Seelen zum Zweck haben. Wirket so lange es Tag ist, denn bald kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Die Zeichen der Zeit verkünden das nahe Kommen des HErrn. Verdoppeln wir unsern Eifer im Dienst des HErrn, so daß auch zu uns gesagt werden kann: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zur Freude deines Herrn!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1897.

Unsre schönen Conferenztage sind gekommen und gegangen. Der HErr aber, der die Tage des Zusammenseins heiligte und fruchtbar machte, ist uns geblieben; denn seine Verheißung ist wahr: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.

Sonntag, den 4. Juli, fand unsre

Julikonferenz

in der Eben-Ezer Halle statt. War die Festgemeinde auch nicht so zahlreich versammelt, wie es schon der Fall gewesen ist, so merkte man um so mehr Stille und Sammlung. Einige Bemerkungen über die Nachmittagsversammlung sollen das gehörte Wort dem Herzen und Gedächtnis wieder zurückführen.

Inspektor Rappard: Welch wunderbare Wirkung würde es haben, wenn es auf einmal hieße: Heute Nachmittag wird der Herr Jesus Christus in der Eben-Ezerhalle sprechen. Gewiß würde der Raum die Menschen nicht fassen können, die sich herzudrängen würden, um den himmlischen Meister zu hören. Haben wir nun seine leibliche Gegenwart nicht, so haben wir doch sein lebendiges Wort. So lasset uns denn diesem lauschen, als sagte Er es uns heute zum ersten Male.

Hierauf verlas der Inspektor das ganze 10. Kapitel im Evangelium Matthäi, indem er fortlaufende Bemerkungen und Anwendungen machte. Diese Rede Jesu, voll Licht und Salz und Kraft, machte auf manche einen tiefen Eindruck.

Br. Markus Hauser, Zürich: Der HErr hat uns eine hohe Berufung vor Augen gestellt. Er hat es unternommen, seine Sache mit solch armen Leuten wie wir sind doch zum herrlichen Siege zu führen. Seine Auserwählten, die sich aus der Welt des Verderbens haben heraus-

rufen lassen, sie weiß Er zum Ziel zu bringen. Durch seinen Ruf, durch sein Wort, durch seinen Geist bringt Er sein Werk in ihnen und durch sie zu stande.

Wir Herausgerufenen, Gewaschenen, dem Heiland zugethanen Leute, wir haben noch viel Land einzunehmen. Wir sind vor geöffnete Schätze gestellt, und bleiben doch vielfach so arm. Allen denen, die den Ruf des HErrn gehört haben, namentlich den jungen Leuten, möchte ich sagen: Nehmt die Zeit wahr. Nehmt die Schätze in Empfang, die der HErr darreicht. Wenn wir viel zu den Füßen unsers Meisters sitzen und unsre kostbare Gnadenzeit gut auskaufen würden, so hätten wir mehr zu rühmen von Sieg und Segen. Je eifriger und tiefer wir graben, je ernster und gesammelter wir sind, desto mehr werden wir gewinnen für die Ewigkeit. Es gilt sich zubereiten zu lassen für die Hochzeit des Lammes.

Herr H. Bansi, Basel: Man bittet viel um den Heiligen Geist. Gott erhört Gebet, und doch ist so wenig Kraft des Heiligen Geistes fühlbar. Woher kommt das? Wer waren denn die Leute, die am Pfingsttage getauft wurden mit dem Heiligen Geist? Wie war ihr Innerstes beschaffen? — 1. Sie waren ganz auf Jesu Seite. 2. Sie waren gehorsam seinem Wort. Bleibet in Jerusalem, hatte ihnen der Meister gesagt, und sie haben es gethan. 3. Sie liebten Ihn. — Wie steht es mit uns in diesen drei Punkten? Sind wir bereit, Ihm etwas zu geben, uns selbst mit allem was wir sind, — oder wollen wir nur nehmen von Ihm? Auch im irdischen Leben ist ein Verhältnis undenkbar, wo immer nur von einer Seite gegeben wird. Es muß eine Wechselwirkung stattfinden. Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben.

Br. Motzkus, Elbing: Wenn wir unser Leben so einrichten wollen, wie wir es aus dem Munde Jesu in dem verlesenen Kapitel gehört haben, dann bedürfen wir Kraft. Ein natürlicher Mensch kann das gar nicht durchführen. Aber Jesus ist da. Es geht Kraft von Ihm aus auch jetzt noch, und aus Ihm müssen wir schöpfen, was wir bedürfen, um nach seinem heiligen Willen zu leben. Jeder Mangel, den wir fühlen, soll uns beugen und hungrig machen nach Kraft von Ihm. Hungern, bitten, glauben, empfangen, — das ist der normale Stufengang.

Br. Levi, Freudenstadt: Während des Anhörens der Rede Jesu fiel mir etwas ein, was ich in meiner ersten Sudanreise vor zweiunddreißig Jahren wahrgenommen habe. Wir waren in der Gegend der Nilquellen. Aus verschiedenen Bergeshöhen fließen der Weiße und der Blaue Nil hernieder und nähern sich in der Ebene einander immer mehr. Lange fließen sie sodann nebeneinander, bis endlich die Stelle erreicht ist, wo sie zusammenfließen. Aber gerade da entsteht ein mächtiger Kampf in den Wellen, ja, auch noch nach dem Zusammenfließen der beiden Ströme sind sie gleichsam noch getrennt, so daß man an der Farbe der Wellen die beiden Flüsse noch unterscheiden kann. Erst nach und nach werden sie vollständig vereinigt, und der aus den zwei Strömen zusammengesetzte Nil wälzt dann seine Wellen fruchtbringend durch das Gefilde Egyptens. — Gerade so geht es häufig im geistlichen Leben. Erweckte Seelen fühlen oft Kräfte der oberen Welt, Wellenschläge des Lebensstromes. Aber sie geben sich nicht ganz und willig her. Das verursacht Kampf, und die Gewässer der Seele bleiben getrübt. Einen Teil will man dem HErrn geben, einen Teil behält man für sich. — Erst wenn Jesus völlig Sieger wird in der Seele findet sie Ruhe. Dann ist ein Leben, Sein Leben wirksam. Der unentschiedene, halbherzige Mensch ist nicht glücklich. Nur der hat tiefen Frieden, der einig ist mit dem HErrn in allen seinen Wegen und Führungen.

Br. Iseli, Bern, führt an der Hand einer Anzahl Beispiele (meist aus seinem Arbeitsfeld) aus, wie das Wort Gottes sei ein Spiegel, ein Siegel, ein Riegel, und ein Tiegel.

Br. Enderlin, Straßburg: In Psalm 18, 2 rühmt der Psalmist, was er alles an seinem HErrn habe und fügt hinzu: **Ich fürchte mich nicht.** Das ist ein schönes Seitenstück zu dem verlesenen Heilandswort: **Fürchtet euch nicht!** Zur Befestigung führt Redner manche Beispiele an aus dem Stadtmissionsleben und schließt mit den Worten: Der HErr hat das erwählet, was nichts ist, daß Er zu Schanden mache, was etwas ist.

Herr Hermann, Basel, macht den Schluß in herzlichem Gebet.

Nachdem uns am Montag die meisten Gäste, die wir von Freitag oder Samstag an beherbergen durften, verlassen hatten, waren ihre Plätze bald wieder besetzt durch die lieben Brüder, die zur

Evangelistenkonferenz

zusammen kamen. Die herzliche, freudige Begrüßung am Montag Abend war getrübt durch die schmerzliche Teilnahme an der Trauer unsrer lieben Geschwister Keller in Marthalen, die eben an jenem Tage die Hülle ihres geliebten einzigen Kindes, Hulda, zur letzten Ruhe getragen hatten. Es hatten mehrere Evangelisten dem Begräbnis beigewohnt, und waren von dort direkt zu uns gekommen.

Die Konferenz nahm den gewöhnlichen Verlauf. Am Dienstag waren es im ganzen 47 Brüder, die an den Verhandlungen teilnahmen. Es wurden von den Senioren die Konferenzaufsätze besprochen und zum Teil verlesen. Einen der Aufsätze haben wir auf Verlangen in gegenwärtiger Nummer vollständig wiedergegeben. Sodann berichtete jeder Bruder aus seinem Arbeitsfelde, und es wurde allen vergönnt, an Freud und Leid, an Kampf und Sieg des einzelnen teilzunehmen.

Bei der mehr familiären Vereinigung, die jeweilen am Dienstag Mittag bei einer Tasse schwarzen Kaffee stattfindet, hatten wir dies Jahr eine besondere Freude. Es waren nämlich in unsrer Mitte fünf Brüder, die ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten. (Ausgesandt und eingesegnet im Jahr 1872). Es waren dies die Brüder: Enderlin, Straßburg; Iseli, Bern; Lieber, Karlsruhe; Hauser, Zürich, und A. Uhlmann, Uetendorf. Einen sechsten Klassengenossen, A. Ewald aus Neustadt in der Pfalz, hatten wir auch erwartet; er wurde aber abgehalten. Noch etliche Brüder dieser Klasse stehen an ihren Posten in Amerika. Gerne hätten wir sie, insonderheit den Präses der alten deutschen Texas-Synode, Br. K. R. Weiß von Viktoria, unter uns gehabt, wir mußten uns mit einem Gruß begnügen.

Die fünf Brüder ließen uns Blicke thun in die heiligen Führungen Gottes mit ihnen bei ihrer Bekehrung, beim Ein- und Austritt von der Anstalt und seither.

Von dem HErrn begnadigt und dann von Ihm als Werkzeug seiner Gnade gebraucht zu sein, ist etwas so köstliches, daß die Erlösten ihren König und Erretter in Zeit und Ewigkeit dafür lobpreisen.

In den Abendandachten hatte die ganze Hausgemeinde Gelegenheit, Zeugnisse zu hören durch unsre älteren Evangelisten, was ein Mittel gegenseitiger Verbindung und Förderung ist. Die Feier des heiligen Abendmahls bildete den Abschluß der gesegneten Konferenztage.

Am Donnerstag, den 8. Juli, fand auf St. Chrischona die Generalsitzung des Komites statt, zu der alljährlich die Senioren unsrer verschiedenen Arbeitsfelder eingeladen sind. In der Mittagspause begrüßte unser Präsident, Herr Vischer-Sarasin, die Brüderschar und gab ihnen praktische Winke zur erfolgreichen Arbeit. Herr Stadtpfarrer Jaeger, der von Württemberg gekommen war, sprach mit bewegten Worten von der Lücke, die er empfinde durch den Heimgang des lieben Herrn

J. L. Jaeger. Herr Dr. Christ erzählte einige Züge aus der Missionsgeschichte Madagaskars und zeigte daran die Kraft und Wirkung des Wortes Gottes.

Noch sei erwähnt, daß am ersten Konferenztag ein Brief von Br. Ostertag in Oehringen einlief, mit ergreifenden Berichten über das schreckliche Hagelwetter, das sich am 1. Juli über jene Gegend entladen, und so großen Schaden angerichtet hat. Einer der Anwesenden machte den Vorschlag, durch eine Sammlung den Betroffenen ein Zeichen unsrer Liebe und Teilnahme zu geben. Der Aufforderung wurde mit freudigem Herzen entsprochen. Br. Ostertag sendet allen Brüdern herzlichen Dank für die reiche und unerwartete Gabe.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Grau, St. Johann; Schinzel, Stein, Greiner, Worms; Lettermann, Pfluegersville; Walther, Lahr; Christen, Schönbrunn; Dallmeyer, Zweibrücken; Bogisch, z. Z. Frankfurt a. O.; Nagel, Pforzheim; Härdle, Lich; Kraunus, Rastenberg; Keller und Feinsilber, Neu-Banovce; Traub, Neuchatel; Oesterlin, Straßburg; Westerhoff, Meyersville; Keller, Dübendorf; Köhler, Adlisweil; Meister, Münster; Scheuermann, Pirmasens; Chorvat, Budapest; Latzke, Minska; Roth, Rockdale; Bläser, Cannstatt; Bauder, Basel; Galsterer, Treffen; Debeleit, Szibben; Herrmann, Bellnhausen; Busse, Selisie; Städeli, Dübendorf; Merten, Bergheim; Henrichs, Melsungen; Steinberger, Thayngen; Keller, Marthalen; Furrer, Owosso; Hetzel, Petoskey; Ostertag, Oehringen; Hofmann, Crailsheim; Weiß, Victoria; Pfennig, Pfluegersville; Zysset, Aeschi; Rellstab, Neftenbach; Seibert, Reinach.

Anzeige.

Der Proselyt Moritz Spitzer steht in keinerlei Verbindung mehr mit Chrischona. Wir sind genötigt, solches anzuzeigen, weil wir vernommen haben, daß er bei Freunden unter falschen Angaben Geld geborgt hat.

Altes und Neues.

Die Geschichte der China Inland Mission.

(Fortsetzung.)

Im Herbste des Jahres 1856 siedelte Taylor nach Ning-po, der „Stadt der Friedlichen Welle", über und dort gründete er zwei Jahre später seinen eigenen Hausstand. Seine Gattin war die Tochter eines geistgesalbten Mannes, eines der ersten Sendboten der Londoner Missionsgesellschaft in China. Sie war ihrem Manne eine treffliche Gehilfin, eine treue und begabte Magd des HErrn.

Als die Arbeit anfing Früchte zu tragen, und manche Seele unter Taylors Pflege gerettet wurde, mußte er abbrechen; er wurde krank und mußte im Jahre 1860 nach Europa zurückkehren. Aber seine Seele war stille in Gott. All seinen Tröstern gegenüber bekannte er zuversichtlich: „Gott kann nichts versehen!" Und was der Glaube festhielt, zeigte der HErr alsbald.

Taylor fing an, sich mit der gerade damals von andrer Seite begonnenen Revision der Chinesischen Bibel zu beschäftigen; ihm speziell wurde die Aufgabe, die Parallelstellen zu vergleichen und auszuwählen. Diese Arbeit brachte ihm über vielerlei wieder ganz neues Licht und er bekennt, daß er ohne dieses monatelange Sichnähren vom Worte Gottes und Verstehenlernen der Verheißungen Gottes völlig unfähig gewesen wäre, ein Werk in China zu treiben, wie er es jetzt thut.

Dazu kam, daß Gott in dieser Zeit der Stille mit Taylor über die weiten dichtbevölkerten Strecken des innern China reden konnte. Solange er in China war, war sein Geist zu sehr beschäftigt und in Anspruch genommen von dem Werk und von der Arbeit in den Provinzen, die zunächst der Meeresküste liegen und in denen er selbst wohnte. Nach vielem Gebet wurde es ihm gewiß, daß Gott eine Arbeit für Innerchina wolle; er hatte das feste Vertrauen, daß Gott die nötigen Arbeiter und auch die Mittel geben werde für dies Werk auf das Gebet hin im Namen Jesu. Aber er hatte noch

nicht glauben gelernt, daß Gott gerade ihm diese Gnade schenken und die Kraft erhalten wolle zur Ausführung dieser Arbeit; es war ihm wie Moses zu Mute beim Anblick der Größe der Arbeit, er sagte: „Sende welchen Du willst!“ Aber der HErr gewann doch. Ein tiefes Bewußtsein der Schuld und Versäumnis kam über ihn. Seine Ruhe schwand dahin und er wurde von neuem wieder krank. Da wurde er von einem Freund auf ein Fest eingeladen. Er fuhr dahin, aber es war ihm unmöglich die große christliche Versammlung anzusehen, die sich eines Heilandes freuen konnte unbekümmert darum, daß täglich zehntausende in der Heidenwelt ohne Christus dahinstarben. Es trieb ihn hinaus, und einsam wandelte er, überwältigt von diesem Gedanken, am Strande des Meeres umher. Zuletzt brach er zusammen. Er übergab sich Gott für diesen Dienst, im festen Bewußtsein, daß alle Verantwortung für den Ausgang und die Folgen der Sache auf Gott lägen. Des Dieners Sache sei es, zu gehorchen, des HErrn Sache sei es, zu leiten und zu versorgen.

Und nun kniete er nieder und bat Gott bestimmt um vierundzwanzig Arbeiter für dieses Werk, d. h. um zwei für jede der innern Provinzen Chinas, sowie um die nötigen Mittel. Nun lag alles in Gottes Hand und nach langer Unruhe kam wieder der völlige Friede Gottes in das Herz Taylors. Dies kann man wohl als die Geburtsstunde der heute so reich gesegneten China-Inland-Mission bezeichnen.

Während dieser ganzen Zeit wohnten Herr und Frau Taylor in dem schönen, stillen Landhaus des Herrn Berger in der Grafschaft Sussex. Dieser edle Mann und seine gleichgesinnte Frau gingen mit vollem gläubigen Herzen in die Gedanken Taylors ein, und sind mit Recht Mitbegründer der Mission genannt worden.

Taylor hielt es nun für seine Pflicht, das ihm aufgelegte Werk weitern Kreisen bekannt zu machen. Er schrieb ein kleines Buch: „Chinas geistliche Not und Ansprüche,“ und sprach auf Konferenzen über diesen Gegenstand.

Bald erweckte der HErr die ersten Arbeiter; Taylors Wohnung wurde zu klein, um alle bei sich aufzunehmen; er bezog deshalb ein eigenes Haus, um mit den jungen Leuten zusammen sein und sie evangelistisch ausbilden zu können. Da sich immer wieder neue Kräfte meldeten, so sah er sich veranlaßt seine Grundsätze zu veröffentlichen; sie lauten folgendermaßen:

1. Die China-Inland-Mission will nicht im Widerspruch gegen irgendwelche andre Mission arbeiten, sondern sie sucht Kräfte und Mittel zu gewinnen, die auf andre Weise nicht flüssig geworden wären.

2. Da allen Gläubigen der Missionsbefehl gegeben ist, so sind alle Gläubigen zur Mitarbeit eingeladen, ungeachtet welcher besondern evangelischen Richtung sie angehören. Dagegen ist Vorbedingung, daß die Betreffenden voll und ganz an die göttliche Eingebung des Wortes glauben und willig sind, die Wahrheit des Wortes: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles nötige zufallen, zu bethätigen dadurch, daß sie in das innere Chinas gehen allein mit den Garantien, die sie innerhalb der Deckel ihrer Bibeln tragen.

3. Die Mission macht keine Schulden. Sie garantiert deshalb kein Einkommen; aber sie giebt, was sie empfängt.

4. Es können auch in China Ungelehrte neben Gelehrten arbeiten, denn auch in China giebt es viele ganz ungebildete Leute; „das Auge darf nicht sagen zur Hand, ich bedarf deiner nicht,“ der HErr bedarf vielmehr heute wie zu Anfang aller Berufsklassen und aller Talente, die er alle für Seinen Dienst heiligen kann. Deshalb sind alle zur Mitarbeit willkommen.

5. Diejenigen, die sich für berufen halten, müssen zuerst mit Taylor oder mit einem der andern Leiter der Sache in Briefwechsel treten, werden darauf eingeladen, damit man sie persönlich kennen lerne, müssen sich in gesegneter Arbeit ausweisen als brauchbare Knechte oder Mägde des HErrn und müssen dann unter Gebet ihren Weg nach China antreten und die Mittel dazu vom HErrn erwarten.

Der thatsächliche Anfang der Ausführung des Werkes war sehr ermutigend. Auf Taylors Bekanntmachungen des Werkes bekam er, ohne

daß er damals oder auch später einzelne darum gebeten hätte, im Jahre 1864, über 1300 Franken; das ermutigte ihn und er wünschte, daß er bis Mai 1866 etwa sechzehn von den vierundzwanzig erbetenen Arbeitern aussenden könne. Er fing mit seinen Freunden an, zu beten um Gewährung der Geldmittel hierzu. Die Einnahmen von Januar bis Juni 1865 beliefen sich infolge dessen auf 5650 Franken und zwei Freibillets nach China. Vom Juni bis Dezember 1865 erhielt er über 23000 Franken. Aber es bedurfte noch viel mehr. Am 6. Februar wurde eine tägliche Gebetsstunde angesetzt zum Erflehen der Mittel; und der HErr reichte in derselben Zeit, nämlich vom 6. Februar bis zum 12. März 25,250 Franken. So konnten in der That die ersten siebzehn Geschwister den 26. Mai 1866 mit Taylor und seiner Familie die Küste Englands verlassen, und kamen den 30. September in Schangai in China an.

Der HErr hatte ihnen unterwegs eine liebliche Erfahrung gegeben, indem sich achtzehn Schiffsleute bekehrten. Aber nun begannen alsbald die Schwierigkeiten. Es war unmöglich, eine Wohnung für die Schwestern zu finden; die Gesellschaft mußte Boote besteigen und den Yang-Kse-Kiang aufwärts fahren. Dann wollten die Bootsleute ihnen ihre Fahrzeuge nicht mehr länger überlassen, aber an dem Tage, an dem sie auf die Straße gesetzt werden sollten, wurde ihnen ein Haus zeitweilig überlassen, da der Besitzer, ein amerikanischer Missionar, gerade eine kurze Reise machte. Der HErr hatte sich ihrer erbarmt, aber es galt Anhalten mit Fasten und Beten. Endlich nach unbeschreiblichen Schwierigkeiten bekamen sie ein Haus, entsprechend den vorhandenen Geldmitteln; sie bezogen es am Morgen desselben Tages, an dem der Eigentümer des bisher bewohnten Hauses wieder zurückkam. Taylor rief triumphierend aus: „so wir in Ihm bleiben und Seine Worte in uns bleiben, werden wir bitten was wir wollen, und es wird uns widerfahren vom Vater!"

Es ging von Anfang an durch viel Entbehren, durch Wartenmüssen, durch Anfechtung und Kämpfe und viel Feindschaft. Mehr als 10,000 Chinesen versammelten sich vor dem Hause der Missionsgeschwister, und wollten sie, die als Kindermörder verschrieen waren, ermorden. Bald mußten sie auf Obdach warten, bald wurde ihnen dasselbe wieder gewaltsam und ungerechter Weise entrissen; aber in all diesem *half der HErr ihnen aus*. Es ist schade, daß hier nicht auf die Fülle der Verlegenheiten, die dem Glauben stets herrliche Gelegenheiten zur Erkenntnis Gottes und zur Erfahrung Seiner Herrlichkeit wurden, eingegangen werden kann.

Unsre Leute sind nicht unversucht, so sagt eine Mitarbeiterin an diesem Werk, nicht ohne Leid, nicht ohne Sorgen; aber der HErr kann nur diejenigen brauchen, die unter all den Nöten lernten im gewissen Sinne, als Weizenkorn in die Erde zu fallen und zu sterben, damit sie fruchtbar werden, d. h. nur diejenigen, die den eigenen Willen, die Selbstanstrengungen, das Selbstdenken in den Tod gaben. Denn mit aller eigenen Kraft kann der HErr nichts anfangen in diesem Kampfe mit der Macht der Finsternis, mit dem Mißtrauen der Heiden, mit den alten hergebrachten Vorurteilen und Glaubensmeinungen, in dieser Vereinsamung im fernen Lande, vielleicht allein in einer Millionenstadt, in all der Ermüdung und Entmutigung — da braucht Gott Gefäße, die, entleert der eigenen Kraft, unter Prüfungen und Nöten Umgang gewonnen haben mit Gott, Ihn erprobt haben und sich füllen lassen von Seiner Gottesfülle und Gotteskraft.

(Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 8. Juli den Geschw. Rubin in La Chaux de-fonds ein Söhnlein (Paul).

Am 12. Juli den Geschw. Schinzel in Stein a. Rh. ein Töchterlein (Martha).

Trauung.

Am 24. Juni Br. Wilhelm Mais, Stadtmissionar in Straßburg, mit Jungfrau Johanna Hauck von Mosbach.

Am 15. Juli Br. Heinrich Diehl, Missionar in Ho, West-Afrika, mit Jungfrau Lina Schomann von (Bockenheim) Frankfurt a. M.

Todesfall.

Am 2. Juli hatten die Geschwister Keller in Marthalen den großen Schmerz, ihr einzig überlebendes Kind, Hulda, im Alter von 16½ Jahren scheiden zu sehen. 2 Kor. 1, 3--5.

Adressen-Veränderung.

Heinrich Hartnack, Stadtmissionar, Ludwigstraße 4, Kaiserslautern, Rheinpfalz.

G. Dieterle, Evangelist, Schlettstatterstraße 22, Basel.

Rev. J. Nuesch 1020 Exchange Street, Keokuk Iowa. U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | September 1897. | Nr. 9.

Das Gesetz der Freiheit.

Der Boden, auf dem Gott mit uns verkehrt, ist — die **Gnade**. Jede Segnung, die wir als Kinder von Ihm erhalten, ist unverdient. Von Anfang bis zu Ende bleiben wir Schuldner der reichen, freien, unumschränkten Gnade Gottes!

Welches ist nun das Vorrecht, das wir genießen, wenn wir eingehen in diese Gnade, darinnen wir stehen? Wir erhalten eine neue Stellung, und diese Stellung ist in Christo. Wir erlangen nicht nur Vergebung, sondern Rechtfertigung, — wir sind gerecht gemacht; und zwar nicht nur um deswillen, was Christus für uns gethan, was Er uns erworben oder geschenket hat, sondern um deswillen, was Er ist. Der Boden, auf dem der Gläubige steht, ist: die Gnade; die Stellung, die er einnimmt, ist: Christus. Gott sieht ihn an in Christo, als Seinen Sohn. „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt" (1 Joh. 4, 17).

Nie und nimmer darf der Gläubige diesen grundlegenden Gedanken außer acht lassen. Das Fundament seiner Gemeinschaft mit Gott ist nicht seine persönliche Heiligung, d. h. das Wirken Christi in ihm, sondern seine ihm rechtlich erworbene Stellung, d. h. Christus für ihn. Jesus, „der HErr, unsre Gerechtigkeit", ist die Grundlage sowohl unsers Wandels, als unsrer Annahme.

Aber neben dem Boden, auf dem er steht, und der Stellung, die er genießt, hat der Gläubige noch zu achten auf die Gesetze, nach denen sein inneres Leben regiert wird.

Der Apostel sagt Röm. 8, 2: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes."

Was haben wir zu verstehen unter dem Wort „Gesetz"? Ein gewisses, feststehendes Prinzip, das in seinem Wirken die Bestimmtheit, Regelmäßigkeit und Macht eines Gesetzes hat.

Es giebt Gesetze der Natur, wie z. B. das Gesetz der Schwere. Wir wissen ganz genau, daß es ein bestimmtes, unabänderliches Prinzip giebt, nach dem jeder Gegenstand durch die Anziehungskraft der Erde zu derselben hingezogen wird und auf den Boden fällt. Nichts kann dieses Gesetz ändern. Unser ganzes natürliches Leben wird durch dasselbe beeinflußt. Wir können es nicht umgehen wollen, ohne schlimme Folgen davon zu verspüren.

Ebenso giebt es auch Gesetze des inwendigen Menschen.

Ja, es ist ein Gesetz in unserm Fleische: das „Gesetz der Sünde und des Todes", das Prinzip des Bösen, das die Seele

herunterzieht und sie entfernen will von Gott. Dieses Gesetz ist unabänderlich. So wenig als ein Stück Blei jemals die Neigung verlieren wird, zur Erde zu fallen, so wenig wird unser verdorbenes Fleisch jemals die Neigung verlieren, die Seele abwärts zu ziehen in die Sünde und die Entfremdung von Gott. Und doch kann dasselbe Stück Blei, Kraft eines andern Gesetzes, in die Höhe gezogen werden und in den Lüften schweben. Befestige es an einen Luftballon, und anstatt zur Erde zu fallen, wird es sich empor heben.

Ein andres Beispiel: Wenn ein des Schwimmens unkundiger Mensch in das Meer fällt, so muß er, durch die Macht des Gesetzes der Schwere, sofort sinken. Bindet man aber einen Schwimmgürtel um seine Lenden, so wird er, durch die Macht eines andern Gesetzes, auf der Meeresfläche bleiben. Die beiden Gesetze sind unverändert, beide sind wirksam, aber das stärkere überwindet das schwächere.

Gerade so ist es in dem Leben des Glaubens. Wie „das Gesetz der Sünde und des Todes" die Seele abwärts zieht, so hebt sie das Gesetz des Geistes des Lebens empor.

Der Schwimmgürtel ist dazu gegeben, daß der Mensch, der ohne denselben versinken müßte — nun nicht sinke. Ebenso ist uns der Geist des Lebens dazu gegeben, daß die Seele, die durch die Macht des Fleisches versinken und von Gott abfallen würde, nun nicht in die Sünde zu fallen brauche, sondern im Lichte wandeln könne.

Gleichwie die Macht, die den Menschen auf der Meeresfläche erhält, jener andern Macht, die ihn an den Grund ziehen möchte, geradezu entgegengesetzt ist, also ist das Gesetz des Geistes dem Gesetz der Sünde und des Fleisches durchaus entgegen. „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht erfüllen" (Gal. 5, 16).

„Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." Was für eine Freiheit ist das? Nicht ein Befreitsein von der Gegenwart und dem Dasein der Sünde, wohl aber von ihrer Herrschaft und Macht. Der Apostel redet hier von der Herrschaft, deren er im sechsten Kapitel gedacht hat, als er sagte: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen" u. s. f. Dienet ihr nicht, gehorchet ihr nicht. Ja, das ist die Freiheit, deren wir bedürfen!

Aber diese „Freiheit" soll nicht so verstanden werden, als ob nun die Tendenz des Bösen in uns vernichtet wäre. Obschon der Mensch, mittelst des Schwimmgürtels, an der Oberfläche des Meeres erhalten wird, so besteht das Gesetz der Schwere dennoch fort; nur ist er erlöst von der überwiegenden Macht dieses Gesetzes. So ist auch der Gläubige, obschon er durch das Gesetz des Geistes des Lebens erlöst ist von der Notwendigkeit, dem Gesetz der Sünde und des Todes, das ihn in die Uebertretung ziehen möchte, zu gehorchen, dennoch nicht erlöst von dem beständigen Einfluß oder der Tendenz des Fleisches, ihn zu Falle zu bringen. Die Macht der Sünde ist nicht vernichtet; aber durch die Macht des Geistes wird sie unwirksam gemacht.

Niemand kann die Gesetze der Natur

übertreten wollen, ohne die Folgen davon zu tragen. Diese Gesetze gelten und müssen befolgt werden. So erfordern auch die Gesetze des Reiches Gottes unbedingten Gehorsam.

Sollte der des Schwimmens unkundige Mensch in unserm Gleichnisse den Schwimmgürtel ablegen, so würde er augenblicklich sinken. So darf der Gläubige nie und nimmer sein Vertrauen auf vergangene Gnaden-Erfahrungen setzen. Er bedarf jeden Augenblick in Christo zu bleiben. In diesem Augenblick muß er dem Herrn Jesu mit eben derselben Hilflosigkeit vertrauen, als da er zum ersten Male — vielleicht schon vor vielen Jahren — zu Ihm kam. Das Gesetz der Sünde besteht heute, wie damals. Auf der andern Seite aber, wenn der Mensch in seinem Schwimmgürtel bleibt, so kommt ihm die Macht und Gewalt eines unabänderlichen Naturgesetzes Gottes zu gute, und kraft dieses Gesetzes wird er vor dem Versinken bewahrt; — nicht durch Anstrengungen, sondern durch das Bleiben; nicht durch seine eigene Kraft, sondern durch sein Vertrauen auf die Macht, die ihm mittelst des Schwimmgürtels zu teil wird. So geht es auch dem Gläubigen. So lange er in Christo bleibt, kommt ihm die ganze Macht eines unabänderlichen Gnadengesetzes Gottes zu gute, und kraft dieses Gesetzes wird der Gläubige bewahrt vor der Herrschaft des Verderbens, — nicht durch seine Anstrengungen, sondern durch das Bleiben; nicht durch seine eigene Kraft, sondern durch sein unbedingtes Vertrauen auf Christum, der ihn vor dem Versinken bewahrt.

Das eine ist nicht gewisser, als das andre. Gottes Gnadengesetze sind ebenso zuverlässig und unumstößlich, als seine Naturgesetze. Wie wichtig ist es, daß wir sie recht erkennen, verstehen nnd befolgen!

So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Nach dem Englischen von **E. Hopkins**.

Eine kurze Predigt.

Nur drei Minuten lang währte die Predigt, von der ich euch jetzt erzählen will. Sie hatte keinen ersten, zweiten und dritten Teil und erklang von keiner Kanzel, weder in einer Kirche noch in einer Kapelle. Der Text bestand nur aus drei Worten und wurde an eine zehn Mann starke Zuhörerschaft gerichtet. Was diese Predigt ausgerichtet, wird in der Ewigkeit offenbar werden.

Vor einigen Jahren stand an einem Dezemberabend eine kleine Gruppe von Bergleuten am großen Eingang einer Kohlengrube in England. Es war Zahltag, und sie warteten alle auf ihren Lohn. Ein großer, schlanker Mann, mit Pickel und brennendem Grubenlicht versehen, gesellte sich zu ihnen.

„Fred!“ rief ihm einer der Männer zu, „wir sprechen eben von dir. Sie sagen, du seist letzte Woche ein Heiliger geworden.“

„Oder gar ein Engel,“ spottete ein andrer. „Am Ende hast du schon ein paar weiße Flügel. Da solltest du wirklich nicht mehr ins Bergwerk, sie könnten dir da schmutzig werden.“

„Das ist ja alles Unsinn!“ rief ein dritter; „ich sage euch, Fred ist ein Pastor und wird uns alle anpredigen.“

„Richtig,“ meinte der älteste von der Gesellschaft, „er soll nur gleich damit anfangen. Hier, Fred, ist deine Gemeinde

schon versammelt; da ist auch ein Block Kohle, den kannst du als Kanzel brauchen. Also jetzt los mit deiner Predigt!"

„Ja, ja," stimmten die andern bei. „Noch fünf Minuten geht's, bis das Bureau offen ist."

„Nun denn, Fred, hinauf auf die Kanzel und halte uns eine Predigt von drei Minuten!" sagte ein Arbeiter, „ich bin der Kirchendiener."

Fred hatte, ohne im geringsten die Fassung zu verlieren, die ganze Zeit über geduldig zugehört, während ein freundliches Lächeln um seinen Mund spielte. Endlich dem ungestümen Drängen nachgebend, stieg er ruhig auf den Block unter immer lauterem Rufen seiner Kameraden: „Seht! hört! das gibt einen Spaß! Fred will eine Predigt halten, bravo!"

Der Feuerschein eines brennenden Kohlenfeuers beleuchtete die hohe Gestalt des Bergmannes und spiegelte sich in seinen friedvollen dunkeln Augen. Einen Augenblick senkte er das Haupt, indem er in seinem Innern den HErrn um Hilfe anrief. Dann hob er in ruhigem Tone an: „Also, Kameraden, ich . . ."

„Nicht so, nicht so!" rief es dazwischen. „Erst deinen Text und dann eine richtige Predigt, Ehrwürden!"

Einen Augenblick schwieg Fred, abermals im stummen Aufschauen zum HErrn, dann sagte er leise und ernst:

„Der Text heißt: Ich bin Jesus. Während der letzten zehn Tage haben mir diese Worte beständig im Sinn gelegen. Kameraden, ihr sagt, ihr möchtet wissen, was mich so verändert hat. Nun, ich sehne mich, euch zu erzählen, was Gott für mich gethan. Ich glaube gern, daß ihr erstaunt seid, Fred Scharge auf des HErrn Seite stehen zu sehen. Noch vor vierzehn Tagen war ich ein Flucher und glaubte an keinen Gott. Heute sage ich: Ich weiß, daß es einen Gott gibt, und daß Er aus Gnaden mein Vater ist. Ich weiß, daß es einen Heiland gibt, der mich erlöst hat. Ich weiß, daß es einen heiligen Geist giebt, der mich leiten und führen will."

Die Bergleute hatten sich immer dichter um den Genossen herum gedrängt und hörten ihm mit Erstaunen zu. Er fuhr fort: „Freunde, ihr fragt: Wie ist das alles gekommen? Nun, ich kann es euch kaum sagen; allein, wißt ihr, wie aus dem Saulus plötzlich ein Paulus wurde? Wißt ihr, wie er plötzlich eine Stimme vom Himmel hörte, die zu ihm sprach: Ich bin Jesus!? Nun gerade so ging mir's auch. Ich lief schnell auf dem falschen Wege dahin. Auf die treuen Warnungen gutgesinnter Freunde hörte ich nicht, bis Gott mit mir redete. Vielleicht habt ihr gehört, daß ich Mittwoch vor acht Tagen den letzten Zug von Lock verfehlte. Wunderbarerweise war ich ganz nüchtern; die Nacht war pechschwarz, und ich hatte neun Meilen nach Hause zu gehen. Ihr wißt, wie schlecht jener Weg ist, und wirklich hatte ich Mühe, vorwärts zu kommen. Auf einmal kamen mir Worte meiner seligen Mutter in den Sinn über zwei Wege, die es gebe, und daß Gott den Weg, der zu Ihm führe, durch Seine Gegenwart erleuchte. Dann kam mir der Gedanke, daß ich nicht auf diesem Wege sei, und daß mein Leben nicht in Gottes Licht gestellt werden könne. Und dann, Kameraden, werde ich nie vergessen, wie ich plötzlich alle meine Sünden vor mir sah. Wie ich so in der Nacht dahinstolperte, lag plötzlich mein ganzes Leben vor mir ausgebreitet, so daß ich den Anblick davon nicht ertragen konnte. Ich setzte mich auf einen Steinhaufen und stöhnte laut. Stundenlang blieb ich dort und wagte nicht, mich zu rühren. Ein- oder zweimal rief ich, und die Worte kamen aus der Tiefe meiner Seele: HErr, es ist alles wahr, ganz wahr, aber, HErr, errette meine Seele! Ich weiß nicht, wie lange ich so blieb; aber plötzlich schien mir, ich sei wieder ein kleiner Knabe geworden, der an seiner Mutter Knieen stand, und ich hörte ihre Worte, die sie mich lehrte. Jesus

sagt: Kommt zu Mir, so will Ich euch Ruhe geben. Und mit diesen Worten drang das Licht in meine Seele. Ich kann es nicht erklären, ich weiß nur, daß der Heiland mir selbst gesagt, daß Er für meine Sünden gestorben und mich in Seinem Blute gewaschen."

Nicht einer aus Freds Zuhörerschaft regte sich; das leise Knistern der Kohlen war der einzige vernehmbare Laut, als er fortfuhr:

„Und nun, Kameraden, wißt ihr wohl, daß ich kein Prediger bin. Ich wollte aber, ich wäre einer. Ich wollte, ich könnte zu euern Herzen reden und euch zu diesem wunderbaren Heiland hinnötigen. Er ist hier und spricht: Ich bin Jesus, d. h. Erlöser. Ach, Freunde, ihr wißt, was ich war, und doch hat Er mich errettet, wie Er den Saulus errettet hat, und Er möchte das gleiche für euch thun. Wollt ihr Ihm nicht folgen?"

Tiefe Stille herrschte, als der Arbeiter ausgeredet und nun nach brünstigem innern Flehen seine seltsame Kanzel verließ. Da trat einer der Männer auf ihn zu und sagte: „Du fragst, ob wir uns von diesem Jesus nicht wollen erretten lassen? Nun, ich will's, wenn Er von so einem, wie ich bin, etwas wissen will."

„Er hat gesagt: Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen. Auf dies Sein Wort kannst du dich verlassen!" versetzte Fred, indem er seinem Kameraden warm die Hand drückte.

Sechs Monate später wußte Fred, daß Gott sein einfaches Zeugnis gesegnet, und daß noch drei seiner Kameraden Jesu nachfolgten. Auch ihr Einfluß und Beispiel waren gesegnet, und heute haben viele Ursache, Gott für jene kurze Predigt zu danken.

Du fühlst es ja, Gott will dich haben,
Besitzen, und mit sich nur laben:
HErr, nimm mich Dir zum ewgen Pfand,
Ich geb der Liebe freie Hand.

Die Hauptsache.

„Nun, Johann, hast du vergnügte Feiertage gehabt?" — Und ob! Ich sage dir — Spaß gehabt wie noch nie!" — „Na, das ist die Hauptsache!" — Wirklich? —

„Das schwarze Kleid bezahlen wir nach Neujahr," sagte Frau Müller, „denn Lenchen soll und muß doch die goldene Brosche zur Konfirmation haben, das ist die Hauptsache!" — Wirklich? —

„Sorge du nur für einen anständigen Kranz mit euren Karten zu morgen früh," erinnerte Herr F. seine Gattin, ehe er die Reise in das Trauerhaus antrat, „das ist die Hauptsache!" — Wirklich?

„Ach, zu den paar alten Kranken kannst du ebenso gut morgen gehen," sagt lächelnd die junge Pfarrfrau, „heute ist's gar zu gemütlich bei uns, und wenn wir uns nur lieb haben und glücklich sind, das ist doch die Hauptsache!" — Wirklich? —

„Ein wenig gefallsüchtig ist die neue Erzieherin, und ich glaube, mit der Wahrheit nimmt sie es nicht allzugenau, aber das macht nichts. Ich sage Ihnen, die Kinder lernen prachtvoll bei ihr, und sie weiß ihnen Manieren beizubringen — einfach unübertrefflich!" „Nun, das ist doch die Hauptsache!" — Wirklich? —

„Sie kommt mir natürlich wieder in ihren dummen Thränen," murmelte der zürnende Hausherr, „na, ich kann ihr nicht helfen, ein rechter Mann muß seinen Willen durchsetzen, das ist die Hauptsache!" — Wirklich? —

„Also Herr F. ist in der That verunglückt? Ob er wohl in der Lebensversicherung eingekauft war? Das ist doch die Hauptsache!" — Wirklich? —

So schwirrt und irrt es auf dem Markt des Lebens. Jahrhunderte sind verrauscht, seit in der Hütte der Geschwister von Bethanien das Wort erklang: Eins ist not.

Ja, dies eine, so leicht und doch so schwer, das ist die Hauptsache!

Volksblatt.

Ein Lied von Zion.

(Hebr. 12, 19—24.)

O Zion, du herrliches Zion!
Du Stadt, die der HErr hat erbaut,
Ich hab' deine goldenen Zinnen
und leuchtenden Thore geschaut.
Nicht dort, in unendlichen Fernen,
wo bisher mein Auge dich sah;
Nein hier schon, im Lande der Wallfahrt,
ist Zion, die Heimat, uns nah.

Wo Gott durch Gericht und durch Gnade
sich senkt in ein reuiges Herz,
Und Jesu durchgrabene Hände
es heilen von Sünde und Schmerz: —
Da weichen des Sinais Schrecken,
da schweiget das Donnergetön,
Da glänzen im Lichte des Friedens
Jerusalems heilige Höh'n.

„Ihr seid zum Berg Zion gekommen,
so ruft ja das göttliche Wort,
Es ist, o ihr Kinder des Höchsten,
schon jetzt euer Bürgerrecht dort.
Und tausendmal tausend der Engel,
die jubelnd umgeben den Thron,
Ihr habt sie als flammende Diener
und frohe Genossen jetzt schon.

„Ihr zählt zu der großen Gemeinde,
auf Erden nur wenig bekannt,
Und doch, als von oben geboren,
im Buche des Lebens genannt.
Zu Gott, dem allmächtigen Richter,
dürft voller Vertrauen ihr nahn,
Der Bürge ist für euch erschienen
und hat euch eröffnet die Bahn.

„Ihr seid auch zu denen gekommen,
die selig entschlafen im HErrn:
Ein Zion ist's hüben und drüben,
nicht sind die Geliebten euch fern.
Und Jesus, der Mittler des Bundes,
der uns mit dem Vater versöhnt,
Er ist's, der von allen Erlösten
als König und HErr wird gekrönt.

„Das Banner, das Zion beschirmet,
der Grund, darauf sicher es ruht,
Der Lobgesang seiner Erlösten
ist: Jesu vergossenes Blut.
Nicht schreit es wie Abels um Rache,
nein, bessere Dinge es spricht,
Es bringt euch Vergebung und Leben
und Kräfte zum Wandel im Licht."

O Zion, du herrliches Zion!
Du Stadt, die der HErr hat erbaut!
Ich hab' deine goldenen Zinnen
und leuchtenden Thore geschaut.
In dir möcht' von heut an ich wohnen,
und nimmer mehr gehen hinaus,
Denn hier wird mein Sehnen gestillet,
und hier ist der Fremdling zu Haus.

Es können nur Lieder von Zion
das innerste Herze erfreun,
Und nur wo die Zionsluft wehet
kann himmlisch die Kraft sich erneu'n.
Und wo sich die Bürger von Zion
begegnen im irdischen Land,
Da fühlen sie fest sich vereinigt
in heiligem, ewigem Band.

Vor Babels Musik und Gepränge
verschließen sie Auge und Ohr,
Nicht eitles Geschwätz und nicht Streiten
dringt ein in Jerusalems Thor.
Drum lobet man Gott in der Stille
zu Zion bei Tag und bei Nacht,
Man dient Ihm mit frohem Gehorsam
und hat auf sein Winken stets acht.

O Jesu, Du König von Zion!
Erhöre mein Bitten und Flehn,
Thu' auf mir die goldene Pforte
und laß mich gereinigt eingehn.
Gern will ich entbehren und meiden,
was nicht in Dein Zion gehört,
Von Dir nur will nimmer ich scheiden,
will flieh'n, was Dein Nahesein stört.

Erhalt mich in Zion geborgen,
und bringe noch viele herzu,
Heraus aus der heulenden Wildnis,
hinein in die himmlische Ruh.
Und komme dann bald, o Herr Jesu!
so ruft Dir der Geist und die Braut,
Damit Dein begnadigtes Zion
frohlockend Dein Angesicht schaut.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am 25. Juli, als am 6. Sonntag nach Trinitatis, fand die

Einsegnung

der Brüder unsrer ältesten Klasse statt. Es war ein Tag des Segens, und wir sind der guten Zuversicht, daß aus der Saat jenes Tages bleibende Frucht erwachsen werde.

Schon zum Vormittags-Gottesdienst um zehn Uhr hatten sich viele Freunde in der mit frischem Tannengrün geschmückten Eben-Ezerhalle eingefunden. In großen moosumrankten Buchstaben war über der Rednerbühne das herrliche Gotteswort zu lesen: Ich werde sein der Ich sein werde.

Inspektor Rappard legte seiner Ansprache ein Wort zu Grunde, das uns aus weiter Ferne war zugesandt worden. Ein lieber junger Pastor aus Kopenhagen, der letztes Frühjahr einige Wochen lang unser Gast gewesen war, hatte nämlich in treuer Liebe an uns gedacht. In der Frühe hatte der Telegraph uns seine Grüße zum Festtage gebracht mit den vielsagenden Worten des Wegbereiters Christi: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen (Joh. 3, 30). Es wurde hervorgehoben, daß diese Gesinnung in besonderer Weise zu der Ausrüstung der Diener Jesu Christi gehöre; denn nur was Gott wirkt ist wahres Leben, und nur wenn Er im Menschen groß und herrlich ist, kann dieser Mensch ein Werkzeug des Segens sein für andre. Recht herzlich wurden die Unentschiedenen gebeten, doch nicht länger in solch gefährlicher Stellung zu bleiben, sondern einmal vollen Ernst zu machen mit dem Absagen und dem Annehmen, damit Er, dem wir alle rechtsgemäß gehören, uns besitzen und regieren könne, als Sein Eigentum, und es von allen heiße: Er lebet in mir. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Nachdem mehrere Brüder die Bitten der ganzen Gemeinde vor dem HErrn hatten laut werden lassen, wurde in wohlthuender Stille das heilige Abendmahl des HErrn von der großen Versammlung gefeiert.

* * *

Nachmittags zwei Uhr war der Raum in der Halle gedrängt voll, als die Posaunen den Beginn der eigentlichen Einsegnungsfeier bezeichneten. Nach dem Gemeindegesang und dem Eingangsgebet ergriff

Herr Vischer-Sarasin das Wort, um die große Versammlung im Namen des HErrn zu begrüßen. Nach der Weise seines Vorgängers, unsers lieben alten Herrn J. L. Jaeger, knüpfte Herr Vischer sein Begrüßungswort an die Tageslosung: Psalm 35, 3. Lobet den HErrn, denn der HErr ist freundlich; lobsinget Seinem Namen, denn er ist lieblich. Wenn man hier herauf kommt, sagte er, so braucht man nicht gemahnt zu werden: Seht, wie schön es ist. Man ist unwillkürlich ergriffen von der Schönheit der Natur, die uns umgiebt. Das Auge ruht mit Freuden auf den Bergen des Baselbiets, hinter denen die Alpenfirnen hervorragen. Man folgt dem Lauf des Rheinstroms, bis dahin, wo die Türme Basels den Blick fesseln, und weiter hinab zu den blauen Vogesen und dem dunklen Schwarzwald. — Aber das schönste was hier oben ist, das, was wir nie aufhören können zu preisen, das beste, herrlichste, seligste Gut ist — unser Gott. Halleluja. Darum tönt auch heute das Wort aus tiefstem Herzensgrund: Lobet den HErrn, lobsinget Seinem Namen.

Gibt es eine bessere Bezeichnung für Ihn als diejenige, die in Seinem Namen liegt: **Gut.** Er ist schlechterdings gut. Er ist vollkommen in Seiner Liebe, Seiner Heiligkeit, Seiner Weisheit und Seiner Macht. Hast du Ihn erfahren als den guten Gott? Hast du persönliche Be-

ziehungen zu Ihm und hast du Ihn so an deinem Herzen erfahren, daß du sagen kannst: Sein Name ist lieblich? — Da zieht ein Siegeszug einher. An der Spitze schreitet der Feldherr, der nach blutigem Kampf als Überwinder zurückkehrt. Alles freut sich, den Helden zu sehen, und drängt sich zu ihm hin. In der Menge aber befindet sich ein kleines Kind; es blickt auf den Sieger und sagt voll Freude: Das ist mein Vater. Oder es steht unter den Zuschauern eine Jungfrau, sie ist des Feldherrn Braut; sie darf sich sagen: Er, den alle Welt preist, er ist mein; er hat mir seine Liebe gegeben, ich bin sein. Eine solche Stellung haben die Kinder des Höchsten, die erlöste Gemeine des Herrn Jesu. Sie können es rühmen: Sein Name ist lieblich.

Wie heißt denn Sein Name? Antwort: Jehovah, Ich werde sein, der Ich sein werde. Und daß dieser Name gleichbedeutend ist mit dem süßen Jesusnamen, das sagt Er uns selbst auf den letzten Blättern unsrer Bibel: Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da sein wird (Offbg. 1, 8). Das ist der Name, den ihr, liebe Brüder, hinaustragen sollt in die Welt, und in diesem Namen heiße ich alle Freunde heute hier herzlich willkommen.

Herr Joh. Hermann: Joh. 21, 15 bis 19. Wir versetzen uns im Geist an den See Genezareth, unter die kleine Schar der Jünger, denen Jesus es soeben durch den wunderbaren Fischzug recht deutlich gezeigt hatte: Aller Segen ist bei Mir. Er naht sich nun zu Petrus mit der ganz persönlichen Frage: Hast du Mich lieb? Er kommt gleich auf die Hauptsache zu sprechen. Um auf diese Frage richtig antworten zu können, muß etwas Großes vorangegangen sein, etwas, von dem Petrus auch wußte, nämlich Sündenbekenntnis und Sündenvergebung. Erst wer solches erfahren hat, kann den Herrn Jesum wirklich lieben. Ihr Brüder werdet nicht examiniert wie es bei ähnlichen Anlässen üblich ist; Jesus aber examiniert euch in dieser Stunde und frägt jeden einzelnen: Hast du Mich lieb?

Diese Frage umfaßt viel, und doch ist sie so einfach. Ein kleines Kind kann lieben. Die Antwort des Jüngers Jesu muß ein fröhliches Ja sein. Es soll nicht heißen: Du weißt, ob ich Dich lieb habe, sondern Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Der HErr fragt auf mancherlei Weise. Er fragt durch Leiden und Trübsal; Er fragt, wenn Er solche von uns nimmt, die uns lieb sind: Hast du Mich lieb? Glücklich sind die Seelen, die da sprechen können: Du weißt, daß ich Dich lieb habe.

Solchen Seelen gibt der HErr den Auftrag: Weide Meine Lämmer; weide Meine Schafe. Wir lernen hieraus zunächst ein doppeltes: Zum ersten tritt es uns klar entgegen: Wer Jesum nicht lieb hat, kann Seine Herde nicht weiden. Zum andern lernen wir: Wer Ihn wirklich liebt, soll und darf sich nicht auf süße Gefühle beschränken. Es soll sich diese Liebe zeigen in treuer Arbeit und im Gehorsam Seiner Befehle. Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe, sagt Christus. Was heißt weiden? Es heißt die Schafe Jesu nähren, sättigen, sie dahin führen, wo sie wirklich Nahrung finden können. Ach, manche versuchen es die ihnen anbefohlenen Seelen mit Stroh zu füttern. Wissenschaft und Kunst kann ein Menschenherz nicht nähren. Weide findet man nur bei Jesu.

Zum Schluß noch ein Rat. Wenn es euch, liebe Brüder, schwer werden will in eurem Beruf, schwer den Leuten immer wieder von Jesu sagen, dann sucht zunächst die Ursache nicht in eurer Umgebung, sondern kehret ein in euer eigen Herz und fragt euch: Wie steht es um meine Liebe zu Jesu? Wenn es da lau geworden ist, dann wundert euch nicht, daß es schwer geht. Dann geht zu Ihm und laßt euch zu Seinen Füßen Seine Liebe aufs neue offenbaren.

Inspektor Rappard: Ich werde sein, der Ich sein werde. Dieser Text, den wir hier vor uns sehen, soll den ausziehenden Brüdern ein Losungswort sein. Der große Nachdruck liegt auf dem herrlichen, göttlichen **Ich**. Mit diesen Worten offenbarte der HErr sich Mose, als Er ihm den großen Auftrag gab, das Volk Israel zu befreien. Vierzig Jahre zuvor hatte Mose das Werk in seinem eignen Namen versucht. Es war ihm gründlich mißlungen. In seinem eigenen Namen ging es nicht. Aber mit dem großen Jehovah-Namen ging es. Mit diesem Namen tritt Mose vor Pharao, und fordert die Befreiung des Volkes. Pharao macht Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, aber Ich werde sein, der Ich sein werde siegt über sie alle, und das Volk zieht aus dem Lande der Knechtschaft. — Sie kommen ans Rote Meer, sie sind eingeschlossen auf allen Seiten. Ich werde sein, der Ich sein werde hat einen herrlichen Ausweg bereit. — Dürstend kommt das Volk nach Mara; sie können das bittere Wasser nicht trinken; sie sind in großer Not. Ich werde sein, der Ich sein werde wandelt die salzige Flut in köstliches Wasser. — Der Jordan bildet eine unüberbrückte Kluft zwischen dem Volk und dem Lande der Ruhe. Ich werde sein, der Ich sein werde, bringt sie siegesfroh trockenen Fußes hinüber. — Sie stehen vor den Mauern Jerichos; wie soll da Hilfe geschafft werden? Ich werde sein, der Ich sein werde ist da, eine feste Burg, vor der die stolzen Bollwerke dahinfallen unter dem Siegesgeschrei Israels.

Ja, wohl denen, die diesen Namen kennen und ihn zu gebrauchen wissen! Wohl denen, die in Wahrheit ihr Vertrauen setzen auf den HErrn, HErrn! Brüder, ihr möget hingehen wo ihr wollt, es mögen Schwierigkeiten der verschiedensten Arten euch umgeben, — nehmt nur euren Gott mit, so werdet ihr überwinden.

Der Inspektor stellte nun die einzusegnenden Brüder der Versammlung vor und nannte die Arbeitsfelder, in die sie berufen sind.

Adam Beutel aus Württemberg, kommt als Missionar nach China, um dort in Verbindung mit dem Chrischonazweig der China-Inland-Mission zu wirken.

Fritz Böhlen aus dem Kanton Bern kehrt in seinen Heimatkanton zurück, um dort unter der Leitung der Evangelischen Gesellschaft von Bern als Evangelist thätig zu sein.

Friedrich Böttler aus Bayern kommt nach Breslau, wo er im Verband einer dort bestehenden freien Gemeinde wirken soll.

August Kmitta aus Ostpreußen bleibt unter der Leitung der Pilgermission und soll zunächst in Elbing, Westpreußen, als Evangelist thätig sein.

Hermann Knüppel aus Berlin kommt als Stadtmissionar nach Bockenheim-Frankfurt a. M.

Wilhelm Külbs aus Pommern tritt in den Verband der Alten deutschen evang.-lutherischen Synode von Texas, wo er als Pastor wirken soll.

Heinrich Kurz aus Hessen wird als Evangelist thätig sein, hat aber noch kein bestimmtes Arbeitsfeld.

Edmund Rickenbacher aus dem Kanton Baselland kommt als Evangelist im Verband der Pilgermission nach Stammheim, Kanton Zürich.

Valentin Streck aus Hessen tritt in den Verein für innere Mission A. B. im Großherzogtum Baden, wo schon eine Reihe unsrer Brüder als Reiseprediger stehen.

Friedrich Traub aus Württemberg kommt nach Neuchâtel, wo er als Stadtmissionar unter den Deutschen wirken soll.

Jakob Vetter aus Hessen kommt als Evangelist im Verband der Pilgermission nach Lich, als Ersatz für den nach Marburg berufenen Bruder Martin.

Gustav Wallraff aus Baden wird in Ludwigshafen als Stadtmissionar arbeiten, unter der Leitung des Evangelischen Vereins für die Pfalz.

Christian Wohlleber aus Württemberg kommt unter der Leitung der Pilgermission nach Altenstadt, Hessen, wo ein Freund des Reiches Gottes in besondrer Weise die Arbeit unterstützen wird.

Stefano Revel aus dem Piémont hat schon seit mehreren Monaten eine Evangelisations-Arbeit unter den Italienern in Zürich und Umgebung gefunden.

Gaetano Gullotti aus Sicilien, der ein Jahr lang als Gast unter uns geweilt hat, kehrt zurück nach Florenz zu Herrn Comandi, in dessen Anstalten er als Lehrer und Evangelist thätig sein soll.

Die Brüder Beutel, Böttler, Rickenbacher und Wallraff hielten nun kurze Ansprachen, worauf sämtliche Brüder unter Handauflegung und Gebet eingesegnet wurden zu ihrem Dienst im Reiche Gottes.

„Euer ganzes Leben sei ein **Ja** auf die ernsten Fragen, die in dieser Stunde an euch sind gerichtet worden —" wurde ihnen gesagt. Daß dem also sein möge, daß diese neu eingesegneten Brüder bewahrt werden vor der Welt, daß sie fruchtbare Ranken seien an Jesu, dem Weinstock, dazu helft uns beten, lieben Freunde. Der Name des HErrn sei gelobt.

Mittwoch, den 28. Juli, haben uns die Brüder verlassen, nachdem in den beiden vorangehenden Tagen noch manche Gelegenheit geboten war zu Gedankenaustausch in größeren und kleineren Kreisen.

Früh morgens gegen 7 Uhr, unmittelbar nach Frühstück und Andacht, war wie alljährlich die Stunde des Abschieds. Ungerufen versammelte sich die ganze Hausgemeinde in dem Hofe zwischen Kirche und Brüderhaus. Nachdem von jedem einzeln Abschied genommen war, hielten die Hinwegeilenden oben an der westlichen Treppe noch einige Augenblicke inne. Die zurückbleibenden Brüder stimmten an:

Weil die Stunde schlägt,
Die das Herz bewegt
Da ihr Brüder nun wollt scheiden,
Laßt uns scheiden so,
Der Gewißheit froh,
Daß kein Übel und kein Leiden
Uns von Jesu kann entreißen
Wie Er selbst uns hat verheißen:
Wer da bleibt in Mir
Ist schon selig hier,
Und genießt des Himmels Freuden.

Brüder, ziehet hin
In des Heilands Sinn,
In die Welt als Seine Boten.
Geht im Glauben fort,
Geht von Ort zu Ort
Wecket auf die geistlich Toten.
Ach, das Werk ist groß und wichtig
Darum wandelt vor Ihm richtig!
Seid nur selbst recht klein
Baut auf Ihn allein
Jesu Kraft allein macht tüchtig.

Brüder! Nehmt die Hand
Jetzt zum Unterpfand,
Daß wir miteinander wollen
Mit dem HErrn im Bund
Stehen Stund für Stund
An dem Werk, dem segensvollen.
HErr, wir bitten, HErr, wir flehen
Geh mit denen, die da gehen,
Bleib auch uns hier nah
Tröstend, segnend, ja
Gieb uns einst ein Wiedersehen!

Hierauf sangen die Scheidenden:

Lebt wohl!
Es hat die Stunde schon geschlagen,
Lebt wohl, es muß geschieden sein!
In Jesu Namen froh wir's wagen,
Zu stehn in Seiner Streiter Reih'n.
Lebt wohl!

Lebt wohl!
Auf Sein Geheiß nach Nord und Süden,
Nach Ost und West ziehn wir hinaus,
Doch wo wir wallen auch hienieden
Sind wir in unsers Vaters Haus.
Lebt wohl!

Lebt wohl!
Er zieht mit uns! An Seiner Seiten
Das schwächste Kindlein sicher geht.
Er bleibt bei euch! Zu allen Zeiten
Sein fester Gnadenbund besteht.
Lebt wohl!

Lebt wohl!
O Brüder, will das Scheiden schmerzen
Und trüben unsrer Lieder Ton,
So kling es laut aus vollem Herzen:
Auf Wiedersehn vor Gottes Thron!
Lebt wohl!

Nun — noch ein letzter Gruß, — und dann dem Thale zu schreiten die Pilger, die hier oben auf dem Berge vier stille Jahre zugebracht haben in ernster Vorbereitung für den Dienst, den sie heute antreten. Die Posaunen senden ihnen den Gruß nach:

Zieht fröhlich hinaus
Zum heiligen Krieg!

Wir aber begleiten sie mit dem Gebet, das der große Hohepriester uns vorgebetet hat: Vater erhalte sie in Deinem Namen. Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen!

Herr Pfarrer Heußer hat nach zwölfjähriger gewissenhafter und treuer Arbeit sein Amt als theologischer Lehrer unsrer Anstalt niedergelegt und ist nach Zürich zurückgekehrt, wo sein ehrwürdiger Vater noch lebt. Wir sind überzeugt, daß wir im Namen aller seiner einstigen Schüler sprechen, wenn wir ihm unsre herzliche Dankbarkeit für seine treuen Bemühungen und zugleich unsre aufrichtigen Segenswünsche für sein ganzes ferneres Leben aussprechen.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juli bis 10. August sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Enderlin, Straßburg; Schinzel, Stein a. Rh., Merten, Bergheim; Spittler, Ludwigshafen; Surer, Romanshorn; Kachel, Seon; Keller, Marthalen; Rubin, Chaux-de-fonds; Scheuermann, Pirmasens; Kröker, Gnadenfeld; Henrichs, Melsungen; Bläsner, Si-an; Domay, Kuang-te-cheo; Chorvat, Prag; Weiß, Schochersweil; Franz, Solingen; Meßner, Brumath; Krämer, Mannheim; Hartnack, Kaiserslautern; Ewald, Neustadt; Neumann, Aachen; Roglin, Plaesant Valley; Koelle, Neu-Orleans; Weiß, Viktoria; Greiner, Taubertbischofsheim; Koch, Annenfeld; Engel, Freienwalde; Latzke, Mlinska; Köhler, Adlisweil; Kübler, Frauenfeld; Dieterle, Basel; Falkenberg, Burton; Fast, Constanza; Schemel, Kandern; Werndli, Murten; Strempfer, East Toledo; Dirks, Gnadenfeld.

Altes und Neues.

Die Geschichte der China Inland Mission.

(Fortsetzung statt Schluß).

Bei aller Arbeit für den HErrn mußte das Werkzeug selbst die treue Bearbeitung des Meisters erfahren. Taylors erstgeborenes Kind, ein hoffnungsvolles Töchterlein, starb nach kurzer Krankheit im neunten Lebensjahr. Ein langes, herzinniges Gebet für die armen Chinesen — insbesondere für einen Mann, den es kurz zuvor beim Schnitzen eines Götzen getroffen hatte — das waren fast die letzten Worte des sterbenden Missionskindes.

Im Jahr 1870 griff der HErr noch tiefer ein. Die begabte und begnadigte Gattin H. Taylors ging unerwartet schnell heim. „Du bist nicht traurig, daß du so frühe zu Jesu gehen darfst?" fragte der Gatte, als er ihr eröffnete, daß die Stunde des Scheidens vorhanden sei. „O nein," erwiderte sie, indem sie mit frohem Lächeln ihrem Mann in das Auge blickte: „Du weißt, daß seit mehr als zehn Jahren niemals eine Wolke war zwischen dem Heiland und mir."

In der Arbeit für den HErrn ging es von Jahr zu Jahr vorwärts.

Die Erfahrungen der ersten zehn Jahre drängten Taylor zur Einsicht, daß es gut sei, durch Reisepredigt zuerst in einer Stadt bekannt zu werden, bevor man eine Niederlassung oder Stationsgründung versuche; auch sei es ratsam, ein nicht zu großes Arbeiterpersonal auf einzelnen Stationen oder auf solchen, die von einander abhängig seien, aufzuhäufen. So wurde er darauf geführt, die Ortsarbeit nicht als Hauptziel ins Auge zu fassen, sondern vielmehr nur als ein Mittel zum Zweck der Evangelisation größerer Strecken Landes durch Reisepredigt.

Aber wer sollte diese Arbeit thun? Zwar waren schon mehr als vierundzwanzig Arbeiter ausgegangen, aber täglich wuchsen die Bedürfnisse im Anblick der ungeheuren Aufgabe, die eine Evangelisation des gewaltigen Reiches

stellte. Auf einer Versammlung in China im Jahr 1881, auf der viel zu danken war für die Hilfe des HErrn, aber auch die große Not des Landes besprochen wurde, beugten sich schließlich die Geschwister in dem Bekenntnis, daß sie noch viel zu wenig bestimmt um Mitarbeiter gebetet hätten, da es doch des HErrn ausdrücklicher Wille sei. (Matth. 9, 37. 38.) Sie regten ein allgemeines Gebet an zum Erflehen von mehr Arbeitern; für die China-Inland-Mission insonderheit erflehten sie die Anzahl, die sie, soweit sie die dringendsten Bedürfnisse betrachteten, vorerst für nötig hielten, nämlich siebzig, und zwar in drei Jahren.

Es gingen nun im Jahre 1882 zehn Missionsgeschwister aus; im Jahre 1883 gingen dreiundzwanzig und im Jahre 1884 siebenundvierzig, zusammen also achtzig, zehn mehr, als man zu bitten gewagt hatte. In den darauffolgenden Jahren mehrte sich die Zahl, und der HErr erweckte auch unter den Reichen und Vornehmen Englands solche, die sich Ihm ganz weihten und in den Missionsdienst stellten. Ein reichbegabter Arzt verließ seine glänzenden irdischen Aussichten in England, um den Heiden das Licht der ewigen Herrlichkeit zu bringen. Eine ganze Anzahl Offiziere stellten sich in den Dienst des Königs aller Könige. Fünf Studenten aus Cambridge, aus sehr angesehenen, zum Teil ganz weltlichen Familien, stellten sich nach ihrer Bekehrung ganz dem HErrn zur Verfügung und fanden in China ein weites Arbeitsfeld. Die Hauptbedingung zur Aufnahme war und blieb die Herzensstellung zu Gott und die völlige Uebergabe an Ihn. So hatte sich auch einst ein junger Mann vorgestellt mit der Bitte, ihn nach China senden zu wollen. Er schien seiner inneren Anlage nach in jeder Beziehuug für die Arbeit befähigt, aber es hatte ihm ein Bein abgenommen werden müssen, und er hatte sich um dieses Umstandes willen längere Zeit gescheut, seinen inneren Drang zur Missionsarbeit zu offenbaren. Endlich aber war er doch gekommen. Taylor mag wohl einigermaßen in Verlegenheit geraten sein beim Anblick des Mannes, der sich nur auf Krücken weiterbewegen konnte, und hielt es für geboten, dem sich Meldenden die mancherlei Schwierigkeiten vorzuhalten, die gerade sein Gebrechen mit sich bringen könnte. „Es könnte Ihnen übel gehen bei einem Aufruhr, wie wir solche immer zu gewärtigen haben," sagte er, „Sie könnten ja dann nicht davonlaufen." — „Ans Davonlaufen habe ich überhaupt nicht gedacht," erwiderte schlagfertig aber mit ernstem Feuer der Jüngling, „ich habe vielmehr erwartet, daß die Lahmen die Beute erbeuten." (Jes. 33, 23.) — „Das ist der Mann für uns," sagte Hudson Taylor. — Und in der That, der Lahme hat herrliche Dinge erfahren und manche Beute erbeutet für seinen König. In dem großen Bezirk Wun-chau waren lange Zeit hindurch seine lahmen Füße die einzigen, von denen gesagt werden konnte: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Boten, der da Frieden verkündigt, der das Heil predigt, der zu Zion sagt: Dein Gott ist König (Jes. 52, 7).

Doch wir dürfen uns nicht länger bei Einzelheiten aufhalten, so lieblich und glaubenstärkend sie sind. Mit den Erfahrungen der Treue Gottes, der auch stets die nötigen Mittel schenkte, wuchs der Glaube an Gottes Willen zu helfen und an Seine Macht, es thun zu können. Unter Gebet und Fasten wurde es Taylor aufs Herz gelegt, für das Jahr 1887 hundert Arbeiter zu erbitten. „Hat der HErr," so sagte er, drei Millionen Israeliten vierzig Jahre lang in der Wüste gespeist, so kann Er auch Seine Knechte in China erhalten."

(Schluß folgt.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 1. Juli den Geschw. Jooß in Unter-Türkheim ein Töchterlein (Elisabeth Katharina).

Am 24. Juli den Geschw. Boßhardt in St. Imier ein Söhnlein (Erich Emil).

Todesfall.

Am 18. Juli, Jakob Koch, das liebe Söhnlein der Geschw. Koch in Annenfeld, im Alter von 1½ Jahren.

Adressen-Veränderung.

G. Jooß, Eßlingerstraße 40, Unter-Türkheim, Württemberg.

Hermann Fast, Lehrer, Str. Militara 30, Constanza, Rumänien.

Rev. J. Nuesch 1020 Exchange Street. Keokuk. Iowa. U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | Oktober 1897. | Nr. 10.

Lobethal.

Nach großer Not und herrlicher Errettung gelangte der König Josaphat mit seinem Volk an die Stätte, die da heißet Lobethal, wie dies zu lesen ist im zwanzigsten Kapitel des zweiten Buches der Chronika. Welch ein lieblicher, wohlklingender Name! Welch eine fruchtbare, gesegnete Stätte! Wie selig muß es sein, da zu wohnen! Es ist die Stätte, von der der Psalmist singt: Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar (Ps. 84, 5). Und abermal: Gott, man lobet Dich in der Stille zu Zion (Ps. 65, 2). Wer von uns möchte nicht gerne an diesem schönen Orte wohnen und daselbst Hütten bauen?

Wir wollen nach Anleitung des Wortes Gottes in dem oben erwähnten Kapitel (2 Chron. 20) die Antwort suchen auf die Frage:

Wie gelangt man in das Lobethal?

Unsre Erzählung fängt an mit der Schilderung einer großen Not (V. 1—4). Eine Anzahl heidnischer Stämme hatte sich verbunden wider Josaphat, den König von Juda, und in „großer Menge" rückten sie heran, mit ihm zu streiten. Josaphat fürchtete sich und sofort stellte er sich, das Angesicht des HErrn zu suchen. Hier finden wir die erste Antwort auf unsre Frage. Wer in das Lobethal gelangen will, muß lernen

1. In jeder Not behend vor Gott zu treten.

Es gibt mancherlei Not und Gefahr, die unser Herz und Leben bedrückt. Manchmal umgeben uns innerliche Feinde, ganze Schwärme von Anfechtungen und versuchlichen Gedanken, Fürsten der Finsternis, die in der Luft herrschen. Andere Male kommt die Bedrängnis von seiten der Menschen, die lieblos über uns richten oder gar uns verleumden und schaden. Oder aber wir kommen in Not durch Krankheit unsrer Lieben, durch Mangel und Armut, durch Ängsten und Heimsuchungen aller Art. Indessen so mannigfach die Not auch sein mag, es gibt nur **einen** Weg der Errettung, das ist: der Weg zu Gott. Wohl uns, wenn wir gelernt haben, beim ersten Hereinbrechen der Trübsal zu Gott zu eilen, ohne vorher lang nach andern Nothelfern zu suchen! Denn es liegt eine ganz besondere Kraft darin, daß wir der Not nicht Zeit lassen, unser Herz zu erfüllen und unser inneres Auge zu verdunkeln. Wie die Küchlein im ersten Augenblick der Gefahr unter die schützenden Fittige der Mutter sich verkriechen, so darf die Seele in jeder Not zu ihrem Gott eilen und ihre Zuflucht nehmen unter dem Schatten Seiner Flügel. Da wird sie stille und stark.

Josaphat versammelte sein ganzes Volk, um den HErrn zu suchen. Auch aus diesem Umstand können wir etwas lernen. Wenn die Bedrängnis eine solche ist, die eine ganze Gemeinde oder Familie betrifft, so ist es dem HErrn wohlgefällig, wenn alle gemeinsam vor Ihn treten, Ihm die Not ans Herz legen und Sein Antlitz suchen. Es sind uns einige Beispiele bekannt, wo Gott sich wunderbar zu solchem Anrufen Seines Namens bekannt hat.

Wie nun der König mit seinem Volke im Tempelhofe versammelt war, schüttete er sein Herz aus vor Gott in gläubigem, inbrünstigem Gebet (V. 5—13). Wir haben hier die zweite Antwort auf unsre Frage, und lernen:

2. Mit Kindeseinfalt gläubig zu Gott beten.

Sehen wir uns das Gebet Josaphats näher an. Er stützt sich im Glauben auf die große Macht Gottes und auf Seine dem Volke Israel gegebenen Verheißungen. Sodann legt er die Umstände in kindlicher Zuversicht dem HErrn dar. „Siehe, HErr!" so spricht er wiederholt. Er nennt die Feinde mit Namen, und erzählt ihr Vorgehen. Er breitet die ganze Sachlage aus vor seinem Gott, gerade wie er es vor einem irdischen Vater thun würde. Und nun kommt die Hauptsache: Er wälzt die ganze Sorge auf den HErrn. Willst **Du** sie nicht richten, sagt er. In uns ist keine Kraft wider diesen großen Haufen; unsre Augen sehen nach **Dir.**

O wie arm, wie schwach und hohl sind manche Gebete der Christen, verglichen mit diesem Gebet eines alttestamentlichen Heiligen! Wenn wir beten, so thun wir wohl, die Macht, die Weisheit und die Liebe unsers Gottes in unserm Herzen zu bewegen, denn das wird uns zu immer größerer Zuversicht ermuntern, auf Seine Verheißungen zu bauen. Sein Wort ist unverbrüchlich und Er hat nicht nur den Willen, uns zu helfen, sondern auch die Macht, es zu thun. Und dann ist es so köstlich, dem lieben Vater im Himmel alles, was uns drückt und fehlt, einfältig zu sagen. Es ist oft sogar in unsern Gebeten viel Phrase. Die apostolische Mahnung aber ist einfach: Lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden (Phil. 4, 6). Wenn wir etwas wirklich begehren, so finden wir ohne Mühe die Worte, um unser Verlangen auszudrücken. Laßt uns auch von Josaphat lernen nicht nur zu beten, sondern zu vertrauen, unser Anliegen nicht nur auf den HErrn zu werfen, sondern auch bei Ihm zu lassen. Wenn Er unsre Sache in Händen hat, dann wollen wir unsre Hand davon abthun, — wir könnten nur verderben das, was Er gut machen will. Man merkt bei jenen Betern im Tempelhofe zu Jerusalem, daß sie auf eine Antwort warteten, denn das ganze Juda blieb stehen vor dem HErrn.

Sie wurden auch nicht zu Schanden, sondern erfuhren eine herrliche Erhörung ihres Gebets (V. 14—17) und wir lernen, daß der dritte Schritt auf dem Weg zum Lobethal heißt:

3. Erhörung des Gebetes dankend schauen.

Das Kind Gottes zählt seine Gebetserhörungen zu seinen köstlichsten Kleinodien. „Wie geht es Dir?" fragten wir einst einen Arbeiter des HErrn bei flüchtiger Begegnung. „Sehr gut!" erwiderte er mit freudigem Lächeln, „ich erfahre jeden Tag Gebetserhörungen." — Das ist das nor-

male im Christenleben. Gott erhört Gebet, und wo diese Verbindung von Bitte und Erhörung fehlt, da krankt etwas im Glaubensleben. Nicht als ob Gott immer die Bitte sogleich gewähren könnte, die Sein Kind von Ihm erfleht. Der alte Johann Arnd sagt einmal: „Ich weiß wohl, daß obgleich unser lieber Gott unser Gebet und Seufzen allezeit erhöret, so hüpfet Er uns doch nicht alsobald auf, wie und wann wir wollen, sondern läßt uns die Sporen unter dem Kreuz erst recht vertiefen.“ Ähnliches haben alle Heiligen erfahren, und in dieser Schule haben sie gelernt, harren auf den HErrn und stille sein vor Ihm. Aber eine Antwort auf sein Gebet darf und soll das Gotteskind erwarten und erfahren. Wie das hungrige Kindlein nicht aufhört zu bitten, oder gar zu schreien, bis es seine Nahrung erhalten hat, so geht es der Seele, die da dürstet nach dem lebendigen Gott. Wie wir beim Besuch unsrer Freunde nicht bloß an der Thür klingeln und dann weiter gehen, sondern warten, bis man uns einläßt, so klopft auch der Zionspilger an der Thür des Vaterhauses an, bis er Einlaß findet und eine Antwort des Friedens erhält.

Eine solche Antwort erhielt auch Josaphat. Der Geist des HErrn kam auf den Propheten Jehasiel und durch denselben wurde Erhörung und Sieg verheißen. Ihr sollt euch nicht fürchten, ließ der HErr Seinem Volke sagen. Nicht ihr streitet, sondern Gott. Ihr sollt das Heil des HErrn sehen, denn der HErr ist mit euch. Fürwahr, eine herrliche und trostreiche Botschaft. Und doch war es zunächst nur ein Wort. Der Unglaube und die Verzagtheit hätte auch da noch Spielraum genug gehabt, wie es in der Geschichte Israels so viel vorkam. Darum gehört notwendig in unsern Gang zum Lobethal eine weitere Stufe, die in unsrer Geschichte auch nicht fehlt.

Josaphat und sein Volk haben geglaubt, und freudig gehorcht (V. 18—21) und wir lernen:

4. Aufs Wort in fröhlichem Gehorsam bauen.

Josaphat beugte sich mit seinem Antlitz zur Erde, betete den HErrn an und begann mit seinem Volk zu loben den HErrn, den Gott Israels. Und sie machten sich des Morgens frühe auf, und stelleten die Sänger dem HErrn dar, daß sie lobeten in heiligem Schmuck und vor den Gerüsteten herzögen und sprächen: Danket dem HErrn, denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.

Wie muß der Anblick dieses gläubigen Volkes, das lobsingend dem Feinde entgegen zog, den HErrn der Heerscharen gefreut haben! Wie oft hatte Er, wenn Er von seinem Thron herabschaute auf die Menschenkinder, das gerade Gegenteil erblickt! Murren, statt stillen Wartens, Verzagtheit, statt Vertrauen hatte das Volk Israel Ihm, dem gütigen, treuen, heiligen Gott entgegengebracht. Und geht es nicht heute noch vielfach so in dem Volk des Neuen Bundes?

Jene Streiterschar hatte ein Wort seines Gottes und baute darauf felsenfest. Wir haben auch das Wort und können uns in allen Lagen unsers Lebens darauf stützen. Werden wir von inneren Feinden bedrängt, so haben wir die Verheißung: Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen (1 Tim. 1, 15). Wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung unsrer Sün-

den (Eph. 1, 7). Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade (Röm. 6, 14). Größer ist der in euch ist, denn der in der Welt ist (1 Joh. 4, 4). Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre (1 Joh. 3, 8), und noch viele andere kräftige Zusagen. — Sind wir in äußerer Not und Bedrängnis, so sagt uns das Wort, daß unser Jesus alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), daß Er unsre Krankheiten getragen und Macht hat, alle diejenigen gesund zu machen, die Ihn anrühren (Matth. 8, 17; 14, 36), daß Gold und Silber Ihm gehört, und daß den Seinen kein Gutes mangeln soll (Hagg. 2, 9; Ps. 84, 12), daß denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen (Röm. 8, 28), daß auch der Tod verschlungen ist in den Sieg (1 Kor. 15, 55). Dies sind nur einige wenige Kleinode aus der großen Schatzkammer Gottes, und die Erhörung unsrer Gebete wird meistens zunächst darin bestehen, daß das eine oder andere Gotteswort durch den heiligen Geist im Herzen recht lebendig wird.

O möchte Gott unter seinen Gläubigen eine Schar sehen, die wirklich glaubt, die mit Lobgesängen Ihm vertrauen kann auch in Zeiten der Bedrängnis und Gefahr, die zu Seinen Verheißungen Ja sagt, auch wenn alles im eigenen Herzen Nein rufen möchte! Solcher Glaube muß die Welt überwinden.

Dies erfuhr Josaphat, denn in Gottes Kraft und durch Seine Wunderwirkung ging es nun zum Siege (V. 22—26). So werden auch wir stark sein und

5. Durch Christum siegen ob der Feinde Zahl.

Schrecken und Verwirrung kam über die Feinde Israels. Der Hinterhalt der Amoniter, der Josaphats Streiterschar hätte überfallen sollen, griff aus Versehen die Krieger des verbündeten Königs von Seir an und vernichtete sie. Wie einfach ist die Lösung und doch wie herrlich! So geht es meistens zu im Reiche Gottes. Die Wunder, die Er für die Seinen thut, sind nicht immer in die Augen fallende Dinge, und sind doch Wunder der Weisheit und der Gnade.

Auf Sieg hat es der HErr abgesehen bei Seinem Volk, denn Er selbst ist ein Sieger über Sünde, Welt, Satan und Tod. Wenn wir dem HErrn vertrauen, uns Ihm völlig überlassen, als die mit Ihm Gestorbenen und Auferstandenen, dann werden wir es erfahren, daß wir es mit einer überwundenen Welt (Joh. 16, 33), mit einem geschlagenen Feind, mit einer zertretenen Schlange (1 Mose 3, 15) zu thun haben. Wir sollen siegen über die Gedanken des Zweifels, die uns von dem Heil in Christo fernhalten wollen; siegen über die Sünde und über sündliche Gewohnheiten, die uns gefesselt haben; siegen über Verzagtheit und Traurigkeit, über die Schwierigkeiten, die uns hindern wollen, dem HErrn freudig zu dienen und Seine Befehle auszurichten. Wie glücklich ist man doch, wenn man in der Kraft des HErrn solch einen Feind überwunden hat! **Das ist der sich're Weg zum Lobethal.**

Lieber Leser, es ist des HErrn Wille, daß wir dahin gelangen, d. h. daß wir unsrer Annahme bei Gott gewiß und in Seiner Gemeinschaft selig sein sollen, daß wir uns in dem HErrn freuen allezeit,

und Sein Lob verkündigen durch unser ganzes Thun und Wesen. Bist du ein zagender, trauernder Jünger Jesu, so sieh dir einmal die Stufen recht an, durch die unsre Geschichte uns geführt hat und laß es bei dir noch unter dem Lesen dieser Blätter zu einer That des Glauben kommen. Und wenn du die Gnade Gottes schon erfahren hast, so hüte dein Herz mit allem Fleiß, daß du nicht wieder aus dieser Festung entfliehst, in die dein Heiland aus Gnaden dich gebracht hat. Bleibe in Jesu, denn wer in Ihm bleibet, der bleibt im Lobethal.

Fassen wir die uns gewiesenen Stufen noch einmal zusammen, damit sie sich dem Gedächtnis einprägen:

In jeder Not behend vor Gott zu treten;
Mit Kindeseinfalt gläubig zu Ihm beten;
Erhörung des Gebetes dankend schauen;
Aufs Wort in fröhlichem Gehorsam bauen;
Durch Christum siegen ob der Feinde Zahl:
Das ist der sich're Weg zum **Lobethal.**

Ein Erntefest.

Es handelt sich bei diesem Erntefest nicht um Korn und Weizen, Öl und Most, sondern um eine Ernte, wie die von welcher es Ps. 126, 4 heißt: Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Wird auch droben erst diese Freude vollkommen sein, so gewährt der große Ernteherr doch manchmal schon hienieden seinen Knechten einen Vorschmack davon, zur Ermunterung und Stärkung ihres Glaubens.

Im fernen Westen Nordamerikas lebte ein Farmer Namens Lukas Simmons mit seinem Eheweib Lore. Sie waren als junge Leute von England ausgewandert und hatten sich durch große Entbehrungen und Anstrengungen zu einem gewissen Wohlstand emporgearbeitet. Durch mehr als zwei Jahrzehnte hindurch hatten sie die Hoffnung festgehalten, einmal wieder die „alten Leute" daheim zu besuchen. Nun war alles in der Farm in bester Ordnung, sechs rüstige Söhne und Töchter konnten tüchtig mit angreifen, und eines Tages legte Lukas seiner Frau die Frage vor: „Mutter, wollen wir einen kleinen Besuch machen im alten Vaterland? Geld habe ich mir dazu gespart; die Kinder können hier eine Zeitlang allein wirtschaften. Meine Eltern sind zwar tot, aber dein alter Vater lebt noch und wird sich freuen dich zu sehen."

So machten sich denn die Leutlein auf den Weg. Zunächst ging die Reise nach New-York, und sie beschlossen einige Tage da zu bleiben, um sich die Hauptstadt anzusehen. Gemütlich wollte es ihnen nicht werden unter den vielen Menschen in den schmutzigen Straßen. Sie selbst mögen seltsam genug ausgesehen haben in ihren altmodischen, derben Kleidern; aber sie hatten tapfere Herzen im Leibe und ein gutes Sümmchen Geldes in der Tasche, und so schlugen sie sich munter durch. Eines Abends, als sie durch ein enges Gäßchen wanderten, hörten sie plötzlich einen lieblichen Gesang. So etwas hatten sie schon lange nicht mehr vernommen. „Laß uns hineingehen," sagte Lukas, „das wird uns aufheitern."

Es war eine Evangelisationsversammlung, in welche sie so unvermutet gedrungen waren. Sie setzten sich dicht neben die Thür; bald aber kam ein freundlicher Mann auf sie zu und sagte, er habe ihnen zwei gute Sitze ganz in der Nähe des Predigers gefunden, sie möchten doch kommen. Unsere Alten wären lieber in der dunkeln Ecke geblieben, aber sie fürchteten, man würde auf sie aufmerksam werden, wenn sie sich weigerten, und so ließen sie sich denn führen bis dicht an das Katheder hin.

Aber kaum hatte die Predigt begonnen, so wünschten Lukas und Lore, sie hätten den Raum doch nie betreten. Im fernen Westen, wo ihre Farm stand, war viele Meilen in der Runde keine Kirche. Zu-

dem war ihr Leben so ausgefüllt gewesen mit Mühe und Arbeit, daß sie allmählich ganz vergessen hatten, für ihre Seele etwas zu suchen. Die Wochen, Monate und Jahre waren ohne große Ereignisse und Trübsale vorbeigeflogen, und sie waren völlig versunken in das Irdische. Und nun saßen sie da, unter dem Schall des Evangeliums, in der fremden großen Stadt, und faßten nicht, was sie mit dem äußern Ohr vernahmen. Nur *eines* fühlten sie alle beide: Hier ist's uns nicht behaglich, wir wollen fort, fort!

In jener Nacht schliefen sie nicht, sie *konnten* nicht schlafen. „Alle Höllengeister kamen auf mich zu," meinte Lukas, als er am Morgen in aller Frühe sein Bett verließ. „Hast denn du geschlafen, Lore?"

„Nicht eine Sekunde," erwiderte sie. „Laß uns heute noch fortgehen aus dieser garstigen Stadt."

„Ja, das wollen wir," stimmte Lukas bei. Als sie sich aber erkundigten, erfuhren sie, daß das Schiff erst in drei Tagen abfahren sollte. Wohl oder übel mußten sie warten. Merkwürdigerweise zog es sie nun doch wieder an den Ort, wo ihre Not angefangen hatte. Als sie aber an das Versammlungslokal kamen, fanden sie die Thür fest verschlossen und niemand konnte ihnen Auskunft geben.

„Ich meine, es würde besser mit mir werden, wenn ich ein wenig beten könnte," meinte Lore; „es würde vielleicht den dumpfen Schmerz da wegnehmen."

Sie drückte die Hand aufs Herz.

„Merkwürdig," sagte Lukas, „gerade da thut es auch mir weh."

Endlich kam der Tag der Abfahrt heran, und unsre Alten bestiegen ihr Schiff. Sie waren aber so elend und verstimmt, daß sie mit keinem Menschen sich unterhalten mochten.

„Bist du denn krank?" fragte am dritten Tage ein kleines Mädchen, das den traurigen Ausdruck auf Lores Gesicht zu merken schien.

„Ja, sehr krank; ich möchte am liebsten sterben," antwortete die Frau.

„O dann will ich für dich beten," sagte die Kleine. „Wenn wir krank sind, betet die Mutter immer mit uns."

Die Worte rührten Lores Herz. „Ich habe auch schon daran gedacht," sagte sie, „aber mein Alter gibt nicht viel darauf. Ja, bete du für uns, Kind."

In jener Nacht erhob sich ein Sturm. Das Schiff ächzte in seinen Fugen und schwankte hin und her. Lore lag schweigend in ihrem Bett und — betete. Plötzlich rief Lukas: „O Lore, ich versuche schon so lange zu beten, könntest du mir nicht ein wenig helfen? Ich habe einen Ekel an mir selbst. Geht's dir auch so?"

„Ich bete, Lukas," antwortete sie, „ich habe auf einmal beten können, es macht mir das Herz so leicht. Vielleicht könnten wir zusammen beten."

Gott allein weiß, was sie beteten, wie sie die Last der neu empfundenen Sünde auf das Gotteslamm warfen, wie sie sich über sich selbst verwunderten und dann über die Liebe Gottes freuten und wie sie endlich, mit nie gekanntem Frieden im Herzen, gegen den Morgen sanft und ruhig einschliefen.

Am Frühstück grüßte sie ein fremder Mann. „Es scheint Ihnen heute besser zu gehen," sagte er freundlich. „Es hat Sie aber tüchtig mitgenommen, die letzten Tage."

„Ja," sagte Lukas einfach, „es war Herzweh." Der Fremde faßte den Alten schärfer ins Auge. „Mir scheint, ich habe Sie schon irgendwo gesehen! Waren Sie in den letzten Tagen in New-York?" „Ja wohl," stöhnte Lukas. „Jetzt weiß ich, Sie sind der Mann, der predigte. Sieh, Lore, er ist's."

Es war richtig so. Der Mann, der als Stadtmissionar in einer Hafenstadt Englands arbeitete, war auf Besuch in New-York gewesen und hatte in der Evangelisationsarbeit mitgeholfen. Etwas müde und betrübt über den geringen Erfolg,

kehrte er nun eben in seine Heimat zurück, und siehe, hier war Erntefreude!

Am Abend jenes Tages gab es eine kleine Gebets-Versammlung im Speisesaal des Schiffes. Der Missionar hatte unter den Passagieren noch andere Gesinnungsgenossen gefunden, und Lukas und Lore, noch immer staunend über den Frieden und die Freude, die sie empfanden, waren glücklich über diesen Anlaß, ihren Heiland auch vor Menschen zu bekennen.

„Das Kind, das für uns gebetet hat, muß auch kommen," sagte Lore, „sie wird alles verstehen." — Es war eine herrliche Stunde. Viele Lippen öffneten sich zum Zeugnis und zum Gebet. Lore bat schüchtern um Fürbitte für ihren alten Vater, damit er doch Jesum finden möge, ehe er sterbe. Die kleine Gemeinde, die sich auf so wunderbare Weise zusammen gefunden hatte, pries den HErrn für Seine Gnade.

Als man an das Ende der Reise gelangt war, wurde es unsern alten Freunden ganz schwer das Schiff zu verlassen. „Es ist ja unsere Geburtsstätte," sagten sie. Doch machten sie sich ungesäumt auf den Weg zu dem Vater der Lore, der bei einer verheirateten Tochter in einer Vorstadt des Hafenplatzes wohnte.

„Ihr kommt eben recht, um ihn noch zu sehen." Mit diesen Worten wurde Lore von ihrer Schwester empfangen. „Er ist schon seit drei Wochen nicht recht wohl, und vor einigen Tagen sagte er, die Marsch-Ordre sei gekommen, nun dürfe er bald heimgehen. Was vor zwei Jahren in einer Evangelisations-Versammlung begonnen habe, das werde nun bei Jesu vollendet werden und er sei ganz bereit. — Er ist es auch," fügte sie mit feuchten Augen hinzu. „Aber, Schwester, vielleicht verstehst du das nicht."

Bald aber entdeckte sie, daß Lukas und Lore sie ganz gut verstanden, und als am nächsten Tag der Stadtmissionar erschien, um sich nach seinen lieben Reisegefährten zu erkundigen, da erkannte sie zu ihrer Verwunderung in ihm den Mann, der zwei Jahre zuvor das Werkzeug gewesen war, dem alten Vater die Augen zu öffnen und ihn zu Jesu zu führen.

„Dieses neue Leben ist ja voll der herrlichsten Überraschungen," sagte Lukas.

„Ja, wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher," erwiderte der Stadtmissionar.

In dem Zimmer des sterbenden Vaters hielten sie alle zusammen eine selige Gemeinschaftsstunde. Der Mann, der ihnen den Weg gewiesen, und sie, die den Weg des Lebens gefunden, feierten miteinander ein fröhliches Erntefest zu Lob und Ehren dessen, der sie geliebet und gerettet hatte.

Ein Gleichnis.

Ein Stück Thon lag in des Töpfers Werkstatt seufzend: „Warum mußten sie mich aus der lieben heimatlichen Scholle nehmen? Nun liege ich hier unglücklich, wie weggeworfen!" — Da fiel sein Blick auf eine wundervolle Vase. „Wie schön du bist," seufzte der Thon. „Einst war ich wie du," sagte die Vase. „Wie ich? Unmöglich! Dein Kleid glänzt schöner wie das des Schmetterlings!" „Und dennoch war auch ich ein armes Stück Thon wie du!" Da trat der Töpfer herzu, der das Wechselgespräch belauscht hatte, und sagte liebevoll: „Vertraue dich mir nur an, und du sollst so schön werden als jenes kunstvolle Gefäß!"

Willenlos und vertrauend gab sich nun der Thon in des Töpfers Hand. Aber unter den Griffen des Meisters, unter dem scharfen, zermalmenden Rad und unter der Glut der Ofenhitze stöhnte der Thon vor Schmerz. Doch bei allen Schmerzen klammerte er sich an das Wort des Töpfers: „Vertraue mir!" Endlich war die Prüfungszeit vorüber. Aus dem elenden Thonklumpen war eine köstliche Vase geworden, an der sich jedes Auge erfreute.

Will nicht der Herr des Hauses Gefäße zu seiner Ehre haben, und du wolltest dich nicht seiner bildenden Meisterhand anvertrauen?

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. September 1897.

Während des Monats August konnte die Ernte in Feld und Wiese vollendet werden. Mit dankbaren Herzen hielten wir das Erntefestchen und durften den HErrn preisen für die guten Gaben, die Er für Seine Menschenkinder wachsen läßt. Ist auch der zweite Schnitt quantitativ gering, so ist er qualitativ um so besser. Der HErr hat uns vor Hagelschlag und anderm Schaden bewahrt. Bei allem Dank für diese Seine große Güte, dachten wir mit Liebe und Gebet an die in dieser Beziehung Heimgesuchten und freuten uns, aus dem Privatbrief eines Freundes in der durch Wassersnot verheerten Provinz Schlesien ein herrliches Zeugnis zu vernehmen von dem Glauben, der alles aus der Hand Gottes in Demut und Ergebung annehmen kann.

Am 1. September traten die neuen Zöglinge ein, siebzehn an der Zahl. Auch mehrere Gäste, die den Kurs für kürzere oder längere Zeit durchzumachen gedenken, konnten wir aufnehmen. Wir danken dem HErrn für Seine Gnade, die Er bisher über diesem Seinem Hause hat walten lassen, und es ist unsre Bitte, daß Er unter uns Seinen Namen verherrlichen und Sich Werkzeuge zubereiten wolle, die brauchbar seien zu Seinem Dienst.

Von den meisten der letztausgesandten Brüder sind gute Nachrichten eingetroffen. Br. Heinrich Kurz aus Frankfurt a. M., dessen Bestimmung zur Zeit der Einsegnung noch ungewiß war, ist, einem Ruf des Evangelischen Vereins für die Pfalz folgend, nach Landau gekommen, wo er als Evangelist arbeitet. Euch, ihr lieben jüngsten Söhne des Hauses, senden wir mit diesem Boten die herzlichsten Grüße. Der HErr segne Euch; Er bewahre Euch vor allem Übel und erhalte Euch unsträflich und unbefleckt vor Ihm.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. August bis 10. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Schröder, Germantown; Gubler, Herisau; Boßhard, St. Imier; Keller, Neu-Banovce; Vogt, Stäfa; Iseli, Bern; Knüppel, Berlin; Härdle, Lich; Single, Muscatine; Herzig, Wynau; Brennecke, Minden; Streck, Wehrda; Vetter, Worms; Beutel, London; Schinzel, Stein a. Rh.; Surer, Romanshorn; Motzkus, Elbing; Meister, Münster; Spörri, Rämismühle; Buchmann, Weinberg; Krumm, Neu-Hoffnung; Krähenbühl, Guthrie; Moschberger, Kirchleerau; Müller, z. Z. Thalmäßing; Schoop, Ebnat; Kachel, Seon; Bendigkeit, Olden; Martin, Marburg; Galsterer, Treffen; Rubin, Chaux-de fond; Reitz, Danburg; Rickenbacher, Stein a. Rhein, Scheuermann, Pirmasens; Gantenbein, Steffisburg; Kübler, Dillhaus; Seibert, Reinach; Nebeling, Bockenheim; Michaelis, Krestowo; Weisenbach, Görlitz; Kurz, Landau; Schmidt, Elbing; Wohlleber, Altenstadt; Wallraff, Ludwigshafen; Wesser, Velbert; Osterritter, Steffisburg.

Briefbeantwortungen.

Vor mir liegen eine ganze Anzahl Brüder-Briefe, die mit Freuden empfangen und gelesen worden sind. Die, welche sich dazu eigneten, sind auch am Samstag der Hausgemeinde mitgeteilt worden, die dann im Gebet der lieben Schreiber gedacht hat.

Den vielen Freunden und Brüdern, welche ihre tief gefühlte Teilnahme über den Heimgang des lieben Herrn Jaeger mir ausgedrückt haben, danke ich herzlich, auch im Namen des Komites. Der Verlust ist ein großer. Wir fühlen uns verwaist, danken aber dem HErrn für den Ersatz, den Er gegeben hat, wie Ihr es im „Glaubensboten" habt lesen können.

Wir erfahren auch die Wahrheit des Wortes Jesu Christi: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch."

Die angemeldeten Brüder und Gäste haben sich pünklich eingefunden, und wir stehen wieder in voller Lehr- und Lernarbeit.

Die letzt ausgesandten Brüder haben vom 1. September an ihre Arbeitsfelder bezogen, wir haben mit Teilnahme ihre ersten Berichte empfangen.

In Basel hat in diesen Tagen, wie die Zeitungen es veröffentlicht haben, der jüdische Zionisten-Kongreß getagt. Das zerstreute Volk Israel zerfällt in drei Hauptrichtungen:

1. Reform-Juden, die nur nach dem Irdischen trachten.

2. Religions-Juden, die fest zum Judentum halten in der Zerstreuung.

3. National-Juden, die gerne wieder das Volk in seiner Väter Land, Palestina, gesammelt sehen möchten.

Zu diesen Letzteren gehören die Zionisten. Die Begeisterung der in der Zahl von etwa 200 versammelten Männer aus Israel war eine großartige, und für die Anwesenden, wie es scheint, ansteckende. Ich konnte nicht beiwohnen, dachte aber an Hesekiel 37. Es ist ein Regen der Gebeine, aber noch ohne den Geist der wahren Erkenntnis und Buße. Nach der Weissagung wird ja Israel wieder in das irdische Kanaan gesammelt werden, und zwar nicht als ein zum Messias bekehrtes Volk, sondern wahrscheinlich durch politische Ereignisse, und erst im Lande wird sich Sacharja 12, 10 erfüllen:

„Aber über das Haus David und über die Einwohner zu Jerusalem, will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; und sie werden auf mich schauen, welchen sie zerstochen haben; und werden ihn klagen, wie man klagt ein einiges Kind; und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um einen Erstgeborenen."

Sind die Gerichte über Israel in Erfüllung gegangen, so werden sicher auch die Verheißungen sich wörtlich erfüllen.

Mit Recht sind die Augen vieler Gläubigen nach dem Orient gerichtet. Unser HErr sitzt im Regimente und wird alles herrlich hinausführen. Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte vergehen nicht. Ich darf wohl sagen, daß mir das Wort Gottes täglich größer, teurer und unentbehrlicher wird.

B. in **St.** Wir haben viel an Euch gedacht in Männedorf und Stäfa. Wir wissen aber auch, daß Ihr Lieben in der besten Hagelversicherung seid. Gott schlägt, aber Er heilt wieder.

B. in **S.** Welche Freude muß es sein, zu erfahren, daß Gott beim Erlernen der schweren Sprache hilft, um bald Joh. 3, 16 mit betendem Herzen einem Chinesen ins Herz geben zu können!

D. in **K-t-ch.** Es ist uns sehr darum zu thun, daß der „Glaubensbote" Dir regelmäßig und richtig zukomme. Wir wollen unser möglichstes dafür thun; wo es gefehlt hat, weiß ich nicht. — Ja, die Macht des Heidentums ist furchtbar groß, und sie kann einen Missionar bedrängen; aber „seid getrost", spricht Christus, ich habe die Welt überwunden!"

D. in **G.** Dank für den ausführlichen Brief. Für Rußland wird viel gebetet. Die Zeit der Erquickung wird auch für dieses Land kommen, das glaube ich sicher. Die wahren Christen darinnen sollen aber, wenn auch in der Stille, nur ganz getrost als Salz würzen und als Licht leuchten.

K. in **W.** Wir behalten unsre Gäste lieb. Dein Brief hat die ganze Hausgemeinde erfreut. Haben wir uns Gott einmal völlig übergeben, so wird Er mit uns fertig und macht aus uns etwas zu Lobe Seiner herrlichen Gnade.

Sch. in **B.** Ja, der HErr sorgt für die Seinen, leiblich und geistlich. Er will uns tragen bis ins Alter und bis wir grau werden. Wirst Du, lieber Bruder, gebrechlicher, so erfährst Du um so mehr die tragende Kraft Deines Gottes.

Aus Rußland.

Weinberg, den 1. (13.) August 1897.

Schon mehr als ein Jahr ist verflossen, seitdem wir uns von Angesicht gesehen und ich auch das Mutterhaus wieder betreten durfte. Es hat sich in den verflossenen Jahren, von meinem Austritt an, vieles verändert, doch wird ja das Werk des HErrn fortgetrieben, indem immer mehr Arbeiter in das weite, zur Ernte reife Feld ausgesandt werden. Hier in Rußland will sich's zwar immer noch nicht regen, es ist als ob man nichts spüre von dem Leben da draußen, oder als ob man mit Gewalt die Bewegung zurückdrängen wollte. Doch der HErr ist auf dem Plan, Er wird zu Seiner Zeit auch hier Seine Verheißungen wahr machen, wenn wir nur ruhig ausharren und im Gebet nicht nachlassen. Es schleicht so gerne eine Lauheit ein, die uns schläfrig macht und uns auch wohl den Gedanken einflüstert: Der HErr kommt noch lange nicht. Es will gar nicht recht vorwärts in der Arbeit, wenn gleich die Arbeit selbst mir sehr lieb und teuer ist. Es giebt wohl manchmal Lichtzeiten wie z. B. bei den Konfirmationen oder sonstigen besondern Anlässen in den Gemeinden, aber das wird so leicht wieder verdunkelt und es bleibt eben beim alten. Ich glaube es hat wohl selten so eine laue, materielle Zeit in unsern Gemeinden gegeben wie jetzt, und doch sollten wir heute gerade am festesten stehen. Beten Sie mit uns, daß uns der HErr noch eine Gnadenfrist lasse und die Herzen der Obrigkeit zum

Besten lenke, damit wir dann mit neuem Eifer und Mut Gottes Werk in unsern Gemeinden treiben mögen. Viele seufzen nach einer neuen Zeit. Ach, daß Zion gebauet würde! Vergangene Woche war Bruder Hambarzumow hier, der das Werk des HErrn an den Taubstummen an der Wolga treibt. Der HErr hat uns reichlich durch ihn gesegnet. Ich war auch mit ihm in Ostheim und Kornthal. Zu Pfingsten war ich bei Bruder Krumm in Neuhoffnung. O wie gut wäre es, wenn wir Brüder öfter zusammenkämen, damit wir uns gegenseitig zur Arbeit Mut machen könnten. Bruder Christen wird in diesem Jahre wohl auch dem Mutterhause einen Besuch gemacht haben. Beten Sie doch auch für Rußland und besonders für unsre Gemeinden und unsre Brüder, die daran arbeiten. Ich darf wohl sagen, daß ich von der Reise mit viel größerer Freudigkeit wieder in mein Arbeitsfeld eingetreten bin und ich spüre, daß im Auslande viel für mich gebetet wird. Der HErr hat mich wieder frisch gemacht, Er hat neue Geisteskräfte mir zufließen lassen und hat mich auch mit neuen Hoffnungen erfüllt. Ihm sei alle Ehre.

Das Mutterhaus, in dem der HErr mir soviel Gutes gethan und mich auch darin ausgerüstet für die Arbeit Seines Reiches, möchte ich nicht vergessen, sondern auch ferner damit verbunden bleiben. In meiner Arbeit ist keine Störung eingetreten, ich darf noch ein Zeuge des HErrn sein, darf Sein Wort noch Jung und Alt verkündigen. O daß es noch mehr Frucht bringen möchte!

In meiner Familie ist auch alles wohl und lassen wir, meine Frau und ich, Sie alle herzlich grüßen.

Indem ich Sie und das ganze Werk der Pilgermission der Gnade des HErrn empfehle, verbleibe ich

Ihr dankbarer Zögling

A. Buchmann.

Aus Nordamerika.

Guthrie, Oklahoma Territorium, 10. August 1897.

Mehr als ein halbes Jahr befinden wir uns nun schon hier in diesem zum Teil ganz neu erschlossenen Land, sind es doch noch keine zehn Jahre, daß es von Weißen aus vieler Herren Länder besiedelt wurde. Gar manche haben hier noch nicht gefunden, was sie gesucht haben, und dies ist wohl auch gut; sie werden dadurch vielleicht — der HErr wolle es geben — veranlaßt, das zu suchen, was in den Augen des natürlichen Menschen so wenig, vor Gott aber ewigen Wert hat.

Die Plätze, die ich bis dahin jeden Monat regelmäßig besuchen konnte, liegen sehr weit auseinander; der entfernteste Ort ist 116 Meilen von hier, 36—40 habe ich gewöhnlich mit einem einfachen Farmerwagen zurückzulegen. Von großen Erfolgen kann ich wohl nicht berichten, es ist aber hier zu Land schon recht erfreulich, wenn man Leute findet, die es annehmen, daß ihnen das Wort des Lebens verkündigt wird, und die den Wunsch haben, sich später in einer eigenen Gemeinde zu sammeln. Die Farmer, die ich besuche, sind durch Mißernten in den letzten Jahren nicht vorwärts gekommen; doch dies Jahr ist die Ernte recht gut gewesen, so daß, wer Weizen hatte, sich etwas helfen kann. Leider aber hatten nicht alle gesäet, es hatte am Saatkorn gefehlt. Wir hatten bis dahin einen sehr heißen Sommer. Regen war mehr als in früheren Jahren, wie die Leute sagen, die Temperatur wird aber dadurch wenig abgekühlt.

Von der großen Ueberschwemmung, die im Frühjahr einen großen Teil der hiesigen Stadt verheerte, haben wir, dem HErrn sei Dank, keinen Schaden erlitten. Viele Familien, auch deutsche, wurden sehr geschädigt, daß aber dadurch einige ins Nachdenken gekommen wären, wie es doch hätte sein sollen, ist leider nicht zu sehen.

Wir denken noch oft an die liebevolle Aufnahme und an die Gastfreundschaft, die uns vor drei Jahren während der

Baslerfeste im Fälkli zu teil wurde. Wie friedlich war das Ende unsers lieben Herrn Jaeger! Es war ein seliger Beschluß — „der letzte Schritt des Ganges in dem Thal des Dranges, Christo nach!"

Ihr dankbarer **Johs. Krähenbühl.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 6. Juni den Geschwistern Brennecke in Minden, Jowa, ein Söhnlein (Jonathan).

Am 18. Juli den Geschwistern Vogt in Stäfa ein Töchterlein (Tabitha).

Am 4. September den Geschw. Schweizer in Basel ein Töchterlein (Martha).

Trauung.

Am 5. August Br. F. Köhler, Evangelist in Adliswil mit Jungfrau Schneebeli von Affoltern, getraut durch Pastor Christen von Schönbrunn.

Todesfälle.

Am 29. Juni entschlief in Avoca nach dreiwöchentlicher schwerer Krankheit Frau Maria Elisabeth Single, geb. Indiesch, Gattin unsers Bruders Pastor Single, jetzt in Muscatine Jowa. Ihr Gatte lag selbst an derselben Krankheit, dem Nervenfieber, darnieder und war dem Tode nahe, ist aber nun wieder auf dem Wege der Besserung. Ein achtjähriges Söhnlein ist ihm geblieben.

Am 29. August entschlief im Alter von 33 Jahren nach kurzer Krankheit Frau Lina Osterritter, geb. Rupp, Gattin unsers Bruders Ph. Osterritter, Evangelist in Steffisburg, Kanton Bern. Sie hinterläßt zwei kleine Töchterlein.

Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen (Spr. 10, 7).

Adressen-Veränderung.

H. Nebeling, Stadtmissionar, Grenzacherstraße 28, Basel.
C. Martin, Stadtmissionar, Steinweg 3, I, Marburg, a. d. Lahn.
H. Schmidt, Evangelist, Sittnauerstraße, Briesen, Westpreußen.
Joh. Krähenbühl, Pastor, Guthrie, Oklahoma Terr. U. S. A.
H. Weisenbach, Prediger, Sohrstraße 17, Görlitz, Schlesien.

Neue Adressen.

A. Beutel, 140 Green Street, Bethnal Green, London E.
H. Kurz, Evangelist, Landau, Rheinpfalz.
P. Streck, Reiseprediger, Weinheim, Baden.
A. Wesser, Prediger, Velbert, Rheinland.
G. Wallraff, Stadtmissionar, Missionshaus, Ludwigshafen a. Rhein.
E. Rickenbacher, Evangelist, Stein a. Rh., Kt. Schaffhausen.
Friedr. Böhlen, Evangelist, Lorraine, Bern.
Friedr. Traub, Stadtmissionar, Neuchâtel.
Christ. Wohlleber, Evangelist, Altenstadt, Hessen.
Jak. Vetter, Evangelist, Lich, Hessen.
H. Knüppel, Stadtmissionar, Schloßstraße 52, Bockenheim-Frankfurt a. M.

Altes und Neues.

Die Geschichte der China Inland Mission.

(Schluß.)

Der HErr erhörte das Gebet: Ende 1887 waren 102 neue Arbeiter in China angekommen, und die Einnahmen hatten sich im Verhältnis zu den Bedürfnissen gemehrt.

Im Jahre 1888 machte Taylor verschiedene Reisen; infolgedessen bildete sich ein amerikanischer und australischer Zweig der China-Inland-Mission und auch in Deutschland und Schweden fanden sich viele gläubige Männer und Frauen, die als besonderer selbständiger Zweig unter dem Namen: China-Allianz-Mission diesem Werke angegliedert wurden. Aber in all dieser Zeit ruhte Taylors Liebe nicht: „Der HErr liebt es, wenn Seine Kinder große Beträge erheben aus dem nuermeßlichen Schatzhaus Seiner Verheißungen," so pflegte Er zu sagen. Das Wort: „predigt das Evangelium aller Kreatur!" ließ ihn nicht los; er sagte sich, daß die Christenheit verpflichtet sei, jedem chinesischen Hause wenigstens einmal die teure Botschaft zu bringen. Aber was war zu thun? Er selbst hatte täglich etwa 50 chinesische Familien, die dort viel enger als bei uns zusammenleben, erreichen können; wenn er nun bedachte, daß es in China etwa 250 Millionen Seelen giebt, so schien es ihm nicht unmöglich mit 1000 Evangelisten alle chinesische Familien in drei Jahren einmal wenigstens zu erreichen. Das bedürfe freilich zunächst ernstlichen gläubigen Gebets; so habe es der HErr gewollt (Matth. 9, 37. 38); und bisher hätte der HErr das, was sie im Gebet suchten und im Glauben nahmen, auch immer gegeben. Es bedürfe ferner gegenseitiger Handreichung aller Glieder Christi und rechte Verteilung der Kräfte, und endlich müsse man ein christusgemäßes Geben von seiten der Gemeinden und einen christusgemäßen Dienst von seiten der Arbeiter erwarten.

Die Arbeit von christlichen Frauen unter den Frauen Chinas ist von großer Wichtigkeit. Unmittelbar nach dem schrecklichen Hunger-

jahr 1878 wurden die ersten Missionarinnen in die Provinzen des Inlandes gesandt und zwar unter der Leitung von Taylors zweiter Gattin, die bis heutigen Tages seine treue Gehilfin ist. Unter großen Gefahren und Entbehrungen wurde diese Arbeit begonnen; aber die Thränensaat hat eine reiche Ernte getragen, die teilweise schon in dieser Zeit offenbar geworden ist und ohne Zweifel noch in der Ewigkeit freudige Enthüllungen bringen wird.

Es befinden sich in China unter der Leitung der China-Inland-Mission zwei Seminare, eins für Brüder und eins für Schwestern, zur vorläufigen Aufnahme und Ausbildung der ankommenden Missionare. Nach sechsmonatlichem Aufenthalt daselbst können die meisten das Johannesevangelium chinesisch lesen und die Grundwahrheiten des Evangeliums in dieser Sprache darstellen; sie beginnen solches zu üben beim Verteilen von Traktaten und bei Missionsreisen und Besuchen mit geübteren Geschwistern. Die fernere Ausbildung beansprucht noch achtzehn Monate, während derer die jungen Missionare sich besonders dem Studium der chinesischen Sprache und der möglichst treuen Erforschung der Heiligen Schrift zu widmen und in einigen dahingehenden Examinas den Erfolg ihrer Arbeit darzulegen haben. Nun folgen noch drei Jahre, in denen die jüngeren Geschwister unter der Aufsicht und helfenden Beratung der älteren zu arbeiten haben. Nach diesen fünf Jahren zählen die Betreffenden, wenn sie sich bewährt haben, zu den älteren Geschwistern, die unter sich verbunden und beraten werden durch Älteste, deren Arbeit wieder unter der Beratung eines Vorstehers für das ganze Werk steht. Daß auf diese Weise die ganze Arbeit unter der eingehenden Leitung eines im Lande selbst sich befindenden Brüderrats steht, ist von großer Bedeutung; diese ganze Organisation hat sich als eine segensreiche erwiesen.

Es wäre noch viel zu erzählen von der Gnade Gottes, die Er an der China-Inland-Mission und durch dieselbe erwiesen hat. Aber bei allem Dank für das, was schon geschehen ist, ist man überwältigt von der Größe der Aufgabe, die noch unerfüllt bleibt. Die Hand des HErrn hat das große Land geöffnet. Mehr als fünfzig verschiedene Missionsgesellschaften, mit einer Schar von ungefähr 1600 Missionaren, arbeiten auf dem weiten Gebiet, und durch Schulen und Schriften dringt allmählich ein helleres Licht in die Dunkelheit. Aber noch immer giebt es Gegenden, wo die Masse des Volks das Evangelium noch gar nicht vernommen hat, und in der schwarzen Nacht des Heidentums leuchten nur vereinzelte Pünktlein in den Strahlen der Himmelssonne. In den achtzehn chinesischen Provinzen giebt es etwa tausend große, außerordentlich stark bevölkerte Städte, die zugleich Sammelplätze von wissenschaftlichem, socialem und kaufmännischem Leben sind. In einer Provinz giebt es 72 solcher Städte, davon sind 70 ohne Missionar; in einer andern Provinz sind 118, davon 117 ohne Missionar; von den vielen andern zum Teil großen Städten und Dörfern der verschiedenen Provinzen gar nicht zu reden. Die Höhe der Bevölkerung Chinas läßt sich nicht genau ermitteln, wenn man annimmt, daß das große Reich 250 Millionen Einwohner zählt, so ist das jedenfalls nicht zu hoch gegriffen. Unter dieser großen Menschenschar ist das Häuflein der Christen verschwindend klein.

Wir haben gesehen, was Gott thun kann, und wie sehr bereit Er allezeit ist, das gläubige Vertrauen Seiner Kinder zu ehren. Möge Er noch viele Knechte hinaussenden in Sein Erntefeld. Wann werden sich die jungen Männer herzudrängen zum großen Arbeitsfeld der Mission, wie sie sich bemühen um Stellen weltlichen Einflusses? Wann werden die Christen für die Mission soviel opfern, als sie jetzt für Luxus und Vergnügungen ausgeben?

Lasset uns vergessen was dahinten ist, so schließt das Buch, das uns die Geschiche der China-Inland-Mission ausführlich erzählt, und uns strecken nach dem Ziel. Lasset uns so leben, daß unser HErr uns brauchen und segnen kann. Bei allem was wir geben, thun, beten, lasset uns vom tiefsten Herzensgrunde fragen: „HErr, was willst Du, daß ich thun soll?“

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | November 1897. | Nr. 11.

Vereinigung mit Christo.

Alle Wege Gottes mit der Seele des Gläubigen zielen darauf hin, sie in ein „Einssein" mit Ihm selbst zu bringen, damit das Gebet unsers HErrn erfüllt werde: „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir; daß auch sie in Uns eines seien." — „Ich in ihnen, und Du in Mir, auf daß sie vollkommen seien in eines, und die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie Du Mich liebest."

Diese Seelenverbindung war in dem Herzen Gottes, die herrliche Absicht für Sein Volk vor Grundlegung der Welt. Sie war das allen Zeiten und Geschlechtern verborgene Geheimnis. Sie wurde durch den Tod Christi zu stande gebracht. Sie ist in der Schrift geoffenbart. Und sie wird als eine thatsächliche Erfahrung von vielen lieben Kindern Gottes verwirklicht.

Doch nicht von allen. Sie ist wahr für alle, und Gott hat sie nicht verborgen und nicht hart gemacht. Aber die Augen vieler sind zu trübe und ihre Herzen zu ungläubig, und sie versäumen es, sie sich zu eigen zu machen.

Alle vorhergehenden Schritte im christlichen Leben sollen dahin führen. Der HErr hat uns dafür geschaffen, und so lange wir unsre Berufung zu dieser Verbindung nicht klar erfaßt und von Herzen angenommen haben, und dadurch in die innige Lebens-Gemeinschaft mit dem HErrn eingegangen sind, hat die Arbeit seiner Seele ihren Zweck an uns nicht erreicht, und unsre Herzen haben ihre ihnen zugedachte, bleibende Ruhe nicht gefunden.

Die Geschichte der Apostel gibt uns das Bild von dem gewöhnlichen Gang der christlichen Erfahrung. Zuerst wurden sie erweckt; sie kamen zu Jesu und brachten Ihm ihre Huldigung dar; dann folgten sie Ihm nach, arbeiteten für Ihn, glaubten an Ihn, — und doch, wie unähnlich waren sie Ihm! Sie trachteten, sich einer über den andern zu erheben; sie flohen vom Kreuze Jesu weg; sie verstanden Seine Aufgabe und Seine Worte nicht; sie verließen den HErrn in der Stunde der Gefahr. Und doch waren sie ausgesandt zu predigen, waren von Ihm als Seine Jünger anerkannt, besaßen Macht, für Ihn zu wirken. Sie kannten Christum nur „dem Fleische nach"; Er war außerhalb von Ihnen, ihr HErr und Meister; aber Er war noch nicht ihr **Leben.**

Dann kam Pfingsten, und diese selben Jünger lernten Ihn nun kennen als in ihnen geoffenbaret, als eins mit ihnen in wahrhaftiger Verbindung — ihr eigenes innewohnendes Leben. Von nun an war Er für sie „Christus in ihnen", wirkend

in ihren Herzen das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen; durch das Gesetz Seines Lebensgeistes befreite Er sie von der Knechtschaft unter das Gesetz der Sünde und des Todes, in der sie gehalten worden waren. Zwischen ihnen und Ihm gab es keinen Krieg des Willens, keinen Zusammenstoß der Interessen mehr. Ein einiger Wille, Sein Wille, beseelte sie; ein einiges Interesse, das Seinige, war ihnen teuer. Sie waren **eins** mit Ihm geworden.

Gewiß können alle dies Bild erkennen, obschon die letzte Vollendung desselben bis jetzt noch nicht erreicht sein mag. Du hast vielleichst vieles verlassen, lieber Leser, um Jesu nachzufolgen, du magst an Ihn geglaubt, und für Ihn gearbeitet und Ihn geliebet haben, und du bist Ihm doch nicht ähnlich. Du kennst den Gehorsam und das Vertrauen, aber die Vereinigung kennst du noch 'nicht. Es bestehen noch zwei Willen, zwei Interessen, zwei Leben. Du hast dein eigenes Leben noch nicht verloren, um nur in dem Seinigen zu leben. Einst hieß es: Ich, und nicht Christus. Dann hieß es: „Ich und Christus." Vielleicht heißt es jetzt sogar: „Christus und ich." Aber ist es schon dazu gekommen, daß es heißt: „Christus allein, und ich gar nicht?"

Wenn es noch nicht so heißt, soll ich dir sagen, wie es dazu kommen kann?

Was du bedarfst, ist zu verstehen, was die Schrift über diese wunderbare Verbindung lehrt, damit du gewiß sein kannst, daß sie wirklich auch dir bestimmt ist.

Wenn du Stellen liesest, wie 1 Kor. 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?" und dann in dem Eingang des Kapitels siehst, an wen diese wundervollen Worte gerichtet sind, an „junge Kinder in Christo", die noch „fleischlich" waren und nach „menschlicher Weise" wandelten, so wirst du inne werden, daß diese Seelenverbindung, von der ich rede, dieses unaussprechlich wundervolle Geheimnis eines innewohnenden Gottes, das Besitztum sogar des schwächsten und unvollkommensten Gläubigen ist, wenn er durch Buße und Glauben wirklich zu Jesu gekommen ist. Es ist also nichts **neues**, um das du zu bitten hast, sondern nur die Verwirklichung dessen, was du schon hast. Von einem jeden, der von Herzen an den HErrn Jesum glaubt, ist es bestimmt wahr, daß „sein Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in ihm ist, welchen er hat von Gott."

Wenn dies nun auch wahr ist, so ist es ebenso wahr, daß, so lange der Gläubige es nicht weiß und glaubt und nicht in Kraft solchen Glaubens lebt, diese Wahrheit für ihn ist, als wäre sie nicht. Gleich den verborgenen Schätzen in eines Mannes Acker, die dort waren, ehe er sie kannte und Gebrauch davon machte, so wohnt in jedem Gläubigen Christi Leben ebenso thatsächlich, ehe er es kennt und in demselben lebt, als nachher, obschon Seine Kraft nicht offenbar wird, bis der Gläubige mit Wissen und Willen sein eigenes Leben aufgibt und an dessen Stelle Christi Leben annimmt.

Laß mich es dir durch ein Gleichnis anschaulich machen: Jesus wohnt in einem Hause, ist aber in einem entlegenen Zimmer

eingeschlossen, unbekannt und unbeachtet von den Hausbewohnern. Er wünscht sich mit denselben bekannt zu machen, in ihrem ganzen täglichen Leben eins mit ihnen zu werden, und an allen ihren Interessen Teil zu nehmen; aber Er ist unwillig, sich ihnen aufzudrängen, da nur ein freiwilliges Zusammenleben die Bedürfnisse seiner Liebe befriedigen oder erfüllen könnte. Die Tage ziehen über dieser begünstigten Haushaltung dahin und sie bleiben in Unwissenheit über ihren herrlichen Vorzug. Sie kommen und gehen in allen ihren täglichen Geschäften, ohne einen Gedanken an ihren herrlichen Gast. Sie machen ihre Pläne ohne Bezug auf Ihn. Seine Weisheit, sie zu leiten, und Seine Kraft, sie zu beschützen, sind ganz für sie verloren. Einsame Tage und Wochen werden in Traurigkeit hingebracht, die von der Süßigkeit Seiner Gegenwart hätten erfüllt sein können.

Auf einmal ertönt der Ruf: „Der HErr ist in dem Hause!"

Wie wird der Hausherr die Nachricht aufnehmen? Wird er einen freudigen Dank erschallen lassen und für seinen Gast jede Thür weit aufthun? Oder wird er, erschrocken über Seine Gegenwart, sich scheu zurückziehen und zögern und sich irgend einen abgelegenen Winkel zu sichern suchen, als Zuflucht vor Seinem allsehenden Auge?

Lieber Freund, ich bringe dir die freudige Botschaft, daß der HErr in deinem Herzen ist. Seit dem Tage deiner Bekehrung hat Er darin gewohnt, allein du hast in Unwissenheit darüber dahingelebt. Während all dieser Zeit hätte jeder Augenblick in dem Sonnenschein Seiner Gegenwart zugebracht, und jeder Schritt unter Seiner Leitung gethan werden können. Weil du dies nicht gewußt, und Ihn nie dort gesucht hast, so ist dein Leben einsam und voll Irrtümer gewesen. Nun, da ich dir die Botschaft bringe, wie willst du sie aufnehmen? Bist du froh, Ihn zu haben? Willst du jedes Thor weit aufthun, um Ihn zu bewillkommnen? Willst du die Führung deines Lebens freudig und dankbar seinen Händen übergeben? Willst du dich in jeder Angelegenheit mit Ihm beraten und Ihn jeden Schritt für dich entscheiden, jeden Weg für dich auswählen lassen? Willst du Ihn in deine innersten Räume einladen und Ihn an deinem verborgensten Leben teilnehmen lassen? Willst du dich selbst und alles, was dich betrifft, mit froher und zuvorkommender Hingebung Ihm überlassen? Wenn du das willst, dann wird deine Seele anfangen, etwas von der Freude der Vereinigung mit Christo zu erfahren.

Und doch ist dies eigentlich nur ein schwaches Bild von der gesegneten Wirklichkeit. Wie viel herrlicher, als das Vorrecht, Christus in seinem Hause oder in seinem Herzen wohnend zu haben, ist es, in solch eine reelle Verbindung mit Ihm gebracht zu werden, daß wir **eins** sind mit Ihm — **einen** Willen, **ein** Ziel, **ein** Interesse, **ein** Leben mit Ihm haben. Menschliche Worte können eine solche Herrlichkeit gar nicht aussprechen, und doch **drängt** es mich, sie auszusprechen. Es drängt mich, eure Seelen so unaussprechlich hungrig danach zu machen, daß ihr ohne dieselbe Tag und Nacht keine Ruhe

haben könnt. Versteht ihr die Worte: Eins mit Christus? Faßt ihr nur den schwächsten Schimmer ihrer wunderbaren Bedeutung? Fängt nicht eure ganze Seele an, über solch eine wundervolle Bestimmung zu jubeln? Denn es ist dies eine Realität. Es bedeutet: kein andres Leben zu haben, als Sein Leben; keinen Willen, als Seinen Willen; keine andern Interessen, als die Seinigen; Teil zu haben an Seinen Reichtümern; in Seine Freuden einzugehen, Seine Schmerzen zu teilen, Sein Leben zu offenbaren, denselben Sinn zu haben, den Er hatte; zu denken, zu fühlen, zu handeln und zu wandeln, wie Er that. O, wer hätte ahnen können, daß wir zu solcher Herrlichkeit bestimmt seien.

Willst du sie zu eigen haben, liebe Seele? Dein HErr will sie dir nicht aufdringen; denn Er möchte dich zu Seinem Gefährten, zu Seinem Freunde haben, und eine gezwungene Verbindung wäre wertlos. Es muß von deiner Seite ein freiwilliger Akt sein. Die Braut muß ihrem Bräutigam ein freudiges „Ja" geben, sonst fehlt das Glück ihrer Vereinigung gänzlich. Kannst du deinem HErrn mit einem freudigen „Ja" antworten?

Ist denn diese heilige Handlung so einfach und doch so reell? Es sind nur drei Stufen dazu. Zuerst mußt du überzeugt sein, daß die Schrift dieses herrliche Innewohnen deines Gottes lehrt, übergib Ihm dann dein ganzes Herz zu Seinem Besitztum und endlich glaube, daß Er Besitz genommen und in dir Wohnung gemacht hat. Fange an, dich selbst für tot und Christum für dein alleiniges Leben zu halten. Bewahre diese Seelenstellung ohne Wanken. Ziehe durch den Glauben dein eigenes Leben beständig aus, und ziehe das Leben Christi an. Die beständige Wiederholung dieses Aktes muß ihn zum Ausdruck deiner ganzen Lebensstellung machen. Und so gewiß du dies Tag für Tag thust, wirst du finden, daß du allezeit das Sterben des Herrn Jesu an deinem Leibe umträgst, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an deinem sterblichen Fleische. Du wirst begreifen lernen, was die Erlösung bedeutet, und deinem Blick werden Geheimnisse des HErrn enthüllt werden, von denen du bis jetzt kaum geträumt hattest.

Du wirst sehen, daß in dieser wunderbaren Verbindung Christus und deine Seele nicht mehr zwei, sondern eins sind; „denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie der HErr die Gemeine. Denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebeine. Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine."

O, liebes Herz, was hast du auf dies alles zu sagen? Was kannst du anders thun, als dich zur vollen Annahme herbeizulassen und alle nur möglichen Tiefen und Höhen dieser wunderbaren Liebe und Vereinigung anzunehmen? Empfange den HErrn als deinen Bräutigam, und wirb um die Offenbarungen Seiner Liebe. „Laß Ihn dich küssen mit dem Kuß Seines Mundes, denn Seine Liebe ist lieblicher, denn Wein." — Höre Seine Stimme, wenn Er dich ruft: „Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und

komme her." „Vergiß deines Volks und deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben!"

O, gewiß wirst du Ihn halten und Ihn nicht gehen lassen. Du wirst herauffahren von der Wüste und dich auf deinen Freund lehnen, und wirst sitzen unter dem Schatten, des du begehrest!"

So wird deine Seele, ganz versunken in dieser herrlichen Vereinigung, endlich erfahren, was Jesus meint, wenn Er sagt: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen, und Du in Mir, auf daß sie vollkommen seien in eines, und die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du Mich liebest." Aus: Des Christen Glaubensweg, 1875.

Gnadenzeiten.

Es gibt in jedem Leben Gnadenzeiten und Gnadenstunden, da dem Herzen das Heil in besonderer Weise nahe gelegt wird. Eine um die andere fliehen diese Stunden dahin. Wenn sie vorüber sind, können sie nicht zurückgerufen werden, und die wohlthuenden Einflüsse, die für unser nie endendes Leben segensvoll hätten sein können, sind wieder in die Ferne gerückt. Man kann diese Gnadenzeiten ebenso wenig zurückrufen, als der Landmann im Sommer die milden Strahlen der ersten Frühlingssonne hervorzaubern, oder im düstern Winter den sanften Tau und den erfrischenden Regen des Sommers erwarten kann. Die Stunde des Heils ist versäumt worden und kehrt nicht wieder zurück.

Das Kreuz von Golgatha.

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
Gespült ans Erdeneiland,
Voll Unfall und voll Herzeleid,
Bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah
Wie wechselnd auch die Lose,
Es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Wir sind ein Volk, vom Strom der Schuld
Umspült und schier verschlungen;
Doch hat ein Lotse voll Geduld
Dem Tod uns abgerungen,
Sein Retterauge uns ersah,
Mag auch die Brandung schwellen.
Hoch ragt das Kreuz von Golgatha
Aus dunkler Fluten Wellen.

Wir sind ein Volk voll Müdigkeit
In schwachen Leibes Hütte,
Doch ist der HErr der Herrlichkeit
Als Kraft in unsrer Mitte.
Sein Hirtenstab ist immer da
Zum Schutz und Wehr den Matten,
Es ist das Kreuz von Golgatha
Uns Trost in Todesschatten.

Wir sind Dein Volk im Strom der Zeit,
Du aller Zeiten Meister!
Wir sind Dein Volk in Ewigkeit,
Du König aller Geister!
Dein Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechselnd auch die Lose,
Es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

V. 1 von Rud. Kögel.
V. 2—4 von H. Reich.

Eine Gebetserhörung.

Mitgeteilt von J. F.

Ein Jüngling, der in seinem elterlichen Hause nicht viel Gutes gelernt, hatte sich nach vollendeter Lehrzeit auf die Wanderschaft begeben, nicht sowohl um zu arbeiten, als vielmehr um das Leben in jeder Hinsicht zu genießen. Aber obwohl weder Vater noch Mutter seiner gedachten — denn der Vater war ge-

storben und die Mutter kannte Den selbst nicht, der den Sünder vom Tode errettet, — so war er doch nicht vergessen, indem seine Schwester, die in Basel wohnte, **nicht aufhörte für ihn zu beten.**

Es war ein rauher Novembertag und H. — so hieß unser Freund — befand sich mit einem Kameraden auf der Reise. Sie waren noch etwa sechs Stunden von Basel entfernt und näherten sich dem Städtchen Kandern, wo H. Verwandte hatte, die er aber nicht zu besuchen gedachte. Während nun die beiden so dahinpilgerten, sagte H. zu seinem Freund: „In Basel habe ich eine Schwester, eine rechte Kopfhängerin, zu der gehen wir aber nicht; die kann lange warten, bis ich sie besuche ꝛc.“ So ungefähr, recht geringschätzig und trotzig zugleich, redete der Bruder über seine Schwester. Aber der HErr, der das Verlorne sucht, suchte auch ihn, und an diesem Tage auf eine wirklich außerordentliche Weise. Seine Schwester nämlich arbeitete zu dieser Zeit als Näherin in Basel. Sie hatte ein Stübchen gemietet, nähte aber in den Häusern ihrer Kunden, meist entschieden christlichen Leuten. An diesem Herbstmorgen war es ihr, so treu und fleißig sie sonst war, nun gar nicht ums Arbeiten, und ein mehr oder weniger bestimmtes Gefühl, als sollte sie heute einen Besuch bei ihren Verwandten in Kandern machen, bemächtigte sich ihrer. Zwar suchte sie sich's auszureden und dachte: Was willst du heute bei diesem kalten Wetter nach Kandern gehen, und was werden deine Verwandten denken, wenn du zu solcher Zeit ohne besonderen Grund auf Besuch kommst? — Aber alle diese Gründe fürs Dableiben halfen nicht; sie fühlte nur um so bestimmter den Zug: Du mußt heute nach Kandern. Endlich machte sie sich auf den Weg und kam gegen Mittag recht ermüdet daselbst an. Noch war sie nicht lange dort, als auf der Straße etwas ausgeschellt wurde. Ohne besonderes Interesse an dem zu haben, was ausgerufen wurde, schaute sie zum Fenster hinaus und sahe zwei Jünglinge munter des Weges daherkommen. „Sieht der eine deinem Bruder H. nicht sehr ähnlich,“ dachte sie bei sich selbst, „oder ist er es sogar?“ Er kommt näher, und siehe da, er ist's. Nun geht sie schnell hinunter und ruft ihn und seinen Gefährten herauf. Die Verwandten bezeugten ihre große Freude, und die unerwarteten Gäste wurden nun freundlich bewirtet. Die Schwester selbst war überglücklich, daß sich das **Warum** ihrer heutigen Reise auf so merkwürdige Weise gelöst hatte, und daß der Bruder, der fest entschlossen war, sie nicht zu besuchen, ihr so in die Hände laufen mußte.

Am folgenden Morgen pilgerten alle drei miteinander nach Basel zurück. Die Liebe ist erfinderisch, auch die Liebe zu solchen, die fest entschlossen sind, sich derselben zu entziehen. Es stand der lieben Schwester fest, daß diese Begegnung einen höheren Zweck habe, und sie war darum gerne bereit, als beide keine Arbeit fanden, ihnen ihr Zimmer abzutreten, während sie bei einer Freundin ein notdürftiges Unterkommen fand. Da die beiden Reisenden kein Geld mehr hatten, griff sie ihr Erspartes an und sorgte ihnen für die nötige Nahrung, und, so weit es ausreichte, ihrem Bruder auch für Kleider. Da sie mehrere Tage keine Arbeit fanden, so waren sie ganz auf die Schwester H.s angewiesen und weigerten sich in Folge dessen auch nicht, am Sonntag mit ihr in die Versammlung zu gehen. Beide waren ohnedies durch die Liebe und Selbstverleugnung dieser Schwester mürbe geworden, der Boden ihres Herzens war gelockert, und der köstliche Samen des Wortes Gottes fand eine gute Stätte. In kurzer Zeit waren beide entschlossen, die Wege der Sünde zu verlassen und dem Heiland nachzufolgen, der sich ihrer so freundlich angenommen hatte.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 9. Oktober 1897.

Mitten in den nebelichten, naßkalten Herbst hinein schenkte uns Gott einige wunderbar schöne warme Tage, die dann fleißig verwendet wurden, um den Ertrag des Kartoffelfeldes einzuheimsen. Die ganze Brüderschar half mit, so daß in wenigen Tagen alles vollendet war und die Lektionen wieder ihren regelmäßigen Gang nehmen konnten. — Die Brüder sind vollauf beschäftigt. Herr Kandidat Rud. Jäkel aus Schlesien, der diesen Winter in unsrer Mitte weilt, hat eine Anzahl Lektionen übernommen.

Zum Lehrer für unsre Anstalt hat das Komite Herrn Theodor Hermann von Basel berufen, der vor 2½ Jahren seine theologischen Studien beendet und in Basel die Ordination empfangen hat. Er hat seitdem in Wilhelmsdorf als Lehrer und sodann in Frankfurt a. M. in Verbindung mit einem Verein für innere Mission als Leiter eines Jünglings-Vereins gewirkt, und hat außerdem öfter Gelegenheit gehabt, in Kirchen und Vereinshäusern zu predigen. Da er von Jugend auf mit unserm Hause verbunden war und durch mehrmaligen längeren Aufenthalt die Verhältnisse und die Arbeit gut kennt, und da er, was uns noch wichtiger ist, gelernt hat vom HErrn alles zu erwarten, was er für den Dienst im Reiche Gottes bedarf, so haben wir die Zuversicht, er werde seine Arbeit hier im Segen thun. Zu Neujahr wird er, so der HErr will, sein neues Amt antreten.

Diese Berufung schließt nicht aus, daß noch ein älterer Theologe zur Mithilfe herbeigezogen wird, und es sind hierzu schon einleitende Schritte gethan worden.

Wir wissen, daß nicht nur im Hause, sondern auch im Kreis der ausgetretenen Brüder viel für diese ernste Angelegenheit gebetet worden ist. So wolle denn der HErr sein Amen dazu sagen und Gnade geben zum Lernen und zum Lehren, vornehmlich aber zu dem stillen, aufmerksamen Hören auf die Stimme des höchsten Lehrers und Tröster, des heiligen Geistes, der allein das Wort zu Geist und Leben machen kann.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen: Wupperfeld, Shanghai; Schadegg, Prescott; Engel, Freienwalde; Weiß, Schochersweil; Gmünder, Mattwil; Weißer, Lörrach; Kirchner, Giengen; Knüppel, Bockenheim; Herzig, Wynau; Traub, Rafz; Böttler, Breslau; Wohlleber, Altenstadt; Köhler, Adlisweil; Schinzel, Stein a. Rh.; Motzkus, Elbing; Kachel, Seon; Oesterlin, Straßburg; Weißer, Graben; Osterritter, Steffisburg; Spörri, Rämismühle; Rickenbacher, Stein; Martin, Marburg; Kmitta, Elbing; Vetter, Lich; Städeli, Dübendorf; Böhlen, Bern; Schmid, Hallau; Merten, Bergheim; Szidat, Tilsit; Henrichs, Melsungen; Lichtenberger, Belgrad; Kübler, Dillhaus; Beutel, London; Kurz, Landau; Oesterreicher, Emmendingen; Dieterle, Basel; Keller, Marthalen; Rubin, Chaux-de-Fonds; Meßner, Brumath; Fink, Schaffhausen; Rellstab, Neftenbach; Kübler, Frauenfeld; Boland, Konstanz; Busse, Selista; Moschberger, Kirchleerau; Hofmann, Crailsheim; Schoop, Ebnat; Grau-St. Johann; Ostertag, Oehringen: Rackle, Unterhallau; Latzke, Mlinska; Streck, Weinheim; Zantopp, Niederweisel; Feinsilber, Franzfeld; Härdle, Lich; Nachtigal, Heiligenbeil; Weber, Unterkulm; Dedeleit, Szibben; Friboiin, Belvidere; Hilligardt, Edwardsville; Leonhard, Tripoli.

Aus Jowa.

Pastor H. Uhlmann †.

Tripoli Jowa, den 23 September 1897.

Der lieben Chrischona-Gemeinde habe ich die schmerzliche Mitteilung zu machen, daß der HErr über Leben und Tod den lieben Bruder Pastor Heinrich Uhlmann in Marfield, Jowa, am 3. Sept. aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen hat.

Br. Uhlmann war am 31. März 1847 in Feuerthalen, Ct. Zürich, Schweiz, geboren. Nachdem er im Alter von zwanzig Jahren durch Gottes Gnade zu neuem Leben wiedergeboren war, reifte in ihm der Entschluß seinem HErrn nun auch mit Leib und Seele zu dienen. Von 1867—1870 war er Zögling in unserm lieben Mutterhause. Nach seiner Studienzeit folgte er einem Rufe nach China. Unter viel Mühen, Entbehrungen und Krankheiten wirkte er vier Jahre für den HErrn unter den Heiden; die Gebrechlichkeit seines Leibes nötigte ihn zur Rückkehr in sein Vaterland. Nachdem sich sein körperlicher Zustand gebessert hatte, wirkte er im Baselland als Evangelist. Im Jahr 1878 verließ er seine Heimat wieder und siedelte nach Canada über. Im selben Jahr trat der Entschlafene mit der Jungfrau Martha Rummel in den Stand der heiligen Ehe. Zwei und ein halbes Jahr wirkte er mit seiner Gattin unter viel Mühe am dortigen Missionswerk. Auch in Minnesota, wo der Verstorbene an zwei Gemeinden zehn Jahre lang wirkte, hörte die äußere Not nicht auf, aber er klagte nicht, denn er glaubte, daß sein Gott ihn und seine Familie wohl zu versorgen wisse. Das gab ihm auch die Freudigkeit, weil die Ehe kinderlos war, zwei Halbwaisen an Kindesstatt anzunehmen.

Im Jahr 1890 berief ihn die evangelische St. Pauls Gemeinde zu Maxfield zu ihrem Seelsorger. Hier hörten die äußern Entbehrungen auf, ein friedliches, freundliches Heim war ihm und seiner Familie hier beschieden. Zwischen Hirt und Herde bildete sich ein inniges Verhältnis. Seine Arbeit an der Gemeinde war eine gesegnete.

Seit einem Jahr schwanden, infolge einer Nierenkrankheit, seine Kräfte zusehends. Sorglich schauten seine Gattin, seine Kinder und seine Amtsbrüder, deren viele in seinem Hause aus- und eingingen, in sein immer bleicher und magerer werdendes Antlitz. Mit dem Frühling, hoffte er, werde Besserung eintreten, aber das Gegenteil war der Fall. Es wurde ihm schwer seiner gewohnten Arbeit nachzugehen. Im Juli löste ihn ein Pastor ab, und er benützte diese Erholungszeit, um in einem Bad Genesung zu suchen; aber nur noch leidender, fast gebrochen, kehrte er zurück. Nach einiger Zeit fühlte er sich besser. Er hoffte, wir hofften, daß er nun wieder besser werde, aber es war nur ein Aufflackern der letzten Kräfte. Am Mittwoch den 1. September war er noch im Garten und sah zu, wie seine liebe Frau die reifen Äpfel pflückte. Von da an hatte er starke Atembeschwerden. Am Freitag Mittag den 3. September entschlief er im Glauben an seinen HErrn und Heiland.

Am 6. September begleiteten wir ihn zu seiner letzten Ruhe. Die Pastoren Herrmann und Kreuzenstein hielten die Leichenpredigten, ersterer über 1 Kor. 15, 55—57, letzterer über Offbg. 14, 13. Einige Brüder hielten kurze Ansprachen an die Trauerversammlung. Nun ruht er aus von seiner Arbeit, seine Werke aber folgen ihm nach.

Betrauert und vermißt wird der liebe Dahingeschiedene, nicht nur von seiner lieben Gattin und seinen Kindern, nicht nur von seinen Gemeindegliedern, sondern auch von vielen in weitem Umkreis; überall war er geliebt und geachtet.

Wir aber, die Brüder, die wir in seinem Hause so oft verweilen, Liebe, Trost, Ermahnung und Belehrung empfangen durften, wir haben viel durch seinen Tod verloren. Wer einmal in seinem Hause Einkehr gehalten, den zog es unwiderstehlich zu ihm hin. Er war ein ganzer Charakter, ohne Menschenfurcht. Furchtlos und treu stand er in seiner Arbeit für den HErrn. Er hatte einen offenen Blick die Zeitschäden zu erkennen, aber auch einen weiten in die Zukunft. Seines Heilandes Gnade und die Herrlichkeit, die den Kindern Gottes droben wartet, konnte er mit beredter Zunge schildern und preisen. Gerne beschäftigte er sich mit den Weis-

sagungen, die Zeitereignisse verfolgte er mit Spannung. Großartige Ereignisse, die uns der Wiederkunft des HErrn um ein Bedeutendes näher bringen, erwartete er vom Jahr 1897. Großes ist in diesem Jahre ihm wiederfahren, er ist herausgerissen worden aus der glaubenden und eingeführt worden in die triumphierende Gottesgemeinde. (Dan. 12, 3.)

In Liebe grüßt **Fr. Leonhard.**

Nachtrag. Gern haben wir in diesem Heft des Glaubensboten eine liebliche Erfahrung mitgeteilt, die schon vor einer Reihe von Jahren unter demselben Titel: „Eine Gebetserhörung" in diesen Blättern veröffentlicht wurde. Denn der liebe Jüngling H., von dem da die Rede ist, ist kein andrer als der teure Heinrich Uhlmann, der nun als ein im Dienst des HErrn bewährter Knecht eingegangen ist in die Ruhe des Volkes Gottes. Wenn es wahr ist, was der Dichter singt: Nicht der Anfang nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit, so dürfen wir uns doppelt freuen über den lieblichen Anfang, den unser Bruder Heinrich Uhlmann damals vor mehr denn dreißig Jahren gemacht hat, weil er, wie obenstehender Brief es bezeugt, treu geblieben ist bis ans Ende. Die teure Schwester, die das Werkzeug zu seiner Bekehrung wurde, ist auch schon längst als Gattin unsers Bruders J. Fink in Schaffhausen entschlafen. Welch ein Wiedersehen wird es einst geben für die Erlösten vor dem Thron des Lammes!

Aus der Schweiz.

Stäfa, den 12. Aug. 1897.

Voll Dank und Freude darf ich Ihnen berichten, daß der HErr in Seiner Liebe und Freundlichkeit mich in Seinem Dienst erhalten und gesegnet hat. Es ist eine schöne Arbeit, die Er mir anvertraut, besonders wenn man es lernt, Ihm allein zu dienen ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Denn nur wenn wir uns mehr und mehr in das Ebenbild Jesu umgestalten lassen, kann etwas ausgerichtet werden zu Seiner Ehre. Aber wie hindert und hemmt der Feind das Gnadenwerk des HErrn, den innern Fortschritt. Doch Jesus ist Sieger! Er hilft überwinden und siegen, sodaß man aus persönlicher Erfahrung auch andre hinweisen kann auf den Löwen aus dem Stamme Juda, auf das Lamm, das erwürget ist. Auf Ihn hinweisen ist des Evangelisten schöne Aufgabe.

Was meine Wirksamkeit anbelangt, so ist mein Arbeitsfeld seit meinem Antritt ganz dasselbe geblieben. Ich freue mich, daß ich nicht vielerlei habe, denn so kann ich den mir anvertrauten Kreis besser pflegen. Eine große Freude ist es, wenn ich Woche für Woche eine Schar von Betern um mich sammeln kann. Der HErr hat hier recht das Bedürfnis nach solchen Stunden geweckt, und es sind viele, die regelmäßig diese Stunden besuchen. Dies stimmt mich recht dankbar. Die Versammlungen werden gut besucht. Die Evangelisations-Versammlungen, die ich in Gemeinschaft mit Br. Buchli halten durfte, waren vom HErrn gesegnet. Ihm sei Dank, daß wir in dieser ernsten Zeit noch in dieser Weise wirken dürfen.

Die Gemeinde Stäfa ist wie viele andere am 20. Juli vom Hagelschlag schwer heimgesucht worden. Hier ist besonders der Gebäudeschaden ein großer, während in Männedorf mehr Kulturenschaden zu sehen ist. Was für eine ernste Sprache ist das, und wie wenig wird sie vernommen! Entsetzliche Lästerungen sind gehört worden, viel Schelten und Klagen, aber wenig Beugung. Wie ernst muß man auch diese Zeiten benützen zu dem Rufe: O Land, Land, höre des HErrn Wort. Es ist wunderbar, wie in solchen Zeiten der HErr Hilfe sendet; das dient recht zur Glaubensstärkung, besonders wenn man die lieben Betroffenen auf die bestimmten Verheißungen des HErrn hinweist. Solche Gerichtszeiten sind immer von großem Segen für Seine gläubige Gemeinde, sie

können nicht entwurzeln, nur einwurzeln. Gelobt sei der Name des HErrn. Alles dient den Seinen zum Besten.

Mit herzlichen Grüßen Ihr dankbarer
Paul Vogt.

Aus China.

Long-ts'üen, den 12. Juli 1897.

„Und es fehlte nichts an allem Guten, das der HErr dem Hause Israel geredet hatte. Es kam alles (Josua 21, 45).

So oft der Glaubensbote in meine Hände gelangt, fühle ich mich in meinem Gewissen etwas gestraft, weil ich so lange keinen Bericht an das liebe unvergeßliche Mutterhaus eingesandt habe. In meinen Gedanken aber war ich oft auf dem Berge, und vor dem Gnadenthron ist die Hausgemeinde von mir auch nicht vergessen worden.

Durch die Barmherzigkeit Gottes, meines Vaters, darf ich nun schon beinahe zwei Jahre in der Arbeit des Reiches Gottes hier im fernen Osten stehen, die sechs Monate Studienzeit nicht mit eingerechnet. Wenn ich zurückschaue, dann kann ich nichts als danken und anbeten für alle Gnaden- und Liebeserweisungen, die ich hier erfahren durfte. Der HErr hat es wirklich an keinem „Guten" fehlen lassen; nach Leib und Seele ist Er mein Versorger gewesen; Er hat mir kein Gutes mangeln lassen. Meine Seele lobt den HErrn! Es ist gut auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Der HErr hat sich im Lauf der zwei Jahre erzeigt als ein Helfer in großen Nöten. Gewiß ist es durch Not und Bedrängnis gegangen, durch allerlei Schwierigkeiten, durch tiefe Wasser, aber ich bin doch nie darinnen umgekommen, der HErr bewährte sich immer als der Allmächtige, als der Getreue, als ein mächtiger Retter! Prüfungen dürfen uns auch nicht erspart werden. Der HErr will sich ja gerade in denselben als Helfer erweisen und bekunden, damit wir Vertrauen lernen für die Zukunft und in neuen Proben sprechen können: „Wir fürchten uns nicht!"

An Freuden und Erquickungen allerlei Art hat es auch nicht gefehlt. Die köstlichen Gottesverheißungen sind wirklich im stande gewesen, mein Herz mit Trost, Mut und Freudigkeit zu erfüllen, sie waren mir ein Stab, auf den ich mich verlassen und stützen konnte. An Gelegenheit, Gemeinschaft mit andern Kindern Gottes zu pflegen, fehlt es einem oft im Inneren Chinas, aber da ist der HErr unsern Herzen um so näher, und Seine Gegenwart ist eine Realität. An Ort, Raum und Personen ist Er nicht gebunden. Viel zu gering bin ich aller Barmherzigkeit und Treue, die ich in China erfahren durfte. Ich fühle es als meine Pflicht, diese persönlichen Erfahrungen der lieben Anstalt, sowie den Lesern des Glaubensboten mitzuteilen, damit sie dadurch sehen können, wie der HErr ihre Gebete erhört und beantwortet hat; denn daß die Hausgemeinde auf dem Berge und viele Brüder in der Arbeit, auch die hier und da zerstreuten Freunde der Chrischona für uns beten, davon bin ich überzeugt. Von Herzen danke ich allen, die mich bis jetzt auf betendem Herzen getragen haben und möchte mich auch ferner der Fürbitte anempfehlen.

Doch laßt mich euch noch etwas aus der Arbeit berichten. Es ist wohl nicht nötig zu sagen, daß der HErr und Seine Gemeinde sich aufmacht, im Reich der Mitte große Dinge zu thun; denn beinahe alle Missionszeitschriften enthalten Berichte über den Lauf des Evangeliums im großen Chinesenreich. Nicht nur einzelne, sondern auch Massenbekehrungen kommen jetzt vor, wie auf andern Missionsfeldern auch. Alle, die mit der Missionsgeschichte in China bekannt sind, müssen sagen: China hat noch nie solche Tage des Heils gesehen, noch nie hat die Mission solchen Erfolg gehabt, wie gerade jetzt. *Viele* werden auch vom Osten kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Mehr denn 40 verschiedene Missionsgesellschaften stehen jetzt in China und werfen das Netz

des Evangeliums in alle 18 Provinzen des großen Reiches aus. Es gibt an vielen Orten Gemeinden wahrer Christen, keine Namenchristen. Wenn man dann dabei bedenkt, wie solche Leute vor ungefähr 30 Jahren dem Götzendienst und allen Sünden und Lastern ergeben waren, und wie fröhlich, freudig und entschieden sie jetzt dem Heiland folgen, dann geht einem das Herz auf und man möchte jauchzen und rühmen Gottes Wort, das aus solchen Knechten der Sünde solch lebendige und freie Gotteskinder gemacht hat. Nicht weit von hier ist eine mit unsrer Mission verbundene Gemeinde, die über 1500 Mitglieder zählt, und einige Hundert Seelen stehen im Taufunterricht. Mir sagte bei meiner Ankunft in Ganking ein Schiffsoffizier, er könne mir nur anraten, wieder nach Hause zu gehen, denn alle Arbeit an diesen schmutzigen Chinesen sei vergeblich, doch die Erfahrung hat mich eines besseren belehrt. Schmutzig sind die Chinesen, aber die Arbeit an ihnen ist nicht vergeblich, sondern Gottes Wort erzeigt sich auch an ihren Herzen als eine Kraft zum Leben. Viel Thüren sind offen, die Arbeit ist groß, noch ist vieles Land einzunehmen. Aber wo sind die Arbeiter? Möge der HErr noch viele im Mutterhause und anderswo willig machen und zubereiten, dem HErrn in China zu dienen.

Vorstehendes ist im allgemeinen etwas von der Reichsgottessache in China; gerne möchte ich noch so vieles berichten aus unsrer eigenen Arbeit hier in der Station Long-ts'üen, d. h. Drachenbrunnen. Doch für heute kann ich nur weniges mitteilen.

Ende Januar dieses Jahres bin ich hierher versetzt worden. Die Station wurde vor drei Jahren eröffnet. Die Gemeinde zählt fünf Mitglieder, und sechs Männer stehen im Taufunterricht und können hoffentlich bald getauft werden. Es ist ja eine geringe Zahl und doch sind wir sehr dankbar für das, was der HErr gethan hat. Es ist ja auch noch eine Anfangsarbeit. Viele Hindernisse mußten überwunden und Vorurteile aus dem Wege geräumt werden. Täglich wird der köstliche Same ausgestreut in Wort und Schrift. Jeden Tag halten wir zwei Versammlungen und den Tag hindurch besuchen wir die umliegenden Ortschaften und predigen dort das Wort vom Kreuz. Jesu Liebe wird und muß siegen! Der HErr hat ein Volk hier in der Stadt und mein Gebet ist, daß der HErr mich täglich mit solchen Seelen möchte in Berührung bringen, deren Herzen Er schon vorbereitet hat. Oft sehe ich solch deutliche Weisung vom HErrn und mache manche liebliche Erfahrung auf diesem Gebiet. Das Volk hier in der Stadt verhält sich uns im allgemeinen gleichgültig gegenüber, hingegen die Leute vom Lande und aus den Dörfern zeigen viel Interesse. Die Lieben zu Hause können unmöglich eine Ahnung von der Verworrenheit, von der Unwissenheit eines Heiden haben. Es kostet Mühe und Arbeit, bis eine Seele nur mal erkannt hat, daß es nur einen wahren Gott giebt. China hat unzählbare Tempel und Götzen.

Hier in unsrer Station erfahren wir, daß das Wort Gottes Scheidung hervorruft. Den einen wird das Wort ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode. Ich hoffe, der HErr wird bald Seinen Geist ausgießen über Stadt und Land und uns viele Seelen geben. Gottes Wort soll nicht leer zurückkommen. Ganz gewiß werde ich einmal bekennen müssen, was die Arbeit angeht: „Und es fehlte nichts an allem Guten, das der HErr dem Hause Israels geredet hatte. Es kam alles." In dieser gewissen und lebendigen Hoffnung will ich nicht müde werden im Weinberg des HErrn, sondern arbeiten, beten, wachen und warten — bis Er kommt.

In herzlicher Liebe grüße ich die ganze Hausgemeinde und alle mir bekannten Freunde und Leser des Glaubensboten.

H. Wupperfeld.

Altes und Neues.

Professor Henry Drummond. Von Freundeshand wird uns in deutscher Übersetzung ein Lied eingesandt, das dem verstorbenen Professor Drummond besonders lieb gewesen und das er, als er im Sterben lag, zu hören und noch mitzusingen begehrte, gleichsam als ein Bekenntnis seines Glaubens. Es lautet:

Mit Freuden will ich allzeit stehn
Zur Sache meines HErrn,
Für Seines heil'gen Kreuzes Ehr'
Leid' ich und sterb' ich gern.

„Jesus, mein HErr!" Der heilge Nam',
Ist meiner Seele Hort;
Auf Ihm all meine Hoffnung ruht
Er ist mein Bergungsort.

Es liegt in seiner Allmacht Hut,
Fest wie auf Felsens Grund,
Was ich Ihm übergeben hab'
Bis zur Entscheidungsstund.

Und dann bekennt er sich zu mir
Vor Gottes Angesicht,
Und hält mir einen Platz bereit
Bei sich im Himmelslicht.

Ein Zeugnis für die Mission. Frau Isabella Bird Bishop, die bekannte Weltreisende, ist seit längerer Zeit schon mit der ganzen Energie ihrer außergewöhnlichen Beredsamkeit als eine Zeugin und Werberin für die evangelische Mission aufgetreten. „Ich bin jetzt — erklärte sie — zur Mission bekehrt dadurch, daß ich sie selbst und daß ich die Notwendigkeit derselben gesehen habe. Noch vor etlichen Jahren hatte ich kein Interesse an dem Zustand der Heiden. Ich hatte viel Lächerliches über die christlichen Missionen gehört und war vielleicht selbst etwas durchtränkt von dem unheiligen Spottgeiste. Aber die Missionare, deren Leben, Charakter und Werk ich gesehen habe, haben solch eine Wandlung und solch einen Enthusiasmus in mir bewirkt, daß ich jetzt nicht anders kann, als, wo immer ich hingehe, für die Mission zu sprechen, und diejenigen für sie zu gewinnen, die gegen sie noch indifferent sind, wie ich selbst früher gewesen bin, ehe ich heidnische Länder kennen lernte."

Gerhard Tersteegen. Am 25. November dieses Jahres sind es zweihundert Jahre, daß im Städtchen Mörs in Rheinpreußen der gottinnige, geistgesalbte Sänger Gerhard Tersteegen das Licht dieser Welt erblickte. Wahrlich er redet noch, wiewohl er gestorben ist. Am 3. April 1769 wurde er als eine reife Ähre heimgeholt. Seine Scheideworte waren: „Du armer, unansehlicher Lazarus! Und doch schämen sich die heiligen Engel nicht, dich aufzupacken!"

In seinem „letzten Willen" bekannte er: „Ich finde auch gegen keinen einzigen Menschen etwas anders in meinem Gemüte, als nur unbedingte Versöhnung, aufrichtige Beugung und herzliche Liebe."

Als in seinem Todesjahre geistliche Freunde ihn um die Abfassung seiner Lebensbeschreibung baten, um sich sein Andenken lebendiger zu erhalten, erwiderte er ihnen: „Wie sogar mager, wie so verwischt, oder wohl gar hie und da anstößig würde das herauskommen. Ich habe die Gewißheit eines vollkommenen, wahren und ewigen Lebens, das bei Gott und in Gott ist, glücklich erkannt. Da werdet ihr, meine Brüder, mein Leben sehen; da werdet ihr mit mir leben, und da wollen wir, einer dem andern, zum ewigen Lobe Gottes, einander unsre Lebensbeschreibungen erzählen. Nur jetzt noch ein wenig treu sein, dulden, warten! Bald kommt, der da kommen soll. Ja, Amen."

Personal-Nachrichten.*)

Adressen.

August Kmitta, Evangelist, Sonnenstr. 6, Elbing, Westpreußen.

Friedr. Böttler, Stadtmissionar, Breslau, Schlesien. Am Ring 10 III. Riemerzeile.

J. Enderlin, Stadtmissionar, Spitalstr. 8, Göppingen, Württemberg (bisher in Straßburg).

K. Engel, Stadtmissionar, Finkweilerstaden 5, Straßburg i. E. (bisher in Freienwalde).

*) Wir möchten hiemit die Brüder daran mahnen, ihre Personal-Nachrichten auf einem besonderen Streifchen Papier den Briefen beizulegen, oder auf einer Karte einzusenden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

20. Band. | Dezember 1897. | Nr. 12.

Ich verkündige euch große Freude!

In einer großen Versammlung von Christen wurde von verschiedenen Rednern das Wort der Erlösung verkündigt. Man beschäftigte sich vornehmlich mit der Heiligung und dem Wachstum in der Gnade. Um seinen Gedankengang zu begründen sagte einer der Vortragenden in lehrhafter Weise: „Jesus Christus ist gekommen und hat uns durch sein teures Blut mit Gott versöhnt!" Ehe er weiter reden konnte, ließ sich aus einer Ecke des Saales eine klare Stimme hören: „Halleluja! Ja, das hat Er gethan!" Es gab gar keine weitere Störung; der Redner setzte seinen Vortrag ruhig fort, zur Belehrung und Erbauung seiner Zuhörer. — Aber Schreiber dieses, welcher Ohrenzeuge der kleinen Begebenheit war, muß bekennen, daß von allem an jenem Tage gehörten, ihn nichts so tief ergriffen und sich seinem Gedächtnis so bleibend eingeprägt hat, als eben jenes freudige, einfältige Zeugnis: Halleluja! Ja, das hat Er gethan! Der schlichte Mann, der also rief, hatte es ohne Zweifel erfahren; sein Herz war darob mit Freude und Dank erfüllt, und mancher ältere Christ fühlte sich beschämt, wohl auch bestraft ob seiner eigenen Lauigkeit und Gleichgültigkeit einem so wunderbaren Heil gegenüber.

Es naht die Adventszeit, die uns aufs neue die Engelbotschaft nahe legt: Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr. Aufs neue werden wir das teure, werte Wort vernehmen: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen! (1 Tim. 1, 15.) Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen teilhaftig worden, auf daß Er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten (Hebr. 2, 14. 15). Wie werden wir dieser Botschaft lauschen? Wird sie in unsern Ohren klingen wie ein altbekanntes Lied, auf das man kaum mehr recht Achtung gibt? Oder wird sich in uns etwas regen von der freudigen Ergriffenheit, die aus den Worten klang: Halleluja! Ja, das hat Er gethan? Singen wir in Wahrheit mit lobpreisendem Herzen: Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude?

Jemand, der von den ersten Lebensjahren an im Worte des Lebens unterwiesen worden war, meinte einst, es müßte doch herrlich sein, die Verkündigung des Heils erstmals zu hören, wenn man schon erwachsen sei und ein volles Verständnis

dafür habe. Ist dieser Gedanke nicht schon in manchem Gemüt erwacht? Und ist er richtig? Nein. Reiferes Alter und entwickelter Verstand hilft hierzu nichts. Wahrhaft freuen kann sich über die Weihnachtsbotschaft nur derjenige,

der es inne wird, daß er eines Heilands bedarf.

Ein Mensch, der durch das Licht des Geistes Gottes erweckt worden ist und seine tiefe Bedürftigkeit erkennt, der mit seiner schuldbeladenen, sündenmatten Seele nirgends einen sichern Halt und wahren Frieden findet, der wird aufmerken und es dankbar annehmen, wenn zu ihm die Botschaft dringt: Es ist einer gekommen, der dich retten und ewig selig machen will. Das größte Hindernis zur Bekehrung ist die Selbstgerechtigkeit. Diese Sünde bindet Tausende in feinerer und gröberer Weise und hält sie ab von Gott und von Seinem Heil. „So lange du findest ein Leben in deiner Hand wirst du nicht müde", sagt die Schrift (Jes. 57, 10). Gott hat in Seiner wunderbaren Liebe der Menschheit sein Bestes gegeben, seinen Sohn. In Ihm ist Leben und Seligkeit. Ihn hat Er gesetzt in das tobende Meer dieser Welt als einen Felsen, der nicht wankt, noch weicht. Wer auf Ihn baut, hat in Zeit und Ewigkeit eine Heimat und einen bleibenden Trost.

Aber der natürliche Mensch fühlt das Bedürfnis nach solch sicherem Bergungsorte nicht. Auch will er sich nicht einschränken lassen in seiner Freiheit. Sein eigenes Schifflein scheint ihm so schön und stark; er denkt, es werde ihn schon hindurchbringen durch die schäumenden Wellen. Und also fährt er gleichgültig an Jesu vorbei; er ist selbstzufrieden, oft ganz verliebt in sich selbst, in seine eingebildete Schönheit und Tugend, in seinen Verstand und seine Kräfte und Gaben. Wohl ihm, wenn noch hier auf Erden die Wellen sein Fahrzeug zerbrechen! Wohl ihm, wenn er sein Elend und seine Gefahr einsieht und als ein Ertrinkender nach Rettung ausschaut! Dann, ja *dann* sucht er den Felsengrund; dann lernt er rufen um Hilfe. Dann klingt die Botschaft wunderbar süß in seinen Ohren: Jesus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!

Wahrhaft freuen kann sich über die Weihnachtsbotschaft nur derjenige,

der aus seiner Sündennot heraus wirklich Rettung findet.

Wer in der oben beschriebenen Weise, an sich selbst verzweifelnd, aber an den Herrn Jesum glaubend zu Ihm kommt, der wird auch von Ihm aufgenommen werden, dafür bürgt sein eigenes Wort: Joh. 6, 37. Laß es darum beim Suchen, beim Wünschen, beim Bitten, nicht bewenden, liebe Seele, sondern dringe hindurch bis zum *Finden und Haben*. Der Feind stellt dir allerlei Hindernisse in den Weg, aber schreie du nur um so mehr: Jesu, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Sprich mit Jakob: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! Laß fahren den Unglauben, überwinde die Trägheit. Komm und nimm von dem Wasser des Lebens umsonst. Komm, stelle dich mit beiden Füßen auf den Fels des Heils, so wirst du bald rühmen können mit dem Psalmisten: Der HErr neigte sich zu mir und hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und

aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen, und den HErrn fürchten, und auf Ihn hoffen (Ps. 40, 2—4).

Und diese Freude braucht nicht abzunehmen mit den Jahren, wie es manche meinen, die mit leiser Wehmut an „die Zeit der ersten Liebe" zurückdenken und sich dennoch in ihrer Lauheit behaglich fühlen möchten. O nein! Wahrhaft und dauernd freuen kann sich über die Weihnachtsbotschaft nur derjenige,

der in immerwährender Erkenntnis seiner Bedürftigkeit immerwährend des Heilands rettende Macht und Liebe erfährt.

Je inniger ein Christ mit seinem Heiland verbunden ist, je mehr er Ihn kennen lernt in Seiner Heiligkeit, Macht und Schöne, desto mächtiger empfindet er sein Bedürfnis nach diesem Jesus, und desto tiefer und fester wird seine Freude darüber, daß er einen solchen Erlöser hat. Diese Freude lebt in seinem Herzen als ein Schatz, der auch von den Fluten des schwersten Leides nicht berührt wird. Gerade wenn das irdische Leben uns mancherlei Schmerz und Drangsal bringt, geht dem Herzen ein tieferes Verständnis auf für des ewigen Lebens Herrlichkeit.

Wenn der erste Schritt zur Seligkeit heißt: Zu Jesu kommen, so heißt die ganze Folge: in Jesu bleiben, bis es einst heißen wird: eingehen in die Herrlichkeit.

Ein lebendiges, freudiges Zeugnis von der täglich erfahrenen Gnade wirkt mehr als alle Ermahnungen und Lehren. Ein Leben der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung ist eine Predigt, welche Eindruck macht. Die heilige Freude eines Kindes Gottes wirkt anziehend und zugleich strafend auf die Umgebung. Es bedarf da oft keines Wortes. Freude, wahre, tiefe, bleibende Freude, möchte wohl jeder gerne haben, und wenn er eine Seele sieht, die solches Kleinod gefunden hat, dann macht es ihm Mut, denselben Weg des gläubigen Gehorsams zu betreten. „Wenn die Leute merken," so lasen wir einst, „daß wir leere Eimer tragen, werden sie nicht kommen, um das Wasser zu suchen. Sie sehen, daß wir nicht mehr haben als sie. Der Geist Gottes muß auf uns ruhen, dann besitzen wir etwas, das uns den Sieg verleiht über Welt, Fleisch und Teufel. Dann kommen die Leute und fragen: Wie hast du das angefangen?"

O ihr Lieben! Höret aufs neue die Engelbotschaft: Euch ist heute der Heiland geboren! Nehmt in Demut und in völligem Glauben diese staunenswerte Botschaft auf. Uns zu lieb hat der Vater seinen eingeborenen Sohn dahingegeben. Uns zu lieb hat Jesus seine Herrlichkeit verlassen, hat den Leib der Niedrigkeit an sich genommen, hat als ein reiner, sündloser Mensch unter den Menschen gelebt, und das Gesetz Gottes aufs vollkommenste erfüllt, hat in Gethsemane und Golgatha gelitten und für uns des Todes Bitterkeit gekostet, hat mit seinem eigenen heiligen Blut uns den Weg gebahnt in das allerheiligste der Gegenwart Gottes, hat Tod und Grab siegreich

überwunden und unsre verklärte Menschheit mit hinaufgenommen zum Throne Gottes, hat uns gegeben Seinen heiligen Geist, der uns lehrt, erneuert und zubereitet zum Hochzeitstag des Lammes. Lasset uns durch Glauben unsern Herrn und Heiland ehren, und aus tiefstem Herzen, in täglich neuer Liebe und Dankbarkeit ausrufen: Halleluja! Ja, das hat Er gethan. Amen.

Jesus ist kommen!

Jesus ist kommen! Grund ewiger Freude!
Er, der von Anfang gewesen, ist da!
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide,
Schöpfer, wie kommst du den Menschen so nah!
Himmel und Erde, verkündet's den Heiden:
Jesus ist kommen! Grund ewiger Freuden!

Jesus ist kommen, die Zierde der Himmel;
Er, der Geliebte, des Ewigen Sohn,
Suchet sich Sünder im Erdengewimmel,
Macht sie zu Kindern und führt sie zum Thron.
Fliehet mit Ihm aus dem Erdengetümmel!
Jesus ist kommen, die Zierde der Himmel!

Jesus ist kommen; nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Seht, Er erlöst uns vom knechtischen Stande!
Gottes Sohn machet uns ewiglich frei,
Bringt uns zu Ehren aus Sünd' und aus Schande.
Jesus ist kommen; nun springen die Bande.

Jesus ist kommen, ein König der Ehren!
Himmel und Erde rühmt Seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren,
Öffnet Ihm Thüren und Thore nur bald!
Denkt doch: Er will euch die Krone gewähren!
Jesus ist kommen, ein König der Ehren!

Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden,
Alle Verschuldungen träget dies Lamm.
Sündern die ew'ge Erlösung zu finden,
Litt Er und starb an dem blutigen Stamm.
Abgrund der Liebe! Wer kann dich ergründen?
Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden!

Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden:
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
Holet für euren verderblichen Schaden
Heilung aus dieser unendlichen Füll'.
Alle Verlor'nen sind hieher geladen:
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

Jesus ist kommen, ein Führer zum Leben;
Sterbend verschlingt Er den ewigen Tod,
Gibt uns — das heißet ein königlich Geben —
Ewiges Leben nach Jammer und Not.
Glaubt ihm, so dürft ihr nicht trauern und beben,
Jesus ist kommen, ein Führer zum Leben.

Jesus ist kommen, ein Trost der Betrübten,
Welche das Feuer der Trübsal bewährt;
Er ist ein Helfer und hilft, ihr Geliebten,
Herrlich aus allem, was hier euch beschwert.
Kronen erwarten euch, o ihr Geübten!
Jesus ist kommen, ein Trost der Betrübten.

Jesus ist kommen! sagt's aller Welt Enden!
Eilet, ach eilet zum Gnadenpanier!
Schwöret Ihm Treue mit Herzen und Händen!
Sprechet: Wir leben und sterben mit Dir!
Amen, o Jesu, Du wollst uns vollenden!
Jesus ist kommen; sagt's aller Welt Enden

Joh. Konr. Ludw. Allendorf.
geb. 1693, gest. 1773.

Anmerkung: Dies schöne Lied des gottseligen Herausgebers der köthnischen Lieder, der auch die bekannten Lieder: „HErr, habe acht auf mich" und „Unter Lilien jener Freuden" gedichtet hat, empfehlen wir unsern jungen Lesern und Gemeinschafts-Mitgliedern zum Auswendiglernen auf die bevorstehende Festzeit.

Die ersten Worte des Evangeliums Lukas.*)

Luk. 1, 1—4. — Die heilige Lehre ruht auf heiliger Geschichte: jene ist der Aufbau, diese die Grundlage. Um den edlen Theophilus in seiner christlichen Überzeugung zu befestigen, will ihm Lukas die Thatsachen, auf die das Wort vom Glauben sich stützt, wahrheitsgetreu und in geordneter Folge darstellen. Ist nun Lukas ein sicherer Gewährsmann, wohl! so steht unsre Christenhoffnung auf solider Unterlage, wenn aber nicht, wehe! dann sind wir getäuschte Narren; denn unser Heil hat es nicht mit Meinungen, sondern mit Geschichte zu thun. Was berechtigt uns aber, seinen Bericht für wahr zu halten? Etwa, weil er uns den Eindruck von Zuverlässigkeit macht? Doch Eindrücke können täuschen. Oder, weil der Verfasser versichert, bei seinen Forschungen aufs sorgfältigste verfahren zu sein? Doch sind Versicherungen Beweise? Oder weil er sich bei Augenzeugen erkundigt hat? Konnten nicht auch diese irren? Wir sehen, wer nur bei menschlicher Vermittlung stehen bleibt, wandelt an schwankendem Stabe; denn auch die äußerste Vorsicht und Gewissenhaftigkeit hätte nicht genügt, den Schreiber vor allen Irrtümern zu bewahren. Nur wer über den Lukas hinaufsieht auf den irrtumslosen Führer, der ihn leitete und bewahrte, hält das Buch, das unsrer Betrachtung vorliegt, für Gotteswort und deshalb für irrtumslos. Denn nur, wem es ausgemacht ist, daß der heilige Geist beim Zustandekommen dieser Urkunde die nötige durchgreifende Kritik geübt hat (Ps. 12, 7), findet keinen Grund, am fertigen Bericht Kritik zu üben. Auf dem Geiste der Wahrheit, der die Geschichtsschreiber nicht vergewaltigte, aber lenkte, der ihnen die Mühe des Forschens nicht ersparte, wohl aber darüber wachte, beruht die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte. Diese Geschichte ist wahr, glaube man sie, oder nicht. Ob man sie aber glauben könne, oder nicht, hängt von dem Geiste ab, von dem man selbst beseelt ist. Wer den Geist des Irrtums hat, wittert gerade in dem einzig irrtumslosen Buche der Welt, dem Worte Gottes, Unrichtigkeiten da und dort. „Weil Ich euch die Wahrheit sage," sprach Jesus zu den Juden, „glaubet ihr Mir nicht" (Joh. 8, 45). Man muß innerlich verwandt sein mit Gott, um Sein Wort glauben zu können. In dem Maße, als wir uns mit unserm ganzen Willen zu Gott wenden, leuchtet uns ein, daß Sein Wort rein ist, und daß alle dunkeln Stellen der Bibel, wie Augustinus sagt, nur von den dunkeln Stellen in unsern Herzen herrühren.

Luk. 1, 5—25. — Mit der wunderbaren Ankündigung des Johannis beginnt Lukas seinen Bericht an Theophilus. Sie ist demnach der Anfang, bis zu welchem zurück seine Erkundigungen liefen (V. 4). Alles, was Johannes den Täufer betrifft, rechnet der Verfasser zur Geschichte Jesu. Und in der That war das Johanneswerk so unentbehrlich zur Vorbereitung des Jesuswerkes, wie das Pflügen zum Säen. Darum mußte derselbe himmlische Bote den einen wie den andern anmelden, zum Merkzeichen, daß Johannes und Jesus unzertrennlich sind. Eine wichtige, bis zur Vollendung des Gottesreiches gültige Ordnung: Nirgends und niemals kann Jesus erscheinen, Johannes habe denn sein Werk gethan. Ohne Buße keine Befreiung. Wie tröstlich ist aber auch der Gedanke: Johanneswerk gehört schon, wenn auch nur vorbereitend, zum Heilandswerk. Alles, was dazu dient, Menschenherzen zur Auf-

*) Diese Bruchstücke sind einem vortrefflichen Buche entnommen, das kürzlich die Presse verlassen hat. Es trägt den Titel: Tägliche Andachten in fortlaufenden Betrachtungen über die Evangelien des Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte von J. Heiniger. (Basel, P. Kober C. F. Spittlers Nachfolger.) Wir haben uns über dieses Werk unsers ehemaligen Lehrers und Mitarbeiters herzlich gefreut, und empfehlen es aufs beste. Die für einen jeden Tag des Jahres bemessenen Abschnitte eignen sich sehr wohl zum Familiengottesdienste wie zur stillen Betrachtung. Der HErr lege Seinen Segen auf diese Zeugnisse.

nahme des Schönsten unter den Menschenkindern fähig zu machen, zählt Gott schon zur Jesusgeschichte. Mit welcher Hochachtung haben wir deshalb alle die vorlaufenden Züge und Stöße von außen und innen zu begrüßen, die uns unsre Unwürdigkeit und Ohnmacht zeigen und uns dadurch zur Erkenntnis der Unentbehrlichkeit eines Heilandes führen! — Ebenso lehrreich ist andrerseits der Unterschied, den Gabriel in göttlichem Auftrag zwischen den beiden Personen und ihren Aufgaben macht. Johannes soll ein Sohn des Zacharias sein (Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, V. 13), also, wenn auch im Mutterleibe erfüllt mit dem heiligen Geist, doch von Mutterleibe an ein sündiges, selbst der Erlösung bedürftiges Menschenkind. Jesus aber ist der HErr, der Gott Israels (V. 16 u. 17). Jener soll vor diesem hergehen, um Ihm ein Volk zuzubereiten. Dieser aber ist der Eigentumsherr, der Gott des Volks, der König, der kommt, um seine Herrschaft anzutreten. — Ist dieser Unterschied nicht auch von Bedeutung für unser inneres Leben? Siehe, die Morgenröte ist noch nicht der Sonnenaufgang. Wenn du dein Elend kraft des Johanniswerks fühlst, so ist das noch nicht Errettung. Der Heiland ist dein Mann, dem du dich anvertrauen sollst. Kein Glaube ohne Buße; aber die Buße hilft nicht, wenn sie nicht in die gänzliche Uebergabe an Den einmündet, der für die Sünder Sein Leben ließ. Laßt uns mit gebeugtem Herzen in Seinen Besitz übergehen!

Luk. 1, 26—38. — Der vorliegende Abschnitt ist Hauptbeweisstelle für die Gottheit Jesu. Ist daher der Zorn der alten Schlange über diese urkundliche Mitteilung von der Bildung des Weibessamens, der ihr den Kopf zerknirschen wird, verwunderlich? Muß sie nicht darauf ausgehen, diesen Bericht in Zweifel zu ziehen und sich über jeden Dienst freuen, den man ihr hierin leistet? Doch ist es höchst betrübend, daß ihr Gift sogar in den engern Kreis der gläubigen Gemeinde eindringt, und daß man es eindringen läßt, und vielerorts nicht mehr erschrickt vor sogenannten „Auffassungen", die einer an die Wurzel der Herrlichkeit Christi gelegten Axt gleichkommen. Es handelt sich nicht um „stroherne Dogmen", sondern um Geschichte. Nach Lukas teilte der Engel Gabriel der Jungfrau Maria die Art und Weise ihrer Empfängnis, sowie die hohe Bedeutung ihres Sohnes mit. Es wird jedem einleuchten, daß man diese Botschaft nicht nach Belieben in einen wahren und in einen unwahren Teil zerstückeln darf, sondern in ihrem ganzen Umfang entweder annehmen oder verwerfen muß. Ist ihr erster Teil Dichtung, so ist auch der zweite Poesie. Kam der heilige Geist nicht über Maria, und überschattete des Höchsten Kraft sie nicht, dann fällt das ganze vom Engel verkündete Programm der Größe der Person und des Werks Jesu wie ein Kartenhaus zusammen. Dann ist das von Maria Geborene nicht Jesus (V. 31), nicht Sohn des Höchsten, nicht Sohn Davids mit ewigem Königreich (V. 32), nicht das Heilige (V. 35). Dann haben wir statt eines Erlösers einen Betrüger, weil Er sich selbst für Gottes Sohn ausgab. Man beachte V. 35 wohl: „Darum wird auch das geborene Heilige Gottes Sohn genannt werden." Gerade das Übernatürliche Seines Werdens ist Zeichen und Siegel Seiner direkten leiblichen Abstammung von Gott. Wer leugnet, daß unser Heiland auf die von Gabriel bemerkte Art in die Welt gekommen sei, der leugnet Jesu Gottessohnschaft, mag er sich mit noch so schönen und respektvollen Redensarten über Ihn decken. Unser HErr ist nicht Mannessame, sondern Weibessame (1 Mose 3, 15). Er ist nicht wie Johannes der Täufer Sproß eines menschlichen Ehepaares: Seine Geburtsgeschichte hat ihresgleichen nicht und nie, und der Heiligste wird nie werden, was Er. Er ist der Einzige.

Ein Kind wird sie leiten.

Nach langen, traurigen Irren, fern vom Vaterhaus auf Erden und fern vom Vaterherzen droben, war an einem kalten, stürmischen Weihnachtsabend ein starker, wettergebräunter Mann zurückgekehrt zu der einzigen Verwandten, die er noch besaß, seiner Schwester. Diese war zuerst fast erschrocken, als sie seine Stimme in der Hausflur vernahm, aber ein einziger Blick in sein Auge beruhigte sie, und wenige kurze Worte genügten, um ihr zu offenbaren, daß sein Herz und Leben ein neues geworden war.

Als die vereinigte Familie — denn die Schwester hatte einen lieben, gläubigen Gatten und zwei muntere Kinder, Sohn und Tochter — nach den ersten Begrüßungen um das trauliche Kaminfeuer versammelt war, da ging dem Wanderer Herz und Mund auf und er erzählte, was der HErr an ihm gethan hatte.

Ich hatte vorigen Winter ein Zimmer bei einer sehr ordentlichen Familie gemietet," berichtete er, „und es wurde mir bei diesen Leuten je länger, je wohler, ich wußte kaum warum. Ein Töchterlein war da, nicht viel älter als meine kleine Nichte hier, das schien mich nach und nach ganz als zur Familie gehörig zu betrachten. Am letzten Weihnachtstage kam die Kleine herauf in mein Zimmer, forderte mich auf, den Abend unten im Wohnzimmer zuzubringen und da der Vater mit einstimmte, folgte ich dann der Einladung. Alle waren sehr freundlich gegen mich, aber sie mögen mich sehr seltsam und zugeknüpft gefunden haben.

Nachdem man Spiele gemacht und sich sonst unterhalten hatte, kam die kleine Ruth auf mich zu und bat gar freundlich: „Nicht wahr, du bleibst noch, bis wir unser Lied gesungen und unsre Sprüche aufgesagt haben?"

Ich konnte nicht anders, als einwilligen, und nun, Schwester, fingen sie an das Lied zu singen, das wir daheim bei der Mutter zu singen pflegten, das Lied, wo es immer wieder heißt: Laßt die Kindlein zu Mir kommen! Laßt sie kommen, laßt sie kommen!" Es wurde mir ganz merkwürdig zu Mut. Das Bild unsrer Eltern trat mir lebendig vor die Seele. — Dann sagte meine kleine Freundin ihren Spruch auf: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich."

„Ruth," sagte ich als wir uns trennten für die Nacht, „ich wollte, ich wäre noch ein Kind, wie du bist." Sie verstand ganz gut, daß ich an ihren Spruch dachte.

„Du brauchst aber nicht neidisch zu sein," sagte sie freundlich, indem sie ganz zutraulich ihr Händchen auf meinen Arm legte, „denn der Herr Jesus hat auch den erwachsenen Leuten gesagt: Kommet zu Mir. Ich weiß, es steht irgendwo."

Den nächsten Morgen, als ich eben ausgehen wollte, lief die kleine Ruth auf mich zu und sagte: „Sieh' nur, ich habe es gefunden. Hier ist auch eine Einladung für dich." Und sie zeigte mir Matth. 11,28.

Ja, das Kind war Gottes Bote für mich. Durch sie hörte ich Seine Stimme, die mich aus der Finsternis der Sünde in das Licht Seiner Liebe rief. Es ist nun gerade ein Jahr, daß ich diese Einladung erhielt und anfing zu merken, was es heißt, wenn Jesus spricht: „Kommet zu Mir." Ich bin lange Zeit sehr ungeschickt und ungläubig gewesen, aber als ich endlich mit meiner ganzen Sündenlast zu Ihm kam, da habe ich nicht nur Vergebung und Reinigung gefunden, sondern auch Kraft zu einem neuen Leben. Und nun bin ich zu euch gekommen, daß ihr euch mit mir freuen möget."

Vater und Mutter hatten Freudenthränen in den Augen, als der Heimgekehrte also sprach. Sie knieten nieder und dankten Gott für seine unaussprechliche Gnade, und baten Ihn auch um einen besonderen Segen für die kleine Ruth. Ihr eigenes Töchterlein aber schrieb an jenem Abend in sein Tagebuch: „Christnacht. Onkel N. ist zurückgekommen und hat uns erzählt, wie ein kleines Mädchen, Ruth,

ihn zum Heiland eingeladen hat. Er ist jetzt ganz anders und wir haben ihn sehr lieb. Ich möchte auch eine kleine Botin werden, um einigen Leuten zu sagen, daß Jesus Christus sie gerufen hat: Kommet zu Mir."

Jahrzehnte sind seither vergangen. Der Wunsch jenes Kindes hat sich erfüllt zur Ehre dessen, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Ein Gleichnis vom Meer.

Hoch oben am blauen Himmelszelt schwebte, von linden Lüften bewegt, eine weiße, schimmernde Wolke. So rein war sie, so unbefleckt, daß sie mehr dem Himmel anzugehören schien als der Erde. Tief unten lag das große, weite Meer; es schaute auf die lichte Wolke und flüsterte leise: „Man sagt, dies zarte, herrliche Gebilde sei einst hier gewesen, wo ich bin. Wie schön muß es sein dort oben, so nahe bei den Sternen, so nahe bei dem Herzen Gottes zu wohnen!"

Da ward das Meer verstimmt und unruhig. „Ach, das ist Unsinn," grollte es. „Wie könnte ich jemals in jene Höhen gelangen, ich schweres, ungeformtes Ding! Und wenn ich es auch einmal erreichen würde, wie könnte ich dort oben bleiben? Wie könnte ich mich halten?" Und das große Meer schwieg stille. Es dachte an die wilden Leidenschaften, die in seinem Busen schlummerten, an die mächtigen Stürme, die es je und je zu bewegen pflegten, an die zertrümmerten Schiffe und die modernden Leichname, die in seinen Tiefen geborgen lagen. — „Nein," seufzte es, „dies hohe Glück ist nicht für mich. Niemals kann ich ein solches Ziel erreichen!"

Dennoch hatte das Meer keine Ruhe. Immer wieder schaute es hinauf, sehnte und streckte sich aus nach den himmlischen Höhen. Endlich erhob es sich majestätisch und sprach: „Ich will es versuchen." Es nahm seine Kräfte zusammen und wählte den mächtigen Wind zu seinem Verbündeten. Ich sah es, wie es sich erhob in der Festigkeit seines Entschlusses, wie seine stolzen Wellen sich wölbten und schäumend vorwärts drängten, wie sie donnernd an die Felsenriffe prallten, um dann mit wunderbarer Kühnheit ihren weißen Gischt weit hinauf zu schleudern, dem blauen Himmel zu. Dann aber fiel es zurück, geschlagen und gedämpft, und in unzählbaren schäumenden Bächlein rannte es, sich zu verbergen in den düstern Tiefen, mit der dumpfen Klage: „Ich wußte es ja, daß das Ziel unerreichbar sei für mich."

Freund, hat mein Gleichnis eine Bedeutung für dich? Ist es wohl die Geschichte deiner Wünsche und Hoffnungen, deiner Kämpfe und deiner Niederlagen? So komme denn und lerne das Geheimheimnis des Sieges.

Das große Meer lag ganz still im silbernen Schimmer des frühen Morgens, und blickte auf zur emporsteigenden Sonne. „Kannst **du** mir nicht helfen?" rief es bebend aus. „Der Mond und die Sterne locken mich hin und her, aber sie können mich nicht erheben und verwandeln. Kannst **du** es?"

„Ja," sprach die Sonne, „ich kann es thun, wenn du mir stille halten willst." Und sie sandte schweigend einen heißen Strahl hinunter auf das Meer, und der Strahl wirkte, erwärmte, löste, zog an, zog aufwärts, bis aus dem Dunst eine lichte Wolke geworden war. Die sehnende Welle hätte nicht erklären können wie solches zu stande gekommen. Eins aber wußte sie: Mein Durst ist gestillt. Ich bin da angelangt, wohin mein Sehnen ging.

Freund, laß Auge, und Ohr, und Herz, und Hoffnung, und Verlangen einzig und allein gerichtet sein auf Jesum Christum, deinen HErrn. Halte Ihm stille und lasse Ihn Seine selige, heilige Arbeit thun. — Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbe Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom HErrn, der der Geist ist.

Aus dem Englischen des Mark Guy Pearse.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. November 1897.

Mit diesem Hefte macht der Glaubensbote seinen letzten Rundgang im Jahre 1897. Daß er bei unsern Brüdern und Freunden ein gern gesehener Gast ist beweisen uns manche Briefe und Gaben. Von Herzen danken wir für diese Ermunterungen.

Die Reihen unsrer Evangelisten haben im Laufe des bald zu Ende gehenden Jahres Zuwachs bekommen. Junge Arbeiter sind ausgezogen mit dem Wunsch dem Herrn der Ernte treu zu dienen. Freilich mehrere der älteren Knechte haben Feierabend bekommen und sind eingegangen zur Ruhe. Arbeit gibt es aber allenthalben viel. Dem HErrn sei Dank für die vielen offenen Thüren, die Er gibt. Es ist als ob vor der hereinbrechenden Nacht der Wächter Stimme mit verdoppelter Kraft rufen dürfte: Geht ein in die Festung, die euch eröffnet ist. Kommt, denn es ist alles bereit. Eilet und rettet eure Seele.

Im Mutterhause nehmen wir regen Anteil an allem, was auf den Arbeitsfeldern vorgeht. Wir freuen uns wenn wir rechtzeitig benachrichtigt werden von den da und dort stattfindenden anhaltenden Versammlungen. Gern heben wir in solchen Zeiten mit der ganzen Hausgemeinde fürbittende Hände empor zu Gott (2 Mose 17).

Es liegt dem Inspektor ob und ist ihm auch ein Bedürfnis, jeweilen an Sonntagen die Evangelistenstationen zu besuchen, sei es bei Jahresfesten, Konferenzen oder gewöhnlichen Versammlungen. Von einer solchen Zusammenkunft finden die Leser weiter unten eine ansprechende Schilderung.

Und nun, Brüder, nehmt mit diesem kurzen Gruß für dieses Mal vorlieb. In euren Herzen und Häusern, Kirchen und Gemeinschaften leuchte Jesus als das wahrhaftige Licht mit neuer Kraft und Wonne. Durch allen Wechsel der Zeiten hindurch lasset uns fest uns gründen auf Ihn: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Oktober bis 10. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Keller, Neu-Banovce; Surer, Romanshorn; Schmidt, Briesen; Herrmann, Bellnhausen; Seibert, Reinach; Engel, Freienwalde; Wisotzky, Memel; Motzkus, Elbing; Szidat, Tilsit; Stolte, Altona; Kies, Wiesbaden; Bender, Steinen; Hey, Neuchatel; Galsterer, Treffen; Nachtigal, Heiligenbeil; Traub, Neuchatel; Latzke, Mlinska; Keller, Marthalen; Fink, Schaffhausen; Domay, Shanghai; Bläsner, Liang-cheo; Voland, Konstanz; May, Segeberg; Uhlmann, Uetendorf; Moschberger, Kirchlerau; Kachel, Seon; Hesemann, Hanau; Ewald, Neustadt; Wohlleber, Altenstadt; Rubin, Chaux-de-fond; Martin, Marburg; Rellstab, Neftenbach; Graf, Basel; Härdle, Lich; Westerhoff, Meyersville; Dieterle, Basel; Uehlinger, Mülhausen; Schoop, Ebnat; Keller u. Städeli, Dübendorf; Schadegg, Prescott; Weißer, Lörrach; Kube, Bonn; Kübler, Frauenfeld; Krähenbühl, Langnau; Grau, St. Johann; Boßhard, St. Imer; Scheuermann, Pirmasens; Vetter, Lich.

Kurze Nachrichten.

Wieder ist eine Todesnachricht aus Amerika eingetroffen. Unser Bruder Ulrich Berner von Elmwood, Ontario, ist am 11. Oktober heimgegangen im Alter von beinahe 62 Jahren. Sonntag, den 26. September, hatte er noch, wiewohl in großer Schwachheit und mit vielen Schmerzen, zweimal gepredigt. In unsrer Anstalt war er vom Jahr 1863 bis 1867; er ist seit seinem Austritt in freundschaftlicher Verbindung mit uns geblieben. Seiner Witwe, seinem Bruder und seiner Gemeinde sprechen wir unsre herzliche Teilnahme aus. Br. Schadegg in Preskott schreibt hierüber: Wie sehr mir der Heimgang dieses lieben Bruders zu Herzen

gegangen ist, kann ich gar nicht beschreiben. Vor drei Jahren waren wir noch einmal beisammen auf einer Konferenz in Milwaukee und teilten das gleiche Quartier mit Br. Kramer. Wie war der liebe Bruder so fröhlich unter uns! Wie dankbar bin ich, daß ich ihn hienieden noch einmal gesehen habe, den guten Bruder, mit seinem milden, sanften, getreuen Wesen. Er hat nun überwunden durch des Lammes Blut. Nach gethaner Arbeit läßt sich's gut ruhn. Wie wohl, wie wohl wird's thun!

Ein andrer Bruder in Amerika, Pastor Henri Grandlienard, feierte in den letzten Tagen ein schönes Fest bei Anlaß des fünfundzwanzigsten Gedenktages seiner Uebernahme des seither innegehabten Postens als Pfarrer der französischen Gemeinde in New-York. Ein kleines Schriftchen, von einem der Gemeindevorsteher verfaßt, schildert die Schwierigkeiten, durch die es in diesem Kirchlein vor und bei der Gründung, wohl auch seither ging, und gibt Zeugnis von dem Segen und dem Gedeihen, das Gott auf die treue, gewissenhafte Arbeit des lieben Pfarrers gelegt hat. Möge die Ewigkeit noch manche Früchte seines Wirkens an den Tag bringen!

Sehr bewegt sind wir von der Nachricht der schweren Erkrankung unsers teuren Bruders Jakob Vetter, der im Herbst dieses Jahres unser Haus verlassen und mit großer Freude seine Evangelistenthätigkeit in Hessen übernommen hatte. Er war schon lange auf der Lunge angegriffen, und es ahnte manchem unter uns, daß er keine lange Zeit zum wirken haben werde. Er ist in Lich unter der treuen Pflege der Geschwister Härdle und ist mit seines Gottes Wegen völlig einverstanden, so gerne er auch noch länger Seelen für das Lamm geworben hätte.

Aus Rykon, Kanton Zürich wurde der Redaktion des Glaubensboten von einem uns persönlich unbekannten Freund folgende Notiz zur Aufnahme eingesandt:

Rämismühle. Und Er kam und verkündigte durch das Evangelium Frieden, euch, den Fernen und Nahen (Eph. 2, 17). Dies konnten wir buchstäblich sagen am letzten Sonntag, den 10. Oktober, der dem Fest der Jahresfeier hiesiger Kapelle gewidmet war. Eine große Menge Volks hatte sich eingefunden, so daß bei weitem nicht für alle Raum war. Zu unsrer großen Freude hatten sich auch Herr Inspektor Rappard von St. Chrischona, sowie die Brüder Steinberger von Büttenhardt und Kägi von Gibschwil eingefunden. Den Gottesdienst einleitend, predigte Herr Inspektor über den Text Neh. 9, 6, den er auch im Saale des „Salem" (so heißt die Evangelistenwohnung) gelesen: Du allein bist der HErr! du hast den Himmel, aller Himmel Himmel, mit allem ihrem Heere gemacht: die Erde und alles, was darauf ist, das Meer und alles, was darin ist. Du machest alles lebendig und das himmlische Heer verehrt Dich. „Alles durch den Sohn, alles in und alles zu Ihm, denn Er allein ist es, der uns wahrhaft frei und selig macht!" Mit diesen Worten könnten wir wohl am besten die Predigt in kurzen Zügen wiedergeben, die von trefflichen Wahrheiten der Heiligen Schrift getragen war und durch die beiden Brüder Steinberger und Kägi eingehend ergänzt wurde. Aber wiewohl der HErr es ist, der alles thut, erwählt Er sich zu Seinem großen Werk Menschen als Werkzeuge Seiner Gnade, und es ergreife da jeder seine Aufgabe, sei sie auch noch so klein. Klar und deutlich bewies solches Br. Kübler von Dillhaus, der den bereits gehaltenen Vorträgen die Krone aufsetzte. So waren rasch über zwei Stunden verflossen und es mahnte die vorgeschrittene Zeit die Besucher namentlich des obern Tößthales zum Aufbruch. Sichtlich bewegt und um vieles reicher verließ die Versammlung den Saal, nachdem noch Br. Spörri in kurzem Schlußwort den zahlreichen Besuch verdankt hatte. Auch an dieser Stelle sei unser geziemender Dank ausgesprochen

den lieben Gästen von St. Chrischona, sowie dem Gesangverein für seine Mitwirkung, die zur Verschönerung der Feier wesentlich beigetragen haben. Möge ihnen der HErr die Gnade schenken, auch fernerhin in Seinem Dienste in großem Segen zu wirken, wie es hier geschah.

Aus Nordamerika.

Edwardsville, Ills. U. S. A., den 23. Sept. 1897

Wie doch die Zeit eilt und die Jahre vergehen! Schon sind es zehn Jahre, daß ich mit meinen lieben Klassenbrüdern die teure Anstalt verließ, um fröhlich hinauszuziehen in den heiligen Krieg. Schöne, reichgesegnete Jahre des Sammelns und der Vorbereitung waren es, die wir dort auf dem Berge verleben durften, und gewiß, jeder Bruder blickt dankbaren Herzens darauf zurück und erfleht aus dieser dankbaren Gesinnung heraus Gottes reichen Segen für das fernere Wohlergehen und Gedeihen des lieben Mutterhauses. Noch immer ist mir's, als hörte ich der Posaunen Schall, die uns an jenem ernsten Tage des Scheidens vom liebgewordenen Berge nachriefen: „Blickt immer nach oben, bei Jesu ist Licht!"

Eine große Schar war es, die im August jenes Jahres 1887 St. Chrischona verließ; wir waren unsrer achtzehn; dazu kamen die drei Brüder aus der zweiten Klasse, Musil, Wrbitzky und Reitinger, die in die böhmische Mission in diesem Lande eintraten. Wie mag's euch allen doch gehen, ihr lieben Brüder? Von einem oder dem andern hört man ab und zu etwas, von den meisten nichts. Ich hatte bis heute noch nicht das Glück und die Freude, mit einem Klassenbruder seit jener Trennung zusammenzukommen und doch waren wir unsrer sieben, denen ihre Arbeit in der neuen Welt angewiesen war. Aber — Amerika ist groß!

So kurz mir nun einesteils die Zeit geworden ist, so habe ich andernteils doch schon mancherlei erlebt und erfahren. Zwar bin ich noch nicht weit herumgekommen; bin noch immer auf meiner zweiten Stelle, wohin der HErr mich gerufen hat, und eine solche Stelle darf man nicht so mir nichts, dir nichts verlassen. Überhaupt bin ich kein Freund vom vielen Ziehen, denn es kommt nicht viel dabei heraus. Mein ehemaliger Nebensitzer H. hoch oben in Michigan hat's noch besser verstanden: Er ist noch in seiner ersten Gemeinde und hat auch schon manchen Strauß gehabt. Ja, mancherlei hat's zu erfahren gegeben im verflossenen Jahrzehnt. Wenn ich die Jahre reden lasse, so erzählen sie mir vieles, denn bald mit Lieben, bald mit Leiden kamst Du, HErr, mein Gott, zu mir! so kann auch ich sagen. Aber über allem schwebt die gute Hand unsers Gottes, von der uns alles zukam, und zwar zu unserm Wohlergehen und Besten. Und was bleibt übrig im Rückblick auf die Treue unsers Gottes, an uns bewiesen auf so mancherlei Weise? Was anders als Dank, herzlicher Dank gegen den Geber aller guten Gaben, der mich ein Jahrzehnt so treulich und freundlich geführt und geleitet hat in Seinem Dienste; der da Gnade und Segen gegeben, daß ich diese Reihe von Jahren im seligen Dienste des HErrn stehen durfte. Ich habe mir dereinstens bei meiner Bestimmung, das darf ich sagen, keine großen Illusionen von Amerika gemacht, und siehe, der HErr hat mich mehr finden lassen, als ich damals erwartete; es ist besser so, als wenn's umgekehrt geht.

Wie es nun bei mir ist, daß sich manches ereignete, so noch viel mehr beim lieben Mutterhause seit meinem Scheiden von dorten. Ja, ich sage mir manchesmal: Wie würde es dir vorkommen am liebgewordenen Platze; würdest du dich nicht fremd fühlen? Wohl sind ja die altbekannten Freunde zum Teil noch vorhanden; aber doch würde man manches liebe Gesicht vermissen, denn der Tod hat seine Ernte auch innerhalb der St. Chrischona-Gemeinde gehalten, während-

dem andere vom HErrn der Ernte da und dorthin geführt wurden. Er, der himmlische Vater und Versorger Seiner Kinder wolle aber der lieben Anstalt allezeit die richtigen Lehrer und Mitarbeiter geben, damit auch weiterhin Streiter ausgerüstet werden können für den heiligen Krieg.

So segne denn der HErr das liebe Mutterhaus mit all seinen Brüdern nah und fern, damit Frucht geschafft werde, die da bleibt ins ewige Leben.

Herzlichen Dank für die freundliche Zusendung des Glaubensboten; sein Erscheinen bereitet mir jedesmal Freude. Auch der Zweig der äußern Mission in China interessiert mich sehr; der liebe Gott wolle sich in Gnaden auch weiterhin dazu bekennen.

Herzliche Grüße an Sie und alle Brüder
Ihr stets dankarer
Ph. Hilligardt.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 14. Oktober den Geschwister Kube in Bonn ein Söhnlein (Karl Hermann).

Am 2. November den Geschw. Valentin in Neukirchen ein Töchterlein (Mathilde Anna).

Am 6. Nov. den Geschw. Schreiber in Binningen ein Töchterlein (Martha).

Am 10. Nov. den Geschw. Mohr in Basel ein Söhnlein (Johannes Martin).

Am 10. Nov. den Geschw. Motzkus in Elbing ein Töchterlein (Magdalena Maria).

Todesfall.

Am 11. Oktober durfte unser Bruder, Pastor Ulrich Berner in Elmwood, Ontario, zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen (s. S. 145).

Adressen-Veränderung.

Ernst Kube, Evangelist, Wielstraße 4. Poppelsdorf, Bonn.

David Kientsch, Stadtmissionar, Evang. Vereinshaus Finkmattstraße, Straßburg.

Rev. J. Karpenstein, Schuyler, Colfax Co., Nebraska. U. S. A.

Friedrich Mohr-Bauder, Stadtmissionar. Kohlenberggasse 35, Basel.

Nur was kostbar ist, wird geprüft. Man legt nicht einen Stein in den Tiegel; man sichtet nicht bloses Spreu; man beschneidet nicht den Dornbusch. Wenn der HErr uns prüft, so ist es, weil Sein Auge unter all unsern Schlacken doch etwas von dem Gold entdeckt, das Er durch Golgatha uns erworben hat.

Altes und Neues.

Des Hieronymus Gabe.

Der Kirchenvater Hieronymus schreibt in seinem hohen Alter von der Stätte, da unser HErr in Bethlehem geboren ist: „So oft ich diesen Ort anschaue, hat mein Herz ein Gespräch mit dem Kinde Jesus. Ich sage: ‚Ach, Herr Jesu, wie hart liegst Du um meiner Seligkeit willen, wie soll ich Dir je vergelten?‘ Da hör' ich das Kindlein antworten: ‚Ich begehre nichts. Singe du: Ehre sei Gott in der Höhe und laß dir's lieb sein. Ich will noch viel dürftiger werden im Ölgarten und am heiligen Kreuz.‘ — Ich spreche weiter: ‚Du liebes Kind, ich muß Dir etwas geben, ich will Dir all mein Geld geben.‘ Das Kindlein antwortet: ‚Ist doch schon zuvor der Himmel Mein, Mein ist Silber und Gold. Ich bedarf nichts, gieb's armen Leuten, das will ich annehmen, als sei es Mir selber gegeben.‘ — Ich sage: ‚Das will ich gerne thun, aber ich will auch Dir etwas geben, oder muß vor Leide sterben.‘ Da hör' ich die Antwort: ‚Willst du ja so freigebig sein, so will Ich dir sagen, was du Mir sollst geben. Gib mir her deine Sünde, dein böses Gewissen und deine Verdammnis.‘ — Ich spreche: ‚Was willst damit thun?‘ Das Kind antwortet: ‚Ich will's auf Meine Schultern nehmen, das soll Meine Herrschaft und herrliche That sein, wie Jesaias gesagt hat: Welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter. Ich will deine Sünde tragen.‘ Da fang ich an," schreibt Hieronymus weiter, „bitterlich zu weinen und sage: ‚O Kindlein, lieber Jesu, wie hast Du mir das Herz gerührt! Ich dachte, Du wolltest, was ich Gutes habe, so willst Du, was ich Böses habe. Nimm hin, was mein ist, gib mir, was Dein ist, so bin ich der Sünde los, des ewigen Lebens gewiß!"

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, samt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich, auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi. 1 Thess. 5, 23.